Grosser Herren, vornehmer Ministren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden.

Fünfter Theil.

Hamburg,
Bey Christian Wilhelm Brandt,
1731.

Staatl. Bibliothek
Passau
A, 32

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn Hanß George

von Zehmen,

auf Lauterbach, ꝛc.

Sr. Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hoch-ansehnlich bestallten Geheimden Rath und Vice-Cammer-Præsidenten, ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

Hoch-Wohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr!

Euer Excellenz haben meine geringe person durch dero mir erwiesene unaussprechliche gnade so beherzt gemacht, daß ich mich

hiermit erkühne, deroselben den IX. und X. theil dieses von mir colligirten wercks in gehorsamster submission zu consecriren. Und weil der hocherleuchtete geist Euer Excellenz hochseeligen Herrn Vaters, den meine wenigkeit noch in der erde zum allerhöchsten verehret, auf sie doppelt ruhet, und dieselbe ein würdiger nachfolger aller dessen ungemeinen tugenden sind; als kan ich mir auch die gewisse hoffnung machen, daß Euer Excellenz es nicht ungnädig vermercken, sondern dieses

dieſes papierne danck-opffer, welches ich hierdurch öffentlich darlege, ſo gnädig annehmen werden, wie es aus einem beſonderen devoteſten gemüthe entſproſſen. Der groſſe GOtt erhalte Euer Excellenz und dero vornehmes hauß in unveränderlichem Flor, und laſſe ſie zu des publici beſten, das ſpäteſte alter des menſchlichen lebensziels in beſtändiger geſundheit und vollkommenem vergnügen erreichen, mich aber mache er ſo glücklich, daß ich bey vie-

ler gelegenheit, nach äusser-
sten kräfften und vermögen,
erweisen könne, mit was vor
inbrünstigem eiffer ich sey,

Euer Excellenz

Leipzig, den 19. April,
1717.

Unterthäniger und gantz gehor-
samster treuer diener

Johann Christian Lünig.

An den Leser.

Weil alles in der welt der verändерung unterworffen; so giebt es auch immer gelegenheit bey vielen veränderlichen fällen zu reden, und ist dahero kein wunder, daß man den IX. und X. theil dieses wercks zusammen gebracht, zumahl da der collector in seiner weit und breit habenden correspondenz biß hieher continuiret. Doch dürffte es sehr schwer fallen noch mehrere theile so bald wieder ans licht zu geben, indem alles erschöpffet, und einige wenige reden nicht gleich einen band von etlichen

alphabethen ausmachen; man kan sich auch mit dieser collection eine gute zeit vergnügen, und wird kaum ein fall sich ereignen, davon man nicht eine oder mehrere reden findet. Im übrigen empfiehlet man sich zu beharrlicher gnade und affection, und bleibet dem publico zu allen ersinnlichen angenehmen diensten willig und bereit.

* o *

Verzeichniß

Derer in diesem neundten und zehenden Theil enthaltenen reden.

Das I. capitel.

Glückwünschungs-reden.

I. Neujahrs-wunsch an unterschiedene Fürstl. personen des hauses Sachsen zugleich, von Joh. Philipp Slevogt, I.V. D. und PP. zu Jena abgelegt. pag. 1.

II. Ejusdem glückwünschungs-rede, so er an die verwittibte Hertzogin Maria zu Sachsen-Jena, wegen des geburths-tags ihres Printzen, Johann Wilhelms, den 5. May 1681 gehalten. 3

III. Ejusdem glückwünschungs-rede so er im nahmen der universität Jena, an den Printzen Johann Wilhelm zu Sachsen-Jena, bey seinem geburths-tage abgeleget. 5

IV. Glückwünschungs-rede, welche Herr Jacob Zetzke, Königl. Preusischer Hof- und Jagd-Rath, Friedrich des III. Chur-Printzens zu Brandenburg erstgebohrnem Printzen, Friedrich Augusto, in Konigsberg zu ehren gehalten, den 23. Nov. 1685. 7

V. Glückwünschungs-rede, so Christian August, Freyherr von Friesen, über die geburth Friedrichs Augusti, Chur-Printzens zu Sachsens im Nov. 1696. zu Wittenberg abgelegt. 26

VI. Lob-rede, welche bey veranlassung der von König Friedrich dem I. in Preussen, zu ehren Churfürst Friedrich Wilhelms des grossen auf der neuen brücke in Berlin anno 1703. aufgerichteten statue zu pferde, Herr Carl Ancillon, Königl. Preußischer Legations-Rath und Frantzösischer Ober-Richter, abgelegt. 52

VII. Lob und glückwünschungs-rede an dem gebuhrtstage der Königin Sophiä Charlottä in Preussen, den

den 31. Octobr. 1703. in Franckfurt an der Oder gehalten, von Sylvio Friedrich Freyherrn von Kottulinsky. 115

VIII. Lob- und glückwünschungs-rede, welche an dem vierdten hohen gedächtniß- und danck-tage der crönung König Friedrichs des I. in Preussen, Herr Tido Heinrich von der Lith, zu Halle den 18. Jan. 1704. abgelegt. 129

IX. Gedächtniß und glückwünschungs-rede, so der Kayserliche Rath und Syndicus zu Breßlau, Daniel von Niemer und Niemberg, nach und zu der Rathswahl des Magistrats zu Breßlau, den 6. Martii. 1715. gehalten. 146

X. Glückwünschungs-rede, worinn der Ertz-Bischoff von Narbonne, König Ludwig dem XV. in Franckreich, nahmens der Frantzös. Clerisey, im monat Sept. 1715. zur crone gratuliret. 152

XI. Glückwünschungs-rede, welche der Groß-Britannische Envoyé Extraordinarie am Käiserl. Hofe, Freyherr von Huldenberg, an die regierende Röm. Käyserin über die geburt des Ertz-Hertzogs Leopoldi den 4. Junii. 1716. abgelegt. 155

XII. Glückwünschungs-rede, wegen der gebuhrt Ertz-Hertzogs Leopoldi von Oesterreich, gehalten zu Leipzig, im nahmen der daselbst studirenden von Adel, durch Herrn Hanß Julium von Schweinitz und Krain, den 14. May 1716. 158

Das II. Capitel.

Empfah- und Bewillkommungs-reden.

XIII. Constantini Magni von Jerin, Landes-Hauptmanns im Fürstenthum Neisse, bewillkommungs-rede, an Ertz-Hertzog Leopold Willhelms zu Oesterreich ꝛc. als neu-erwehlten Bischoffs zu Breßlau verordnete Commissarien, Graf Schaffgotsch und Hoff-Cantzler Kaltschmidt, bey

bey ihrer ankunfft auf der Grotgauischen gräntze den 26. April. 1656. gehalten. 171
XIV. Ejusdem bewillkommungs, rede an vorher genannte Commissarien, bey ihrer ankunfft auf den Reißischen gräntzen, am 28. Martii anno 1656. abgelegt. 173
XV. Rede, so D. Venediger an Churfürst Johann Georg den II. zu Sachsen, bey dessen einholung zu Budißin, im nahmen aller Sechs-städte anno 1657. gehalten. 176
XVI. Bewillkommungs-rede des Ritters George Treby, so er im nahmen der bürgerschafft zu Londen an den Printzen von Orauien anno 1688. abgelegt. 178
XVII. Bewillkommungs-rede an König Friedrich den I. in Preussen, da er den 10. Jul. 1701. das erste mahl als König nach Magdeburg gekommen. 180
XVIII. Bewillkommung-rede, welche D. Pauli Pro-Rector auf der universität Königsberg, an die Königl. Ober-Räthe, als sie des jüngern Herrn von Lauwitz lob-rede auf des Chur-Printzens geburths-tag mit anhören wolten, den 14. Aug. 1703. gehalten. 186
XIX. Ejusdem danckſagung an die Königl. Ober-Räthe, nach geendigter rede des jüngern Herrn von Lauwitz, 1703. 187
XX. Rede des Rectoris Magnifici der universität Wien, Herrn Paul Christoph, edlen Herrn von Schlüttern, an Käiser Carolum VI, als Se. Majestät nach dero crönung zu Franckfurt / ihren einzug zu Wien gehalten. 189
XXI. Bewillkommungs-rede, so Herr Teckmann, Ober-Schultz zu Amersfort, an König Georgen in Groß-Britannien, bey dessen durch-reise zu Amersfort gehalten, 1714. 191
XXII. Rede des Abts von Chancry an den Hertzog von Villeroy Ertz-Bischoff zu Lion, womit er ihn in der Collegial-kirche zu Lion empfangen, 1715. 195

* o *

Das III. capitel.

Vermählungs- und Gevatterschaffts-reden.

XXIII. Danck-rede, welche Jacob Zetzke, Chur-Brandenburgischer Rath, in seinen academischen jahren / im nahmen Melchiors von Hohendorff, als bräutigams, an seiner Fräulein braut, Catharinä Margarethä von Kannacherin vormund, Friedrich von Lesgewang, den 1. Febr. 1665. gehalten. 196

XXIV. Ejusdem danck-rede bey gehaltener hochzeit Herrn Johann Trintzius, den 2. Martii anno 1666. gehalten. 202

XXV. Ejusdem danck-rede so er bey der hochzeit Reinhold Büttners zu Königsberg in Preussen, den 10. Martii 1666. abgelegt. 207

XXVI. Ejusdem danck-rede, welche er bey der hochzeit Reinhold Friesens den 4. May anno 1666. abgelegt. 212

XXVII. Rede, welche August Adolph von Cramm, wegen der vermählung Königs Caroli III. in Spanien, mit der Prinzeßin Elisabeth Christina zu Braunschweig und Lüneburg, auf der universität Halle im jahr 1707. gehalten. 215

XXVIII. Rede, so Heinrich Bredelo PP. zu Wolffenbüttel, auf das beylager Königs Caroli III. in Spanien, mit der Prinzeßin Elisabeth Christina zu Braunschweig und Lüneburg, den 19. Nov. 1708. abgelegt. 231

XXIX. Rede, so bey einer vornehmen vermählung, vor abnehmung des braut-crantzes im jahr 1716. gehalten worden. 239

Das

* • *

Das IV Capitel.

Huldigungs- und Lehns-empfängniß-reden.

XXX. Rede D. Thomæ, Sachsen-Altenburgischen Cantzlers, so er an Käiser Leopoldum, vor empfahung der gesammten lehen derer Chur-und Fürstl. häuser, und besonders über die Fürstenthümer Altenburg und Coburg gehalten. 241

XXXI. Rede, so im nahmen des Grafens von Sylms-Laubach, als Käiserl. Gesandtens an den Magistrat und bürgerschafft zu Franckfurt am Mayn von dem Cantzeley-director Zißler anno 1705. den 25 Octobr. bey damahliger huldigung abgelegt worden. 243

XXXII. Rede, welche der Onolzbachische geheimde Rath und erster gevollmächtigter am Käiserl. Hofe, Valentin, Baron Voit von Saltzburg, von der Reichs-lehens-empfängniß an Käiser Carolum VI. den 30. August 1715. gehalten. 245

XXXIII. Danck-rede des Marggräfflichen Brandenburg. Hof- und Justitien-Raths, wie auch zweyten Gevollmächtigtens am Käiserl. Hofe, Herrn Johann Conrad Schemels, an Käiser Carolum VI. nach empfangener Reichs-lehen, abgelegt den 30. August 1715. 249

XXXIV. Rede des Bischoffs von Nimes, so er im nahmen der provintz Languedoc, nach geleisteter huldigung, an König Ludovicum XV. den 26. Sept. anno 1715. abgelegt. 253

XXXV. Ejusdem rede, welche er, im nahmen der provintz Languedoc, nach geschehener huldigung, an den Regenten, am 4. Octobr. anno 1715. gehalten. 259

XXXVI. Danckſagungs-rede, ſo der Königl. Polniſche und Chur-Sächſiſche Geſandte, Ludwig Adolph Zech, nach geſchehener lehens-empfängniß am Käiſerl. hofe gehalten. 267
XXXVII. Rede des Groß-Britanniſchen Envoyé Extraordinarie am Käiſerl. Hofe, Freyherrns von Huldeberg, an Käyſer Carolum VI, als er die erſte belehnung über das Fürſtenthum Sachſen-Lauenburg den 28. Aprill 1716. empfangen. 271
XXXVIII. Ejusdem danck-rede an Käiſer Carolum VI. nach empfangener Lauenburgiſchen belehnung, anno 1716. 275

Das V. Capitel.

Reichs-creyß-land-und ſtiffts-tags-reden.

XXXIX. Rede des Printzen von Oranien an die Schottiſchen Pairs, wegen fortſetzung des angefangenen befreyungs-wercks, 1681. gehalten. 279
XL. Rede des Printzen von Oranien an die verſammleten Herrn im banquet-hauſe zu Witehall, anno 1689. abgelegt. 279
XLI. Rede Königs Wilhelmi III. in Groß-Britannien an beyde häuſer des parlaments gehalten im jahr 1689. 280
XLII. Rede des Grafen von Seafield, welche derſelbe bey eröffnung des Schottländiſchen parlaments anno 1702. gehalten. 281
XLIII. Rede der Königin Annä in Groß-Britannien an die parlaments-verſammlung, gehalten den 10. Mart. anno 1703. 283
XLIV. Rede des Engliſchen Groß-Cantzlers, ſo er im nahmen Königs Georgii des I, an das von ihm zum erſten

erſtenmahle verſammlete parlament den 1. Sept. annO 1715 gehalten. 285

XLV. Rede des Redners im unter-hauſe an König Georgen I. in Groß-Britannien, als ſich das parlament auf einige zeit ſcheiden wolte, an. 1715. abgelegt. 288

XLVI. Rede Königs Georgii I. in Groß-Britannien an das parlament, als er daſſelbe auf einige zeit diſſolvirete, ihm aber vorher von der Schottiſchen unruh nachricht ertheilete, 1715 291

XLVII. Rede, ſo bey eröffnung des land-tags im Fürſtenthum Altenburg anno 1715. gehalten worden. 294

XLVIII. Rede, welche bey dem land-tags-ſchluß im Fürſtenthum Altenburg an. 1715. abgeleget worden. 298

XLIX. Rede, ſo der Kayſerl. geheimde Rath und obriſte Hof-Cantzler Graf Philipp Ludwig von Sintzendorff an die Nieder-öſterreichiſchen Land-Stände, bey dem den 5. Novemb. 1715. angefangenen Land-tage gehalten. 301

L. Antwort des Kayſerl. geheimden Raths und Nieder-öſterreichiſchen Land-Marſchalls, Herrn Grafen Aloyſii Thomæ Raymunds von Harrach, auf vorher ſtehende rede, 1715 304

LI. Rede Königs Georgii I. in Groß-Britannien an beyde parlaments-häuſer, als er ihnen eröffnete, daß der Prätendent in Schottland angekommen ſey, gehalten den 9. Jan. 1716. 305

LII. Danck-rede, welche der Redner des Ober-hauſes an König Georgen den I. in Groß-Britannien bey eröffnung des parlaments gehalten, an. 1716. 309

LIII. Antwort König Georgens in Groß-Britannien auf vorherſtehende rede, 1716. 313

LIV. Danck-rede des Redners im Unter-hauſe, ſo er im

im nahmen desselben an König Georgen den I. in Groß-Britannien den 21. Jan. 1716. gehalten. 313

LV. Rede König Georgens des I. in Groß-Britannien, als er dem parlament nachricht ertheilete, daß sich der Prätendent an der spitze der rebellen in Schottland befände, gehalten den 1. Febr. 1716. 317

LVI. Ejusdem rede an die parlaments-versammlung, als er ihr notificirte, daß sich der Prätendent mit der flucht aus Schottland salviret hätte, gehalten den 28. Febr. 1716. 319

LVII. Ejusdem rede an beyde parlaments-häuser, als er die parlaments-sessionen auf eine andere zeit verschieben, und sich nach Teutschland erheben wolte, abgelegt den 7. Jun. 1716. 320

LVIII. Rede, welche Herr Philipp Graf von Sintzendorff, bey dem am 18. Novemb. 1716. angefangenen Landtage an die Nieder-Oesterreichischen Land-Stände gehalten. 327

LIX. Antwort, welche der Kayserl. würckliche geheime Rath und Nieder-Oesterreichische Land-Marschall, Herr Graf Aloysius Thomas Raymundus von Harrach auf vorherstehende rede ertheilet, 1716 328

Das VI. capitel.

Reden in religions-sachen.

LX. Rede des Rectoris der universität Wien, D. Lorentz Aidingers, gehalten von dem Nieder-Oesterreichischen Regiments-Rath, den 28 Decembr. 1658. 328

LXI. Rede des Ertz-Bischoffs von Ambrun und Bischoffs zu Metz, an die Printzeßin Elisabeth Charlotte zu Pfaltz, als sie zu Metz, bey ihrem abtritt von der reformirten zur catholischen religion, das erstemahl

das

das heilige abendmahl empfieng, den 16 Novembr. 1671 abgelegt. 336

LXII. Rede, so der Ertz-Bischoff von Albi im nahmen der Frantzösischen Clerisey, bey derselben zusammenkunfft zu Paris, an König Ludovicum XIV. in Franckreich am 3 Jun. 1715 gehalten. 339

LXIII. Ejusdem rede an den Dauphin in Franckreich am 3 Jun. 1715 abgelegt. 350

LXIV. Rede des Bischoffs von Angers, so er im nahmen der Frantzösischen clerisey an den Hertzog von Orleans, als Regenten in Franckreich, am 7 Septembr. 1715 abgelegt. 352

LXV. Rede Bischoff Johann Philipps zu Würtzburg, bey einweihung der kirche zu S. Nicolai und Benedicti zu Lomburg, gehalten den 15 Septembr. 1715. 358

LXVI. Rede, welche der Herr von Laval, Prof. Orat. in dem Collegio der nation von Normandie zu Paris, an den Cardinal von Noailles, den 8 October 1715 abgelegt. 357

LXVII. Abschieds-rede, so der Bischoff von Auxerre im nahmen der Frantzösischen Clerisey, als dieselbe ihre versammlung beschlossen, an König Ludovicum XV in Franckreich gehalten, den 30 Octobr. 1715. 358

LXVIII. Rede, welche der Staats-Rath, Mr. Faucault, im nahmen der Academie des Inscriptions an den Hertzog von Orleans, als Regenten in Franckreich, am 26 Decembr. 1715 gehalten. 359

LXIX. Rede, so der Rector der universität Paris, Herr von Montemplus, an den Hertzog von Orleans, als Regenten in Franckreich, am 26 Decembr. 1715 gehalten. 360

LXX. Rede des Herrn Hideux, Doctoris aus der Sorbonne, an den Hertzog von Orleans, Regenten in Franckreich, als er sich im nahmen der Sorbonne

über die declaration des Bischoffs von Toulon beklagte, abgelegt den 30. April 1716. 362

LXXI. Rede, so Pabst Clemens XI. an das gesamte Cardinals-Collegium gehalten, als er demselben die von der Kayserl. armee in Ungarn über die Türcken bey Peterwardein befochtene victorie bekannt machte, den 2. Septemb. 1716. 365

LXXII. Rede des Herrn Cardinals von Schrottenbach, an Pabst Clementen XI. als er demselben die denen Türcken in Sclavonien abgenommene fahnen in basilica Liberiana überreichte, abgelegt den 6. Septemb. 1716. 361*

LXXIII. Antwort Pabst Clementis XI. auf vorherstehende rede, 1716. 362*

LXXIV. Ejusdem rede, so er im geheimen Consistorio an das Cardinals-collegium, wegen eroberung der vestung Temeswar am 4. Jan. 1717. gehalten. 363*

Das VII capitel.

Ordens-reden.

LXXV. Rede, welche bey einnehmung des Herrn Marschalls Kanne, Herrn Hofmeisters Rumor, und Herrn Hofmeisters Loß in die frucht-bringende gesellschafft am 11 Junii 1672. gehalten worden. 367*

Das VIII. capitel.

Reden in regierungs- justitz- und cammer-sachen.

LXXVI. Rede Friedrich Ebners, Bürgermeisters zu Wien, an Kayser Friederich den III. als er die rebellion der stadt Wien deprecirete. 369

* o *

LXXVII. Rede des Kayſers Caroli V. an den Churfürſten zu Pfaltz, als er denſelben pardonirete, gehalten anno 1547. 371

LXXVIII. Rede der Abgeſandten Landgraf Philipps zu Heſſen, als ſie in ſeinem nahmen bey Kayſer Carolo V. depreciret, daß er die Waffen wider ſelbigen ergriffen. 372

LXXIX. Antwort des Kayſerl. Cantzlers auf vorherſtehende rede. 374

LXXX. Deprecations-rede der Ulmiſchen Deputirten an Kayſer Carolum V. 376

LXXXII. Abbitts-rede der Franckfurtiſchen Deputirten, an Kayſer Carolum V. 377

LXXXIII. Rede des Landes-Hauptmanns in der Ober-Lauſitz, Herrn Georgens von Löben, als er denen Land-Ständen am 17. Martii 1648. vorgeſtellet worden. 378

LXXXIV. Antwort des Herrn Land-Beſtalten in der Ober-Lauſitz, auf vorherſtehende rede. 381

LXXXV. Rede, welche der Chur-Sächſiſche Ober-Hof-Marſchall, Freyherr Curt Reinicke von Calenberg, bey vorſtellung des Landes-Hauptmanns, Herrn Chriſtoph Vitzthums von Eckſtädt am 16. Auguſti 1665. gehalten. 382

LXXXVI. Rede des Kayſerl. Reichs-Hoffs- auch Ertz-herzogl. Oeſterreichiſchen Geheimden Raths und Hof-Cantzlers, Herrn Johann Kaltſchmidts von Eiſenberg, an das Dom-Capitul zu Breßlau, den 22. Martii 1656. abgelegt. 384

LXXXVII. Rede, als der junge Herr Rebhun am fürſtlichen Zerbſtiſchen Hofe zum Interims-Amts-Rath und Accis-Commiſſario inſtalliret worden. 387

LXXXVIII. Antwort auf vorherstehende rede. 389
LXXXIX. Rede des Ritters Wilhelm Windhams, so er an den Redner des Ober-Hauses gehalten, als er von ihm am 17. April 1715. einen kleinen verweiß bekommen. 396
XC. Abschieds-rede des Grafen von Orfort an das Oberhauß, als er den 27. Julii 1715. im Tower geführet werden solte. 397
XCI. Rede des Herrn von Regal, Landvogts zu Forqualquier in Provence, als er sein amt antratt, 1715. 397
CXII. Rede Graf Roberts von Orfort, so derselbe, als er vor dem parlament des hochverratts beschuldiget worden, an den Groß-Cantzler von Groß-Britannien am 17. Aug. 1715. gehalten. 400
XCIII. Rede des Frantzösischen General-Advocatens im grossen Rath, Herrn von S. Port, an König Ludovicum XV. in Franckreich, 1715. 402
XCIV. Rede des Frantzösischen Groß-Cantzlers an das parlament zu Paris als sich der neue König in Franckreich, Ludovicus XV, das erstemahl in selbigem befand, gehalten den 12. Octob. 1715. 402
XCV. Rede des ersten Präsidenten im parlamente zu Paris, an König Ludovicum XV. in Franckreich, als er dasselbe zum erstenmahl besuchte, abgelegt den 12. October 1715. 405
XCVI. Rede, so der Herr Fleury, General-Advocat im parlament zu Paris an König Ludovicum XV. gehalten, als solcher das erstemahl in selbiges kam, den 12. Octob. 1715. 408
XCVII. Rede des Regenten in Franckreich, Hertzogs von Orleans, an das parlament zu Paris, als er das erstemahl unter seiner administration darin erschienen, 1715. 413
XCVIII. Rede, so im nahmen der neu-ernennten Regenten

genten in Irrland, bey eröffnung des parlaments an beyde cammern am 23 Octobr. 1715 gehalten worden. 415

XCIX. Rede des General-advocaten im parlament zu Metz, Herrn Frantz Rouyer, als die vom Regenten, wegen übernommener regierung eingelauffene notifications-schreiben öffentlich solten verlesen werden, abgelegt den 29 Octobr. 1715. 419

C. Rede des Herrn von l'Aubiviere, Präsidentens der Reutherey zu Grenoble, so er im nahmen derselben an König Ludovicum XV. in Franckreich gehalten, 1715. 426

CI. Rede, so Monsr. Gaufrid, General-advocat im parlament von Provence, vor dem verboth der declarationen, welche die Bischöffe von Toulon und Marseille, in puncto der constitution Unigenitus ausgehen lassen, den 22 May 1716 gehalten. 427

CII. Rede des Königl. Pohlnischen und Chur-fürstl. Sächsischen General-Feld-Marschalls, Herrn Grafens von Flemming, welche er bey anfang des Congresses zu Lublin den 13 Jun. 1716 gehalten. 442

CIII. Rede des Herrn General-Procuratoris in dem parlament zu Dijon, an die parlaments-versammlung daselbst, als ein gewisser befehl des bischoffs von Chalons sur Saonne solte verbothen werden, gehalten den 13 Jun. 1716. 445

CIV. Rede des General-advocaten, an die parlamentsversammlung von Provence, als derselbe einige aufrührische bücher zu verbieten recommandirte, abgelegt im monat Junio 1716. 449

CV. Rede des General-advocaten im parlament zu Paris, Herrn von Fleury, an die parlaments-versammlung daselbst, als die declaration des Bischoffs von Toulon, und andre in faveur der Päbstlichen constitution publicirte schrifften solten verboten werden, 1716. 457

CVI. Rede des Lord Großmeisters im Groß-Britannischen parlament an die wegen hochverraths zum tode verurtheilte innen benennte Lords, gehalten im monat Martio 1716. 467

CVII. Rede des Grafen von Derwentwater an das Oberhauß in Groß-Britannien, als ihm das todes-urtheil war vorgelesen worden, 1716. 480

CVIII. Rede des Vicomte von Kenmure, an das Ober-hauß in Groß-Britannien, als ihm das todes-urtheil solte vorgelesen werden, 1716. 481

CIX. Rede, so Herr D. Hartmann, Stadtrichter zu Wien, bey gewöhnlicher niederlegung seines amts an die Nieder österreichische Regierung, an. 1716. abgelegt. 482

CX. Rede, welche der General-Procurator im parlament zu Paris gehalten, als die heimliche ausstreuung der Päbstlichen brevetten solte verboten werden, 1716. 486

CXI. Rede, welche Monf. Granham, als er zu Carlisle mit einigen andern rebellen auf freyen fuß gestellet worden, an. 1717. gehalten. 489

Das IX. capitel.

Hof-reden.

CXII. Rede bey vorstellung des Preußischen Cammer-Gerichts-Raths von Freyberg, zum Hofmeister für ihre Durchl. Herrn Leopold, Erb-Printzen zu Anhalt-Cöthen, gehalten von dem Hofrath Christoph Jost Zanthiern an. 1707. 392

Das X. capitel.

Staats- und Gesandtschaffts-reden.

CXIII. Rede des Spanischen Gesandtens, Grafens Cafa-

Cæfari, an die Schweitzer-Cantons, abgelegt den 22 Sept. 1700 498

CXIV. Rede, welche der Czaarische geheimde Kriegs-Rath und Envoyé Extraordinaire, Herr Albrecht von der Lith, an König Friedrich den I. in Preussen, am 8 Decembr. 1707. gehalten. 503

CXV. Rede des Persianischen Gesandten, Mahamet Riza Beg, an König Ludwig den XIV. in Franckreich 1715. 505

CXVI. Ejusdem rede an den Dauphin, 1715. 506

CXVII. Ejusdem anderweitige rede an König Ludovicum XV. in Franckreich, 1715 507

CXVIII. Abschieds-rede des Königl. Frantzösischen Abgesandten Comte de Luc an die zu Solothurn versammleten Deputirten der catholischen Schweitzer-Cantons, 1715. 508

CXIX. Rede des Frantzösischen Abgesandten Marquis de Croissy, an König Friedrich Wilhelmen in Preussen, die beybehaltung des friedens mit der Cron Schweden betreffend, 1715. 511

CXX. Rede, welche der Frantzösische Envoyé Extraordinaire am Kayserl. Hofe, Graf von Luc, bey seiner ersten öffentlichen audientz an Kayser Carolum VI. den 19. April 1716. gehalten. 513

Das XI. capitel.

Krieges-reden.

CXXI. Rede, so Marggraf Fridericus Admorsus zu Meissen, und Landgraf in Thüringen an die bürger zu Leipzig und seine soldaten vor der schlacht bey Lucca gehalten, 1307. 518

CXXII. Rede, welche Kayser Friedrichs des III. Herold, Romerich genannt, an Hertzog Carln den Kühnen zu Burgund, bey übergebung der Kayserlichen kriegs-

Kriegs-ankündigung, in dem lager vor Neuß a. 1475 abgelegt. 517
CXXIII. Antwort Hertzog Carls des kühnen zu Burgund auf vorherstehende rede, 1475. 518
CXXIV. Rede des Schwedischen Ober-Commendantens in Cracau, Herrn Paul Würtzens, an seine Officirer, als er mit den Oesterreichischen trouppen accordiren wolte, 1657. 519
CXXV. Rede des Hertzogs von Marlborough an das erste regiment der Königl. Groß-Britannischen leibgvarde zu fusse, als sie, wegen allzuschlechter montour schwierig war, abgelegt den 13 Jun. 1715. 521

Das XII capitel

Condolentz- und trauer-reden.

CXXVI. Rede, so Herr Jacob Zetzke, Chur-Brandenb. würcklicher Rath, bey solenner leichen-begängniß Herrn Hanß Fabians von Sacken am 6 Novemb. 1664 gehalten. 523
CXXVII. Lob- und trauer-rede, so bey der standes-mäßigen beerdigung, Herrn Hanß Georgen von Hohndorff, von dem Chur-Brandenburgs. würcklichen Rath, Herrn Jacob Zetzken, am 26 May im jahr 1665 gehalten worden. 528
CXXVIII. Trauer-rede, so Herr Joh. Philipp Slevogt, J. U. D. und P. P. zu Jena, über das absterben Hertzog Bernhards zu Sachsen-Jena, in gegenwart unterschiedener Fürstlichen personen, im monat May 1678 gehalten. 537
CXXIX. Trauer- und ehren-rede, welche Herr M. Johann Christoph Wentzel, der philosophischen facultät zu Jena Adjunctus, bey beerdigung Herrn Johann Haubold Maximilian von Reibold, am 24 Jun. 1691 gehalten. 545
CXXX. Trauer- und lob-rede, so Herr Doct. Johann Friedrich Mäyer, an dem begräbniß-tage der Königin Ulricæ Eleonoræ in Schweden, zu Hamburg am 28 Novembr. 1693. gehalten. 571

CXXXI. Abdanckungs-rede, welche bey beerdigung des Königl. Pohlnischen und Chur-Sächsischen Cammer-Herrn, Obristen, auch Stiffts- und Amts-Hauptmanns zu Quedlinburg, Hrn. Jobst Christoph von Lindau, Hrn. Christian Lebrecht von Pröck am 26 Febr. 1702. gehalten. 597

CXXXII. Trauer-rede, so Herr Jost Christoph Böhmer, Prof. Eloqu. zu Helmstädt, über den tod des im treffen bey Eckern, am 30. Junii 1705. gebliebenen Herrn Friedrich Ludwig Reichens, Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Herrn Obristen-Lieutenants gehalten. 609

CXXXIII. Abdanckungs-rede, bey solenner beysetzung Fürst Emanuel Lebrechts zu Anhalt-Cöthen, gehalten von Jhr. Durchl. dermahligen Hof-Rath und Cammer-Juncker, Christoph Jost Zanthier, am 27. Aug. 1704. 620

CXXXIV. Lob- und trauer-rede, so Herr Jost Christoph Böhmer, Prof. Eloqu. zu Helmstädt, über den tod des in dem treffen beym Schellenberg am 2. Jul. 1704. gebliebenen Hertzog August Ferdinands zu Braunschweig und Lüneburg commandirenden General-Majors der Nieder-Sächsischen crayß-völcker den 14. Dec. 1704. abgelegt. 631

CXXXV. Lob- und trauer-rede Herrn Benjamin Neukirchs, bey der am 28. Junii 1705. geschehenen solennen beysetzung der Königin Sophiæ Charlottæ in Preussen. 646

CXXXVI. Lob- und trauer-rede, so dem Königl. Preußischen geheimden Staats-Ministre, Herrn Paul Freyherrn von Fuchs, von Herrn Johann Theodor Jablonsky, der Königl. Preußischen Societät der wissenschafften Secretario, zu ehren verfertiget worden, 1705 681

CXXXVII. Lob- und trauer-rede der verstorbenen Hertzogin Christiana Wilhelmina von Sachsen-Weissenfels, gebohrnen von Bünau, zu ehren entworffen von G. H. von Krackewitz, 1707 729

CXXXVIII. Trauer-rede, welche bey beerdigung Jungfr. Dorotheä Simonis, Herrn Matthiä Simonis, Königl. Preußischen Hof-Raths, und des Königl. Hauses Ober-Commissarii, ältesten Jungfer Tochter, Herr Martin Hassen, Rußischer Legations-Secretarius, in Berlin den 15. Octob. 1706. gehalten. 741

CXXXIX. Trauer- und lob-rede an dem gedächtniß-tage, der Durchl. Fürstin zu Anhalt-Zerbst, Frauen Fridericæ, nemlich am 16. Julii 1709. gehalten durch Christian Lebrecht von Proeck, Hochfürstl. Anhalt-Zerbstischen Hof- und Regierungs-Rath, ꝛc. 749

CXL. Rede, so bey beerdigung des Anhalt-Zerbstischen geheimden Raths, Hof-Marschalls und Cammer-Directoris, Herrn Johann Georgens von der Marwitz gehalten worden. 768

CXLI. Trauer-rede, so bey beerdigung Herrn D. Johann Werlhoffs Prof. Publ. Ord. zu Helmstädt, auch Hochfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Hof-Raths, von Herr D. Jost Christoph Böhmern, Eloqu. & Polit. Prof. Ord. daselbst am 10. May 1711. abgelegt worden. 796

CXLII. Abdanckungs-rede, bey beerdigung des Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächsischen Ober-Hof-Marschalls, Herrn August Ferdinands, des Heil. Röm. Reichs Grafens von Pflug, gehalten von Herrn Gottlob von Leipziger, Königl. Pohlnischen und Chur-Sächsischen Hof- und Justitien-Rath, den 9. May 1717. 805

CXLIII. Lob- und trauer-rede, so bey dem leichen-begängniß der Printzeßin Louyse Amalie zu Sachsen-Saalfeld, von Friedrich Wilhelm von Eisenfeld, Fürstl. Sächsis. Regierungs-Rath, am 19. Sept. an. 1713. gehalten worden. 811

CXLIV. Abdanckungs-rede bey dem leichen-begängniß Herrn Wolff Ernsts von Gersdorff, auf Hermsdorff,

dorff, Niemitz ꝛc. abgelegt von Herrn Cay Rudolph von Spoor. 823

CXLV. Trauer-rede, welche bey beerdigung der Frau Ober-Forstmeisterin von Schlieben, Herr Jacob Zetzke, Königl. Preußischer Hof- und Jagdt-Rath, am 5. Octob. an. 1713. gehalten. 834

CXLVI. Rede, welche bey beerdigung des Königl. Preußischen General-Majors, Freyherrn von Lethmathe, von dem Fürstl. Anhaltischen Hof-Rath, Herrn von Proeck am 1. September anno 1714. abgelegt worden. 852

CXLVII. Rede des sterbenden Königs Ludovici XIV. in Franckreich an den Hertzog von Orleans, 1715. 865

CXLVIII. Rede, so bey beerdigung Herrn Georgens von Schmettau, in gegenwart der Hoch-Fürstlichen und Gräffl. Liegnitzischen Gesandten, von Herrn Johann Christian Hallmann am 10. Octob. 1672. gehalten worden 865

CXLIX. Rede, welche bey beerdigung, Herrn Heinrich Wincklers des ältern, vornehmen des Raths und hochverdienten Baumeisters in Leipzig, am 20. Novemb. anno 1704. Herr D. Gottfried Lange gehalten. 887

CL. Rede, welche bey beerdigung des Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächsischen Hof- und Accis-Raths, Herrn Wilhelm Ludwig Dasers, von Herrn Christian Friedrich Hunold, dict. Menantes, den 9 Novemb. 1709. abgeleget worden. 896

CLI. Rede, so bey beerdigung Frauen Catharinä, gebohrner und verwittibter Schacherin, von Herrn D. Jacob Born am 3. Januarii an. 1712. gehalten worden. 911

CLII. Rede, welche bey solenner beerdigung des Herrn Burgermeisters zu Leipzig, Herrn George Wincklers, von

von Herr D. Gottfried Leonhard Baudis gehalten worden, 1718. 918

CLIII. Abdanckungs-rede bey der verwittibten Frau Bürgermeisterin Christin zu Leipzig leichen-begängniß, gehalten von Herr D. Gottfried Leonhard Baudis am 5. Aug. 1714. 927

CLIV. Abdanckungs-rede, welche bey beerdigung Herrn Heinrich Wincklers, vornehmen des Raths und hochverdienten Baumeisters zu Leipzig, von Herr D. Gottfried Leonhard Baudis den 6. October 1715. gehalten worden. 935

CLV. Rede, so bey beerdigung eines berühmten Medici gehalten worden. 943

Anhang.

CLVI. Allerunterthänigste glückwünschungs-rede, welche bey übergebung eines poetischen hochzeit-pastorells, an Kayser Leopoldum, von Herrn Joh. Christian Hallmann am 27. Novemb. an. 1673. gehalten worden. 953

CLVII. Ejusdem rede, so bey vorerwehnter gelegenheit an die Kayserin Claudiam Felicitatem gehalten worden, an. 1673 955

CLVIII. Ejusdem bewillkommungs-rede, so er an des Hrn. Cardinal Friedrich von Hessen Hochfürstl. Durchl. als Bischoff zu Breßlau, am 30. Septemb. an. 1676. im nahmen der Herren Land-Stände des Breßlauischen Bischöff. Nieder-Crayses gehalten. 957

CLIX. Rede Churfürst Moritzens zu Sachsen, an Hertzog Georgen zu Mecklenburg, als derselbe vor Franckfurt am Mayn mit einer stück-kugel getroffen wurde, und sein leben darüber einbüssen muste. 971

CLX. Rede Hertzog Moritzens zu Sachsen, als er Herrn Sebastian von Wallwitz denen soldaten zu Leipzig zum Obristen vorstellte. 972

CLXI. Rede Graf Heinrichs zu Arondel an die Stände in Engelland, wider Herrn Dudlei, Hertzogen von Northumberland. 979

CLXII. Rede des Herrn von Renaudie an die vereinigten in Franckreich wider die Guisen. 979

CLXIII. Rede, so der Herr le Maire, Decanus der Sorbonne zu Paris, im nahmen derselben an den Herrn Cardinal von Noailles gehalten, 1717 998

CLXIV. Antwort des Herrn Cardinals von Noailles auf vorherstehende Rede, 1717. 999

CLXV. Rede, welche König Georg in Groß-Britannien, bey eröffnung des parlaments, an selbiges am 3. Martii 1717. abgelegt. 999

Das 1. Capitel.
Glückwünschungs-Reden.

I.

Neu-Jahrs-wunsch an unterschiedene Fürstl. personen des hauses Sachsen zugleich, von Joh. Philipp Slevogt, J. U. D. PP. zu Jena abgelegt.

EUre Hochfl. Durchl. haben durch des Allerhöchsten gnade abermal ein jahr dieser zeitlichkeit glücklich beschlossen / und den heutigen tag mit freuden erlebet / an welchem die jugend sowol als das alter / die untern samt den hohen aller von Gott erzeigten wolthaten sich hertzlich erinnern / und / nebst eifrigem gebete / so vor gemeine / als eigne wolfahrt eines dem andern neues leben und neuen seegen erfreulich pfleget anzuwünschen. Wie nun Eure Hochfürstl. Durchlauchtigkeiten dero hohen orts die güte des Allmächtigen mit inniglichen dancke unzweiffentlich erkennen und preisen; so erfordert anderseits jedweden getreuen unterthanens obliegende pflicht und schuldigkeit / daß er bey seinem danckopffer und gebeth derer vornemlich eingedenck sey / die der Allerhöchste zum schutz und lichtern dieses landes gesetzet / durch deren vorsorge die gemeine wolfahrt gebauet / und durch deren rühmliches exempel auch niedrigen der weg gezeiget wird / auf welchem sie wandeln sollen. Demnach haben die sämtliche glieder der hiesigen Universität nicht unterlassen können / unter

unzehlich von Gott erzeigten wolthaten / insonderheit auch dafür ihm demüthisten danck zu sagen / daß er Eure Hochfl. Durchlauchtigkeiten bisher so gnädiglich beschützet / und zu erwünschtem troste des gesamten landes erhalten hat: unter deren beharrlichen Hochfl. hulde jedweder hinführo ferner verhoffet ein geruhiges leben zu führen und der güte seines schöpffers zu geniessen. Bey wiederum herannahender sonnen wird nicht alleine das jahr / sondern auch das hertz der menschen gleichsam neu gebohren und lebendig gemacht / daß man der vorigen trüben tage leicht vergisset / und mit verlangen der künfftig angenehmen zeit erwärtig ist. Noch vielmehr aber haben getreue unterthanen ursache über dem allzeit gegenwärtigen lichte Durchlauchtigster häupter sich zu erfreuen / wann solches gantze jahre durch das gesamte land erleuchtet / und wie mit hellen strahlen überstreuet. Dieses nun haben auch die glieder der hiesigen Universität / in erinnerung / daß von Euren Hochfl. Durchlauchtigkeiten sie aller hohen Fürstl. gnade jederzeit genossen / und derselben sich förderweit in unterthänigster zuversicht getrösten können / vor andern zu erkennen / und dannenhero von dem Allerhöchsten alles heyl und wohlfahrt hertzinniglich anzuwünschen / daß dieselben gleich den palmen unbeweglich stehen / und als die cedern wachsen / daß sie gleich dem sonnen-glantze und als hell-leuchtende morgensterne mit gnade und licht diese stadt und land biß in das graue alter erfüllen mögen. Der gewaltige Gott / welcher uns bishero vor unruhe des krieges / vor dem fressenden schwerdte und ansteckenden seuchen gnädiglich behüret hat / wolle auch folgende jahre uns

die

die hohe gnade wiederfahren / und alle insgesamt von dergleichen schweren plagen und trübsalen mächtiglich befreyet bleiben lassen: alsdenn wird diese zwar kleine / doch an ruhme und durch so Durchlauchtigster personen gegenwart grosse stadt / ferner blühen / und Euren Hochfl. Durchlauchtigkeiten alle jahre neue glückwünsche / neue danckſagungen / unterthänigst abstatten können.

II.

Eiusdem glückwünschungs-rede, so er an die verwittibte Hertzogin Maria zu Sachsen-Jena, wegen des geburthstags ihres Printzens, Johann Wilhelms, den 3 May 1681 gehalten.

DEmnach Ew. Hochfl. Durchl. durchlauchtigster und einziger Printz / Herr Johann Wilhelm / unser gnädigster Fürst und Herr / an heutigem gesegneten tage vor sechs jahren auf diese welt gebohren worden / und sothaner fürstlicher geburts-Tag hochfeyerlich wiederum begangen wird; als haben die sämtlichen glieder der hiesigen Universität / zu unterthänigster bezeugung ihrer allgemeinen freude / nicht unterlassen sollen / den bishero gewöhnlichen glückwunsch bey Ew. Hochfl. Durchl. gehorsamst abzulegen / und den gewaltigen erhalter aller dinge / nebst innigstem dancke anzuruffen / daß er / wie anjetzo also forderhin Ew. Hochfl. Durchl. mit allen hochfürstl. wohlergehen an leib und seele reichlich überschütten / insonderheit aber gegenwärtige vergnügung / und dessen Ursache / sehr viel jahre erleben und beständig seyn lassen wolle. Es haben zwar durchlauchtigste eltern sich über den seegen ihres schöpffers jederzeit zu erfreuen /

freuen / und weit mehr als gemeine personen davor danck zu sagen: jedoch ist solche vergnügung um ein grosses vollkommener / wann / nach verlohrnem ehgemahl / ein fürstliches mutter-hertze siehet / daß der trost ihres witben-standes / das ebenbild des in Gott ruhenden Herrn vaters / die wonne und hoffnung der unterthanen gleich einem grünen ceder-zweige empor schosset / und wie das morgen-licht mit den bereits hervorleuchtenden tugenden nichts als tag / das ist / lauter erfreuliche zeiten verkündiget. Welches dann Ew. Hochfl. Durchl. um so viel mehr vergnügen kan / weil es eine frucht und lohn dero fürst-mütterlichen auferziehung und sorgfalt ist: daß die sämtlichen unterthanen auch dannenhero dem Allerhöchsten und Ew. Hochfl. Durchl. als dero durchlauchtigsten Printzens leben und wohlfahrt / unabläßig zu bitten schuldig seynd. Solches thun auch an gegenwärtigem tage die sämtlichen glieder der hiesigen Universität mit gehorsamster unterthänigkeit / und werden hinführo nimmermehr unterlassen / Gott den Allmächtigen anzuruffen / daß er Ew. Hochfürstl. Durchl. und dero durchlauchtigsten Printzen mit allem hochfürstl. wohlergehen reichlich segnen / und gnädig verleihen wolle / daß Se. Hochfürstl. Durchl. an alter / weißheit und allen fürstlichen tugenden kräfftiglich wachsen und zunehmen / damit sie der Hochfl. frau mutter unaufhörliche wonne / so vieler durchlauchtigsten ahnen würdigster enckel / und des gesamten landes schutz / aufnehmen und ruhm jederzeit seyn und bleiben mögen. Im übrigen versichern sich die sämtl. glieder dieser Universität fernerhin aller hohen fürstl. gnade / liebe und hul-

de /

de / werden auch / was zu darlegung ihres unterthänigsten gehorsams dienen mag / in der that zu leisten niemals unterlassen.

III.

Ejusdem glückwunschungs-rede, so er, im namen der Universität Jena, an den Printzen Johann Wilhelm zu Sachsen-Jena, bey seinem geburts-tage abgelegt.

EW. Fürstl. Durchl. haben wiederum durch die gnade des Allerhöchsten ein jahr ihres lebens glückl. hinter sich geleget / sind heutiges tages in ein neues eingetreten / mit froher glückwünschung dero sämtlichen unterthanen / und mit hertzlichen seufftzen zu Gott / daß er die flügel seiner allmacht über Ew. Fürstl. Durchl. förderweit ausbreiten / sie vor allem unfall und traurigkeit bewahren / und gnädiglich geben wolle / daß sie mit dem wachsthum der jahre an weißheit und andern hochfürstlichen tugenden dergestalt zunehmen mögen / damit das gantze land dermaleins unter dero gesegneten regierung in erwünschter ruhe und glückseligkeit unabläßig stehen und blühen könne. Wann aber an sothaner grossen freude / über Ew. Fürstl. Durchl. abermal glücklich erlebten geburths-tag / und an solcher hoffnung künfftigen wohlergehens / die glieder der hiesigen Universität nicht geringen antheil haben; ist ihrer unterthänigsten pflicht gemäß / vor Ew. Fürstl. Durchl. auf das neue mit hertzlich-gemeinten glückwunsche gehorsamst sich einzufinden / nicht etwa / wie die Aegyptier ehemalen nur die aufsteigende sonne anzubeten pflegten / sondern mit einer weit beständigern und gewissenhafftern ehrer-

bietung. Jene verehreten zwar die gegen sie heran-nahende strahlen der sonne mit tiefffster andacht / und suchten hierdurch ihre sonst unerträgliche hitze desto minder zu empfinden: Wann aber dessen ungeachtet / sie dennoch von den flammen eines so grossen lichtes des tages über gleichsam ausgebrannt und ausgezehret waren / verkehrten sie bey dessen untergange ihre ehr-erbietung in ungedult / und pflegten nichts als schmähungen und läster-worte darwider auszustossen. Viel ein anders haben Ew. Fürstl. Durchl. von dero getreuen unterthanen sich zu versichern / welche Ew. Fürstl. Durchl. als eine aufsteigende sonne des gantzen landes / nicht etwa aus furcht / und um abwendung künfftigen schweren regiments / unterthänigst ehren / sondern weil sie sich vielmehr aller Fürstl. gnade und wohlergehens jederzeit getrösten / und der gewissen zuversicht leben / wann der Allerhöchste dermahleins Ew. Fürstl. Durchl. nach langem alter / und da sie dero lande genugsam werden vorgeleuchtet haben / zur ewigen ruhe leiten wird / daß alsdenn alle und jede dero hintritt nicht mit läster-reden zu verunehren / sondern vielmehr mit bittern thränen zu beweinen / ursache haben werden. Es zeiget solches bereit und versichert uns das recht fürstlichs gemüthe / welches in so zarten jahren an Ew. Fürstl. Durchl. hervor leuchtet: zu dessen vollkommenheit sie keiner fremden lehren und reguln / sondern nur die vortrefflichen exempel dero durchlauchtigsten ahnen und eltern bedürffen. Wann nun getreuen unterthanen weiter nichts von nöthen ist / als daß sie den Allerhöchsten um die erhaltung und wohlfahrt Ew. Fürstl. Durchl. demüthigst anruffen:

so

so thun solches auch billig die glieder der hiesigen Universität / und wünschen von grund ihrer hertzen / daß Ew. Fürst. Durchl. in voller blüthe und wachsthum zur höchsten staffel des alters gedeyen / mit immerwährender glückseligkeit als einem morgen-thau und regen vom himmel überschüttet / endlich aber / nach rühmlichst geführtem regiment mit grauem haupte und gutem friede zur ruhe gehen / auch dero nachkommen so viel herrlicher tugend-exempel und glorie / als sie von dero vorfahren bekommen haben / hinterlassen mögen. Da werden denn freye künste und löbliche wissenschafften wie auf das neue gebohren werden / und Ew. Fürstl. Durchl. preißwürdigen nahmen / nichts weniger / als dero durchlauchtigsten voreltern / der unsterblichkeit einverleiben.

IV.

Glückwünschungs-rede, welche Herr Jacob Zetzke, königl. preußischer hof und jagd-Rath, Friedrich des III. Chur-Printzens zu Brandenburg erstgebohrnem Printzen, Friedrich Augusto, in Königsberg zu ehren gehalten, den 23 Nov. 1685.

WAs der beredte mund unsers academischen redners / eben in diesem monat nechst verflossenen jahres / von diesem catheder, bey dieser volckreichen versammlung / von dem allmächtigen beherrscher aller dinge / mit andächtigen seufftzen / erfordert / daß aus der höchstbeglückten zusammenkunfft des brandenburgischen Jupiters und der lüneburgischen Venus / ein junger stern / zu rechter zeit entspringen und hervorstrahlen möchte / dieses haben wir mit der grösten freude / zu dem aufnehmen der öffentlichen glückseligkeit und grossem wucher unserer zuwünschungen

erlanget. Denn die mit ihrem violen-braunen königlichen rock überkleidete Fama, hat mit ihrer hellschreyenden posaune / durch die gantze welt gebracht / daß dem durchlauchtigsten Chur-Printzen / Friderich / meinem allergnädigsten Herrn aus Sr. durchlauchtigsten gemahlin / meiner allergnädigsten Frauen / ein männlicher erbe / eine neue sonne des brandenburgischen hauses gebohren. Wessen verstand aber hat solchen gütigen zufluß / welche zunge hat eine solche beredtsamkeit / und eine solche menge der worte / welche die daher entstandene weitläufftige materie der freuden umschreibe; das thue der / welcher die grosse / aus ihrem sitz gerissene und von dem gebürge herabgestürtzte feldsteine halten / oder die ströme / welche sich schon aus ihren schrancken ergossen / hemmen kan. Denn die allerschönste strahlen dieses jungen sterns / so bald sie die augen des durchlauchtigsten vaters gerühret / haben sie eine neue grosse wollust und lieblichkeit in die heimliche gänge des vor freuden springenden hertzens ergossen. Die Durchl. mutter hub auf und schwung auf ihren armen das süßete pfand der liebe / sie küssete dasselbe tausend mahl und die ungemeine freude drückete aus den zartesten augen rinnende thränen. Was meynet ihr / mit was ergötzungen die strahlen dieses hellblickenden sterns / die gemüther des Großen Friedrich Wilhelms / des Durchl. Ernst Augustus angefüllet / welche in ihrem untergang (o Gott laß den spät kommen) ihren aufgang und eine sonne sehn / in welcher sie unter den späten nachkömmlingen / den glantz ihres lebens / das licht ihrer tugenden herumführen werden. Ihre beye höfe erheben sich / alle ihre

hof-

hof-bediente / alle ihre unterthanen / ergiessen sich in feyerliche freude. Diese so weit ausgestürtzete und breit ausgedehnte freude / ist auch durch einen beglückten auslauff / in dieses hauß der Musen gedrungen. Warhafftig dieser stuhl erschüttert sich / und es will das ansehen gewinnen / als wenn dieses pulpet / diese bäncke vor freuden auffspringen wolten. Gewiß diese wände haben sich mit seidenen decken und gestickten kostbahren teppichen überkleidet / daß so es müglich / sie in erniedrigter neigung vor der Durchläuchtigsten wiegen die schuldigste glückwünschung ablegen könten. Denn was? Mich daucht / ich höre die schwestern der Nympfen / der Najaden / in den Pregelströhmen frohe hände zusammen klopffen / und so viel tropffen sie giessen / so viel freudenzeichen an den tag geben. Dieses gantzen gehörsaals / dieser Academie last / welche mit ewigen seinckwerck vergründet / so es frey stünde / würde sich auf die füsse richten / und wie vor zeiten bey den Poeten die wälder / mit den steinalten eichen und wilden thieren gegangen / den neuen Fürsten entgegen gehen / und das amt einer holdreichen begrüßung übernehmen. Ihr aber / Magnifice Domine Rector, ihr fürtreffliche Professoren / ihr stattliche zögling der Musen, mit was freuden ihr überschüttet / nach eingenommener frohen zeitung / das nach eurem wunsch eine neue sonne an dem Brandenburgischen himmel aufgegangen / wie wird diese stammlende zunge hersagen und ausreden? Es ist in den alten geschichten zu befinden / daß vor zeiten die Weisen aus Morgenlande / die meister der himmlischen wissenschafft / am einbrechenden morgen / in die

weite felder heraus gegangen / und die in ihrer güldenen morgen-röthe herein tretende sonne/durch anstimmung hell-klingender lieder begrüsset haben. Nicht anders habet es ihr / Magnifice Domine Rector, ihr fürtreffliche Professoren angerichtet / als daß der neuen sonne ein Musen gethöne entgegen gesungen würde. Ich aber / daß ich durch eure unglaubliche gütigkeit / als ein ausleger eurer höchsten freud-bezeugung bin zugelassen worden / das beehre und bekusse zwar / doch befürchtende / ob ich / der an andern wissenschafften / und besonders an der beredsamkeit / schlecht versehen / eurem wunsch und verlangen sattsame vergnügung werde machen können. Demnoch will ich unterwinden und streben / eure große freudigkeit / über die gebuhrt des jungen Printzen ausführlich zu machen. Wenn ich mich aber nach einem wohl gegründeten satz umsehe / siehe so kommet der himmel zu hülffe / und giebet mir die stattlichste materie an die hand / davon ich eine weitläufftige rede einrichten kan. Denn die sonne / welche von seiten des himmels / die gebuhrt des menschen befördert / war in dem mittelpunct der himmlischen wage / welche ein steststehendes / auch tag und nacht gleich machendes zeichen ist / eingegangen; als das Durchlauchtigste Kind / in diese lebendige lufft herein getreten. Wenn ich an dieser stellung / und sitz der sonnen die augen halte / mag ich frey weissagen / was vor ein grosses gut / was vor ein glück die welt an dem neuen Fürsten haben werde.

Und daher sind die wiegen dieses jungen sterns glückselig / weil sie von allen seiten / mit einem hellscheinenden glantz der fürtrefflichen vorfahren / umleuch-

tet werden/ es kan auch ihm an dem licht der fürstlichen tugenden nicht fehlen/ weil er aus uralten durchläuchtigsten großmächtigsten häusern/ und warhafftig aus irrdischen göttern entsprossen. Aus einer guten art/ kan nichts als gutes heraus wachsen; tapffere kommen von tapffern/ unstreitbahre/ ohnmächtige tauben haben nimmer ihren ursprung von den adlern; die lämmer sind nicht eine zucht der löwen. Und wie kan die sonne/ welche ein brunn ist des lichts und der hitze/ die finsternis ausbreiten? Und zwar/ so viel vorfahren dieses durchläuchtigste kind von männlicher herstammung heraus rechnet/ so viel sonnen kan es an dem brandenburgischen himmel zehlen/ von welchen es unermeßlichen preiß und würde empfänget. Diese schärffe meiner augen wird stumpff/ wenn sie gerichtet wird/ auf so viel hellbrennende lichter des mächtigsten brandenburgischen hauses/ und kan nicht erreichen noch begreiffen/ so viel blitzendes feuer der heldenmässigen tugenden. Ich habe aber nicht ursach hievon so viel worte zu machen/ weil die register dieser hohen ahnen des durchläuchtigsten kindes/ der beredte mund unsers redners so offt hergesaget.

Was? Ist es nicht allerseits hoch zu achten/ daß die fertige zunge des trefflichen Thilonis als eine schall-volle hellklingende posaune/ erwecket hat die abgelöfete geister der großmüthigen Friederichen; die unglaubliche ungemeine tafferkeit der Albrechten/ welche Teutschland/ wegen ihrer wunderbahren tapfferkeit ihre Achilles genennet. Und die beredte brandenburgische Johannes, welche man wegen des zuflusses des verstandes und strohmweis flüssender wor-

te / den nahmen der teutschen Ciceronen gegeben / auch die Joachimen, welche wegen der gerechtigkeit die andere Aristides geheissen / wie offt sind sie nicht auf diesem platz der beredsamkeit aufgeführet worden? Uber das sind die tugenden des durchlauchtigsten älter-vaters Georg Wilhelmen / unter welchen der fürsichtige verstand / gleich als unter kleinen sternen hervor scheinet / nicht allein in diesem catheder mit worten / sondern schon in lebendigen buchstaben / als einem warhafftigen schleyer Minervæ ausgedrucket. Es lebet und hauchet noch der groſse groß-vater Friedrich Wilhelm / unser allergnädigster Herr und mildreichster ernehrer der Musen, welcher / wie eine sonne / die strahlen seiner tafferkeit durch alle winckel des bewohneten erdbodens so heraus gegossen / daß der in einer unwissenheit weltkündigster Dinge schweben müsse / der hievon nicht zu sagen weiß. Was soll ich sagen von dem durchlauchtigsten Friederich? der führet auch herum ein lebendiges beyspiel aller fürstlichen tugenden / von welchem ich weitläufftige worte machen wolte / wenn nicht in nechst verlauffenem jahre / unser redner / in diesem monat / seine ungläubliche gottesfurcht / seine heiligkeit / die ansehnliche zierde des leibes / die weißheit / die gerechtigkeit / die billigkeit / weitläufftig an das licht geleget hätte. Aber der durchläuchtigsten mutter Sophia Charlotta uralte ahnen erzehlen wollen / was ist es? einen strohm in das meer / licht zu der sonnen tragen wollen. Es ist gantz klar aus den alten jahr-büchern / daß der hoch-erleuchtete Azo Estenſis, welcher aus einem hochvornehmen geschlecht in Italien seinen ursprung genommen / ein Fürst der

stadt

stadt Atestin, ein Herr der daselbst weit und breit umliegenden länder / die Princessin Cunigundam, Guelphi des andern / Hertzogs von Carinthien und Bayern tochter / sich ehelich zuführen und vermählen lassen / auch also den berühmtesten nahmen der Guelphen an sein stamm-hauß gebracht habe. Wer ist vermögend / des aus diesem ehe-bett entsprossenen sohnes / Guelphi des vierdten / den man den starcken genannt / auf welchen nach dem tödtlichen hintritt seines Oheims / Guelphi des dritten / die groß-mutter mütterlicher linie Irmengardis, die Guelphische erbschafft gebracht / für trefliche thaten mit würdigem lob zu beschreiben? Guelphus aber der fünffte / welcher die Methilden, eine frau von mächtigen ländern und gütern aus Italien im ehestande / aber ohne leibes-erben gehabt / hat die Guelphische besitzungen mit einem vielen zugang anderer Provincien erweitert. Wem ist es unbekandt / daß Heinrich der schwartze / ein sohn Heinrici Superbi Guelphici, über das Hertzogthum Bayern / welches ihm durch die väterliche erbschafft zugefallen / das gantze Hertzogthum Sachsen / seinem mächtigen hause zugetragen / als er des Käysers Lotharii tochter sich durch die priesterliche hand verbunden / und also die hoch florirende landschafften zur morgen-gabe mit bekommen / welche ihm auch durch feyerliche ceremonien bereits im jahr tausend hundert sieben und dreyßig gegeben und übertragen worden. Sein sohn aber Heinricus Leo, hat über dieses alles / so viel Provincien seinem hause eingegliedert / daß er nach anzeigung Aventini, von den Adriatischen seen biß an die Codanische (o durch

was

was einen grossen raum und begriff seine herrschafft geführet und ausgedehnet. Ist es nicht allerseits hoch zu schätzen / daß sein ander gebohrner sohn, auf den höchsten sitz in dieser sterblichkeit / der Römischen Könige und Käyser-stuhl aufsteigend / das Guelphische geschlecht und geblüth nechst Gott gesetzet? Dieser tag solte nur untergehen / und ich habe nicht genug an diesem othem / zu erzehlen / alle zu friedens- und kriegszeiten / durch das buch und schwerdt berühmte helden / welche aus diesem geschlecht / als aus dem Trojanischen pferde hauffenweise heraus gegangen. Doch müssen wir eintzige meldung thun von dem elter-vater dieses durchläuchtigsten kindes / dem durchläuchtigsten / großmächtigsten Georgen. Denn dieser wie er war ein Fürst / durch alle tugenden belobet; also hat er sich auch einen fürtrefflichen höchst berühmten nahmen durch seine preißwürdige tapffere thaten gestifftet. Er (damit ich es mit dem geschicht-schreiber kurtz fasse / und meine worte im engen begriff anbringe) nachdem er von kindes beinen an / dem kriege nachgezogen / als er in plötzlich zugeschicktem kriege in Teutschland verwickelt / hat er die fast sinckende freyheit und aufgeerbte religion / mit unüberwindlichem gemüth und waffen erhalten; daß er durch viel siegeskräntze berühmet / und würdig / daß er wegen seiner warhafftigen gottesfurcht / tapfferkeit / treue und erleuchteten vernunfft / dem gedächtnüß der späten nachwelt eingeschrieben werde? Wer kan nun auf seine beredsamkeit so viel zuversicht setzen / daß er des durchläuchtigsten kindes groß-vatern / des durchlauchtigsten und großmächtigsten Ernst Augustus, ich will nicht

sagen

und

sagen alle tugenden erzehlen / sondern aus derselben unzählbahren menge/nur die eine erwehlete tapfferkeit/ nach ihrer grösse und würde abschatten/ und fürstellen könne. Damit wir alle seine ungemeine helden-thaten mit stillschweigen übergehen / schwebet es nicht noch in aller unserer frischem andencken/mit was ungebräuchlicher grosmüthigkeit er in den jüngsten feldzügen/ wider den König in Franckreich sein heer geführet / wie einen unerschrockenen ungescheueten held er sich erwiesen / als Trier mit stürmendem anlauff und händen eingenommen / daß sich Mars selbst entsetzet / und die alten soldaten der schlag der verwunderung gerühret / als sie gesehen diesen helden in dem ersten anlauff / unter dem dicken hauffen der feinde / den anfang der stürmung machen. Es ist schon in den ewigen diamant-festen tafeln der geschicht-bücher / daß er wie ein unerschrockener heer-führer seiner unüberwindlichen trouppen/ seine flügel gegen den aufgeblasenen Feld-herrn Crëqui ausgebreitet / den ersten einbruch gethan/die feindliche schlacht-ordnung in verwirrung gebracht / dieselbe aus dem lager in die flucht geschlagen und mit seiner unüberwindlichen rechten / zu seines nahmens nimmersterbendem preiß seine siges-fahnen / in dem rauchenden blut der erwürgten feinde aufgesteckt. Und das ist das stammregister des durchlauchtigsten kindes; dannenhero wir einen vernünfftigen schluß machen können / daß wir an ihm einen grossen Fürsten haben werden / weil er aus grossen helden entsprungen. Solches bekräfftiget auch dieses hell-leuchtende himmels-auge / welches aus dem mittel der wage / wie solches die durchforscher des gestirns

stirns behaupten / dieser erden menschen verheischet / die zur menschlichen bürgerlichen gesellschafft von natur geneiget / und wenn zu solcher zeit Fürsten gebohren werden / hat man bey ihnen freundliche / holdselige regenten zu erwarten / welche sich künfftig nicht bekümmern werden / zu ihrem eigennutz schätze über schätze zu häuffen / sondern die den allgemeinen wohlstand / und das heyl des gantzen volcks sich werden an das hertz gehen lassen. O uns selige! O uns dreymahl beglückte! Wir haben durch die überflüßige Gottes gnade / an dem grossen Friedrich Wilhelm / an dem durchläuchtigsten Friederich solche Fürsten / dero erstes haupt-gesetz ist: Das heyl des volcks! das ist ihr hellweisses ziel / nach welchem sie alle ihre gedancken / alle berathschlagungen und handlungen hinrichten. Sie erwegen in ihrer fürstlichen hoheit etwas genauer / daß sie beyspiele und bilder / oder so du lieber so reden wilst / Gottes lebendige stadthalter seyn auf erden; herrscher und regierer / in derohänden gestellet unsere güter und reichthum / ja aller unser leben. Denn warhafftig (ich übersetze die worte Lipsii) wie die seele dem leibe vorstehet / und die vernunfft der seelen / also regieret der Fürst mit dieser das volck / und eben diese vernunfft / den Fürsten. Hebe diese auf / so ist die menge des volcks / wie ein todter cörper und leichnam / und wie der schmiede-knecht bey dem Homero, nachdem er ein aug verlohren / hin und her anstosset / und endlich über den hauffen stürtzet: So fället auch hin die vielheit des volckes ohne das licht fürstlicher regierung. Derowegen gedencken unsere Fürsten / daß sie an einer stelle / die von Gott die andere / und von ihm dem Höchsten

sten die näheste gesetzet / daß sie doch auch zugleich erwegen / wie sie allen fürgesetzet / ja auch vielmehr machen sie ihrer hochbelobten vorsorge zweiffelhafftig / ob sie mehr über / als zum nutzen des volcks so hoch erhoben. O der rechtschaffenen Fürsten! denn wie diese hellbrennende sonne nicht allein ihr licht und glantz herum führet / sondern erwärmet / heget / lebendig machet: Also schaffet ein wahrer regent der völcker nutzen und hülffe. Derowegen / so unsere durchläuchtigste Fürsten der groß-vater / der vater des durchläuchtigsten kindes / so gütig / so heylsam sind / ist unsere vermutung gegründeter und gewisser / daß wir in der wiegen einen gnädigen Fürsten und Herren ehren / als die sonne / welche nicht lügen kan / uns solches aus dem mittel der wage vorher verkündiget hat. Es wird den jungen fürstlichen ohren angebracht / und dem zarten hertzen eingeflösset werden dieser ausspruch des hellsehenden Aristotelis: Die tyrannen haben ein auge auf ihr eigenes aufnehmen und vortheil / die Könige / setze hinzu / die gute Fürsten / auf den nutzen des volcks. Das durchläuchtigste kind / wird in den abgrund seines gemüths aufnehmen was Cicero geschrieben: Einem beherrscher des gemeinen wesens ist das selige wohlwesen und leben der bürgerschafft fürgestellet / daß dieselbe an gütern und reichthum erfüllet / und durch die tugend wohl versehen sey. Es wird um seine zarte ohren erschallen / der güldene ausspruch Hadriani (welchen o daß ihn die Könige / und die Fürsten / zu gemüth fasseten / und mit gold und perlen in ihren kostbahren tapecereyen gestücket und ausgenahlet / an den wänden ihrer palläste hinschrieben) Er wolte also das

gemeine wesen handhaben / daß er wüste / daß es nicht seine / sondern des volcks sache wäre. Du/durchlauchtigstes kind / wirst lernen / daß die Fürsten Gottes nachfolger seyn / und also insgemein vorstehen / daß sie auch besonders auf eines jeden wohlfahrt ihre augen und vorsorge wenden sollen/nicht anders/als ein haußvater / so wohl das gantze hauß / als auch alle besondere eingegliederte stücke durchschauet und betrachtet. Man wird in gewissen lehr-stücken dir beybringen / was Seneca gesprochen: Ein Fürst verthädiget alle schlafende mit seiner wachsamkeit / seine arbeit allen müßiggang / seine emsigkeit aller wohlleben / seine beschäfftigung aller versäumniß. Wir setzen hinzu / er führt nicht allein sorge / sondern ist eine ausgesetzte schild-wacht vor das aufnehmen des volcks / die täglich / nächtlich vor den nutzen des gemeinen wesens / offene wachsame augen hat: Wie jener schiffer Palinurus, der nicht allein am tage seine ruder / sondern auch bey eingesunckener nacht geführet/ der an seinem steuer-holtz mit dem leibe gelegen / und seine augen unter den himmlischen leit-sternen gehalten. Wie hoch ist dieses zu halten / daß da die sonne aus ihrer wage / das durchläuchtigste kind vor einen unermüdeten / allein auf den nutzen des volcks sehenden Regenten angiebet / dieselbe auch zugleich andeutet / daß er sich absonders der gerechtigkeit und billigkeit befleißigen werde. Denn die wage / dessen mittel die sonne damahl durchstrichen / ist ein zeichen der gerechtigkeit / daß sogar die mahler / die eine hand der gerechtigkeit / mit der wagschale erfüllen. O wiederum selige beglückte Preussen! Wir werden an dem durchlauchtigsten kin-

de / einen gerechten billigen Fürsten haben. O aber wie hochnöthig ist die gerechtigkeit zu unterhaltung des gemeinen wesens! Hebe du auf die gerechtigkeit / so wirst du der gottlosen beginnen thür und fenster zu aller bosheit eröffnen. Denn wie die königreiche und städte / durch die behütung der gesetze zusammen gehalten werden / so viel hundert jahr dauren / und in der tieffe der zeit bestehen: Also wenn die bänder der gerechtigkeit gebrochen werden / gehen sie in stücken / in meuterey / in aufruhr / in spaltungen / in inwendige kriege und mordschläge ihrer eigenen mitbürger. Wo die göttin der gerechtigkeit ausgetrieben / so brechen in den schooß des gemeinen wesens gleichsam mit dicken hauffen ein / die listige / die betrüger / die meineydige. Da werden die züchtige häuser mit nothzüchtigung / dort wird ein keusches ehebett mit dem unflat der besudelnden gottlosigkeit beflecket: Es fehlet auch nicht an dieben / an meuchelmördern / an räubern / an strassengewalt / an untertretung des letzten heiligen willens. Was aber vermachet so vielen so groben lastern die thüre? Die gerechtigkeit. Es ist durchläuchtigstes kind / eine grosse wohlthat / daß dein gerechtester großvater / das von neuen übersehene / von fürtrefflichen rechts-gelehrten genau beerachtete / verbesserte buch der gesetze unseres landes wieder drucken lässet: und es schwitzet schon unter der presse eine gewissere / gebundene belehrung der gehegten bancken / und eine bequemere Art der gerichte / welche durch feste gesetze verordnet und verbunden. Es werden nun ferner die lang geschleppete streit-fragen / nicht herum geführet / oder gar an den nagel gehencket / auch nicht durch eine eben

so schädliche übereilung beschleuniget und hingestürtzet werden. Was noch mehr / unsere gesetze werden ferner viel heller und klärer / und nachdem sie aus ihrem schatten und dunckel heraus gezogen / nicht anders / als die töchter der sonnen heraus leuchten. Sie werden auch nicht mehr zur bespottung der umstreicher stehen / daß ihnen begegnen könne / was jenen redner von Byzantz / welcher / als er gefraget worden / was einen verstand und meynung eine gewisse satzung des landes hätte / gab er zur antwort / wie ich will. Ich kan nicht vorbey / daß ich nicht anführen solte / ein wohlgeschicktes gleichnüß des Sexti Chæronæi. Wie die / welche aus der tasche spielen / durch die geschwindigkeit der hände der zuschauer augen verblenden: Also wenn die redner durch ihre arglistigkeit / den gemüthern der richter einen blauen dunst gemachet / benehmen sie den gesetzen die rechte beystimmung. Aber noch eine andere glückseligkeit verspricht uns an dem durchläuchtigsten kinde / die in der wage schwebende sonne. Denn wenn in diesem zeichen die sonne wandelt und wallet / so bringet sie allerhand früchte und überreichet das horn des überflusses / mit einer gewissen deutung / daß die / welche denn an die welt gebohren worden / an allerhand dingen einen grossen vorrath haben werden. Das durchläuchtigste kind / wird ein volles horn des heyls haben / weil es gerecht ist. Es kan nicht seyn / daß einem gerechten Fürsten / die fülle alles vorraths fehlen könne. Die alten / welche noch das fabel-werck geliebet / haben ertichtet / daß ausser dem meer wohlflorirende insulen / unter gerechter Fürsten regierung / von tugendhafften männern eingenom-

genommen und bewohnet werden/ in welchen das vieh eitel zwillinge/ die bäume doppelte früchte/ die felder eine zweyfache erndte jährlich hervor bringen und ertragen. Hievon gehet nicht weit ab/ was die Poeten von dem zustand der güldenen zeit gesungen. Denn auch daselbst war aus keiner andern ursach ein ewiger frühling/ die sanffte west-winde mit ihrer erquickenden warmen lufft überweheten die ohne aussäung aufgeschossene bluhmen; die ungepflügete felder/ stunden weißgelb in ihren ähren/ als weil die sterbliche von sich selbst ohne antrieb/ ohne gesetz/ treu und glauben ausübeten. Dieses müssen wir nicht so oben hin/ als ein ertichtetes wesen ansehen/ es sind versteckungen und deckmäntel der warheit/ aus welchen wir abnehmen können/ daß die himmlische/ die aus über der gerechtigkeit mit liebe umfassen/ daß sie mit ihrer besegnung in ihre arbeit herabfliessen/ und von allen seiten einen beglückten fortgang aller verrichtungen zublasen; Und wie kan es anders seyn/ als daß der grosse Gott/ welcher in höchsten grad gerecht ist/ geneigt/ günstig und ein freund sey derer/ welche von gantzem hertzen/ und wie man redet/ mit beyden armen die gerechtigkeit umfassen. Und wir können die glückseligkeit nicht anders nennen/ als eine wirckung und krafft/ welche aus dem brunnen der göttlichen liebe entspringet; welche unsere sachen und verhandlungen/ mit einer unzertrennlichen begleitung verfolgend/ an uns nichts als glück und heyl ausgiebet und vertheilet. Also sehr wird der gerechte Gott und ein gerechter Fürst/ durch die genaueste bände der freundschafft verknüpffet/ daß/ wie die kinder aus den brüsten ihrer

mutter die milch in sich saugen; Also schöpffet dieser aus den quellen der himmlischen seine glückseligkeit; und wann er das haupt genug erschöpffet / so theilet er seinen unterthanen und gliedern mit den zufluß dieser hulde. Diese meynung war bey den völckern so fest gesetzet / daß viel derselbigen durch gar lächerliche ceremonien / ihre Fürsten zur verschaffung der zeitlichen glückseligkeit verpflochten und verbunden. Ich wolte auch nicht anhalten / in diesen stück mir glauben beyzumessen / wenn nicht die fürtreffliche geschichtschreiber solches in ihren jahr-büchern aufgezeichnet hätten. Den Mexicanern muste der König / wenn sie ihn auf seinen königlichen stuhl und thron gesetzet / mit einem heyligen eyde zusagen / daß er ein streitbahrer held seyn / und allenthalben / wo er seinen fuß setzen / den sieg von seinen feinden davon tragen würde. Er muste zusagen / daß er nichts widerliches / oder gewaltsames an seinen unterthanen wolte ausüben lassen; daß er allemahl die sachen nach der gerechtigkeit wolte entscheiden / ja auch verschaffen / daß die sonne ihren unveränderlichen lauff halten / der mond sein licht geben / die fruchtbaren regen zu rechter zeit herab fallen / weder die ströhme noch flüsse austrocknen solten: daß er endlich zuwege bringen würde / daß das gantze reich an einem unerschöpfflichen vorrath aller dinge einen überfluß und nimmer eintzigen mangel spühren solte. Solchen aberglauben haben die alten Burgundier überstiegen / von welchen verzeichnet / daß sie ihren Fürsten vom thron gestossen / wenn entweder eine unfruchtbarkeit das land getroffen / oder selbes in ein anderes elend verwickelt worden. Also

haben

haben diese völcker / das von den sterblichen erfordert / welches allein des allmächtigen unsterblichen Gottes geschencke sind ; die man nirgends anders hernehmen kan / als von dem / welcher wie er diesen grossen unermeßlichen schauplatz der welt erschaffen / also auch weiß / wie er ihn erhalten und alles darreichen soll / was zu dem aufnehmen des menschlichen geschlechts dienlich und heylsam seyn kan. Und ob schon dieser gebrauch dem ersten ansehen nach / die einfalt dieses volcks anzeiget / ist er doch von den weisesten Aegyptiern hergekommen / welche sowol die traurigkeit ihres zugeschickten wesens / als auch den beglückten fortgang ihrer dinge / auf ihre Könige gebracht haben. Und bishero zwar haben wir unter des grossen Fridrich Wilhelms / des durchlauchtigsten Friedrichens regierung ein volles glück gehabt / und können ihnen / nechst Gott / allein den guten fortgang unsers wesens verdancken. Denn so die Römer alles ihr glück / auch die grösse ihres reichs der tugend und den verdiensten des Catonis zugeschrieben / wie viel billiger werden wir unsern Fürsten alles gute / das wir besitzen / verdancken. Und es ist glaublich / daß dieser freygebige überfluß / dieses jahres aus der gottesfurcht und tugend unserer Fürsten herrühret. Es haben die ackers-leute ihre scheuren mit allerhand getreydig ausgestopffet / die milcheymer sind voll gewesen / alle gefässer haben geschäumet. In der florvollen Marck sind die aufgeschwollene weinberge mit füssen getreten / die dicke wein-reiche trauben mit händen abgebrochen / die kelter und pressen haben von reiffen most geschwitzet / und die unterthanen haben mit freudigen augen gesehen / wie man gantze

mit wein angefüllete eymer und gefässer aus den gebürgen geführet. Diesen überfluß der gantzen menge/ diese freygebigkeit des jahres/ können wir allein dem frieden und den beruhigungen der zeit/ welche unsere Fürsten verschaffet/ zuschreiben/ so viel danckbahrer/ als wir unsere erndte sicherer besitzen. Was solte es uns genutzet haben/ daß unsere bäume unter der last des obsts sich gebeuget? was vor ein vortheil ist es/ daß unsere felder in schwangeren goldgelben ähren gestanden/ oder daß die weinberge truncken gewesen/ wenn solche des blühenden sommers überschüttung/ die unbändige hand des soldaten/ und der Bellonen freygelassenheit auf dem halm verzehren und verwüsten; oder wenn schon dieser vorrath in den speichen aufgeschüttet/ boßhaffter weise unterbringen und verschlingen solte; so/ daß alle hoffnung den ackers-leuten und der trost ihrer hand-arbeit gäntzlich benommen? Derowegen ermuntere dich/ o Preussen! jauchze/ frolocke! du wirst stehen und bleiben gegen den anfall aller verhängniß und zuschickungen/ und so auch dieser beneidungen (o mein Gott laß es wo nicht nimmer/ dennoch spät geschehen) dermahleins den grossen Fridrich Wilhelm/ den durchlauchtigsten Fridrich/ aufheben solten/ so ist schon ein neuer und gewissester nachfolger/ der durchlauchtigste neue Printz Fridrich Augustus. Die unglückliche begebnüsse/ welche unter den streit-fragen der in zweiffel gesetzten nachfolgungen zufallen/ sind nicht zu befürchten/ die doch sonst den gemeinen zustand des volcks jämmerlich betrüben/ nicht anders als die wellen/ das schiff schlagen und an die klippen werffen/ wenn der steur-mann heraus geschla-

gen

gen und ein streit entstehet / wer so fort folgen und die hand an das ruder anlegen solle. O glückselige / welche künfftig unter dieser heilbringenden sonne ihr leben führen werden! Es wird unser zustand nicht anders bewandt seyn / als er sich nun unter den dürchlauchtigsten / großmächtigsten Fürsten befindet / weil das durchlauchtigste kind / von ihrer tugend nicht verändert. Die beglückte ewigkeit unserer dinge stehet fest! Ein neuer atlas träget den brandenburgischen himmel auf seinem halse! Es ist glaublich / daß wir an ihm einen fruchtbahren nachfolger haben werden / und aus ihm so viele andere / auf welche die wage in der sonne weiset. O daß wir in den frohen tagen leben möchten / welche an dem regierungs-ruder sehen werden / den gottseeligen / den gerechten / den glückseligen Fürsten! du aber / o Gott aller götter / alle diese glückseligkeit / welche wir aus deinen sternen abnehmen / ist in deiner hand. O allmächtiger beherrscher / dich bete ich an mit eingebogenen knyen / mit bis an die sterne ausgestreckten händen / erhalte lange den grossen Friderich Wilhelm / den durch den männlichen erben / nun beglückten groß-vater! gib zu / daß er sey ein befriediger der welt. Laß ihn / wie er schon offt / das ebentheuer der regiersucht mit seiner unüberwindlichen rechten zerstossen / und so der hohe wohlstand dieser zeiten nicht anders kan behalten bleiben / so laß ihn diese begierde / dieses wilde thier erlegen und zertreten. Lebet / lebet grosser held! ich aber werde mit den Parcen ringen / daß sie gezwungen / das gewebe eures lebens weiter ausdehnen; oder / daß ich gottseliger rede / ich werde das täglich im kampff meines gebeths thun /

so es nicht anders geschehen kan / dennoch Ewr. Durchl. leben / durch meine jahre verlängert werde; damit ich in meinem ersteigendem alter / Ewr. Maj. als ein erniedrigter / doch freygebigst unter dero reifen grauen haaren unterhaltener knecht / anbeten könne. Erhalte den durchlauchtigsten vater / bey stärcke / bey kräfften / bey hoher jahre wohlergehen! gib seinem erleuchtesten verstande / deine gnade / dein licht / daß er das über dem nacken seiner länder anliegende unglück erblicke und zeitig abwende; auch künfftig mich Sr. Durchl. allerniedrigsten diener / in dem weitoffenen Schooß seiner gnade erwärme. Dieser aber / dieser jüngste zuwachs der glückseligkeit / durch welchen er durch den sohn / ein vater ist / durch welchen er sein daurendes regiment anspinnet / bleibe fest / unzerschlagen / ewig! o Gott überschatte mit deiner gnade die wiegen des durchlauchtigsten kindes; wende ab alles harte / alles schädliche von dem neuen auge des brandenburgischen himmels! o kind wachse nimm zu / daß ihr künfftig wenn ich mit euren jahren gestiegen / euren unterthänigsten knecht / unter höchst beglückter regierung mit eurem glück allergnädigst beseligen möget.

V.

Glückwünschungs-rede, so Christian August, Freyherr von Friesen, über die geburth Fridrichs Augusti, Chur-Printzen zu Sachsen im Nov. 1696 zu Wittenberg abgelegt.

WAnn über dem höchstgesegneten geburths-tag unsers durchlauchtigsten Chur-Printzens / in dessen betrachtung und andencken gantz Sachsen sich anjetzo erfreulichst aufrichtet / und zugleich alles

bis

bisherigen kummers auf einmal entschüttet ; keinem andern seine innigliche freude öffentlich zu bezeigen/ vergönnet wäre/ als welchen Churfl. huld und gnade hoher bedienungen gewürdiget ; und niemande/ einen demütigsten glück-wunsch abzulegen/ verstattet würde/ er könne denn die grösse der freude und hoheit dieses glücks mit zulänglicher beredsamkeit erreichen/ und nicht weniger die unvergleichliche hoffnung/ so sich auf allen seiten hervor thut recht geschicklich und anständig darlegen : so wolte ich glauben/ daß nicht meine unbedachtsamkeit/ höchst straffällig seyn dürffte ; sondern es möchte auch nicht leicht jemand gefunden werden/ welcher seiner selbst so gar vergessen/ und auf eine so gar thörichte vermessenheit/ ihme dergleichen geschicklichkeit zuzutrauen/ gerathen solte. Denn was mich betrifft/ wäre es ein höchst-verwegenes und straffbares beginnen/ wenn dasjenige glück/ welches/ auch bey hohen meriten, von der gnade und hand eines grossen Fürsten in demuth zu erwarten/ ich mir ungescheut gleichsam selbst zueignen wolte/ oder doch eben als ob ich recht dazu hätte/ mich sonder einigen gebührenden und anständigen qualitäten/ unter so viel vortreffliche männer mit eindringen. Und solten vielleicht andere ihnen hierinnen ein mehrers zutrauen können ; so möchte gleichwol der allerberedeste bey einer solchen unternehmung sich entsetzen/ und in erwegung eines dermaßen genauen urtheils/ mit jenen rednern/ welche sich zu Lion solten hören lassen/ alsbald erblaffen/ und gäntzlich verstummen. Denn gewißlich ist dieser höchsterfreuliche tag/ nicht etwan als der geburths-tag eines geringen oder privat-menschen/

noch

noch auch nur einer eintzelen hohen person zu betrachten; sondern es ist an demselben zugleich das gantze werthe vaterland / und sämtliche gemeine wesen dieser sächsischen lande/ ja die sämtliche hohe herrschafft selbst/ wie von neuen gebohren worden / und begehen alle gleichsam auf einmahl ihr eigen hohes geburts-fest: indem derselbige alle nur ersinnliche ergötzlichkeit in sich begreiffet/ und zugleich so vieler mächtigen Könige/ und Fürsten / nebst anderer unzehlbarer menschen gemüther / zu hoher und unglaublicher hoffnung und freude ermuntert hat. Jedennoch/ durchlauchtigster Churfürst / gnädigster Herr / (denn wie solte Ew. Churfl. Durchl. ich nicht / als gegenwärtig/ in tiefster demuth anreden / und veneriren/ indem meine treugehorsamste pflicht dieselbe vor abwesend zu halten nicht zulässet ?) Ew. Churfl. Durchl. untersagen/ nach dero weltgepriesenen clemenz und güte/ keinen von dero treuen unterthanen/ seine demüthigste freude unterthänigst zu bezeugen/ und gestatten einem jedweden/ in unterthänigkeit glück zu wünschen/ so/ daß sich auch niemand / durch die schlechte abfassung seines anwünschens darff abschrecken lassen / und wo jemand diesen glückseligen tag / so gut als er vermocht/ feyerlich begangen / und seine unterthänigste empfindung auch nur in einer geringen probe an den tag geleget / er dißfalls keine ungnade von hoher herrschafft zu besorgen hat. Und solche unterthänigste zuversicht machet mich auch kühne / daß in diesen öffentlichen demüthigsten zuruff allhier heraus zu brechen mich unterwunden; und zwar um so vielmehr / ie bewegendere ursachen meiner gehorsamsten schuldigkeit vor mir sehe;

und

mit desto grösserm eyffer / ie grössre begierde iederzeit bey mir befunden / der unvergleichlichen gloire Ew. Churfl. Durchl. und dero hohen hauses / mich beständigst / in tiefffster submission zu wiedmen / und gänzlich aufzuopffern. Zwar ist mir nicht so gar unbekandt / was die majestätische herrlichkeit grosser Fürsten bey dergleichen höchst annehmlichen begebenheiten vor freuden-zeichen erfordere: doch treue unterthanen halten sich billig in ihren schrancken / und ihr stand bringet nichts anders mit sich / erfordert auch nichts mehr / als daß sie bey erwünschter geburth eines Durchl. Printzen / dem höchsten ihr danck- und lob-opffer bringen; dem von Gott verliehenen stuhlerben ihrer hohen herrschafft alles ersinnliche heyl und wohlergehen anwünschen / und ihre gehorsamste treue ohne falschheit und heucheley bezeugen. Und indem dieser unterthänigsten gebühr und schuldigkeit anietzo nachzuleben entschlossen / so wollen Ew. Churfl. Durchl. mich hierinnen mit gnädigsten urlaub anzusehen in hohen gnaden geruhen / und zwar als einen dero pflichtschuldigsten unterthanen / welchen die reverenz und demüthigste liebe gegen dero hochbeglücktes regiment antreibet: sie wollen einem treugehorsamsten vasallen gütigst nachsehen / der sich hierbey seiner theuren lehns-pflicht erinnert / und durch das allgemeine glück hierzu anreitzen lässet; sie wollen endlich meiner unterthänigsten danckbarkeit gnädigste permission ertheilen / wozu in betrachtung unserer geringen familie unaufhörlich angeflammet werde / als welche / so viel sie Durchl. Churfürsten zu Sachsen erlebet / so vieler mildesten / und gnädigsten

Für-

Fürsten hat sie sich unwürdig demüthigst zu rühmen/ und so viel zeiten sie in diesen werthen landen zugebracht / so viel zuwachs ungemeiner wohlthaten hat sie empfunden / daß wo sie irgendwo einiges wohlstandes geniesset/ sie denselben in alle wege der unvergleichlichen hulde / gnade und schutz Ew. Churfl. Durchl. und dero glorwürdigsten vorfahren / christmildesten andenckens / mit ewiggehorsamster treue in unterthänigkeit zuschreiben wird / und wenn sie den grund ihrer künfftigen hoffnung nach dem vergangenen setzet / auch anietzo den Durchlauchtigsten Chur-Printzen/ als einen zu ihrer wohlfahrt aufgegangenen hell leuchtenden stern / demüthigst verehret. Es giebet sonst dieser ort selbst / an dem ich stehe/ welcher der geziemenden pflicht gegen die hohe landes-obrigkeit von alters gewidmet / auch dieser Gott geheiligte tempel / in welchem so viel inbrünstige wünsche vor die wohlfahrt Sachsen-landes abgeleget worden / nicht geringe vertröstung zu gnädiger erlaubung/ und (dafern ich dieses in tiefffster erniedrigung vor Ew. Churfürstl. Durchl. zu gedencken mich erkühnen darff) es machen mir gleichsam die fußstapffen meines vaters einen muth / welchem Ew. Churfürstl. Durchl. glorwürdigster herr vater / christmildesten andenckens / in einer nicht ungleichen und höchstgesegneten begebenheit/ an eben dieser stelle in unterthänigster devotion zu gratuliren gnädigst erlaubet. Von denen allerseits hochgeschätzten anwesenden bin ich gewiß / daß sie ihre gedancken mit mir auf gleiche freude und hoffnung sowol allhier / als bey ihnen selbst / gerichtet haben/ und ob ihnen wohl zur gnüge bekandt / wie viel eine / ho-

hen

hen fürstlichen personen anständige rede erfodere/ so werden sie dennoch auch/ in einer so wichtigen sache/ meinen willen vor untadelhafft erkennen/ und desto geneigter von mir urtheilen/ je mehr sonderbahre gewogenheit bis anhero beständig genossen; inmassen denn mich auch mit allem fleiß bemühen werde/ damit an dem/ was in meinem vermögen beruhet/ gleich wie es gegenwärtige zeit allerdings von mir erfodert/ nicht das geringste ermangeln lasse.

Gleichwie dasjenige land/ welches durch öfftere befeuchtung des himmels eine zeitlang fruchtbar gewesen/ wenn es bey anhaltender dürre gantz ausgetrocknet wird/ eine traurige gestalt gewinnet/ und alle anmuth verliehret; also hat es fast mit unserm Sachsen-lande eine geraume zeit/ biß auf den höchstglücklichen tag/ eine gleiche bewandniß gehabt. Wir haben vielmahl/ aber vergeblich/ gen himmel geseufftzet/ und den höchsten und einigen urheber erwünschter fruchtbarkeit angeflehet; da es indeß geschienen/ als ob er/ uns gleichsam zu verdienter straffe/ den ausgang unsers verlangens zurück hielte. Wollen wir zurück sehen auf die zeiten Johannis Georgii I. christmildester gedächtniß/ oder gar bis auf den vortrefflichen anherrn unserer gnädigsten herrschaft Hertzog Albertum hinauf steigen; zu deren zeiten man nicht weniger sich nach junger herrschafft gesehnet; so wird dennoch ohne mühe zu ersehen seyn/ daß uns viel eine gröffre furcht/ es möchte unsere theureste herrschafft ohne leibes erben von uns gerissen werden/ niedergeschlagen. Solte wol jemand entfallen seyn/ wie dieser kummer unlängst erst recht angegangen;

wie

wie solcher / unter so viel und grosser kriegs-gefahr / in welche unser theuerester Sachsen-held seine geheiligte person gewaget / gleichsam als zusehens schwerer und täglich vermehret worden? Zwar hat uns die gnädige obhut des Höchsten unsern preißwürdigsten Churfürsten in unverrücktem wohlseyn erhalten: Alleine wer solte sich wol der thränen haben enthalten können / wenn er gantz Sachsen-landes einigen trost und vergnügung / in dem eintzigen Durchl. haupt so mannigfaltiger gefahr und veränderung menschlicher dinge unterworffen gesehen? Und zwar haben treue landes-kinder solchen zustand unsers gnädigsten landes-vaters nothwendig tieff zu hertzen nehmen müssen / welche mit ihrer hohen obrigkeit glück und unglück / freud und leid theilen sollen. Es kan ja der thron eines Regenten nicht besser befestiget / das ansehen und die sicherheit desselben nicht besser gegründet seyn / als wenn er sich auf seinen erben stützen und verlassen kan: und es mögen die gemüther der unterthanen an ihre obern mit keinem festern bande verknüpffet werden. Kinder haben / ist an sich eine süsse und liebliche sache / dagegen wird der erblose stand auch unter gemeinen leuten vor traurig und beschwerlich geachtet / und es sind keine eltern / welche nicht wünschen solten / das ihrige denen zu hinterlassen / welche aus ihrem geblüthe entsprossen. Doch haben grosse Fürsten hierbey etwas besonders; als welchen zu unglaublichen vergnügen gereichen muß / wenn sie die ihrigen als künfftige gewisse nachfolger vor sich sehen; denenselben / gleichsam als von einer hand in die andere / das regiment übergeben; vor die glückliche regierung ihrer nach-

kom-

kommen sorge tragen/ und gleichsam in weit künfftige zeiten hinsehen / und deme / was sich etwan zutragen möchte / bey zeiten entgegen gehen können / hierdurch aber / und bey unverrückter und gleichförmiger regierung der kinder / und kindes kinder / auch nach dem tode nicht aufhören zu leben / sondern einen unsterblichen nahmen erhalten / und gleichsam gegenwärtig zu seyn scheinen. Bey welcher bewandniß / und da so viel ursachen zu ungemeiner freude sich bey unserm Durchl. Ober-haupt hervor thun ; niemand den nahmen eines redlichen patrioten / und treuen unterthanen behaupten kan/ der nicht/ auch nur nach dem trieb seines gewissens / und der liebe / womit er seinem vaterlande / und denen / welche demselben vorstehen / zugethan seyn soll / eine innigliche freude mit einem frolocken bezeuget. Demnach erinnern wir uns billig mit höchstem fleiß / welcher gestalt Sachsen in diesem einigen von Gott verliehenen Chur-Printzen gleichsam seinen glantz und schöne auf einmal wieder bekomen/von welchem dasselbe / nach art der sonnen / nicht nur an einem theil / sondern sofort gantz und gar / also zu reden / erleuchtet und erwärmet worden. Und so bestehet demnach das gemeine wesen derer Sachsen nicht nur im vorigen zustande/ sondern es befindet sich auch in weit besserer verfassung / und wir haben dahero eine erfreuliche gelegenheit hertzinniglich zu wünschen/ daß es darinnen unaufhörlich möge erhalten werden. Unser Sachsen-land ist seines wunsches gewähret! der thron unsrer gnädigsten herrschafft ist nun bestätiget ! und mich dünckt auch / ich erblicke die menge derer sich zur gemeinen freude versammlenden unterthanen / so

bald die höchstierwünschte geburt unsers Durchlauchtigsten Chur-Printzens kund gemacht; die von leuten allenthalben angefüllete strassen / und das einander zum freudigen zuruff aufmunternde Volck. Mich dünckt / ich höre die Meißner und Sachsen mit freuden-vollen redens-arten einander begegnen / und ihrer täglich-vermehrten empfindung neue proben an tag legen / zumahl in der so vieler Chur- und Fürsten beglückten geburths-stadt Dresden / welche bisher / bey vorigem verlangen / nicht wenig von ihrer annehmlichkeit verlohren zu haben / schiene. Und zu diesen allen / gnädigster Churfürst / und Herr / werden dero getreue unterthanen weder durch furcht angetrieben; denn es kräncket sie ja niemand; noch durch heucheley / davon der geringste schein ihnen zuwider: sondern durch recht wohlgegründete treue / und weil sie eine so gelinde und recht väterliche beherrschung verehren / welche / daß sie auf dero durchlauchtigste nachkommen / auch wenn Ew. Churfl. Durchl. doch nach langen / langen jahren in jene seligkeit aufgenommen / so lange diese welt stehet / möchte glücklichst fortgepflantzet werden / sie in unterthänigster devotion von hertzen wünschen. Es haben nehmlich die sächsische einwohner von uhralten zeiten den beständigen ruhm / daß ob sie gleich an reichthum und gütern / welche vielen veränderlichen fällen mannigfaltig unterworffen / andern völckern bescheidentlich den vorzug gönnen: dennoch in der pflicht gegen ihre landes-Fürsten unbeweglich verharren / und an der treue gegen ihre obern / über welche das glück nichts zu sprechen hat / keinem volcke auf erden etwas nachzugeben scheinen. Solten

wir

wir denn nun diese bey glück und unglück/in allem ungemach und gefahr/so treu-beständige Sachsen/bey jetzo sich ereigender höchstgesegneter glückseligkeit ihrer hohen herrschafft auf einmal von ihrem alten lobe abgewichen zu seyn glauben? Ew. Churfl. Durchl. geruhen nur die aufrichtigkeit der demüthigen freude auch aus dem zu ersehen/ daß solche jederman insonderheit/ und bey sich im hause/ in thun und reden spüren lässet/ ohnerachtet niemand zugegen/ von welchem etwa die meinung der weitern nachrede könte gefasset werden. Welches denn Ew. Churfl. Durchl. selbst eigene glückseligkeit ist/ so sie nicht allein durch rechtmäßig succession in das recht ihrer hohen vorfahren erworben/ sondern auch durch die eigene recht väterliche gelindigkeit ihnen selbst zu wege gebracht. Die liebe/ und das vertrauen/ sind bewegungen des gemüths/ welche keinen zwanck leiden können/ und lassen sich nicht/ wie etwa andre sachen/ durch scharffe gesetze denen unterthanen anbefehlen/ und auflegen. Sie/ gnädigster Herr/ werden von denen ihrigen unterthänigst geliebet/ nicht allein/ weil sie dieselbe als ihre von dem Höchsten verliehene/ und nach dem rechte der hohen geburth geordnete hohe obrigkeit unterthänigst ehren/ (welches sie ihnen zwar zu stetiger unverrückter pflicht schon genug seyn liessen/) sondern auch welches auf beyden seiten höchstseelig/ und deroselben absonderlich zu unsterblichen ruhm gedeyet/ weil Ew. Churfürstl. Durchl. ihren treuen unterthanen hinwieder mit hoher hulde/ und väterlicher liebe zugethan seyn/ und ihren wunsch und verlangen mit gleichmässigem gemüthe entgegen gehen. Augustus der vortreffliche be-

stätiger der Röm. herrschafft / und vortreflich kluge Fürst / suchte durch allerhand fremde an- und aufgenommene kinder sich in unumschränckter gewalt über das römische volck desto fester zu setzen; und der grosse beherrscher der welt / ich wil sagen / Alexander, beklagte sich / daß sein einsamer erbloser stand unter den seinen vieler verachtung und allerhand nachstellungen unterworffen wäre. Sie / gnädigster Churfürst und Herr / haben ja zwar auch hertzlich gewünschet / ihren thron durch einen von Gott verliehenen erben / befestiget zu sehen / aber aus einem weit bessern grunde; denn sie haben weder die einmal geprüffte treue ihrer unterthanen in zweiffel gezogen / noch ihnen ein knechtisch joch an den halß zu werffen gemeinet / sondern erweisen sich allenthalben in dero preißwürdigsten regierung als einen allergütigsten vater. So hat denn auch der Höchste ihren wunsch in gnaden erhöret / und nicht einen angenommenen / sondern selbst-erzeugten erwünschten leibes-erben zu dero unvergleichlichen vergnügeu geschencket. Und bis hieher habe ich mich bemühet / die freude wohlgesinnter patrioten und getreuer unterthanen nur ein wenig zu entwerffen / denn je mehr solche mit ihnen gemein habe / je weniger kan dieselbe mit worten erreichen. Nun solte es nöthig seyn / die wohnungen grosser Potentaten und Fürsten / in tiefffster demuth zu beschreiten / und die majestätische freude an hohen häuptern zu betrachten : es überfället mich aber hierbey ein hefftiger schauer / und die geziemende ehr-furcht / welche wir gesalbten häuptern schuldig seyn / will mich gleichsam zurücke ziehen. Zwar wird sich niemand unterwinden zu sagen / daß er die

hertz-

hertzinnigliche empfindung und unvergleichliche gedancken unsers theuresten Landes-Vaters begriffen habe: denn fürstliche gedancken lassen sich aus den gemüths-bewegungen gemeiner leute nicht abnehmen. Es pfleget ja wohl bey unvermutheten und langerwünschten ausgang dessen/ was man sehnlich gehoffet/ die zunge zu erstarren/ unser gemüth gleichsam verfinstert/ die augen verdunckelt/ alle adern gerühret zu werden: man siehet/ wie plötzlich erfreute leute gleichsam ausser sich selbst gesetzet werden; die warheit ihres glücks fast in zweiffel ziehen; ihren guten freunden in eil davon part geben/ ihren vergnügten zustand preisen; und nachdem die erste bewegung ein wenig nachgelassen/ und das gemüthe raum bekommen/ so dann erstlich sich zum öfftern an der annehmlichkeit des ausgangs hertzlich ergötzen. Solte aber einem wohl frey stehen/ nach diesen gemeinen wirckungen unvermutheter freude die wichtigkeit derselben bey unsern gnädigsten Churfürsten/ vorzustellen? Doch glaube ich/ es sehe unser hocherleuchteter Churfürst in die künfftige zeiten. Se. Churfl. Durchl. stellen ihr den von Gott verliehenen Chur-erben in der glücklichen nachahmung dero unvergleichlichen tugenden vor/ und gehen schon damit um/ wie sie durch hochfürstliche anständige erziehung dermaleins einen dem väterlichen/ und groß-väterlichen stuhl würdigen nachfolger haben mögen. Und mit was vor inniglicher hertzens-freude/ meynen wir/ müsse unser Durchl. Churfürst/ und gnädigster Herr/ überschüttet worden seyn/ wenn sie die hohe gewogenheit beyder Käyserlichen Majestäten/ des allerdurchlauchtigsten/ und großmächtigsten Käy-

sers / und der allerdurchlauchtigsten Käyserin / in gegenwärtigem mündlichen hohen glückwunsch / empfunden / und der anhaltenden Käyserlichen gunst durch ein neues pfand der übernommenen hohen gevatterschafft vergewissert worden? über welche glückseligkeit nicht leicht etwas geheiligters und herrlichers mag ersonnen werden / da die grösten Häupter in der gantzen welt an dieser freude ein so sonderbahres aufrichtiges theil nehmen. Und wolte Gott / ich möchte anietzo mit zulänglicher beredsamkeit begabet werden / von dieser hohen conjunction nach würden zu reden / und solche hohe majestätische gemüther mit einer lieblichen abhandlung hieher zu lencken. Es bekümmern sich ja offt ihrer viel / mit grosser sorgfalt um den lauff des himmels / wo und zu welcher zeit die planeten neben oder entgegen einander zu stehen kommen; woraus sie denn von künfftigen dingen etwas gefunden zu haben / wiewohl / die warheit zu sagen / mehrentheils vergeblich meinen. Wohlan! hieher wollen wir unser gemüthe und augen wenden / hier wollen wir mit fleiß acht haben / wie in der einigen Käyserl. residentz-stadt Wien / so viel sterne / ja so viel sonnen / auf einmahl erschienen / und mit einem dem gemeinen besten höchst heilsamen anblick einander begegnen. Darüber müsse sich alle nachwelt verwundern / und die noch gegenwärtige müsse hiervon ein ewiges denckmahl setzen: damit alle die / so noch kommen sollen / durch eine abermahl helleuchtende probe vergewissert werden / es könne keine zeit genauer auf die andere folgen / und kein jahr mit dem andern genauer verknüpffet seyn / als die treue und beständigkeit der Sachsen gegen

das

das ruhmwürdigste hauß Oesterreich. Denn sie haben sich von dieser freundschafts-verbindung niemahl abwenden / hingegen ihnen jederzeit höchst angelegen seyn lassen / die allerglorwürdigsten Käyser von diesem grosmächtigen hause beständig zu veneriren; zu deren wohlseyn ihre consilia einzurichten / und da es die noth erfodert / guth und blut aufzusetzen. Was soll ich viel gedencken / von dem tapffern Alberto, welcher Oesterreich mit seinen sieghafften waffen vertheidiget / und das ansehen zweyer glorwürdigsten Käyser beschützet hat? Was soll ich des heldenmüthigen Mauritii erwehnen / welcher seine treue gegen Käyserl. Majestät endlich mit seinem blute versiegelt hat? was soll ich sagen von dem preißwürdigsten Herrn bruder dieses vortrefflichen Churfürsten / Augusto, dessen freundschafft und meriten drey glorwürdigste Käyser nach einander dermassen hochgeschätzet / daß sie ihn gleich als einen bruder und vater in hohem werth gehalten? Was ist es nöthig / die andern unsterblichen vorfahren unsers Durchl. Chur-heldens zu berühren? unter welchen kein eintziger von seiner obliegenheit abgegangen: und gewißlich gedencket jederman derjenigen zeit / es wird auch alle nachwelt auf ewig derselben erinnern / da ein Durchl. Sachsenheld fast allein seinem bedrängten ober-haupt zu helffen sich beflieſſen: da er zuerst die angegangene flamme zu löschen bemühet gewesen; zuerst getrost auf den feind loß gegangen / und mit seinem schilde die obschwebende augenscheinliche gefahr glücklich abgewendet hat. Durch welche stets währende denckmahl unsterblichen nachruhms unser iezt regierender durch-

lauchtigster Churfürst / Friedrich Augustus / ein von unvergleichlicher tapfferkeit angetriebener Fürst/nothwendig zu eben dergleichen genereusen unternehmen auf der ehren-bahn seiner glorwürdigsten vorfahren angeflammet wird. Immassen Se. Churfürstl. Durchl. keinem ihrer hohen vorfahren an treue und liebe gegen ihren gnädigsten Käyser etwas nachgeben/ und so wohl zu der gemeinen wolfahrt des H. Reichs das ihrige allenthalben beytragen / als auch die gräntzen desselben insonderheit wider den erb-feind Christl. nahmens mit solcher sorgfalt und wachsamkeit beschützen / daß alle nachkommen hieraus ein merckwürdiges zeichen der gleichsam im Sachsen-blut gegründeten und angestammten liebe und beständigkeit gegen Käyserl. Majestät werden abnehmen können. Wohl/ tapfferster Fürst / gnädigster Churfürst und Herr/ E. Churf. Durchl. fahre also fort in dieser standhafftigkeit! Sie sind der gerechtigkeit ihrer waffen zur gnüge versichert / indem sie vor die Christenheit / und ihren gnädigsten Käyser streiten. Sie urtheilen hocherleucht/ weisester Fürst / wie viel der christlichen Welt daran liege / daß die grentzen von Oesterreich vor den barbarn gesichert seyn; und welcher gefahr die glieder unterworffen / wenn dem haupte nicht wohl ist. Die hand Gottes ist selbst bey ihren waffen / und dämpffet unter dero Durchl. anführung die hochmüthigen und durch den wahn ihrer macht aufgeblasene feinde. Sie haben Siebenbürgen von einem unmenschlichen überfall befreyet; es ist / Gott lob / denen barbarn wieder eine furcht eingebracht / und als sie zuvor in unbeschreiblichen hochmuth eitel triumph im sinne führeten /

ien / sind sie durch die ankunfft und den heldenmuth Ew. Churfürstlichen Durchlauchtigkeit geschrecket / gleich als ob sich die zeiten alsofort geändert / zurücke gewichen / und haben sich in ihrem lager furchtsam eingeschlossen gehalten. So wird demnach die danckbare nachwelt Ew. Churfürstl Durchl. unter den grösten helden verehren / deren zahl sie bereits nach dem ohnfehlbaren urtheil des allerweisesten Käysers vermehren / welcher seine grentzen / und königreiche / und sein durch so viel treffen unüberwindliches kriegesherr ihrer sorgfalt / schutz und hohen commando vertraulichst übergeben. Und so müssen Ew. Churfürstl. Durchl. dieses immerwährenden zeugnisses unvergleichlicher helden-tugend in unaufhörlichem vergnügen geniessen ! Sie müssen in unverrückter hoher gunst Sr. Majestät des allerdurchlauchtigsten / allergütigsten / glücklichsten / gerechtesten / und unüberwindlichsten Käysers Leopoldi, nicht weniger in der beständigen liebe des auch allerdurchlauchtigsten Röm. Königes Josephi, an welchem das vaterland sein vergnügen / auswärtige ihre verwunderung haben ; sie müssen / sag ich / also die früchte der unterthänigsten anwünschungen ihrer treuen unterthanen höchsterfreulichst geniessen. Doch es führet mich meine unterthänigste pflicht zu weit ab ; Und zwar fället uns bey untersuchung der himmlischen wohlthat / eines aus dem andern vor / und es träget die gegenwärtige höchstmerckwürdige zeit gleichsam selbst zu der allgemeinen freude nichts geringes bey. Unserm gnädigsten Churfürsten und landes-vater aber erwächset noch eine sonderbahre vergnügung über dem wohlstand seiner herr-

geliebtesten Gemahlin/unserer theuren landes-mutter/ welche ihrer höchstgesegneten bürde so glücklich entbunden worden / und als eine von dem allmächtigen hochgebenedeyete mutter / nach gegebener erfreulichen versicherung zu künfftigen weitern erwünschten hohen Churfürstl. ehe-segen / ihr gemüth und augen/ an dem von oben herab geschenckten theuren Chur-Printzen / mit süssester belustigung weidet. Zu welchem unglaublichen vergnügen wir unserm durchl. Churfürsten billig in tieffster demuth glück zu wünschen haben/ welcher seine unvergleichliche Gemahlin gleichsam in den augen trägt/und durch die glückselige und gesegnete brandenburgische hohe verbindung / den sonst obschwebenden einsamen zustand seines hohen hauses / nach wunsch und verlangen geändert siehet. Sie wollen/ durchlauchtigste Churfürstin / gnädigste Frau/ in hohen gnaden vergönnen/ daß meine unterthänigste rede an Ew. Durchl. selbst richten dürffe. Es hat / ausser dero unvergleichlichen tugend / dieser eintzige hochbeglückte tag Ew. Churfl. Durchl. einen unsterblichen ruhm erworben. Sie haben das glück unsers theuresten Landes-Fürsten unterstützet: Sie haben mit dieser eintzigen höchstglücklichen geburth alle sächsische treue unterthanen und vasallen getröstet; unser aller hoffnung erhalten/ und erneuert. Wir verehren den von Ew. Durchl. gebohrnen Chur-Printzen als ein hochtheures geschenck / beyde des gnädigen Gottes / und Ew. Churfl. Durchl. So wird demnach Ew. Durchl. hocherfreulich gedächtniß ewig im seegen bleiben / und grosser helden und Fürsten geschichten mit einverleibet werden / und nimmermehr

ver-

verleschen. Ew. Durchl. werden nach der demüthigsten hoffnung dero getreuen unterthanen/denen unvergleichlichen / und höchstglücklichen Churfürstinnen zu Sachsen / aus dem Durchl. brandenburgischen hause / denen Sophien/und Magdalenen Sibyllen/höchstseligen andenckens/ gleichen / welche unserm Deutschlande so viel helden und heldinnen/eine so grosse anzahl vortrefflicher Fürsten gegeben. Und ich bin gewiß / Ew. Churfürstliche Durchl. werden ihnen nicht entgegen seyn lassen / wenn ihre getreue unterthanen den Höchsten anflehen / daß er dieselbe nach dem exempel ihrer Hoheiten / der Churfl. Frau mutter / der unvergleich-frommen Fürstin/ und Gottgeheiligten wittib / (deren hohes andencken hierbey in aller ersinnlichsten demuth und unterthänigster schuldigkeit venerire/) zum steten segen setzen möge: doch möchte vielleicht die hohe liebe dieser theuren Landes-mutter/ so sie für die wohlfahrt dieser lande träget / nicht gestatten / die allgemeine glückseligkeit auf einige weise zu umschrencken / und deucht mich / ich sehe die vor freuden thränende augen / und gen himmel erhabene hände über die gnaden-sonne / so uns der Höchste gleichsam auf einmahl wieder scheinen lassen. Es wird mir hoffentlich vergönnet seyn/ auſſer Sachsens grentzen zu gehen / oder auch weit abgelegene völcker / als zeugen unsers glücklichen zustandes herbey zu ruffen. Grosse Fürsten haben / gleichsam durch vermittelung der natur / eine genaue freundschafft und verbindung unter einander / und lassen ihnen dahero alles dasjenige / was einem jeden / auswärtig oder insonderheit / begegnet / vernünfftig zu hertzen gehen.

So

So ist aber auch nicht leicht iemahl eine zeit zu gedencken / da gantz Europa, so fern es gerechtigkeit und freyheit liebet / in einer so anmuthigen harmonie gestanden / und da Deutschland in seinen gliedern so vereiniget gewesen. Derowegen erschallet diese zeitung desto weiter in abgelegene länder / und erfreuet so viel grosse Könige und Fürsten / unter denen wenig seyn werden / welche sich nicht an dem vigor und gromüthigkeit unsers Durchl. Sachsen-Heldes / gegenwärtig solten vergnüget haben. Es dringet die freude in das äusserste Norden / dessen großmächtigste Monarchen / mit diesem Durchl. Churhause durch viel hohe und nahe anverwandschafft auffs genaueste verknüpffet sind. Und nicht anders ist der ewig-gepriesene beschützer der allgemeinen freyheit Wilhelmus, gegen das glück unsers Durchl. Chur-hauses gesinnet / welcher sich demselben iederzeit absonderlich geneigt / und freundlich erwiesen / und sich über den succes der gloire unsers Durchl. Chur-hauptes inniglich erfreuet. Was soll ich sagen von andern hohen Churfürsten und Fürsten / welche entweder das band des geblüths / oder ruhiger und vergnügter nachbarschafft / und andere auf vielfältige hohe art bestätigte freundschafft / zu einer gleichmäßigen freude erwecket. Es beglauben solches die hohen gesandschafften / und andere merckwürdige und hohen häuptern anständige freuden-bezeugungen zur gnüge / und werde ich mich nicht erkühnen / hiervon fernere worte zu machen. Ich nehme aber die freyheit / zu unserer bißhero gerühmten freude annoch die erwünschte hoffnung zu setzen / und dieselbige / durch erweisung einer

beständ-

beständig-währender glückseligkeit/ ihrer warheit und grösse nach/ zu bekräfftigen. Wobey Ew. Churfl. Durchl. (denn auf dieselben sind meine augen in geziemender ehrfurcht und schamröthe ohn unterlaß gerichtet) mir abermahl gnädigst erlauben wollen/ daß von der gesicherten hoffnung/ und gantz zuversichtlichen verlangen einige erfreuliche anzeigungen unterthänigst darstellen dürffte. Es hat die hoffnung auch alleine etwas höchst angenehmes in sich/ zumahl wenn sie auf guten grunde beruhet: und man kan auch von künfftigen dingen durch vernünfftiges nachsinnen einigen schluß fassen. Wir wollen uns aber bey unserer unterthänigsten ominirung mit demjenigen begnügen lassen/ daß unser von Gott geschenckter Chur-Printz das ebenbild Ew. Churfürstlichen Durchl. als eines vollkommensten Fürsten/ träget/ und gleichsam von ihrem geblüthe gereget wird. Denn so kan er ohnmöglich von der hoffnung der seinen abgehen/ und wird er das preißwürdige Chur-Sächsische hauß abermahl mit unvergleichlicher tugend erleuchten. Gemüther/ so etwas göttliches in sich haben/ halten fest an ihren ursprung. Es stellen uns Ew. Churfürstl. Durchl. dero glorwürdigsten Herrn vater vor/ wie dieser seine glorwürdigste vor-eltern/ allerseits Christmild. andenckens/ und so werden Ew. Churfürstl. Durchl. auch in dero späten nachkommen und kindes-kindern erkandt werden. Ein edler baum zeuget ja keine geringe stauden/ noch unfruchtbare hecken. Zu dem/ was wird ein durch so viel genereuse bewegungen angeflammtes gemüthe nicht vor eine staffel ungemeiner tugend erlangen/ in erwegung der unver-

vergleichlichen erziehung/ und hocherleuchteten anführung / und da es gleichsam gerades weges durch die fußtapffen väterlicher und groß-väterlicher unsterbl. gloire geleitet wird? Wir erfreuen uns allesamt unterthänigst und inniglich / über Ew. Churfl. Durchl. höchst gerechte und so gnädige regierung. Sie lassen niemand hülffloß / es behalten gute sitten und rechte / gute künste und wissenschafften ihre estime; Sie halten ob der ewigen warheit / und lassen den gemeinen nutz auf keine weise kräncken. So werden dann Ew. Churfl. Durchl. uns dermahleins einen ihnen gleichenden höchsterwünschten Fürsten erziehen / sie werden der welt / und uns / einen Titum, einen Trajanum geben / und was sehe ich mich nach fremden um? Sie werden uns einen Mauritium, Augustum, Albertum, sie werden uns Johannes Georgios darstellen / welche helden der Allmächtige bey den gefährlichsten zeiten mit gleichem muth und tugend ausgerüstet hatte. Offt habe ich bey mir selbst göttliche vorsorge erwogen / welche zu jeden einbrechenden läufften solche gemüther ausgerüstet / so denenselben gewachsen gewesen; und so bin ich auf Mosen, Josuam, Davidem, und andere gottselige helden zuerst gefallen. Wenn denn mit diesen die glorwürdigsten vorfahren Ew. Churfürstl. Durchl. in vergleichung gesetzet / so habe abermahl die providenz des Allmächtigen veneriret / welche diesen unsern und den vorigen zeiten / in denen gewiß so viel wunderwürdige veränderungen / als wohl iemahl / sich zugetragen / so viel theure häupter geschencket / und über die gemeine art der menschen erhaben / welche sich mit allen helden / so iemahl

gele-

gelebet / in vergleich stellen könten. Und so habe ich endlich auch in fernerer erwegung vieler weit aussehenden Dinge geschlossen / es werde unserer theurer Chur-Printz / von dem Höchsten / der vor die wohlfarth Sachsens iederzeit so gar väterlich gesorget / mit nicht geringern gaben / als seine durchlauchtigste vorfahren / beseliget werden. Und wie solten wir uns dessen nicht gewiß versichern? Denn kan Plinius von Trajano schreiben / daß er ungezweiffelt von Gott selbst bey dem altar erwehlet und geschencket worden: Wie viel mehr mögen wir dieses von unserm durchlauchtigsten Chur-Printzen / als einer theuren beylage göttlicher gnädigen gegenwart sagen; welche so viel redliche unterthanen / und fromme hertzen vom himmel erbethen / und / nach erwünschter ankunfft / der gnaden-obhut des Höchsten täglich anbefehlen? Nun / es wird der gnädige Gott das seufftzen der unterthanen vor E. Churfürstl. Durchl. und dero hertzgeliebtesten Chur-Printzens Durchl. gütigst erhören; und wir sehen ja schon viel angenehme versicherungen gnädiger erhörung vor uns. Denn daß seine segens-volle hand / uns diese seule unsrer hoffnung / eben um diese jahres-zeit / geschencket / zu welcher die göttliche warheit aus dicker finsterniß wieder herfür zu brechen angefangen; so viel wohnungen heilsamer wissenschafften / so viel sag ich / hohe schulen / und selbst diese weltberühmte lehrmeisterin aller guten künste und sprachen / durch hohe mildigkeit grosser Fürsten ihren Ursprung genommen; zu welcher so viel exempel wieder erstatteten friedens sich finden; ja zu welcher unser werthes Deutschland selbst nach langwierigen / betrüb-

trübten / innerlichen kriege vor fast funffzig jahren seine sehnlich-erwünschte ruhe wieder bekommen: Was sollen wir daraus anders abnehmen / als / es schencke uns die milde hand Gottes hiermit einen unermüdeten / tapffern und gütigsten vertheidiger / und beschützer der religion / und guten wissenschafften; Einen friedfertigen und höchst-beglückten Fürsten? Und / wolte Gott / es möchte mit diesem himmlischen geschenck / der edle / und unschätzbare friede einmahl wieder hernieder kommen. Doch lassen wir deßhalben weder den muth sincken / noch uns die waffen aus furcht nieder zu legen bewegen / und ominiren vielmehr / unser theurer Chur-Printz / welcher zu der zeit gebohren / da sich Deutschland wider unrechte gewalt beschützet / werde auch einen tapffern und streitbahren Fürsten abgeben. Es kan ja der edle friede / soll er nicht das joch mit sich tragen / oder wie ein rauch verschwinden / nicht anders / als durch schild und schwerdt erlanget / und gehandhabet werden.

Doch ich werde hier meine rede zu ende richten / damit es nicht scheine / als ob ich des majestätischen glantzes Ew. Churfl. Durchl. welcher mir immerdar vor augen schwebet / ungehorsamlich vergessen. Dieses eintzige werde vor mein höchstes glück achten / wenn Ew. Churfl. Durchl. gnädigster Chur-Fürst und Herr / diese meine demüthigste veneration, mit gnädigster hulde anzusehen geruhen werden. Sie werden durchlauchtigster Churfürst / ein so gütiger gnädiger / und liebreicher Fürst / die geringe abfassung meiner rede nicht in ungnaden vermercken. Es ist die freude an sich selbst eine höchst ungeduldige sache / und

lässet

läſſet nicht zu / auf die zierlichkeit der worte zu dencken. Ich bin indeſſen in unterthänigkeit gewiß / es laſſen Ew. Churfl. Durchlauchtigkeit ihnen eine ſolche freude welche ſich äuſſerlich zu erweiſen ſuchet / nicht mißfallen / ob ſie ſich gleich nicht nach der hoheit derjenigen vergnügung / welche ſich in deroſelben gemüthe befindet / zu ſchicken weiß. Was noch übrig iſt / wollen Ew. Churfürſtliche Durchlauchtigkeit in einem unterthänigſten und hertzlichen wunſch zu faſſen gnädigſt vergönnen / (denn hierinnen beſtehen ja eigentlich die glückwünſche getreuer unterthanen.) Doch wollen Ew. Churfl. Durchl. gnädigſt geſtatten / daß noch zuvor / nach dero gnädigſten erlaubniß und befehl / unſern Durchl. Chur-Printzen in unterthänigſten gehorſam / von gegenwärtiger heiligen ſtäte bewillkomme.

So ſey demnach Ew. Durchlauchtigkeit durchlauchtigſter Chur-Printz / gnädigſter Herr / unterthänigſt bewillkommet ! Sie ſeyen willkommen / unſer vergnügen / unſre luſt / und ergetzen / unſre wohlfahrt ! Ew. Durchl. haben mit dero erfreulichen anblick uns gleichſam ein neues leben gegeben ! Sie haben das gemeine weſen unterſtützet / welches durch dero ankunfft neue kräffte bekommen ! Sie ſeyen abermahl / und abermahl bewillkommet / und leben lange / lange ! Wir wollen den nahmen Ew. Durchl. in ewig-währende jahr-bücher tragen / und es ſoll bey uns der ſiebende tag des Octobris hinfürder nicht von einer entfernten und gemeinen / ſondern von der erſchienenen hoffnung ; von der hoffnung der Sachſen ; ja von der geheiligten hoffnung und der befeſtigung des Sächſiſ. regiments feyerlichſt genennet werden. Ew. Durchl.

werden mir und allen getreuen unterthanen unsre unterthänigste devotion gnädigst verwilligen / welche so sie ichtwas glückliches / so sie einig sonderbahres lob finden / solches alles gleichsam gegen deroselben zusammen tragen. Sie werden es / holdseligster Printz / gnädigst erlauben! Es spielet aus Ew. Durchl. augen etwas göttliches / und die dero majestätischen herkommen anständige bildungen / stellen uns eine geheiligte wohnung eines heldenmüthigen und grossen geistes dar / und bestrahlen die anschauenden dermassen / daß die augen wie von den strahlen der sonnen niedergedrücket werden. Es können sich Ew. Durchl. auf eine weit bessere versehung des himmels verlassen / als wohl Käyser Augustus sich auf die stellung seiner gestirne verließ: da vor dero wohlseyn so viel Christen und redliche gemüther täglich ihre hände empor heben. So wachsen demnach Ew. Durchl. in allen hohen fürstlichen wohlstand erfreulichst auf! Sie gehen vergnüglichst von einer Zeit auf die andere! Sie erweisen sich als ein würdigster Sohn dero unvergleichlichen Herrn vaters! Das hoffen ihrer getreuen unterthanen gehet dahin / es werden Ew. Durchl. einen solchen Sächsischen Fürsten abgeben / welchen die tugend und das glück selbst nicht vortrefflicher darstellen könte. Und dieses soll denn der begriff meines unterthänigsten wunsches seyn / daß der ewige / und allgewaltige Gott / welcher allein völckern und ländern Regenten giebet / und die gesalbten Häupter mit mächtiger hand beschützet; welcher dieses werthe Sachsen-land iederzeit mit so gnädigen augen angesehen; Ew. Durchl. theuerster Friederich August / glückseel. Chur-erbe / selbst bewahre /

re / und diesem geheiligten pfande seiner liebe / beständige und solche jahre zulege / welche menschliche zustand iemal erreichen kan / damit des hochpreißwürdigsten Herrn vaters Churfl Durchl. unter dero sorgfältigen und schweren regierungs-last / in steter wachsamer obsicht auf die allgemeine ruhe / und bey glorieusen fortgang dero waffen / sich auf diesen trost in dero hohen hause stützen und lehnen können / und nebst allen königlichen und andern Chur- und Fürstl. hohen anverwandten darüber ein unveränderliches vergnügen empfinden mögen. Und so wolle denn auch endlich die guaden-obhut des Höchsten über Ew. Churfürstl. Durchl. durchlauchtigster Churfürst / gnädigster Herr / (denn in dero geheiligten nahmen / mit welchem ich angefangen / werde meine rede zu schliessen mich unterthänigst erkühnen) mächtiglich halten / dieselben in steter tapfferkeit und siege erfreulichst blühen lassen! Gott wolle Ew. Durchl. hohes geschlecht und geblüth ie mehr und mehr erweitern / und für ihm ewig seyn lassen! er wolle alle hohe anschläge zu erwünschten und heilsamen ausgang beglücken / und dero hertzgeliebteste gemahlin / unsre gnädigste Churfürstin und frau / in ungeänderten hohen Churfürstl. wohlstande segnen. Er erhalte nicht minder bey allem ersprießlichen glück ihro Hoheiten / Ew. Churfl. Durchl. unvergleichliche frau mutter / unsre auch gnädigste Churfürstin und frau / dero inbrünstigem gebeth und wachsamster vorsorge wir die jetzige freude grossen theils unterthänig zuzuschreiben haben / und durch dero hohe prosperität das innigliche vergnügen Ew. Churfürstl. Durchl. gleichsam verdoppelt wird. Endlich

wolle die güte des Höchsten alles/was den durchlauchtigsten sächsischen nahmen führet / und in-oder ausser Deutschlands gräntzen glücklich regieret / oder diesem hohen hause mit naher angewand- und freundschafft zugethan ist / insonderheit das hohe königliche dännemärckische / und hohe Chur- und marckgräfl. brandenburgische hauß / so viel mächtige und hell-gläntzende häupter der christenheit in immerwährenden selbst erwünschten glück zu allen zeiten grünen und blühen lassen! als deren hohes wohlergehen Ew. Churfürstl. Durchl. zu gäntzlicher erfüllung ihrer hohen freude rechnen. Damit also die allenthalben so hohe und denckwürdige hoffnung/ welche dieser höchstgesegnete geburts-tag allenthalben erwecket hat/ an allen stücken vollkommen / erfreulich und erfüllet bleiben / hingegen an keinem theil iemahlen gemindert noch zerrüttet werden möge.

VI.

Lob-rede, welche bey veranlassung der von König Fridrich dem I. in Preussen, zu ehren Churfürst Fridrich Wilhelms des grossen auf der neuen brücke in Berlin an. 1703. aufgerichteten statue zu pferde, Herr Carl Ancillon, königlicher preußischer legations-Rath und Frantzösischer Ober-Richter, abgelegt.

ES erscheinet nunmehro zum drittenmahl derjenige held / welchen Ew. Königl. Majest. uns zu einer süssen und angenehmen erinnerung / unsern nachkommen aber zu einem immerwährenden andencken vor augen stellen. Man sahe ihn in seinem leben/ und niemand sahe ihn ohne grössester vergnügung. Ich kan niemahls an die ungemeine freude/ so seine gegen-

wart /

wart / so offt er dieselbe öffentlich zeiget / (in eines jedweden gemüthe erweckete /) gedencken / ohne mich derjenigen worte zu erinnern / womit Plinius den einzug des Käysers Trajani in die stadt Rom / beschrieben / nehmlich daß beydes männer und weiber / jung und alt häuffig / um ihn zu sehen / zugelauffen / ja die kinder selbsten ihn an seiner gnädigen und majestätischen mine erkannt. Einige waren willig ihren geist aufzugeben / nachdem ihre inbrünstige begierde / so sie / diesen gnädigsten Printzen zu sehen / getragen / erfüllet war: Andere hingegen wünschten noch viele jahre zu leben / um dieselbe in den genuß seiner gnade und hohen wohlthaten / wie auch einer so gelinden regierung zuzubringen / davor haltende / daß eine so erwünschte zeit nicht lang genug tauren könte. Es waren alle fenster voll / auf denen gassen war ein solches gedränge / daß der Käyser selbst kaum durchkommen konte. Und diejenigen / so auf der strassen keinen platz gefunden / hatte die eyfrige liebe / auf denen dächern logiret / um ihres obern holdes angesicht / (auf was art es auch geschehen möchte) anzuschauen. Man hörete nichts als lob-sprüche / wünsche und freuden-bezeugungen / so gar / daß etliche aus ungedult herum lieffen / um jemanden zu gesicht zu bekommen / welcher ihnen von des Käysers ankunfft nachricht ertheilen könte. Ich wil noch etwas hinzu thun / dessen ich selbst zeuge bin / daß nehmlich / da sonsten unsere augen sich nicht zu lange an einer sache zu vergnügen pflegen / sondern öffters des tages selbst und des lichts überdrüssig werden / sie hingegen mit dem anschauen dieses glorwürdigsten Fürsten niemahls sättigen können. Wenn

ihn das volck in einer strassen gesehen / lieff es in die andere / um nochmahlen dieser glückseligkeit zu geniessen / welches nicht aus einem äusserlichen absehen / sondern aus innerlichen antriebe einer ungemeinen liebe geschahe. Dahero ich denn mit grund sagen kan / daß Fridrich Wilhelm von seinen unterthanen mehr geliebet worden sey / als Trajanus, indem jenem dasselbe öffters begegnet / was diesem heydnischen Käyser nur einmahl / und zwar bey einer besondern begebenheit wiederfahren. Dieses alles verherrlichet um so viel desto mehr desselben glorwürdigstes andencken / und hinterlässet bey uns ein bildniß seiner ungemeinen gütigkeit / und der damit verknüpfften liebe seiner unterthanen.

Zum andern mal sahen wir ihn nach seinem tode / durch welchen er nichts als trauren / klagen und seufftzen bey uns verursachet / welches alles dem tode zum sieges-zeichen / denen unterthanen aber zu bezeugung ihres leydwesens dienen muste. Zwar spühret man nicht einen solchen übermäßigen schmertz bey denenselben / wie bey dem tödtlichen hintritt der lacedämonischen Könige / da sich sowol mann als weib die stirn aufschlitzten / und mit einem entsetzlichen geschrey zu verstehen gaben / daß dieser der beste König von der welt gewesen ; allein man hat eines theils diesem volck mit recht ihr ungereimtes verfahren vorgeworffen / indem sie bey einer so heiligen ceremonie aus blosser gewohnheit eine lächerliche verstellung und allerley unanständige possen mit eingemischt / und in bezeugung ihres leydwesens mehr auf die würde / als auf den verdienst der verstorbenen gesehen ; andern

theils

theils aber stimmet diese raserey übel zusammen mit derjenigen ruhe / welche die todten geniessen / und mit der hoffnung einer gewissen auferstehung / welche die lebendigen haben sollen

Hingegen hörte man an denjenigen orten / wo sein erblaßter cörper durchgeführet wurde / gantz andere urtheile fällen / welche der Römer ihren gleichförmig waren / als des Germanicus asche aus Syrien nach dem begräbniß der Käyser gebracht wurde. Es waren alle häuser verschlossen / es war allenthalben eine traurige und betrübte stille / man hörte nichts als der einwohner seufftzen. Der Rath war im trauer / und würde willig seine schultern dargebothen haben / ihn aus einer stadt in die andere zu tragen / die priester begleiteten ihn mit ihren thränen. In denen städten / welchen dieser trauer-fall noch bisher unbekandt gewesen / verspührete man ein hefftigeres leydwesen / als bey denen so mit der leiche kommen waren / und so offt sie die todten-baare ansahen / verdoppelte sich ihr wehklagen. Als unsers helden-leichnam ins grab gesencket wurde / nahm man von ihm mit beklemmten hertzen / mit zerbrochen worten / mit tausend thränen zum letzten mahl und auf ewig abschied. Gestalt denn die ehren-bezeugungen / so man den verstorbenen zu erweisen pfleget / allezeit vor die allerletzten gehalten werden; daher die Lateiner die letzte und gröste ehre mit einerley worten ausdrücken / wie sie auch in der that nicht unterschieden sind. Sonsten werden die begräbnisse einöden genennet / entweder weil sie in den höltzungen / wäldern / oder andern abgelegnen orten / pflegten gebauet zu werden / oder weil die verstorbe-

nen in der grufft von ihrer ruhe durch keinen menschen verstöhret werden; so lege ich doch nun / spricht Hiob / und wäre stille / schlieff und hätte ruhe / mit den Königen / und Rath-Herren auf erden / die das wüste bauen. Welche redens-art so wol der heil. schrifft / als auch denen profan-scribenten gebräuchlich. Trajanus ist der erste gewesen / der sein begräbniß innerhalb der römischen mauren gehabt; vor seinen zeiten hat man davon kein exempel / weil dieses sowol in den Legibus XII. tabularum, als auch in unzehlich anderen gesetzen verbothen. Die heilige schrifft nennet auch das grab eine finsterniß / und ein land da man nichts gedencket; denn so bald die erde den cörper bedecket / so vergisset man der verstorbenen / und da die welt an kein ding dencket / als welches sie vor augen hat / verschwindet auch desselben andencken zugleich mit seiner gegenwart.

Dieses trifft bey gemeinen leuten also ein; so bald sie in die grufft verscharret / so bald sie im schooß der erden / und dem tode im rachen sind / treffen sie in ihrem grabe ruhe / stille und vergessenheit an. Aber die sache verhält sich gantz anders mit tapffern helden / welche die welt in ihrem leben / gleich der sonnen / durch ungemeine thaten / nach ihrem tode aber mit ihrem glorwürdigsten exempel erleuchten. Sie stehen so zu sagen vom schlafe wieder auf; gleichwie auch Ew. Königl. Maj. glorwürdigster Herr vater nach seinem hintritt / hinwieder aus dem grabe auf unsern horizont herauf steiget. O erwünschte wiederkunfft / welche um so viel beglückter ist / je unerträglicher seine abwesenheit so wol Ewr. Königl. Maj. als auch dero

unter-

unterthanen gewesen. Die traurigkeit so sein abschied verursachet / war nicht so beschaffen wie diejenige / welche mit den ersten thränen und seufftzen pfleget zu verschwinden / nein keines weges. Sie war viel zu hefftig / und hatte solche tieffe wunden in eines jedweden gemüthe geschlagen / daß beyde hof- und kriegs-bediente / beydes städt und länder jederzeit die schmertzen davon werden zu empfinden haben.

Die erste frucht der zarten liebe / so Ew. Königl. Maj. zu ihm getragen / und das erste pflaster dessen sie sich dero schmertz zu lindern / bedienet / war das kostbare und prächtige leichen-begängniß / und jetzo folget darauf die würckung einer großmüthigen liebe. Denn da die übermäßige bestürtzung / Ew. Königl. Maj. kaum zugelassen / alle die ursachen des traurens genau zu erwegen; so haben sie ihnen dero hochseligsten Herrn vaters person nochmahlen fürgestellet / die tugenden / so seinen durchlauchtigsten cörper ehmals beseelet / desto füglicher zu betrachten; wie sie denn zu dem ende alle seine verrichtungen in eine historische beschreibung verfassen lassen / und ihn dadurch gleichsam wieder lebendig gemacht; denn das leben der todten bestehet in dem andencken der lebendigen. Heute aber machen sie ihn gar unsterblich. Die Egyptier / um sich bey der erinnerung ihrer sterblichkeit zu trösten / bauten ihnen grabmähle / welche sie ewige häuser hiessen / da sie hingegen ihre palläste und wohnungen nur wirths-häuser zu nennen pflegten / anzuzeigen / wie die zeit / so sie zu leben hätten / sehr kurtz wäre / in ansehung derjenigen / die sie im grabe über bleiben müsten.

Die statue zu pferde/ so Ew. Maj aufrichten lassen/ ist das bild / unter welchen dieser tapffre held zum drittenmal in die welt zurück kehret. Zwar ist dieses kein ewiges hauß/aber doch ein vortreffliches monument, welches viel 100. jahre tauren wird / so daß weder die zeit noch der todt / welche sonsten alles zu verzehren pflegen / diesem wercke werden einigen stoß geben können. Wie wir das leichbegängniß mit wehmuth /also sehen wir die aufrichtung dieser statue mit höchster vergnügung an. Durch jenes haben Ew. Königl. Majestät dem tode dasjenige zum raube übergeben / welches er von allen menschen fordert/ ich meyne den erblaßten leichnam: Durch dieses aber haben sie dem höchstseligsten ein denckmahl eines unsterblichen ruhms aufgerichtet / welches das einige gut ist / dessen man nach dem tode genieſſen kan.

Ew. Majestät wollen nicht seinen unsterblichen ruhm in enge gräntzen einschlieſſen / sondern sie lassen ihm ein ewiges bildniß verfertigen. Die letzte ehrenbezugungen/ die ihm erwiesen wurden / eignete sich der todt zu / dergestalt / daß man nicht genau die liebe und ehrerbitung / die dem verblichenen insonderheit erwiesen/ davon unterscheiden konte. Jetzo aber treffen Ew. Majestät darinn den rechten unterscheid / indem sie den cörper dem tode lassen / seine tugenden aber wieder der welt für augen stellen. Dieses/ sage ich/ ist das drittemal / daß wir ihn sehen / welches wir denn der göttlichen providentz und der natur zu dancken haben / als welche an ihm ihr meister-stück bewiesen. Anfänglich wurde er uns nur auf eine zeitlang für augen gestellet/ und kunten wir uns dabey der vergänglichkeit des

menschlichen lebens erinnern; aber jetzo lassen ihm Ew. Majest. durch gegenwärtige statue ein ewiges denckmahl aufrichten / wobey wir und unsere nachkommen sich seiner thaten und Ew. Majest. gegen ihm getragenen liebe werden zu erinnern haben; zumahlen es höchst billig war / daß da sein nahme dem buche der ewigkeit und seine seele der unsterblichkeit einverleibet worden / auch seinem leibe ein immerwährendes andencken gestifftet wurde. Wir lesen in den geistlichen historien / daß Absolon / um ihm einen grossen nahmen zu machen / eine säule / oder wie andere dafür halten / eine statue aufrichten lassen / damit wenn er bloß mit tode abgehen solte / er ihm durch dieselbe bey der nachwelt einen unsterblichen ruhm erwecken möchte. Deñ / sprach er / ich habe keinen sohn / darum soll dieses meines namens gedächtniß seyn / und hieß die säule nach seinem nahmen / und heist auch bis auf diesen tag Absolons raum. In diesem absehen durffte unsere statue nicht aufgerichtet werden / und hatte in so weit derjenige / so durch dieselbe vorgebildet wird / ihrer nicht von nöthen / indem er kein fürtrefflichers bildniß und keinen vollkommenern abdruck seiner tugenden / als eben Ew. Königl. Majestät hinterlassen konte. Einer von den alten welt-weisen pflegte zu sagen / daß die kinder gleichsam spiegel wären / in welchen man der eltern tugend sehen könte; diese gedancken geben mir anlaß Ew. Maj. mit denen brenn-gläsern zu vergleichen / welche mehr licht von sich geben / als sie selbst empfangen / und diejenigen flammen verdoppelt wieder zurück schicken / welche ihnen die fackel mitgetheilet. Gleicher gestalt geben Ew. Maj. dero durchlauchtigsten vorfahren die

strah-

strahlen der von ihnen empfangenen tugenden hinwieder zurück / aber mit einem solchen zuwachs / daß sie dadurch um ein merckliches verherrlichet werden. Ja / wie Ew. Maj. dero glorwürdigsten Herrn vater in seiner würde nachgefolget; also sind sie auch ein lebendiges bild seiner tugend / welches er selber in seinem leben / wir aber nach seinem tode mit der grösten verwunderung anschauen können; aber was das meiste ist / so haben Ew. Majest. einen neuen glantz erworben / indem sie ihnen die königl. crone aufgesetzet / welche sie sowol von ihm als allen dero vorfahren deutlich unterscheidet / so gar / daß wir nicht mehr die geringsten merckmale von dem zustande dero durchlauchtigsten hauses finden / wie dasselbe beschaffen gewesen / da Ew. Majest. noch in der wiege gelegen. Man würde sich vergeblich bemühen / Ew. Majest. unter dero ahnen zu suchen / indem sie sich weit über dieselbe empor gehoben. Insonderheit spüren wir den finger Gottes bey Ew. Majest. verrichtungen / indem er dieselbe von anfang dero souverainen regierung bis auf gegenwärtige stunde mit steten glück und seegen häuffig überschüttet; wir spühren ihn an der majestät und gnade / so wir in Ew. Majestät augen verehren / und welche bey allen denen so sie ansehen / liebe und furcht erwecken; wir spühren ihn bey denen allgemeinen freudenbezeugungen dero unterthanen / welche sich am meisten äussern / so offt das schicksal Ew. Majest. mit einem sonderbaren glück beschencket. Kurtz: Ew. Majestät sind jederzeit von dem himmel begnadiget / und von der welt geehret und geliebet worden / und ist dessen ein sonderliches merckmal / daß cron und zepter bey dero-

selben

selben nicht die geringste veränderung verursachet/ sondern daß Ew. Majest. eben so geblieben / als sie gewesen/ da sie den Chur-hut getragen. Dieses scheinet zwar ein rätzel zu seyn / denn wie solten Ew. Majest. eben derjenige seyn/ der sie ehemals gewesen / indem jacron und chur-hut von einander unterschieden / aber es ist nicht schwer aufzulösen. Man saget von der sonnen / daß wiewol sie alle monate ihren sitz oder thron verändere / dennoch ihr wesen an sich selber keiner veränderung unterworffen / indem sie eben so aufgehet/ wie sie niedergegangen. Eben dieses pfleget man auch von einem weisen mann zu sagen / und ihn unter diesem vollkommenen bildniß der sonnen vorzustellen/ mit grösserm fuge aber kan man es auf Ew. Majest. und dero hochseligsten Herrn vater deuten/ so daß dieses rätzel in ansehung Ew. Majest. nicht mehr dafür zu halten sey ; allermassen dieselbe weder durch dero glück hochmüthig / noch dero angebohrne gnade durch die neuerlangte würde und grösse / aufgehoben worden ; mit einem worte / die erwünschte veränderungen / so sich bey Ew. Maj. zugetragen / haben zwar das glück/ nicht aber dero durchlauchtigste person betroffen / als bey welcher sothaner wechsel niemals statt gefunden.

Es wäre auch nicht nöthig gewesen / gegenwärtige statue zum zeichen der grossen macht dero durchlauchtigsten Herrn vatern aufzurichten / indem er darüber keines zeugnisses vonnöthen hat. Von der einen seiten war er viel zu ehrerbietig gegen Gott um sich demselben gleich zu achten oder so viel glückliche thaten und verrichtungen des Allerhöchsten beystande nicht zuzuschreiben ; er sprach nicht mit Absolon : diß ist die hand

Abso-

Absolons / noch erhub er sich wie jene: Unsere macht ist hoch / und der Herr hat nicht solches alles gethan. Es mag ein blinder und aufgeblasener Nebucadnezar nur immerhin seiner selbst vergessen / und bey betrachtung seines pallastes und seiner kostbaren gemächer ausruffen: Ist diß nicht die grosse Babel / die ich erbauet habe zum königl. hause durch meine grosse macht / zu ehren meiner herrlichkeit? Gott pfleget insgemein solche hohe gedancken und sothane eitle triumphs-zeichen über den hauffen zu werffen / oder wofern er sie ja bestehen lässet / so thut er es, um ihren urhebern einen grossen und steten nahmen zu erwecken / aber in einem andern absehen / als sie sich vielleicht eingebildet / nehmlich / damit man sich / so lange die welt von menschen bewohnet und von Fürsten beherrschet werden wird / ihrer gleichwie Absolons / das ist / als einer mißgeburth / welche die natur verunehret / erinnern möge / damit sie der nachwelt als exempel der grösten sünden und abscheulichsten schand-thaten vorgestellet / und von ihnen als von ottern und schlangen mit einem innerlichen abscheu möge gesprochen werden.

Andern theils werden die von diesen tapffern helden conquetirte provintzen / die von ihm befestiget / gepflasterte / vergrösserte / neuerbaute und ausgezierte städte und festungen / die seinen nachfolgern hinterlassene macht / der ungemeine glantz / womit er sein gantzes hauß sonderlich verherrlichet / von seiner tugend / weisheit und stärcke / zur gnüge zeugen / ja dieselbe viel deutlicher als alle statuen ausdrücken können. Philipp dem 2ten dieses nahmens / Könige von Franckreich /

reich / welcher unter allen Königen dritter linie das reich und die macht seiner nachfolger am meisten vermehret und befestiget / wurde dieser wegen von Paulo Armilio / der titul Augustus beygeleget / welcher denen andern scribenten sowol gefallen / daß sie den ersten nahmen fast vergessen / und diesen letztern beybehalten. Unser durchlauchtigster Fridrich Wilhelm hat weit mehr als Philippus gethan / und komt ihm dieser beynahmen mit mehrern rechte zu. Das glück hat ihm so viel sonderliche und merckwürdige verrichtungen unter händen gegeben / daß man sagen kan / es habe in denen jahren seiner regierung / ein contrefait vieler hundert jahre abgebildet. Er hat seine souveraine gewalt so weit ausgebreitet / als es immer ohne tyranney geschehen mögen. Er hat gestraffet und belohnet nach eines jeden verdienst und würden / ohne einiger grausamkeit / oder unanständigen gelindigkeit beschuldiget werden zu können. Im Kriegs-wesen hat er alles ordentlich / und in seinem rath alles heimlich vorgenommen. Die religion hat er durch gute verfassung auch bey fremden nationen angenehm gemacht. Es fand sich bey ihm sothane unüberwindliche geschicklichkeit und geschickte unüberwindlichkeit / daß er diejenigen / so seiner macht widerstunden / durch seine aufrichtigkeit überwältigen konte. Man kan mit einem worte sagen / daß er der zweyte stiffter dieses staats gewesen / indem er denselben gleichsam verjünget / und was durch länge der zeit verdorben und zerrüttet worden / wieder zum aufnehmen gebracht. Er hat / zu vergrösserung seiner lande und befestigung seiner regierung / so viel gethan als alle seine

Durchl. vorfahren/ so daß man von ihm mit fug sagen kan / daß in einem Cæsar viele Marii gewesen / oder was man vom Käyser Theodosio ehmals gerühmet/ daß alle diejenigen tugenden/ welche seine vorfahren besonders besessen / in seiner person verknüpfft und beysammen gefunden worden. Man schmeltze Xenophon und Masinissen zusammen / und mache eine person daraus / so wird sie doch nicht mit mir zu vergleichen seyn / war das unbesonnene urtheil / welches jener hofärtige von ihm selbsten fällete / welches aber füglich auf unserm held und seine vorfahren zu ziehen ist. Wenn ich der grösse seiner thaten/ und verrichtungen mit meinen worten gleich kommen / oder sie auf das pappier mit einer ebenmässigen gleichheit / wie sie die künstler in der statue gebildet/ ausdrucken könte/ würde es mir unschwer fallen zu beweisen / daß besagte statue nicht nöthig gewesen/ seinen nahmen zu verewigen/ seinen ruhm der nachwelt zu hinterlassen/ oder ein bild seiner tapfferkeit aufzurichten.

Ehmals war es ein gemeiner gebrauch unter denen Fürsten / welcher auch jetzo noch nicht gäntzlich verloschen / daß sie denenjenigen statuen und grabmähle bauen liessen/ von welchen sie gebohren/ oder an kinder statt angenommen worden ; aber dieses geschahe nur aus gewohnheit. Bisweilen ehreten sie mit äusserlichen schein diejenigen / welche sie doch innerlich verachteten und gering schätzeten. Tiberius erwieß zwar seinem wohlthäter dem Augusto ungemeine ehre / aber aus was vor absehen / ist bekannt. Der weltgesinnete Nero richtete dem Claudio zum andencken altäre auf / aber nur aus possen und die götter

dadurch

dadurch zu verlachen / indem er ihnen einen nachläßigen und einfältigen Fürsten zugesellet / welcher kaum unter die zahl der menschen gerechnet zu werden verdiente. Vespasianus wurde vom Tito und nachgehends dieser von Domitiano mit dem grösten respect und hochachtung verehret / aber diese eitle ceremonien giengen ihnen keinesweges von hertzen. Allein in der that sind dieses unanständige motiven und ursachen / welche von den frommen / aufrichtigen und großmüthigen gedancken Ew. Majest. weit entfernet sind / indem sie dero durchlauchtigstem Herren und vater aus weit andern und rühmlichern absehen eine statue verfertigen lassen / nicht der nachwelt seine ungemeine tugenden / als welche seine thaten zur gnüge darthun / bekannt zu machen / sondern Ew. Majest. wollen besagte tugenden gebührend verehren / dero erkäntlichkeit vor sich und ihre unterthanen bezeugen und seinem andencken die verdiente pflicht leisten / als wodurch dieselbe / die liebe und den gehorsam / den sein land und leute gegen ihm tragen / befestigen / und ein deutliches kennzeichen dero selbst eigenen liebe gegen ihm an den tag geben / welche der grund und die eigentliche ursach ist / darum sothane statuen und monumenten erfunden worden. Diese liebe war es / welche Jacob bewoge seiner Rahel ein denckmahl aufzubauen / welches das erste ist / davon man höret / seit dem die welt gestanden. Diese liebe war es / aus welcher Simon seinen bruder Jonathan die pyramyden und säulen aufgerichtet. Gleichergestalt ist auch dieses werck ein merckmahl der danckbarkeit vor die von dero glorwürdigsten Herr vater empfangene wohlthaten.

Ob schon Eusebius Sozomenus und andere geistliche geschichts-schreiber melden / daß diejenige frau / welche Christus zu Paneada / oder wie Matth. am 9. stehet / zu Cäsarea vom blutgang geheilet / ihm zur danckbarkeit eine statue aufgerichtet / so will ich doch solches allhier nicht vor ein exempel anführen / weil seine historie viel dinge verdächtig / und das stillschweigen des Iustini, Irenæi, Tertulliani, Clementis Alexandrini, Origenis und anderer (welche doch in ihren vertheidigungs- und andern schrifften / die wunder Christi und deroselben merckwürdigste umstände genau beobachtet) mich viel mehr beglaubt machen / daß es eher vor eine fabel und erdichtetes werck / als eine warhafftige geschicht zu halten / und es vielleicht damit so beschaffen sey / wie mit dem bildniß unsers Heylandes / so er dem König Abgaro / mit dem er einen brief-wechsel gepflogen / soll zugeschickt haben. Oder / als dasjenige bild / so man vor des Nicodemus werck ausgiebt / welches / wie man sagt / von den Juden zu Berita in Syrien gecreutziget worden / auch wasser und blut von sich gegeben / und nach Asien / Africa / und Europa geschicket worden / oder wie etwan dasselbe / so vom evangelist Lucas soll verfertiget worden seyn. Hingegen findet man in bemeldten Eusebio andere sachen / welche besser gegründet seyn / nemlich daß die Egyptier und Phönicier denenselben / wovon sie eine besondere wolthat und beystand genossen / göttliche ehre zu erweisen / gewohnt gewesen. Der Griechen gleichförmige meynung bekräfftiget ihr altes sprichwort: ich halte alle diejenige vor götter / welche mich ernehren. Nicht weniger pflegten auch die Römer

ihre wolthäter unter die götter zu rechnen / und sie als ihre beschützer anzubethen ; Diejenigen welche etwan eine schlange zerquetschet und zertreten / oder ein wildes schwein / welches das um die stadt gelegene land verheeret / erleget / wurden von denen einwohnern mit der grösten devotion verehret ; und um den nahmen eines helden zu führen / war schon gnug / wenn man das land von einem sothanen monstro gesaubert hatte. Ja es sind einige unter denen Christen gewesen / welche sich fast gleicher redens-art / wie die Griechen gebraucht / wie denn jener geistliche sagte : Wir nennen diejenigen heilig / welche uns gutes thun. Wenn ich allhier alle exempel so wohl der ausgehauenen als gegossenen statuen aus der historie von M. Attilio Glabrione an / als welcher zuerst eine güldne statue zu pferde seinem vater zu ehren im tempel der frömmigkeit aufrichten lassen / anführen wolte / würde sich derselben eine ziemliche grosse anzahl finden ; weil aber dieses alles unnützlich und verdrießlich / wil ich es nicht einmahl vornehmen. Der berühmte mahler Raphael / welchen man öffters bey denen verfallenen mauren des römischen schau-hauses / wie auch in denen alten gebäuden und pallästen gesehen / hatte durch vielfältiges anschauen derselben / ihme dadurch eine so vortreffliche idée eingedruckt / daß seine schildereyen denen ältesten griechischen statuen an vortrefflichkeit gleich geachtet worden. Doch diese würden Ew. Majest. augen nicht so wohl vergnügen / als ermüden können ; derohalben gebrauchen sie sich einer gewohnheit / welche zu allen zeiten bey Fürsten und Herren / so sich durch solche rechtmäs-

siae und arrßmüthige erkäntlichkeit / vor andern berühmt gemacht / üblich gewesen.

Zu aufrichtung selbiger statue / sind Ihro Majest. noch durch eine andere ursache / welche derselben nicht weniger rühmlich ist / als die vorhergehende / bewogen worden; Indem nemlich Ew. Majest. ihnen das bild dero sehr geliebten und geehrten durchläuchtigsten Herrn vatern vor augen stellen / nicht etwan in dem absehen / in welchem das bildniß des Africani im Capitol gesetzet worden / damit das Cornelianische hauß dasselbe bey unternehmung aller seiner verrichtungen um rath fragen könte / also / daß der tempel Jupiters dieser einigen statue gleichsam zum wohnhause dienen müssen / welches denn ein grosser aberglauben war. Ew. Majest. erwarten und begehren von derselben keine geheime antwort / wollen sie auch nicht etwan / wie die höhle des pythischen Apollens / oder das bildniß des Dodons / oder den brunnen Hammons abgöttisch verehret wissen; sondern sie thun solches darum / damit / ob sie gleich von ihm weit entfernet / er doch immer gleichsam zugegen seyn / und Ew. Majest. so zu sagen / seiner gesellschafft / seine unterthanen aber des sonderbaren glückes geniessen mögen / denenjenigen wieder zu sehen / welchen sie / als ihren landesvater bißhero in gedancken verehret; Wie denn auch Alexander der grosse in keiner andern absicht denen trefflichen soldaten / welche er bey übersetzung des Grancius verlohren / statuen aufrichten lassen / als die hinterlassene kinder durch solche rühmliche belohnung der treugeleisteten krieges-dienste zu bewegen / ihren eltern nachzuschlachten / und auf diese art der

welt

welt die tapffere leute wieder zu schencken / welche der todt ihr genommen hatte. Gleichergestalt ließ auch Hercules / nachdem Gerion getödtet worden / allen denenjenigen / welche er währender seiner reise verlohren / seulen und bildnisse aufrichten / damit sie gleichsam hierdurch wieder in ihr vaterland kommen möchten. Ew. Majest. drittes motiv ist gleichfals höchstlöblich / nemlich dadurch dero allerdurchläuchtigsten nachfolgern ein exempel vorzusetzen / welches sie anreitzen soll / sich so wohl um die nachahmung desselben / als um die erbliche besitzung seiner hinterlassenen länder zu bestreben / dadurch spornen gleichsam Ew. Majest. dieselben an / seinen fußtapffen auf den weg der tugend und der glorie nachzufolgen / und sich ihres ursprungs und grossen nahmens würdig zu machen. Und wird ihnen nicht nöthig seyn die heroischen tugenden ihrer vorfahren in ihren gräbern zu suchen / indem diese öffentliche aufgerichtete statue sie ohn unterlaß zur nachfolge derselben wird aufmuntern können.

Sie werden vielleicht durch vielfältiges anschauen derselben / nach einem so trefflichen original, dasselbe ausbessern können / was etwan die natur an ihnen unvollkommen oder unartig möchte gelassen haben. Ein alter weltweiser saget / daß die spiegel nicht darzu dienen / daß man sich stets darinn besehe / um die haare aus dem barth und augen zu rauffen / sein gesicht schön zu machen / weil die natur niemahln so viel fleiß auf der menschen üppiges wesen gewendet haben will / sondern daß sie erfunden sind / damit der mensch sich darinnen selber erkenne / kan man also daraus einen grossen nutzen schöpffen / und lernen / wie man

zuförderst sich selbst erkennen / nach diesem aber solche selbst-erkäntniß bey verschiedenen gelegenheiten wohl gebrauchen soll. Die schönen sollen ihre ehre zu erhalten suchen / die heßlichen sollen die unvollkommenheit ihres leibes durch die vortrefflichkeit der tugenden ersetzen. Die jungen sollen sich der blüthe ihrer jahre zu ihrem unterricht und allerley löblichen verrichtungen bedienen. Die alten sollen alles was ihrem grauen haupt unanständig / fahren lassen / und sich zum tode bereiten.

Und dieses war ohngefehr der zweck der ersten Christen / wenn sie denen Heiligen oder Märtyrern gedenckmahle aufrichteten / nicht allein ihnen einen unsterblichen ruhm zu erwecken / sondern auch der nachwelt ihr exempel zur rühmlichen nachfolge zu hinterlassen. Dieses ist es was Lucas deutlich bezeuget / wenn er spricht: Ihr männer lieben brüder / lasset mich frey reden zu euch von dem Ertz-vater David / er ist gestorben und begraben / und sein grab ist bey uns biß auf den heutigen tag. Von denen Märtyrern aber wird Prudentius, einer der christlichen Poeten nachricht geben können.

Eben diese erste Christen pflegten des nachts über der märtyrer gräber zu gehen / um von diesen heldenmüthigen männern zu lernen / wie sie nach ihrem exempel mühe und arbeit / schmertzen und leiden / ja den tod / selbst um Christus willen ausstehen solten. Man nennete sie der märtyrer hohe schulen / weil die rechtgläubigen dahin giengen / und sich zu erduldung der tyrannischen verfolgungen bereit und fertig machten.

Man

Man kan auch von gegenwärtiger statue sagen/ daß wie sie den ruhm dessen/ den sie vorstellet/ ausbreitet/ sie uns auch der menschlichen nichtigkeit erinnere; von der einen seiten macht sie die gemüther ehrbegierig: von der andern aber erweckt sie in eines jeden seele eine christliche demuth und erniedrigung; so daß sie mehr für ein zeichen der göttlichen ehre und macht/ als der ehre dieses helden zu halten sey. Der H. Ambrosius pflegte diejenigen/ welche aus hoffarth ihres elenden und vergänglichen zustandes vergassen/ zu denen begräbnissen zu schicken/ um daselbst zu betrachten/ was ihnen zuletzt nach allem ihrem stoltz und pracht übrig wäre; Eben dies wird unsere statue bey allen hochtrabenden und aufgeblasenen gemüthern verrichten. Werden selbige sie fragen: Wer bist du/ wird sie nicht mit verständlichen worten und deutlicher stimme/ wie ehmahls die statue des Memnons/ sondern durch ein beredtes stillschweigen antworten: Ich bin nicht mehr. Werden sie weiter fragen: Bist du nicht der grosse Printz/ der die gantze welt mit dem ruhm seiner thaten erfüllet? Der tapffere held/ welcher mit seinen berühmten armeen so viel trefflichen begebenheiten beygewohnet? So wird ihnen gleichfals zur antwort werden: Ich bin nicht mehr. Bist du nicht der kluge Potentat/welcher durch seine ungemeine weißheit so viel verwirrte händel aufgelöset/ so viel wichtige geschäffte und verrichtungen abgethan/ und in allen seinen landen die gerechtigkeit und policey in so guten stand gesetzet? Ich bin nicht mehr. Bist du nicht der gütige landes-vater/ die sichere zuflucht der bedrängten/ der be-

schirmer der vertriebenen / welcher durch seine gütigkeit und huld sein land mit so vielen unterthanen vermehret? Ich bin nicht mehr. Bist du nicht der milde und fromme wohlthäter / welcher so viel schätze zu fortpflantzung der christlichen religion und zum unterhalt der armen dargereichet: so wird sie antworten / ich bin nicht mehr. O was für ein donnerschlag wird dieses in ihren hertzen seyn! O was wird dieses vor heilsame gedancken bey ihnen würcken / wenn sie sehen werden / daß dieser grosse / gütige und fromme Potentat / welcher die freude vieler völcker / die zierde und das vergnügen seiner Provintzien / der schutz und schirm aller unschuldig verfolgten gewesen / ietzo nichts mehr ist / als ein klumpen gegossenen ertzes. Diese so ungemeine veränderung dieser traurige anblick erschüttert auch die härtesten und unbeweglichsten gemüther: Aber bey dem ableben einer ungerechten und gottlosen Isabel verursachet sie eine gantz andere wirckung: Ist diß nicht / fragt man / Jesabel / die regierfüchtige / eitle und grausame Königin. Und wird derselben fall sonderlich dem gerechten gericht Gottes zugeschrieben. Ein gantz andres urtheil fället man von einem so tapffern helden / welcher in seinem leben vom himmel beglückt / und von der welt geliebet worden; man kan den wechsel / dadurch er aus einem herrlichen und fürtrefflichen in einen so schlechten und betrübten stand gesetzet worden / keines weges kaltsinnig ansehen. Diese beweißthümer der zeitlichen vergänglichkeit / können die sitten der menschen gäntzlich verändern und umkehren. Wir haben dessen ein merckwürdiges beyspiel an der per-

son

son des Francisci Borgia, hertzogen von Gandien aus Spanien. Dieser war ein sehr frecher Herr/ aber als er den erblaßten cörper der Isabellen / Käysers Carl des fünfften gemahlin / (als derselbe nach Grenade gefahren / und allda in das königliche begräbniß beygesetzet worden) gesehen / wurde er aus einem Fürsten ein münch / verließ die welt / und begab sich in ein kloster / nachdem er seine verwunderung mit folgenden worten zu verstehen gegeben: Ist dieses nicht Isabelle / die beherrscherin der welt; die weise und fromme Königin: Das vergnügen Spaniens / die zierde ihres reiches? Sind das ihre hellstrahlende augen und rothe lippen? Wo ist die schönheit ihrer wangen / wo ist der glantz ihrer augen / und die majestät ihrer königlichen cronen? Es müsten warhafftig die ietztlebende menschen und deren nachkomen sehr ungeartet/ja gar von felsen seyn/wenn unsere statue nicht bey ihnen eine tugendhaffte verändetung / bey denen auswärtigen aber eine rühmliche begierde / Ew. Majest. nachzuahmen / erwecken solte. Ja / allergnädigster König und Herr/ sie wird zu ewigen zeiten die welt tugendhafft / die nachkommen aber ruhmbegierig machen.

Gegenwärtige und andere dergleichen erinnerungen gehen keines weges Ew. Majest. an / als welche derselben nicht nöthig haben / Ew. Majest. dürffen keine statue ansehen/ dürffen auch nicht wie Alexander/ gefährliche und schmertzhaffte wunden empfangen/ um bey fühlung derselben sich ihres menschlichen zustandes zu erinnern. Sie dürffen ihnen nicht alle morgen / wie jener heydnische König zuruffen / noch

sonsten bey zeigung dero majestätischen pracht erinnern lassen/ daß sie ein mensch seyn. Die ungemeine frömmigkeit würcket auch in dero hertzen eine vollkommene demuth; und stellen ihnen jederzeit den unbestand und die schwachheit welcher die menschen unterworffen/ ja auch die kurtze zeit des vergänglichen lebens/ für augen; Haben also Ew. Majest. in dem stück nicht nöthig/ an dem aus aufrichtung dieser statue herfliessenden gemeinen nutzen/ theil zu nehmen; Indessen aber haben sie die davon enstehende ehre und ruhm/ auch vor sich allein; Indem sie dero glorwürdigsten Herrn vater dasjenige erweisen/ was er mit höchstem rechte verdienet. Und so pflegten es auch bey diesen gelegenheiten die Griechen und Römer zu machen/ davor haltende/ daß man nicht genugsame zeugnisse der ehren-bezeugungen/ so man der tugend erwiesen/ der nachwelt hinterlassen könte. Die Egyptier haben sie hierinn übertroffen/ allermassen niemahls ein volck sich mehr beflissen/ die vortrefflichkeit sonderbahrer rühmlicher verrichtungen/ durch allerhand gedenckmahle und characteres vorzustellen/ als eben diese; Sie baueten erhabene säulen oder so genannte obeliscos, welche sie mit hieroglyphischen figuren auszierten/ und bildeten dadurch einen menschen vor/ dessen leib eine göttliche seele bewohnet/ und der sich durch seine tugenden himmel hoch erhoben hatte. Und gewiß/ allergnädigster König und Herr/ diese art ist nicht allein in der blossen gewohnheit/ sondern auch in der billichkeit gegründet/ indem es der gemeine nutzen und auch die ehre/ welche diejenigen/ so dergleichen wercke aufrichten lassen/ zu erwarten haben/ erfordern will. In

denen

denen rechten wird es vor höchst billig geachtet/ daß die tugend nach verdienst belohnet werde/ und wird mit den worten der gesetz-geber eben auf die aufrichtung der statuen abgezielet. Andern theils erheischet es auch der gemeine nutzen/ weil die tugend durch belohnungen und hoffnung derselben ernehret und unterhalten wird. Salustrius bestätiget dieses mit dem ausspruch einiger vortreflichen leute/ als der Q. Maximi, P. Scipionis, und anderer/ wenn er von denselben meldet/ daß sie öffentlich bekandt/ sie hätten niemahlen die bildnisse/ welche ihren vorfahren zu ehren verfertiget worden/ angesehen/ ohne dadurch einen verborgenen zug zur tugend bey sich zu vermercken; welche würckung denn nicht der äusserlichen figur des bildes/ sonder dem andencken der von ihnen verrichtete thaten zuzuschreiben/ als wodurch sich bey ihnen ein rechter eyfer gefunden/ nicht ehender zu ruhen/ biß sie es ihnen gleich gethan/ und dadurch ebenmäßiger glorie zu gewarten hätten. Wer wird auch nicht/ allergnädigster König/ durch anschauung unserer statue zur tugend angefeuret werden? oder wodurch wird man besser zum fleiß und zur verrichtung löblicher sachen angereitzet werden können/ als durch betrachtung derselben/ anerwogen wir es denen schweren sorgen/ dem unermüdeten fleiß und arbeit dieses tapfern helden/ welchen dieselbe vorbildet/ zu dancken haben/ daß das gemeine wesen ist/ so wohl in civil- als militair-stand in solches beglücktes aufnehmen gebracht worden. Zum wenigsten werden diejenigen/ welche eben so glücklich und berühmt wie er gewesen ist/ zu seyn wünschen/ sich seiner sitten aufs

eusserste befleissigen / und seinen tugenden nachzujagen keine mühe ermangeln lassen.

Ich habe bereits erwehnet / daß der ruhm / welchen diejenigen / so statuen aufgerichtet / verdienen / ein sicheres mittel sey / sie dazu desto mehr anzureitzen. Und in der that kan man nicht in abrede seyn / daß solche statuen ihnen nicht weniger rühmlich / als denen / welche dadurch vorgebildet werden. Dieses ist es / was der berühmte Des Marests in seinem sonnet / welches dem piedestal von weissen marmar an der statue zu pferde eingehauen / so dem König von Franckreich Ludewig dem XIII. zu Paris aufgerichtet worden / vorstellen wollen.

Armand ce grand Armand, l' ame de mes exploits
Porta de toutes parts mes armes & mes loix
Et donna tout l'eclat, aux rayons de ma gloire
Enfin, il m' éleva ce pompeux monument.
Ou pour rendre à son nom, memoire pour memoire
Je veux qu' avec le mien il vive incessament.

Das ist:

Der grosse Richelieu, die seele meiner thaten,
Hat mein gesetz und macht durch alle welt gebracht,
Er mehrte meinen ruhm durch sein getreues rathen,
Und endlich hat er auch diß grosse werck gemacht,
Damit man gleichen lohn ihm dafür möge geben,
So soll sein nahmens ruhm mit meinem ewig leben,

Gleicher gestalt kan ich auch sagen / daß die von Ew. Majest. aufgerichtete statue nicht allein ein ehrenmahl dero glorwürdigsten Herrn vatern / sondern auch ihrer selbst mit recht zu nennen sey / und hat man darob Ew. Majest. so wohl ihrer selbst als seinetwegen glück zu wünschen. Doch unsere allergehorsamste

pflicht

pflicht erstrecket sich noch weiter und machet uns (ja alle dero unterthanen) anheischig / Ew. Majest. auch dafür allerunterthänigsten danck zu sagen / indem wir dadurch von deroselben aufs köstlichste und angenehmste beschencket worden. Cassander / welchem Alexander der grosse einsmahls / nachdem er seinen vater Calisthenem ermordet / ein entsetzliches gesicht gemacht / zitterte für schrecken / als er dieses Käysers Bild zu Delphos angesehen. Man pfleget mit einem innerlichen abscheu die statuen derjenigen Fürsten anzusehen / deren regierung hart und unerträglich gewesen / und welche mehr gefürchtet als geliebet worden. Aber mit der grösten lust und freude siehet man derjenigen bildnisse an / welche ihrer unterthanen schutz und vergnügen gewesen. Jene sind gleich denen cometen / bey welchen wir uns so vielen Unglücks erinnern und noch mehrers zu befürchten haben. Diese aber gleich der sonnen / welche wir mit ihren angenehmen strahlen niemahls ohne sonderbahre freude aufgehen sehen.

Als einmahls Marcellus eine gewisse sache mit unrecht von denen Syracusanern beschuldiget worden / und er sich nicht einmahl davor gerächet / sondern ihnen vielmehr allerhand gute dienste gethan / wurden sie durch diese großmüthigkeit bewogen einen befehl ausgehen zu lassen / daß so offte Marcellus und seine erben nach Sicilien kommen würden / die Syracusaner ein öffentlich fest feyern / den göttern opffern / und ihre hütte mit blumen bestecken solten. Dieses fest würde denen Syracusanern viel rühmlicher gewesen seyn / wenn sie es freywillig und ohne zwang des gesetzes begangen hätten. Andere völcker hatten

bey

bey solchen gelegenheiten keines geboths oder befehls von nöthen / hingegen finden wir auch in des Käysers Theodosii gesetz-buche / verschiedene befehle und ordnungen / die von denen freudens-bezeugungen handeln / welche die einwohner erwiesen / so offt ein bildniß ihres Fürsten in die provintzien gebracht worden / gleich als wenn sie sonsten eine angenehme zeitung eines erhaltenen sieges / einer gewonnenen schlacht / oder eines beglückten und erwünschten friedens-schlusses gehöret hätten; Welche freude insonderheit die öffentliche allgemeine freude benennet wurde. Die freude dero unterthanen / bey aufrichtung der statue ist ihnen nicht durch ein edict aufgeleget / oder sie sonsten auf eine andere art darzu gezwungen worden. Sie rühret aus einer natürlichen und freyen bewegung her / welche von einer ungemeinen liebe rege gemacht wird / und haben sie darzu die gröste ursach / theils weil ihr vaterland abermahl mit einem neuen monument gezieret wird / theils weil sie ihrem landesvater und glorwürdigen wohlthäter stets für augen haben / und ihn denen ankommenden fremden zeigen können.

Zwar konten seine thaten / die provintzien / womit er sein land vermehret / und mit einem worte seine auf Ew. Majest. befehl verfertigte geschichts-beschreibung / ihn uns allezeit gleichsam wie gegenwärtig vorstellen. Aber es ist auch gewiß / daß die mahlerey und bildekunst der historie zu hülffe kommen müssen. Bißweilen kan man das gemüth der menschen besser aus ihren conterfäyen und bildnissen / als aus ihrer lebens-beschreibung erkennen / oder zum wenigsten

trauet

trauet man mehr auf jene / indem diese gemeiniglich zu schmeicheln pflegen / und sie der Fürsten gemüths-fehlern mit der feder eine weit andere farbe geben / als kein mahler mit seinem pinsel bey abbildung des gesichts thun kan. Des Cäsars ehrgeitz stehet gleichsam an seine stirne geschrieben / und kan man seine tyranney in seinem gesichte lesen. Die grausamkeit des Nero erhellet aus seinem bildniß / und ist der von ihm begangene mutter-mord unschwer zu glauben / indem ihm sein zur wüterey geneigtes gemüth aus denen augen herfür siehet. Hingegen blicket des Titi gelindigkeit auch aus seinem bilde herfür / und stellet uns dasselbe ihn als das vergnügen seiner unterthanen vor. So ist auch aus der physiognomie unsers durchlauchtigsten Friedrich Wilhelms / welche majestät und gütigkeit / gerechtigkeit und billigkeit / ja einen rechten heldenmuth mit sich führet / leicht abzunehmen / daß er von seinen unterthanen geliebet / von den auswärtigen bewundert / von den feinden gefürchtet worden. Alles dieses / allergnädigster König / siehet man deutlicher in seiner statue / als in seiner historie / welche zwar seine unvergleichliche tugenden und gaben beschreibet / doch so / daß man sich nur eine unvollkommene vorstellung von seiner gestalt machen kan / da wir ihn hingegen in seiner statue recht ähnlich abgebildet / und gleichsam wieder gegenwärtig sehen / worüber denn Ew. Majest. unterthanen ihre sonderbahre freude mit höchstem recht bezeugen müssen. Aber wie sollen diese ehren-bezeugungen beschaffen seyn? Soll man ihn etwan wie jene abgöttische heyden zu einem gott machen / oder sollen wir ihm tempel aufbauen / gött-

göttliche ehre anthun / und ihm opffer bringen / wie es die Thasier dem Agesilao, und die Römer dem Herculi zu ehren gethan. Nein! dieses würde sich nicht geziemen / und würde man auf diese art gegenwärtige statue als einen abgott / nicht aber als ein treffliches monument verehren. Auf welche weise soll es denn geschehen? Ew. Maj. werden es am besten verrichten / wenn sie seine thaten / wie sie bishero gethan / nachahmen: Wir unterthanen aber / wenn wir dieselben mit verwunderung ansehen / nicht zwar mit einer solchen / als sich bey den Römern fand / welche noch keine bilder / schildereyen / statuen und andere dergleichen sachen / sondern nichts als waffen und mit blut gefärbte harnische gesehen. Denn als ihnen dergleichen schöne stücke / welche der sieghaffte Marcellus von den Griechen erobert / nach Rom gebracht / und damit diese grosse stadt bereichert und ausgezieret hatte / vorgekommen / konten sie sich an denenselben nicht satt sehen / betrachteten dieselbe ohnabläßig / und vergassen darüber aller ihrer krieges-arbeit / worauf sie sich ehdessen einig und allein beflissen / so daß man damahls zweifflete / ob Marcellus der stadt Rom mehr vortheil geschaffet / indem er sie mit diesen trefflichen kostbarkeiten bereichert / oder aber derselben mehr schaden zugefüget / indem die einwohner durch betrachtung derselben in den schändlichen müssiggang gerathen / und ihre vormahlige löbliche sitten und verrichtungen an den nagel gehenget. Die verwunderung / so sich bey Ew. Majest. unterthanen ereigen wird / wird weit vernünfftiger seyn. Sie werden sich freuen / daß / so zu sagen / bey dem alter und ableben

der

der welt / in ihrem vaterland dennoch solche Fürsten gebohren / welchen keine von denenjenigen / so gleichsam von der natur in der blühenden jugend der welt gezeuget worden / vorzuziehen sind; sie werden alle völcker fragen / ob sie ihnen jemanden aufweisen können / der ihm zu vergleichen sey. Ihr dürffet / werden sie sprechen / jetzo nicht mehr den abdruck eines löblichen Potentaten in der erziehung des Cyri suchen. Ihr dürffet nicht mehr nach Rom reisen / die statuen der Käyser und Burgemeister daselbst mit verwunderung anzusehen / ihr werdet unter diesen allen keine finden / welche unserm tapffern Fridrich Wilhelm beykomme. Kommt zu uns / denn bey uns könt ihr finden / was jederzeit die welt vergeblich gewünschet / und welches wir jetzo besitzen. Dieses / allerdurchlauchtigster König / ist eine rechtmäßige verwunderung / darinnen uns Christus selbst / mit seinem allervollkommensten exempel fürgegangen. Er verwunderte sich über den Hauptmann zu Capernaum / und sprach zu denen die ihm nachfolgeten: ich sage euch / solchen glauben habe ich in Israel nicht funden. Er verwunderte sich darüber nicht als über etwas neues / unerhörtes / oder über etwas / dessen ursach und beschaffenheit ihme verborgen gewesen seyn solte. Sondern er wolte die / so bey ihm waren / durch sein exempel zu eben solcher verwunderung und zur nachahmung eines so tüchtigen glaubens aufmuntern. Was man sonsten von Königen und Fürsten zu sagen pfleget / daß nehmlich allenthalben / wo sie hingehen / sie einen weg bahnen / darauf wir ihnen nachfolgen sollen: daß ihr exempel ein befehl sey / dem auch die unruhigsten rebel-

len nicht widerstehen können: daß die bittrigkeit / die sich dann und wann bey der tugend findet / durch die eyfrige begierde denen Königen es nachzuthun / versüsset werde; dieses lässet sich mit höchstem recht von dem Könige aller Könige / unserm Heylande sagen / als welcher der weg und die wahrheit ist. Das volck / welches des Herrn Christus vergnügen über diesen im glauben so wol gegründeten Hauptmann verspühret / fand sich / vermöge einer christlichen æmulation, verbunden seinem exempel nachzufolgen / um eben dessen / was der Hauptmann erlangt / sich würdig zu machen.

Es würde / allergnädigster König und Herr / unbillig seyn / wenn ich bey diesem allgemeinen frolocken allein stumm / und da einjeder bey diesem triumph sich bemühen will / ich allein ein unnützer künstler seyn solte / insonderheit da ich durch dero glorwürdigsten Herrn vatern und Ew. Majest. milden huld und gnade mein leben in vergnügter stille und angenehmer zufriedenheit zubringen kan. Ich weiß zwar / wie viel ich Ew. Majest. dafür schuldig bin / aber ich kan nicht zureichende worte finden / mein danck-begieriges gemüthe zur genüge auszudrücken. Es ist nicht schlechter dings für eine fabel zu halten / daß nur Minerva die götter recht wol abbilden und fürstellen könne / indem es unstreitig / daß niemand einen helden gnugsam loben kan / als welchen gelehrsam- und geschicklichkeit dazu fähig machen. Alexanders bildniß kan nur durch Apellem / und seine statue durch Lysippum verfertiget werden. Die H. schrifft selber spricht von nichts mit einer grössern beredsamkeit / als eben von den Königen. Kan

wohl

wohl was vortrefflichers gefunden werden / als die worte Salomons: wann des Königs angesicht freundlich ist / das ist leben / und seine gnade ist wie ein abendregen / welche alle kunst und allen vorrath der menschlichen beredsamkeit in sich begreiffen. Es werden darinnen die Könige der sonnen verglichen / weil sie mit derselben auf der welt gleiche würckungen und einflüsse haben. Der von aller welt bewunderte ausspruch des beredten Demosthenes / den er zu den Athenienſern gethan / als er mit ihnen von den trouppen gesprochen / so wider den Alexander / welcher seinen Admiral / der bereits diesem volck furcht und schrecken eingejaget hatte / in person secundiren wolte / zu felde ziehen solten. Wie / sprach er / werden diejenigen / so sich bereits von einem lichte blenden lassen / die sonne selber ansehen können? Die kluge antwort des Æsopi, da er vom egyptischen Könige Nectabano gefraget worden / womit er ihn und seine hof-bediente vergleichen wolte / und darauf gesprochen: er vergleiche ihn mit der frühlinge-sonnen / sie aber mit den korn-ähren / welche von ihm ihren unterhalt und wachsthum hätten. Die schöne poetische beschreibung des Virgilii, welcher einen König mit einem umstrahlenden haupte vorbildet / und ihn einen sohn der sonnen nennet. Das gesichte Josephs / darinnen er seinen vater Jacob der Ebräer König unter der gestalt der sonnen angebethet; Ja / unzehlich andere sachen sind in diesen zierlichen worten des beredten Salomons eingeschlossen. Meine beredsamkeit erstrecket sich nicht so weit / meiner pflicht hierinnen gebührend nachzukommen. Ich kenne zwar die ungemeine qualitäten dieses grossen helden / aber ich finde

mich nicht geschickt selbe auszudrücken. Derowegen will zwar seinen ruhm der Fama und ihrem willkühr überlassen/ was sie vor scribenten erwehlen will/ selbigen gebührend auszubreiten: indessen aber soll derselbe bey mir/ in ermangelung zulänglicher worte/ doch auch keines weges verloschen seyn. Nachdem ich nun das glück gehabt Ew. Maj. mit meiner rede aufzuhalten/ so wird mir auch erlaubet seyn/ die vortrefflichkeit dieser statue öffentlich vorzustellen/ und wo nicht den ruhm ihres originals vollkömmentlich zu beschreiben/ wenigstens meine unterthänigste liebe und guten willen zu verstehen zu geben; wie mir denn dazu Ew. Majest. weißheit/ welche bey anordnung dieser statue klährlich erhellet/ gnugsam anlaß zu reden/ darreichen wird.

Wir vernehmen aus den alten geschichten/ daß je höher die statuen/ je rühmlicher sie denenjenigen gewesen/ welchen sie zu ehren aufgerichtet worden; wie uns davon Plinius die unbeschreibliche hohe statue des Caji Menii, welcher die alten Lateiner von Rom weggetrieben/ zum exempel anführet. Auf diese gewohnheit zielte Ennius, wenn er sagte: man würde dem Scipio keine statue oder säule aufrichten können/ welche seine grosse thaten deutlich gnug würde vorstellen. Aber da man dieselbe unmenschlich und fast bis an den himmel erhoben/ so gar daß andere völcker darüber lachen/ ja Cicero selbst solches verspotten/ und da er eine über die massen hohe statue gesehen/ welche seinem bruder von den einwohnern der provintz/ worüber er gesetzet war/ aufgerichtet worden/ schertz-weise sprechen müssen: daß die helffte von der statue/ so seinem bru-

der

der zu ehren aufgerichtet / noch einst grösser wäre als sein gantzes Wesen/ hat man dem darinn begangenen excess vorzukommen / eine gewisse höhe der statuen durch öffentliche befehle ausmachen müssen. Der götter statuen solten 3 mal / berühmter helden 2 mal / der Fürsten und Könige aber 12 fuß überlebens-grösse hoch seyn. Aber auch diese gewohnheit ist abkommen / und hat man sich in erhöhung der statuen / nach denen personen gerichtet / an denen colossis aber und alten bildnissen sich gar nicht gekehret. Und gewiß / diese ungeheure statuen bestanden aus einer unnöthigen menge von marmor / jaspis / und metall/und waren / so zu sagen/ einer verwegenen vergrösserung und prahlerey der bau-künste zuzuschreiben. Es ist natürlicher eine sache so vorzustellen / wie sie in der that beschaffen. Hingegen stellet man auf jene art nicht einen menschen / sondern einen hocherhabenen klumpen gegossenen ertzes vor / welcher die augen mehr ermüdet als vergnüget / indem man mit ihren strahlen solche höhe nicht erreichen / und folglich nicht einmal das gesichte erkennen kan.

Diesen fehler finden wir nicht bey unserer statue/ deren rechte proportion unserm gemüth das bildniß des helden/ den wir darinne suchen / deutlich vorstellen kan. Wir sehen ihn auf eine anständige art vorgebildet. Die alten pflegten ihre helden in ihren statuen theils nackend/ theils bekleidet aufzuführen ; die Griechen stellten sie nackend vor / und nennten solche bildnisse achillische statuen von denenjenigen / welche dem jungen Achilles zu ehren waren aufgerichtet worden. Die ursach dieser gewohnheit war diese / damit alle wohl-

wohlgebildete theile des leibes durch ihren wettstreit mit denen natürlichen gliedmassen gleichsam wie lebhafft scheinen möchten/ und die vortrefflichkeit der wissenschafft/ die geschicklichkeit des künstlers / und die gestalt desjenigen / der abgebildet war / desto deutlicher/ denen zuschauern aber ein mehrers vorgeleget würde/ worüber sie sich verwundern und ergötzen könten. Kurtz/ ihr gantzes absehen war ihre erfahrenheit in bildung eines blosen cörpers samt allen seinen musculen zu erkennen zu geben / und einen allgemeinen ruhm hierüber davon zu tragen.

Aber dieses war sehr ungereimt / indem die blosse kunst / welche man doch besser und mit mehrern recht an einer privat-persohn hätte üben können/ der schuldigen ehrerbietung gegen die berühmte helden / vorgezogen wurde / und lässet sich diese gewohnheit mit nichts anders entschuldigen / als daß nach dem tode der Fürsten und Herren sowol ihre tugenden als fehler gleich ausgedrückt / von ihnen nicht nach ihren siegen und verrichtungen/ (wiewol dieselbe der welt groß und vortrefflich vorgekommen) sondern nach ihren sitten geurtheilet / von ihren conqueten / die sie bey ihren lebzeiten gemacht / nach ihrem tode diejenigen/ so sie mit unrecht erworben / wohl unterschieden und abgesondert/ und sie also in eben der blöße vorgestellt werden müssen/ in welcher sie vor dem richter-stuhl Gottes erscheinen. Aber wenn man recht davon urtheilen will / so ist gewiß / daß diese blöße zwar in einer historie / nicht aber einer statue zu beobachten. Zumalen es höchstbillig wäre/daß wie an etlichen orten auf den grabsteinen der Könige und Fürsten / die merck-zeichen ihrer würde

als

als cron und zepter zerbrochen pflegen abgebildet zu werden/ also auch aller eiteler ruhm/ welcher ihnen von einigen hungrigen scribenten beygeleget worden/ zugleich mit in die grufft verscharret würde.

Die historie ist ein buch vor die Könige/ aber was können sie aus einer solchen lob-schrifft/ worinnen die fehler vertuschet und mit stillschweigen übergangen/ für nutzen und unterricht schöpffen/ oder wie können sie aus eines sophistischen historici apologie und gezwungener vertheidigung/ darinne er die laster selbst für tugenden ausgegeben/ und die fehler und mängel mit allerhand politischen streichen übertünchet/ wol regieren lernen.

Also ist auf diese art die blösse und aufrichtigkeit in der hiestorie nöthig/ unnöthig aber bey denen statuen und sehe ich nicht ab/ ob die Griechen/ welche sich dieser gewohnheit bedieneten/ einen andern/ als vorerwehnten nutzen/ davon haben können.

Die Römer hingegen pflegten auf eine bessere und anständigere art die statuen mit einem käyserlichen mantel und einem harnisch bekleidet bilden zu lassen. Sie hatten verschiedene arten von kuraßen/ einige waren von kleinen ketten/ welche sie hamata nenneten/ und unsern pantzern nicht unähnlich waren. Einige waren von eisernen blech mit schuppen/ dergleichen Lucullus in seiner schlacht wider den Trigranem anhatte. Diese nennete man pluma. Bißweilen waren auch die statuen mit einer solchen kleidung/ derer sich die Römer bey friedens-zeiten bedienten/ angethan. Die statuen der Käyser waren auf der ersten art angekleidet/ und diese wurden von dem purpurn

und mit gold durchwürckten mantel/ so ein merckmahl der käyserl. würde war/ statuæ paludatæ benahmet. So siehet man noch heute auf diesen tag die statuen des Julii Cæsaris und Augusti. Die ritter hatten ein pantzer hemde oder küras an/ und diese statuen hiessen thoracatæ, andere aber loricatæ, welche nur mit einem brust-harnisch bewaffnet waren.

Noch ein grösserer unterscheid fand sich bey der positur und stellung derselben. Einige wurden zu fuß auf ein piedestal/ andere in die triumph-wagen gesetzet/ etliche aber waren zu pferde. Die statuen zu pferde sind von denen Griechen erfunden worden/ und werden von den alten geschicht-schreibern celetes genennet/ vom griechischen wort πήλης, welches ein einzeles pferd bedeutet. Ob zwar viele berühmte leute bedencken getragen/ hierüber ihre meinung zu eröffnen/ so wird mir doch solches zu thun erlaubt seyn/ als der ich davor halte/ daß ein pferd der eigentliche sitz eines tapffern helden sey. Denn ob zwar der löwe/ der König der thiere insgemein geheissen wird/ so haben doch auch einige gelehrte leute das pferd wegen seiner vortrefflichkeit mit einem worte das thier genennet/ und würde ich/ wenn es dieses orts wäre/ davon viel anführen können. Denn sey nun wie ihm wolle/ so ist gewiß/ daß der rühmliche ausspruch des Hiobs/ welchem alles dasjenige/ so Plutarchus, Virgilius, Lucretius, Plinius, Varro, Ælianus und unzehlich andere davon geschrieben/ keines weges beykommt/ dieses bestätiget/ indem selbiger mit recht auf den tapfersten helden könte gedeutet werden.

Andere haben denen pferden/ cameele und elephanten vorgezogen; die Araber/ Bactrianer/ Africaner und andere morgenländische völcker hielten diese vor die prächtigste und kostbarste reuterey/ doch mit diesem unterscheid; einige bedienten sich so wol der camele als der camelinnen/ die Bactrianer aber gebrauchten sich nur der camelinnen/ weil dieselbe sich leichter und besser reiten liessen/ auch dazu daurhafftiger waren. Jedennoch haben die pferde den preiß behalten/ indem jene ungeheure und ungeschickte bestien ihnen weder an geschwindigkeit zu vergleichen waren/ noch den frost sowol ertragen konten/ daher sie öffters grosse unordnungen verursachten. Die erfahrung hat dieses bewiesen/ und ist davon sonderlich des Pori begebenheit merckwürdig: es machten die Macedonier sowol das ansehen des königes Pori als dieser ungeheuren thiere in etwas stutzend/ indem selbige unter denen trouppen wie thürme hervorragten. Der Porus selbst war von einer ungemeinen länge/ welche durch die höhe seines elephanten vergrössert wurde: Nachdem nun Alexander sowol ihn als seine armee betrachtet/ sprach er: er wäre jetzo in einer gefahr/ worin er seine hertzhafftigkeit würde sehen lassen können/ indem er nicht allein mit tapffern soldaten/ sondern auch mit wilden bestien zu streiten hätte. Aber das concept/ welches man sich von dem äusserlichen ansehen dieser thiere gemacht/ wurde durch die erfahrung geändert. Der ausgang bewieß/ daß Alexander darüber unnöthig erschrocken/ indem die elephanten/ da es zum treffen kommen/ sich nicht mehr regieren liessen/ sondern die Indianer abwurffen/ ihre führer zertraten/ und also eine totale nie-

derlage der gantzen armee verursachten; da hingegen ein unerschrocknes pferd seinen Herrn allenthalben durchführet/ und wo er will/ hinbringet. Und da andere thiere öffters eine gantze armee ruiniret/ durch die pferde hingegen die meisten siege erhalten worden/ so ist es höchstbillig/ daß selbige auch zu denen triumphs-zeichen und zierrathen mit gebrauchet werden. Bey denen Römern pflegten die pferde bey der pomp eines triumph-aufzuges voranzugehen / die elephanten aber giengen hinten her mit gebeugten köpffen / und zeigten dadurch gleichsam ihre gefangenschafft an / und nicht ohne ursach/ indem dieses thier gleichsam nach ehre strebet/ und am siege mit theil zu nehmen begehret / indem es gleichsam durch natur und übung der menschen im kriege zu dienen erschaffen und tüchtig gemacht worden. Ja es scheinet jederzeit muthiger zu seyn / wenn es von einem behertzten soldaten beritten wird / als wenn es einen furchtsamen menschen tragen muß. Diese beschaffenheit an dem pferde ist von denen Griechen hipparchia genennet/ und von dem poeten Virgilio uberaus wohl beschrieben worden.

Dahero es nicht zu verwundern/ daß einige völcker den pferden gleiche ehre angethan / als man berühmten leuten zu erweisen pfleget. Enige Käyser haben ihnen gar denckmale aufrichten lassen. Augustus ließ seines pferdes bildniß vor den tempel der Venus setzen. Der Käyser Verus ließ seyn pferd/ so ein courier war/ in gold bilden / welches er stets bey sich getragen / und ihm zu ehren/ wie Capitolinus meldet/ allerhand spiele anstellen lassen. Augustus und Adrianus liessen ihren reit-pferden gräber bauen / und grabschrifften

ten

ten darauf setzen. Alexander hielt seinem bucephal ein rechtes leichen-begängniß/ und machte ihn durch erbauung einer stadt welche nach ihm genennet wurde/ unsterblich. Zu Gergenti in Sicilien hat man/ wie Plinius berichtet/ verschiedene pferde-gräber mit darauf gesetzten pyramyden gesehen. Aber dieser thörichte excels ist verschwunden/ und zu unsern zeiten gantz abgeschaffet worden/ wiewol noch jetzo von denen Indianern die pferde den menschen vorgezogen werden.

Dem sey nun wie ihm wolle/ so ist gewiß daß selbiges pferd/ worauf unser grosser Fridrich Wilhelm sitzet/ unter bemeldete muthige pferde zu rechnen. Es giebt den ruhm/ den es von seinem durchläuchtigsten Herrn empfänget/ durch seine stellung gleichsam zu verstehen. Sein munteres wesen zeiget dieses helden ungemeine hertzhafftigkeit an/ die er bey so vielen actionen mit höchster verwunderung blicken lassen. Es ist kein stücke an diesem gantzen thiere/ so nicht eine besondere schönheit an sich hat. Die beine und der leib scheinen von der grossen bewegung geschwollen und aufgelauffen zu seyn: Die feurigen augen werffen blitz und strahlen: die offene nasenlöcher aber schnauben gleichsam und geben einen erschrecklichen rauch von sich. Aus dem scheumenden maul steigen flammen heraus/ und ist dasselbe nicht etwan von ohngefehr/ wie vor zeiten des Protogenis schilderey/ wohl gerathen/ sondern es hat des künstlers geschickte hand/ darinnen ein muthiges vor der spitze einer armee stehendes pferd abgebildet/ welches die tapfferkeit des darauf sitzenden helden immer behertzter machet.

Was

Was soll man aber von seinem zaum und zügel sagen? würde es sich etwan ohne demselben seinem Herrn ungehorsam erweisen; oder nicht an statt dessen von dem respect/ den es seinem Fürsten und Herren schuldig ist / regieret werden können.

Die poeten und geschichts-schreiber benachrichtigen uns/ daß vor diesem durch die ruthe und durch das blosse zureden die pferde regieret worden / und sich viele völcker keiner andern als eben dieser mittel bedienet. Man hat ihnen allererst zu den zeiten Alexanders des grossen eine art von zäumen angeleget. Einige wollen behaupten/daß es auf ein ersterwehnte weise am füglichsten gelencket und regieret werden könne/ wie denn Plinius kein bedencken getragen / zu sagen/ daß die pferde einige zeichen von sich geben / daraus abzunehmen / daß sie den ihnen gethanen zuspruch wol verstehen / und Xenophon berichtet / daß man mit der stimme einen zwiefachen schall von sich geben könne/ wornach sich die pferde zu richten wissen/ der eine werde elogmus, der andere poppismus genannt. Dieser bestehe in der bewegung der lippen / und könne man damit das pferd besänfftigen und anhalten / wie davon der poeten schrifften angefüllet sind / und Plinius einen hierinn erfahrnen reuter Poppizonta geheissen. Jener aber werde in der gurgel oder zwischen den gaumen formiret / und dadurch das pferd zum lauffen angetrieben. Die gewisseste nachricht / so man hierinnen hat / ist diese / nehmlich daß die Römer eine gewisse art von pferden gehabt/ (equos desultorios) welche ohne sattel und zaum in vollem courier lauffen konten / derer sich die Edelleute zum wettlauffen

lauffen bedieneten; und lesen wir in dem Lucano, daß die einwohner der / wegen zierlichkeit der sitten vormals / von den Römern so hoch geachteten und und vom Cicero gerühmten hohen schulen zu Marseille, sich gleichfals derselben pferde / und sie zu regieren / nur einer ruthen gebraucht haben.

Iulius Cæsar meldet / daß die Schwaben nicht allein keinen sattel und zaum an ihren pferden gehabt / sondern es auch vor eine trägheit / ja gar schimpfflich gehalten / sich derselben zu bedienen. Bey ihren treffen / spricht er / pflegen sie öffters abzusitzen / und haben sie ihr pferde schon so abgerichtet / daß sie unterdessen nicht aus der stelle gehen / worauf sie sich / wenn noth vorhanden / eiligst schwingen. Sie halten vor die gröste schande sättel zu gebrauchen / und scheuen sich nicht in geringer anzahl viele bewaffnete reuter anzugreiffen. Ephippiatus, welches einen bewaffneten reuter / der auf einem gesattelten pferde sitzt / bedeutet / war bey ihnen ein schimpff-wort / welches sie einem faulen und nachläßigen kerl beyzulegen pflegten. Wiewol dieses nicht bey den Schwaben allein / sondern auch bey andern völckern üblich gewesen / so gar / daß zu zeiten des Horatii davon ein gemeines sprichwort im schwange gegangen. Denn man glaubte / daß wenn man mit dem pferde schon einmal ins scharmützel gekommen / kein zügel mehr / selbiges aufzuhalten nöthig wäre.

Ohngeachtet aller dieser scheinbaren und in der historie gegründeten umstände / so bedüncket mich / daß ein solches pferd ohne sattel und zaum vielmehr die göttliche providentz andeute / welcher ein Fürst alles anheim

heim stellen / und sich von derselben führen lassen soll / wo sein verhängniß ihn hinruffet: quo fas & gloria ducunt. Doch diese gewohnheit hat auch nicht lange bestand gehabt / und lehren uns die römischen geschichte / daß die Römer ihren pferden zäume angeleget / anzuzeigen / daß die klugheit allenthalben die menschlichen affecten müsse in zaum halten.

Unser durchlauchtigster Fridrich Wilhelm wird in seiner statue wie ein grosser General abgebildet / welcher seinen pallasch an der seiten / seinen commando-stab aber mit ausgestreckten arm / in der hand führet. Mich bedüncket / ich sehe ihn / wie er seine armeen anführe und dadurch bey allen denen / die ihn folgen eine eifrige begierde zum streiten erwecke. Mich bedüncket / ich sehe einen andern Alexander / welcher mit einer hellen stimme ruffet: Wo ist Darius? Wo sind meine feinde? Wo sind die Perser?

Die ausgestreckte hand deutet seine autorität / macht / gewalt / tapfferkeit und majestät an; Ich will nicht zum beweißthum unzehliche örter der H. schrifft und weltlicher bücher anführen; sondern ich halte dafür / daß es genug seyn wird / die worte des Esaiä auf diese stellung zu ziehen: So spricht der Herr Herr: Siehe ich will meine hand zu den heyden aufheben / und zu den völckern mein panier aufwerffen / so werden sie deine söhne in den armen herzubringen / und deine töchter auf den achseln hertragen. Gott wird allda wie ein General einer armee / welcher seine soldaten zusammen rufft / vorgestellet / gleichwie auch unser durchläuchtigster held in seiner statue seine leute gleichsam commandiret / stellet / und zum treffen auf-

aufmuntert. Der stab / welchen er in der hand führet / bestätiget mich in meiner meynung. Vor alters pflegte man ihnen einen wurff-spieß in die hand zu geben / und zwar auf zweyerley art. Etliche waren etwas groß / und zwar rund oder viereckigt / etliche etwas kleiner wie die fang-eisen. Des Achillis lantze wurde Pelias vondenen Poeten genennet. Jetzo halten sie an statt dessen commando-stäbe in der hand / und wird ein solcher um so viel billiger unserm helden gegeben / alldieweil das commando einer armee iederzeit seine vornehmste und angenehmste verrichtungen gewesen.

Man pflegte ehmahls eine jede person / nach ihrer eigentlichen beschaffenheit abzubilden / und wurde in verfertigung derer ihr aufzubauenden monumenten sonderlich auf dasjenige gesehen / wodurch sie sich so wohl in ihrem leben / als auch bey der nachwelt am meisten berühmt gemacht. Es wurden ihnen seulen aufgerichtet / darinnen ihre rühmlichste krieges-verrichtungen / ihre gewonnene schlachten eingegraben waren ; es wurden darauf berühmte städte abgemahlet / welche ihnen geschencke brachten / sie wurden mit sieges-kräntzen gecrönet / und von dem Magistrat besagter städte / welche mit ihrer gewöhnlichen solennen kleidung angethan waren / verehret. Anderer ihre thaten wurden durch abbildung grausamer bestien, so sie erleget / oder barbarischer sclaven / welche ihnen zu fusse fielen / vorgestellet.

Die alten giengen hierinnen noch weiter / indem sie nicht wolten / daß auch der geringsten privat-personen nach ihrem tode gäntzlich vergessen würde / sondern

man

man wissen möchte/ wes ursprungs/ standes oder handthierung sie gewesen. Ich will mich der Athenienser ihres gebrauchs zum exempel bedienen/ als welche auf derjenigen jungen leute/ welche unverheyrahet gestorben/ ihren gräbern einen mit wasser gefülleten krug zu setzen pflegten/ anzuzeigen/ daß sie nicht der bey ihnen gebräuchlichen hochzeitlichen abwaschung genossen/ noch einen erben hinterlassen/ welche gewohnheit mit einem wort darinn bestunde/ daß man durch einen jünglig/ so der nächste von der freundschafft war/ aus dem brunnen Callirhoë zu obbemeldter abwaschung wasser schöpffen ließ. Wenn nun aber jemand ohngewaschen/ das ist unverheyrathet gestorben/ ließ man bey seinem leichbegängniß vor dem cörper einen knaben mit einem wasser-krug voran gehen/ welcher/ nachdem der leichnam eingesencket worden/ einer statue eines jünglings in die hand gegeben und auf die grufft gesetzet wurde.

Ich muß gestehen/ daß ich bey lesung der predigten des heil. Gregorii Nazianzeni, mich bißweilen sehr gewundert/ daß er wieder alle diese gebräuche so scharff und strenge geschrieben; Denn eines theils sind sie nicht der heil. schrifft nach dem exempel der Ebräer zuwider/ dieselben machten nicht allein tage-bücher/ um dadurch das andencken ihrer berühmten verrichtungen zu unterhalten/ und zwar mit solchem fleiß/ daß sie von so viel tausend jahren biß auf unsere zeit ohnverändert und unzerstümmelt auf uns gekommen. Auf alle sonderbahre und merckwürdige begebenheiten wurden seulen aufgerichtet/ und auf der berühmten leute gräbern derselben vornehmste verrichtungen verzeichnet/

wie

wie auf dem grabmahle des Josua / darauf sie die statue der sonnen setzten / und dadurch auf den wundersamen stillstand derselben abzielten. Die alte christliche kirche hat ebenfals die gewohnheit nicht vor unrecht erkant / allermassen zu denen zeiten des Tertulliani, seiner eigenen auffage nach / man auf den kelchen Christum in der gestalt eines hirten / der das verlohrne und wieder gefundene schäfflein auf seine schultern träget abzubilden pflegen / sein amt dadurch anzuzeigen / welches in wiederbringung der verlohrnen schafe vom hause Israel bestehet. So ist auch eine von alters hergebrachte / und von der kirchen / wo nicht gut geheissene / wenigstens jederzeit geduldete gewohnheit / einem jedem der 4. Evangelisten ein gewisses bild zuzueignen / wie selbiges vom propheten Ezechiel prophezeyet / und in einem gesichte gesehen worden. Dem heiligen Matthäo wird ein mensch beygesetzet / weil er seine evangelische beschreibung mit dem geschlecht-register unsers Heylandes / welcher die menschliche natur angenommen / anfänget. Dem heiligen Marco ein löwe / weil man durch ihn als durch ein sprach-rohr die stimme des brüllenden löwens / die stimme des rufers in der wüsten / des heil. Johannis höret: Bereitet dem Herrn den weg. Dem heiligen Luca ist ein stier / weil er sein evangelium von dem priester-amt des Zachariä / des Johannis vater / unter welchem man ein kalb zum opffer gebraucht / angehoben; Der adler ist des heiligen Johannis kennzeichen / weil er sich von der erden biß an den himmel empor schwinget / und die gottheit Christi mit diesen worten beschreibet: Im anfang war das wort. Ich weiß zwar wohl / daß ei-

nige so wohl von den alten als neuen kirchen-lehrern darüber eine gantz andere erklährung machen/ und diese 4. bilder auf die 4. vornehmsten eigenschafften unseres Heylandes deuten. Der löwe bedeute seine macht und königliche gewalt/ dadurch er sich selbst erwecket/ und krafft welcher wie der löwe die thiere/ also auch er der gläubigen/ beydes der engel und menschen König ist. Das kalb zeige sein hohes priesterliches amt an/ dadurch er am stamm des creutzes sich selbst zum opffer gegeben; Der mensch bemercke seine menschheit/ die er in dem schooß der Jungfrau Maria angezogen/ und darinn er auf erden gewandelt. Der adler wäre ein bild seiner gottheit und seiner himmelfarth; Allein ich will mich in diesen streit nicht einlassen/ sondern ich habe zur genüge erwiesen/ daß die Christliche kirche ihre gottseelige männer durch merckmahle ihrer vornehmsten verrichtungen abgebildet. Warum verdammet denn diesen gebrauch der heil. Gregorius? Solte er es etwan darum thun/ weil derselbe auch bey denen heyden üblich gewesen/ und also dieser gute lehrer/ wegen seiner ungemeinen andacht (daher er auch Theologus beygenahmet worden) sich davon entfernet? Aber ist es wohl billig/ gute dinge zu verwerffen/ bloß darum/ weil sie die heyden auch gethan? Es bleibet einmahl gewiß/ daß man auf berühmter männer bildnüsse jederzeit viel gehalten/ ohne den unterscheid der religion in diesem stücke zu beobachten/ und warum solte man/ weil Alexander Severus, welcher zwar ein heydnischer/ aber einer der löblichsten Fürsten gewesen/ das bildniß Abrahams und Orpheus, in seinem bett-cabinet gehabt/bedencken tragen/ gleichfals vortrefflicher

leute

leute schildereyen beyzubehalten / oder was würden nicht aus gäntzlicher abschaffung derselben vor ungereimte dinge erfolgen. Xenophon meldet / daß keiner der vornehmsten ihrer nation habe etwas so wohl in kriegs- als friedens-verrichtungen unternehmen dürffen / ohne zuvor Gott um beystand anzuruffen. Und solte uns eben dieses zu thun / der heyden exempel schlechterdings abhalten? Nein / dieses wird des Gregorii meynung wohl nicht gewesen seyn / sondern er wird es vielleicht aus beysorge der abgötterey oder eitlen ruhmbegierigkeit / so hart bestraffet haben. Aber auch dieses findet nicht statt / indem man nicht eben eine gantze sache wegen einiger dabey vorgegangener mißbrauche / sondern nur den mißbrauch / der sache selbst ohne schaden / aufheben darff / sonsten müste das allerbeste in der gantzen welt abgeschaffet werden / weil nichts so gut ist / das nicht mit einigen mißbräuchen verknüpffet wäre / oder man müste gar / wie die Ebreer und Juden gethan / keine mahler oder bildhauer im gemeinen wesen dulden.

Daher denn klährlich erhellet / daß dieser alte gebrauch kein unrecht / sondern einen offenbahren nutzen mit sich führe. Diese gedenckmahle stellen gleichsam in einem kurtzen begriff die merckwürdigsten begebenheiten vor / und entdecken solche sachen / welche ohnedem unbekandt bleiben / ja gar vergehen würden. Es brauchet dieses keinen weitläufftigen beweißthum / und kan ich es mit einem eintzigen exempel erleutern. Des Archimedes grabstein war vor alterthum halb verwesen / und mit disteln und dornen dergestalt bewachsen / daß er von seinen eigenen landsleuten nicht mehr erkannt

wurde. Als aber Cicero einsmahls zu Syracusa gewesen / und vor dem Arraganischen thor spatzieren gangen / fand er an einem ort / wo viel gräber waren / eine säule / worin ein cylinder und eine kugel eingehauen waren / doch sonder einiger beyschrifft / woraus er aber muthmassete / daß dieses des Archimedis begräbniß wäre / wie sich denn auch solches nachmahls in der that also befunden.

Ist also nicht allein vernünfftig / sondern auch nützlich / daß man der nachwelt von berühmter leute ihrem ehmaligen zustand einige nachricht hinterlasse / und da unser durchlauchtigster held so großmüthig als tapffer gewesen; also ist es auch billig / daß man ihm ein denckmahl aufrichte / bey welchem man ihn jederzeit davor erkennen möge.

Zwar war er nicht allein ein grosser krieges-held / sondern auch sonsten ein muster eines vollkommenen und tugendhafften Fürsten! Jedennoch würde man übel gethan haben / ihn unter der gestalt eines weisen Fürsten abzubilden; denn was hat ein Numerianus für ein ansehen in der historie? Er war gelehrt und beredt / er konte mit seiner wohlgesetzten rede alle zuhörer vergnügen / aber womit hat er seinem nahmen bey der nachwelt berühmt gemacht? Zwar wurde ihm besagter rede wegen eine statue verfertiget / welche in die bibliothec gesetzet wurde mit dieser unterschrifft: Dem Käyser Numeriano, dem grössesten redner seiner zeit. Alexanders wird in der historie (wenn von ihm gemeldet wird / daß er denenjenigen / die ihn bereden wollen / denen Olympischen spielen mit beyzuwohnen / zur antwort gegeben: Er wolte sich einstellen / wenn lau-

lauter Könige mitlauffen würden) weit rühmlicher erwehnet/ als seines vaters des Philippi, welcher wie ein redner seine beredsamkeit zu zeigen pflegte / und auf seine müntze die siege/ so er in denen Olympischen spielen durch wettrennen und fahren erhalten / prägen lassen. Daher auch jenes großmüthigkeit/ dieses seiner beredsamkeit von denen persischen abgesandten weit vorgezogen wurde.

Der Fürsten eigentliche wissenschafft bestehet in der kunst zu regieren/ und besitzet derselbe alle die anderen/ welcher in dieser wohl erfahren / weil sie alle die anderen/ ja die gantze menschliche gesellschafft beschützet und vertheidiget. Ja er besitzet nicht allein eine wissenschafft so alle die andern übertrifft/ sondern er ist gleichsam aller künste Herr und vater / indem er sie dadurch unterhalten / und bey seinen unterthanen in aufnehmen bringen kan. Der Fürsten philosophie muß in der übung bestehen / sie muß nicht im verborgenen liegen/ noch stets auf rosen gehen/ sondern sich auch auf dem mühsamen und stäubichten tummel-platz der welt sehen lassen. Sie muß sich nicht mit unnützen grillen schleppen / welche sie weder besser noch glücklicher machen können. Sie muß nur bloß nach nöthigen tugenden streben / und nicht sowohl auf ihr eigenes vergnügen/ als auf die glückseligkeit ihrer unterthanen bedacht seyn. Sie muß das in der that verrichten / wovon man in der schule nichts / als reden höret. Ein Fürst muß nicht den vorzug in der wissenschafft über die gelehrten seiner zeit / sondern es allen seinen vorfahren an macht und gerechtigkeit vorzuthun suchen. Sothane würckliche ausübung ist den leeren worten / und

der Römer verstand ihrer sprache vorzuziehen. Es können Könige wohl hohe schulen besuchen / aber sich nicht daselbst aufhalten / sie können wohl die wissenschafft kosten / aber sich nicht mit denselbigen sättigen. Mit einem worte : Ihre wissenschafft bestehet im regieren / mit welcher der himmel unsern durchlauchtigsten Friederich Wilhelm dergestalt begnadiget / daß er sich selbiger / mit verwunderung der gantzen welt / zu bedienen wuste.

Er war zwar groß / aber auch gnädig / liebreich / und wohlthätig ; Doch war es nicht nöthig ihn also abzubilden ; Man hat angemercket / daß unter allen gottheiten / welche das heydenthum angebethet / bloß der barmhertzigkeit weder statuen noch tempel aufgebauet worden. Die elenden musten ihr an statt ihrer bildnisse dienen / und kunte man sie nicht besser verehren / als wenn man diesen unter die arme griffe: Die mitleidige hertzen der menschen waren ihre tempel / und konte man ihr keine bessere wohnung als sich selber anweisen. Alle die neue unterthanen / welche dero glorwürdigster Herr vater in verfolgungs- und krieges-nöthen unter seinen schutz genommen / und ihre nachkommen werden dergleichen statuen ihm aufrichten / welche ewig dauren / und wie diejenige / so Ew Majest. ihm zu ehren verfertigen lassen / seinen muth und tapfferkeit abbildet / also seine güte und sein mitleiden vorstellen werden.

Auf seinem thron und in seinem gange war er majestätisch und ernsthafftig. Groß war er bey seinem rath und bey seinen armeen. Man hätte ihn zwar auf einem güldenen / oder helffenbeinern stuhl setzen kön-

können. Wenn diese positur nicht zweydeutig wäre / wie sie denn ehmahls zu der frage: Was macht Ruffus auf seinem stuhle? und der darauf erfolgten spöttischen antwort: Eben das was er in seiner schilderey machet / gelegenheit gegeben. Wie hurtig und unverdrossen er gewesen / ist bekannt / indem es ihm leichter fiel / alle seine länder durchzureisen und seine armeen zu führen / als andern Fürsten sich zu bewegen / oder aus einem gemach ins andere zu gehen. Da andere entweder kühle lufft schöpffen oder im schatten sassen / stund er im felde hitze und kälte aus; Daher er aus berührten ursachen füglicher / ihn in einer ermüdenden action, als sitzend und sich ausruhend / abzubilden.

Es scheinet hierinnen eine andere meynung einige schwierigkeit zu machen / welche dahin gehet / daß die statuen / so man nach dem tode verfertiget / den ruhigen zustand der seelen / sitzend / und palm-zweige in der hand haltend vorstellen müssen / und gründet sich dieselbe in der alten gewöhnlichen abbildung der ewigkeit / welche durch einen sessel / worauf man ewig sitzen müsse / geschahe. Die Africanische völcker / so Nasamoner heissen / wollen nicht allein im sitzen sterben / sondern auch sitzend begraben seyn / weil sie / nach ausgestandener mühe und arbeit alsdenn der ewigen ruhe geniessen / wie denn noch ietzo ihre Könige und Königinnen in dieser positur in die gräber gesencket werden. Die Römer verfertigten auch ihren verstorbenen Käysern sitzende statuen / aus dieser ursach / weil derjenige / welcher gnug gearbeitet hätte / und seinem nachfolger das rückständige überliesse / sich nie-

derzusetzen pflegte / und also auch die todten / welche den mühsamen lauff dieses lebens vollendet hätten. Durch die palmen zielet man auf den 9ten vers des VIII cap. der offenb. Johannis.

Allein die stellung der statuen / sie sey wie sie wolle / gehet keines weges die todten an / und stöhret sie auch nicht in ihrer ruhe. In der gantzen geistlichen historie finden wir davon nur ein eintziges / und noch darzu ungewisses exempel. Es meldet Eusebius, daß bey dem tödtlichen hintritt des Käysers Constantini, das römische volck alle häuser / worin man sich öffentlich zu belustigen pflegen / zuschliessen lassen / alle schau-spiele verbothen / und mit einem worte auf eine zeitlang alle lust und ergötzung aufgehoben / um seinen tod desto hefftiger zu betrauren: Er füget hinzu / daß / weil man versichert gewesen / daß dieser Käyser Gott angenehm / und daher sonder zweifel von ihm in die ewige seligkeit versetzet worden / man eine schilderey verfertigen lassen / worauf er in denen wolcken des himmels und in der versammlung der heiligen ruhend abgemahlet war. Weil sich aber dieser geschicht-schreiber eines worts gebraucht / welches ruhen bedeutet / und man daraus nicht eigentlich schliessen kan / ob er gesessen oder gelegen / so kan auch obangeführte und nunmehro von mir widerlegte meynung hierdurch nicht behauptet werden. Uberdem / wenn diese gewohnheit die statuen dem zustande der verstorbenen / nach dem tode gemäß einzurichten / platz finden solte; so würde sich kein stuhl schicken / weil dieser ein sinnbild der ewigkeit ist / welcher die leiber nicht geniessen / noch würde es sich reimen / sie

sie auf der bahre ausgestrecket abzubilden / weil man alsdenn keinen helden / sondern einen entseelten leichnam vorstellen würde. Auf was für Art würde es also geschehen können? Nichts kan man nicht abmahlen: Unsere erblaßte cörper aber werden zu staub zu asche / endlich gar zu nichts. Würde man also sie etwan so vorbilden / wie sie nach der auferstehung seyn werden / weil alsdenn allererst ihr Leib die unsterblichkeit anziehen / und das sinnbild des stuhles sich auf sie schicken wird. Aber denn werden ihre leiber eine gantz andere beschaffenheit / und gantz anderes wesen an sich haben: Sie werden unsterblich / unempfindlich / verklähret / und von der gestalt / so sie im leben gehabt / sehr unterschieden seyn. Dannenhero würde man sich nicht uneben in dieser absicht der frage / die der Arnobius denen heyden wegen ihrer götzen-bilder vorgeleget / bedienen können: Woher wisset ihr / daß die bildnisse / so ihr als eure götter anbethet / ihnen gleich und ähnlich sind? Vielleicht habt ihr denjenigen jung gebildet / der im himmel einen langen barth hat; Vielleicht kan derjenige / den ihr vor ein kind ausgebet / ein alter greyß seyn; Der kan graue augen haben / dem ihr braune zueignet; der bey euch eine lange nase hat / kan in der that stumpfnasicht seyn: Es ist ungereimt / dasjenige vor eine abbildung auszugeben / welches mit seinem original nicht die geringste ähnlichkeit hat.

Die statuen sollen die helden und ihre vornehmste verrichtungen abbilden. Wenn unser durchläuchtigster held den müßiggang der arbeit vorgezogen hätte / würde man ihn mit recht auf einen stuhl haben

setzen können / und er bey so gestalten sachen keine öffentliche statue verdienet haben. Weil er aber so arbeitsam / so unermüdet / und emsig gewesen / und die armee seine fürnehmste sorge seyn lassen / so hat man ihn mit recht als einen commandirenden General vorgestellet. Es ist ihm nicht des todes wegen die statue aufgerichtet worden / als welcher eine würckung der sündlichen natur des menschen ist; sondern darum / weil er in seinem leben groß / behertzt und unsträfflich gewesen. Und ist es dem trefflichen künstler hierinn sehr wohl gerathen. Er hat seine kunst des menschen gesicht hierdurch zu betriegen auffs beste erwiesen. Er hat alles nach dem leben wohl ausgedruckt / so gar / daß / wo man diese statue nicht vor das original, und derselben action vor lebhafft ansiehet / solches nicht dem künstler / sondern der blödigkeit der augen beyzumessen. Es ist alles daran so künstlich getroffen / daß nichts vollkommeners und ähnlichers kan gefunden werden. Es reget sich gleichsam in derselben die unvergleichliche seele dieses durchläuchtigsten helden; Seine majestät blicket aus seinem antlitz herfür. Seine augen sind lebhafft und voller gnade. Man kan aus seinem gantzen wesen erkennen / daß er ein grosser Potentat / das ist / seiner feinde schrecken / seiner unterthanen vergnügen / ein wunderwerck der welt gewesen. Man lieset aus seinem bildniß seine macht / seine majestät / und seine leutseligkeit. Dem giesser / welcher in seiner kunst in der welt wenig seines gleichen hat / ist es dermassen geglücket / daß er darinn oberwehntem meister nichts nachgegeben / und seine arbeit gleichfals für ein kunstreiches

reiches original zu halten: Ja ich finde darinnen solche gleichheit / daß ich kaum meine augen davon wenden kan. Und was vermag wohl dieselbe mehr zu vergnügen / als das anschauen eines durchlauchtigen helden / dessen person ich liebe / und dessen statue ich bewundere? Ich erinnere mich dabey dessen / so man von einer schilderey des Apellis zu sagen pflegen / nehmlich daß zwey Alexanders wären / einer wäre vom Philippo / der andre vom Apelle entsprossen / jener wäre nicht zu überwinden / und dieser nicht nachzuahmen. Aber unsere künstler sind dem Apelli weit vorzuziehen / indem dieser nach einer lebendigen person eine todte schilderey / jene aber nach einem todten leichnam ein lebhafftiges bild verfertiget / indem sie alles so wohl getroffen / daß sie ihn gleichsam in seiner statue wieder lebendig gemacht.

Der himmel / welcher an ihm ein meisterstück bewiesen / hat auch zugleich solche künstler erwecket / welche tüchtig waren dasselbe abzubilden / indem er ihren verstand dergestalt erleuchtet / daß er ihre unvergleichliche einfälle vollenkommentlich und deutlich an den tag geben können / wodurch beydes unser held und auch diese künstler insonderheit nicht wenig beglückt worden. Der mahler Zeuxes schätzte sich glücklich so viel schönes frauenzimmer in Griechenland gefunden und gesehen zu haben / dieweil er nachmahlen ein so treffliches portrait, welches vor ein muster auebündiger schönheit gehalten wurde / verfertigen konte. Aber unsere künstler haben das glück / daß sie in der eintzigen person unsers glorwürdigsten helden zugleich ein model aller löblichen Potentaten abbil-

abbilden. Daher denn billig ist / daß diese erfahrne und kunstreiche männer / welche fähig gewesen ein solches werck / so hinführo uns allesamt wird höchlich vergnügen können / zu vollführen / nicht zu unnützen oder unanständigen verrichtungen gebraucht werden / und man sie / wie auch alle erfahrne meister im dunckeln oder in der nehe lassen. Die Poeten dichten / daß Laomedon den gott Apollo und Neptun an der stadt Troja als gemeine handlanger arbeiten lassen / weil er die schätze aus ihrem tempel genommen / und sie zu ausführung seines hochtrabenden vorhabens angewendet. So muß man auch keine kosten sparen / dadurch solche leute zu unterhalten / welche eine gantze stadt auszieren / und solche wercke verfertigen können / die bey andern nationen niemahls gesehen worden / und hat man ursach von ihnen desto mehr werck zu machen / je weniger sich derselben heut zu tage finden. Es wird sich hieher des Senecæ ausspruch über die massen wol schicken / wenn er bey betrachtung der thorheit derer menschen / welche sich mehr auf die äusserliche geschicklichkeit des leibes / als auf den unterricht ihres gemüths legen / also schreibet: Ich stelle mir bisweilen vor / daß so viel menschen einem schauspiel beywohnen / welches doch nur narrey ist / und dabey es selten ohne einigen stössen abzugehen pfleget / da hingegen die schulen der tugend leerer sind / als die unbewohnteste einöden. Und was für eine schwachheit des gemüths findet sich nicht öffters bey denen leuten / derer ungeheuren leib und starcke gliedmassen wir mit verwunderung ansehen? Ich gehe hierinnen noch weiter / und nehme die tägliche erfah-

fahrung zum zeugen / woraus erhellet / daß von einem jeden thier / nach der beschaffenheit seines muths oder antriebs / nach dem derselbe dem menschen am meisten gleich / oder ihnen zu statten kommt / viel oder wenig zu halten pflege. Ein pferd / welches sich so wol im kriege brauchen lässet / wird einem guten zucht-pferde / und ein abgerichteter jagt- oder spur-hund / einem fressigen schlächter-hunde vorgezogen. Eine andere bewandniß hat es mit denen menschen / von welchen man nach ihrer gleichförmigkeit mit denen engeln / nicht aber mit den thieren / urtheilen muß. Aber so pfleget man mehr auf diese als auf jene ähnlichkeit zu halten / und ist diese unordentliche gewohnheit / die in der welt eingerissen / eben so unbillig / als wenn man einem von guten ansehen und wolgebildeten leib vor einer gesunden vernunfft den vorzug geben / oder einen vierschrötigen last-träger über einen grossen staats-mann / welcher die bürde wichtiger verrichtung zu tragen weiß / setzen wolte. Ein jeder vernünfftiger mensch wird warlich nicht umhin können sich zu beschweren / wenn er bey austheilungen der beförderungen / und ehren-ämter sich hinangesetzt sehen muß. Und hat man sich darob zu verwundern ursach; denn es ist gewiß / daß wenn in der historie Mahomet der II, Selim der I. und Soliman / welche sich stets im kriege versuchet / nicht mehr gerühmet / und ihre thaten besser ausgestrichen würden / als dererjenigen / welche sich lebendig in ihren serail begraben lassen / so würde man es den scribenten vor übel auslegen / daß er kein besser nachdencken gehabt / noch hierin den gehörigen unterscheid zu treffen gewust. Die blosse

kunst

kunst kan keine fehler ersetzen; die hof-leute sind die materie und das glück ist der künstler / welches diese materie zwar schöner / aber nicht besser machen kan; es kan zwar dieselbe anfärben und übertünchen / aber nicht innerlich gut machen; es kan zwar davon ein götzen-bild / aber keinen klugen und geschickten menschen machen. Es kan sie zwar glücklich / aber darum nicht des glückes würdig machen / sondern sie gleichen einem ausgekleideten affen / welchem in eines grossen Herrn gemach geliebkoset wird. Ich weiß / daß man in Egypten auf den altären thiere / ja allerhand laster angebethet; aber niemalen ist dieses so sehr eingetroffen / als eben heut zu tage / da die wissenschafften / so zu sagen / auf der grube gehen / und ein gäntzlicher untergang derselben an etlichen orten zu befahren ist. Die feder kan den gelehrten wenig Nutzen bringen / und gleichet sie den pfauen-federn / indem sie mit derselben weder fliegen noch sich empor heben können: da es scheinet / daß viel in den gedancken stehen / ob könte ein gelehrter nicht zugleich ehrlich / oder ein erfahrner mann nicht zugleich äusserlich geschickt seyn; daher man dann die wissenschafft im staube liegen und verderben lässet / allermassen diejenigen / die sie besitzen / selbige verhehlen / die andern aber sie verachten oder sich wenig drum bekümmern; eines theils schleichet sich die unwissenheit ein und mit ihr alle laster / irrthümer / ja die gottlosigkeit selbsten; andern theils gehen die berühmtesten helden mit tode ab / und können sich nur damit in ihrem leben vergnügen / daß sie versichert seyn / ihr andencken werde bey der Nachwelt nicht gäntzlich verlöschen.

Aber

Aber wer ist es anders / als die gelehrten / die ihnen gleichsam das leben wieder geben / und sie bey der nachwelt beliebt und belobt machen? Alexander / welcher den Homerum betraurete / und hingegen den Achillem glücklich schätzte / daß dieser seinen ruhm ausgebreitet / ward durch den Curtium unsterblich gemacht / und Arrianus hält dafür / daß Alexander ursach gehabt / den Achilli dieses glück zu mißgönnen / indem seiner glückseligkeit nichts gemangelt / als daß kein geschicht-schreiber oder poete gewesen / welcher seine thaten und feld-züge gebührend beschrieben / oder besungen hätte / und wäre derselbigen bey weiten nicht rühmlich gedacht worden / als der verrichtungen so des Hierons, Gelons uud anderer / welche ihm doch bey weiten nicht zu vergleichen / ja seine thaten wären unbekanter / als andere geringe sachen / welche sehr wenig auf sich hätten. Er meldet ferner / daß der feldzug des Cyri wider den Artaxerxem, die gefangenschafft des Clearchi, der abzug der 10000. mann unter der anführung des Xenophons viel berühmter sey / weil sie durch diesen grossen mann / (ich meine den Xenophon) beschrieben worden / als alle des Alexanders thaten / wiewol sich unter diesen und jenen ein merklicher unterscheid finde; hätte Augustus und Mæcenas nicht einen Virgilium, Trajanus nicht einen Plinium gefunden / würde ihrer gar vergessen und sie uns gantz unbekandt geblieben seyn. Es gereichet nicht allein die arbeit gelehrter scribenten / sothanen helden zur glorie / sondern sie kan ein gantzes land berühmt machen / wie denn der Athenienser thaten allerdings lobwürdig / aber doch in der

that nicht so beschaffen/ wie sie inn gemein ausgegeben worden. Aber weil sie von vielen vortrefflichen leuten beschrieben/ hat man sie vor grösser gehalten/ als sie würcklich gewesen/ schreibet Salustius aus eigener erfahrung. Ich könte noch mehr dergleichen sachen anführen/ aber es wird genug seyn zu sagen/ daß Apollo und Minerva/ die götter der freyen künste/ welche nicht allein aus Griechenland vertrieben/ sondern auch aus nicht eben so weit entfernten ländern kürtzlich verjaget/ zu Ew. Königl. Majest. eine sichere zuflucht genommen/ und alle diejenige/ die denen wissenschafften obliegen/ bey ihrer verfolgung und exilio durch dero beystand aufs nachdrücklichste getröstet worden. So viel trefflicher dinge/ die sowol durch verstand als geschicklichkeit ausgearbeitet worden/ zeigen nicht allein die fähigkeit und kunst der unterthanen an/ sondern geben auch zu verstehen/ wie viel wercks dieselbe davon machen. Die meisten sind an entfernten örtern/ wo man entweder nicht leicht hinkommen/ oder auch nicht selbige so gleich zu sehen bekommen kan. Aber die neu-aufgerichtete statue/ welches eines der vortrefflichsten gedenckmahle ist/ wobey wir Ew. Maj. tugend und herrlichkeit erkennen mögen/ ist an einem öffentlichen ort/ an welchen unzehlich leute hinkommen/ nehmlich auf der neuen brücke/ welche gleichfals unter erwehnte kunst-stücke mit zu rechnen; und wird dieselbe durch die statue als einen kostbahren zierrath/ auch viel schöner und kostbarer werden. Das volck wird häuffig zusammen kommen/ seinen ehmaligen so beglückten und gütigen landes-

Her-

Herren / zu besehen / und zugleich die kunst zu bewundern.

Man hat zwar einige statuen in die tempel zu setzen pflegen: aber die klügsten heyden haben es nicht vor gut befunden; des Trajani wurden in dem vorhof aufgerichtet / und redet davon Plinius also: die statuen grosser Käyser / welche dein volck dir zu ehren freywillig aufrichtet / stehen an der thüre der tempel / welche sie gleichsam bewachen / und man siehet dich an diesen geweyheten orten keiner andern ursach wegen / als die götter anzubethen / nicht aber dich unter sie zu rechnen / wie solches wol andere gethan haben. Woraus die menschen erkennen sollen / wie die götter weit über sie erhoben / und weit vollkommener sind / indem ein so tugendhaffter und anbethens-würdiger Potentat sich viel zu geringe schätzet / mitten unter sie einen platz zu haben. Da dieses ein heyde von seinen falschen göttern gesprochen / was solten wir Christen nicht von dem wahren lebendigen Gott sagen / und wie solten wir nicht in diesem stück gleichfals unserer demuth und ehrerbietung eingedenck seyn?

Die statuen / so nicht in die tempel gebracht wurden / setzte man an öffentlichen orten oder auf denen land-strassen. Einige haben dafür gehalten / daß es in dem absehen geschehen / die vorbey gehenden ihrer sterblichkeit zu erinnern; andere aber / die vorbey gehende zur nachahmung / und verrichtung lobwürdiger dinge anzureitzen / damit sie dereinst auch gleicher ehre zu gewarten hätten. Etliche geben vor / daß es die Römer und Griechen in keiner andern absicht gethan / als ihre land-strassen damit auszuschmücken;

hingegen haben welche gemeinet / daß es geschehen / denen vorüber gehenden dadurch gelegenheit zum nachsinnen und materie an die hand zu geben / wovon sie währender ihrer reise sich mit andern unterreden könten. Daß die statuen auf denen wegen gesetzet werden / erhellet aus denen gewöhnlichen beyschrifften: Adsta, siste, oder cave viator: die ursachen aber können alle insgemein und besonders bey unserer statue statt haben.

Sie ist von ertz gegossen / wie die statuen der Camiller / Bruter und Scipionen / und war es billig / daß derjenige held diesen tapffern männern in allen gleich wäre / der ihnen an großmüthigen verrichtungen nichts nachgegeben. Denen tyrannischen Fürsten wurden güldene oder silberne aufgerichtet / und trugen sie kein bedencken ihre Unterthanen auszusaugen / ihnen das ihrige zu nehmen / nachdem sie sich aller ihrer eigenen schätze durch unsägliche verschwenderische ausgaben entblösset. Diese statuen zeigten vielmehr von ihrer tyranney und hochmuth als von ihrer löblichen regierung. Ew. Majest. hätten auch eine güldene / oder silberne verfertigen lassen können / und wenn sie nicht mehr auf die tugend als auf dero eigenes vermögen gesehen hätten. So ist aber an dieser statue nichts / welches nicht sowol Ew. Maj. als dero glorwürdigsten Herrn vater höchstrühmlich sey. Sie ist ein bildniß seines leibes: Ew. Majest. sind der abdruck seiner tugenden / indem sich bey deroselben eben wie bey ihm / die größe der würde und des verdiensts aufs rühmlichste vergesellschaffet befinden; er war / und sie sind die einige wolfahrt dero unterthanen; er

war

war das schwerdt wie Marcellus, und Ew. Majest. sind das schild wie Fabius Maximus. Ihm hat Mars seine statue angeordnet / Apollo aber und die Musen arbeiten täglich Ew. Majest. gleichfals eine aufzurichten.

Jupiter hieß bey denen alten gleichsam juvans pater, oder ein hülffreicher vater; und ward ihm der zunahme stator beygeleget / weil er die Sabiner zurück getrieben / den lauff ihrer glücklichen progressen gehemmet / und also dadurch Rom bey seinem ruhm und wachsthum erhalten; in diesem absehen wird man sowol Ew. Majestät als dero glorwürdigsten Herrn vater mit dem glorioſen beynahmen Iupiter Stator mit fug und recht beehren können.

VII.

Lob- und glückwünschungs-rede an dem geburths-tage der Königin Sophiä Charlottä in Preussen, den 31. Octob. 1703. in Franckfurt an der Oder gehalten von Sylvio Fridrich, Freyherrn von Kottulinsky.

DEr alleredelste reichthum und vollkommenste schatz / welchen ein sterblicher jemals besitzen kan / ist die tugend / und derjenige reich / welcher daran einen überfluß / der hingegen arm zu nennen / welcher an selbiger mangel hat. Diese ist ein geschenck des himmels / eine gesundheits des gemüths / und eine ähnlichkeit des göttlichen wesens / deren samen in uns zugleich mit erschaffung der seelen gleichsam gepflantzet wird / durch unterweisung / übung und mühe aber allererst bey einigen die vortrefflichsten früchte trägt / bey andern durch die menge der laster / wie der schön-

ste weitzen durch das häuffige unkraut/ bald im anfange/ unterdrücket und ersticket wird.

Bey den Römern ward sie vor eine göttin gehalten/ aus deren tempel man in das hauß der ehren gieng/ bey andern völckern aber und sonderlich bey unsern vorfahren ist sie mehr wegen ihres eigenen werths/ als einigen aberglauben hoch geschätzet worden; dannenhero stritten unter selbigen beyde geschlechter um den vorzug/ und ein jedes bemühete sich das andere an rühmlichen thaten zu übertreffen. Ein sich vor das vaterland aufopffernder Scævola, hatte kaum den schluß/ Rom mit verlust seines lebens zu befreyen/ gefasset/ als eine beherzte Cloelia demselben folgte/ und dem Porsenna zeigete/ daß alle Römer zur freyheit gebohren/ und selbige zu erlangen weder feuer noch wasser scheueten. Wie Arminius den Varum schlug/ und das unerträgliche joch der römischen herrschafft abwarff/ muthigte eine nichts minder hertzhaffte als verständige Aurinia das volck zum tapffern siegen auf. Ja so viel unvergleichliche helden als das alterthum zehlen kan/ so viel durchlauchtige frauen können wir selbigen entgegen setzen. Einem grossen Cyro/ einen unüberwindlichen Cäsar/ einem glücklichen August/ einen frommen Trajan/ kan eine heilige Helena/ die ihren sohn gleichsam zweymal gebohren/ eine beglückte Semiramis/ eine im unglück selbsten unverzagte Zenobia/ eine streitbare Tomyris die wage halten. Wie sich einige zeiten finden/ zu welchen alle Fürsten und Könige vortrefflich seyn/ indem des einen exempel den andern zur nachfolge und wachsamkeit aufmuntert/ wie die gecrönten

hauß-

hauß-sperling einander zum schweigen oder singen veranlassen; so giebt es auch dergleichen/ da alle Fürstinnen unvergleichlich seyn. Und sonderlich zeiget uns das vergangene und itztlauffende jahr hundert davon erlauchtete beyspiele. Eine kluge Anna in Franckreich/ eine verständige Christina in Schweden/ eine beglückte Elisabeth/ Maria und Anna in Engeland haben bey unseren und unserer väter zeiten/ so viele verwunderungs-würdige sachen verrichtet/ daß derselben die späte nachwelt niemahls vergessen wird. Zwar sind die waffen gleichsam nur männern angebohren/ dennoch aber kan eine durchlauchtige frau ihren hohen geist in vielen gelegenheiten/ ihre ruhmbegierde in pracht der gebäude/ ihre tugend an sich selbsten am vortrefflichsten sehen lassen. Die höheste pyramide in Egypten soll einer Königin denckmahl seyn. Mausolens grab/ welches aller sinnreichen meister erfindungen/ alle marmel-brüche Asiens erschöpffet/ ist auch nach seinen untergang ein unvergleichliches denckzeichen der grossen Artemesia. Dieser und der Panthea liebe gegen ihre gemahle/ Agrippinens großmüthigkeit/ und Pulcheriens staatsklugheit wird hoch geschätzet werden/ so lange die welt stehet.

Das allervollkommenste exempel aber einer durchlauchtigsten Fürstin finden wir in der person der allerdurchlauchtigsten Sophien Charlotten/ Königin in Preussen/ der allergrösten frauen/ verständigsten Fürstin/ und schönsten Königin/ da uns Ihr. Majest. höst beglückter geburths-tag heute mit ungemeiner freude überschüttet/ und dero unvergleiche gaben

und tugenden zu bewundern anlaß giebt. Wir verehren billich in tiffster unterthänigkeit dieses holde licht / welches dem durchlauchtigsten hause Hannover eine Printzessin / allen brandenburgischen provintzen eine theure landes-mutter / der gantzen welt eine unvergleichliche zierde zum ersten geschencket. Das frolocken so vieler getreuer unterthanen / die freude der allhier versammleten Musen und die unterthänige verehrung / welcher ein jedweder fremder einer so vortrefflichen Königin schuldig ist / hat auch mich zu betrachtung so seltsamer vollkommenheiten und zu reden aufgemuntert. Ich bescheide mich zwar leichtlich / daß in vorstellung einer so grossen Fürstin leichter meine eigene fehler und schwachheit verrathen / als deren vollkommenheiten entwerffen werde / dennoch aber werden meine worte / ob sie gleich keine ruhmschrifft abgeben / ein schwacher wiederschall derjenigen lob-sprüche seyn / welche nicht allein aus dem munde dero getreuesten unterthanen / sondern auch auffer landes aufgemercket. Und ob zwar Fürsten sich eben so ungern durch schlechte redner loben / als durch eine ungeschickte hand abbilden / oder in ertzt und marmor ätzen lassen / so pfleget dennoch ein aufrichtiger trieb bisweilen besser / als eine aufs schönste geschmückte rede zu gefallen. Wie dorten jenes Persers schlechte schale voll wassers / wormit er seinen König beschenckte / weit angenehmer war / als alle der andern kostbarste und mit der grösten mühe zusammen gesuchte geschencke. Sintemal Fürsten dem himmel nachahmen / welcher mehr das hertz und gemüth / als den äusserlichen schein ansiehet / und ein

loth

loth weyrauch / so eine devote hand ins feuer wirfft / höher achtet / als die grössesten opffer und hecatomben. Wann diejenigen sprossen / welche von edlen und alten stämmen abgefallen / höher als schlechte reben geschätzet / die aus reinen und klaren quellen entspringende flüsse sumpffigten bächen / die aus ertzgebürgen fliessende adern gemeinem brunnen-wasser billich vorgezogen werden; so hat gewißlich das geblüte / welches von hohen und grossen ahnen auf die nachkommen fortgepflantzet / eine heimliche und überschwengliche krafft. Es ist eine zwar geheime lehrmeisterin / aber eine offenbare würckung der göttlichen vorsehung / durch welche man nicht minder die eigenschafften des gemüths als des leibes das vorrecht der tugenden als andere gaben ererbet. Ihre Königl. Majestät sind aus einem solchem durchlauchtigen geschlechte entsprossen / welches an alterthum / tapffern thaten / und unsterblichen nachruhm auffer dem hause Brandenburg in Teutschland wenig seines gleichen hat. Ja wenn man nach dessen ersten ursprung fragen will / wird man zwar sehen / daß selbiges schon vor vielen hundert jahren dem teutschen Reiche Fürsten gegeben / und daß alle dero vorfahren den zepter geführet / desselben anfang aber kaum finden. Dann die durchlauchtigsten familien gleichen hierinnen den grössesten flüssen / welche zwar weit entlegene länder beströhmen / und ihren lauff der gantzen welt bekant machen / aber dennoch ihre entweder von der natur verborgene oder sonst unbekannte quellen haben. Beyde durchläuchtige häuser sollen / nach einiger meinung / einen gemeinen anherrn an dem vor-

trefflichen Azone oder Alberto gehabt haben / welchen die allerältesten monumenten einen Groß-Marggrafen nennen. Beyde haben sich nachmals zum öfftern durch beglückte heyrathen verknüpffet / am allerglücklichsten aber zum zwölfften male durch Ihr. Königl. Majest. erwünschten vermählung verbunden. Von diesem vortrefflichen stamm-vater aber aller guelfischen Fürsten bis auf Ihr. Majest. durchlauchtigsten Herrn vater / glorwürdigsten andenckens / findet sich eine solche anzahl verwunderungs-würdiger helden / daß man billich zweiffeln solte / welcher unter denselben der grösseste gewesen / wann dieser letztere nicht den ausschlag gegeben / und alle die andern übertroffen hätte. Er besaß allein so viel tugenden und geschicklichkeiten / als viele und nicht zu verachtende Fürsten auszuzieren genugsam gewesen wären / und war bey vielfältigen helden-gaben nicht minder glücklich als tugendhafftig. Er beförderte das aufnehmen seiner länder / übete das volck in waffen / beschützete durch die siege seiner trouppen / ja durch das blut seiner eigenen Printzen die ruhe der christenheit / und sicherheit des teutschen Reiches / vergrösserte sein hauß mit auffsetzung eines durch seine eigene verdienste erworbenen Chur-huts / zeugete so viel helden als ihm Printzen gebohren wurden / und war mit recht der andere vater seines gantzen durchläuchtigsten hauses zu nennen. Eine nicht geringere anzahl grosser vorfahren würde an seiten Ihr. Königl. Hoheit dero durchlauchtigsten frau mutter zu finden seyn / welche von dero Herrn vater in auffsteigender linie achtzehn Hertzoge / sonst aber in verschiedenen graden einen

nen

nen Käyser / einen König / zehn Chur-Fürsten und vier Pfaltz-Grafen unter dero ahnen zehlen kan; von dero frau mutter aber aus dem alleredelsten geblüthe der englischen und schottischen Könige entsprossen ist / und auf solche mächtige cronen die rechtmässigste anwartung ohnlängst bekommen hat; so / daß wann gleich bey uns wie bey den Xanthiern vormals der adel nicht so sehr nach den tapfferen thaten der väter / als den tugenden / der ihren kindern mehr eindrückenden mutter gerechnet würde / selbige dennoch Ihrer Majestät einen genugsamen glantz geben würden. Allein alle diese durchläuchtige vorfahren machen den wenigsten theil von dero nachruhm / und ihre vollkommenheiten zeigen / daß sie eine grössere zierde dero durchlauchtigen geschlechts abgebe / und ihm ein mehreres ansehen schencke / als sie von selbigen empfangen habe. Ihrer Majest. gantzer person und die mit dero durchlauchtigsten herkommen übereinstimmende bildungen stellen uns eine geheiligte wohnung eines heldenmüthigen und grossen geistes dar / und zwingen alle dero anschauer zu einer stillschweigenden verwunderung. Aus dero augen leuchtet ein so ungemeines majestätisches wesen / daß vor deren glantz / wie dorten vor Augustens blicken ein jedweder die seinigen niederschlagen muß / und dero antlitz kan uns in einem begriff so viele schönheiten / als ein heiterer himmel bey nachte sternen zeigen. Ihr. Maj. wollen zwar sich weder vor eine göttin anbeten / noch auch von denen sonst leicht vergötternden poeten also nennen lassen / dennoch aber führet eine so vollkommene schönheit etwas übermenschliches mit sich.

Dann wie unter allen dingen das göttliche wesen am schönsten / unter den irrdischen der mensch am vollkommensten ist / so komt auch der schönste unter den menschen dem göttlichen wesen am nähesten ; indem ein schöner leib so wenig ohne gleichmäßige tugend / als ein kreiß ohne mittel-punct seyn / und keine vollkommene seele eine behältniß heßlicher glieder vertragen kan. Beydes aber / die schönheit des leibes und gemüthes müssen nothwendig die allervortrefflichste verbindung zusammen machen. Wie nun die gecrönten purpur-schalen der granat-äpffel ein zeichen des darinnen enthaltenen köstlichen safftes sind / so zeiget selbst das äusserliche ansehen Ihrer Majestät genugsam an / was vor einen vortrefflichen schatz aller nur zu erwünschenden tugenden selbige besitzen.

Zwar diejenigen / welche mit solchen augen gebohren sind / vieler hertzen zu gewinnen / haben nicht vonnöthen den auserlesensten gaben der natur viel zierrathe anzufügen / dennoch aber zieren dieselbe mehr dero ungemeine leutseligkeit / großmüthigkeit / die begierde zu allerhand wissenschafften / und andere vielfältige tugenden / als der ihnen angebohrne purpur / oder der äusserliche glantz einer vollkommenen gestalt. Die gnade und güte / welche alle diejenigen / so das glück haben / um dero hohe person zu seyn / nicht genugsam zu rühmen wissen / verbinden ihnen diejenigen gemüther um so viel fester / welche schon vorhero die einer so vortrefflichen Fürstin schuldige ehrerbietung eingenommen. Diese ist das edelste mittel sich aller gemüther zu versichern / und der weg dadurch Fürsten sich unsterblich machen / ja gleichsam vergöttern

tern können; nichts aber gewisser / als daß alle tugenden ohnzertrennlich / und wo deren eine ihren beständigen wohn-platz genommen / die andern getreue gefertinnen abgeben.

Ich will zwar hierinnen nicht der alten stoischen welt-weisen spitzfindigen meinungen folgen / dennoch unterweiset mich eines solchen mehr das exempel unserer allergnädigsten Königin / als alle der alten noch so kluge und wohl ausgedachte lehr-sätze. Man kan dieses mit warheit von ihrer Majestät sagen / was jener beredte redner seinem Käyser zuschreibet: daß seine mildigkeit nichts dem ansehen / sein freundliches wesen seiner majestätischen ernsthafftigkeit benommen / und daß er in allem unvergleichlich gewesen. Ich weiß zwar wol / daß allen durchlauchtigen personen dasjenige gleichsam mit der natur angebohren / was andere erst durch viel mühe und unterweisung fassen müssen / nichts desto weniger aber hoffe ich nicht zu irren / wann ich sage / daß dem hohen geist und durchdringenden verstand Ihr. Majest. die höchst rühmliche begierde / so selbige jederzeit von der ersten jugend auf zu freinden sprachen und allen Fürstinnen anständigen wissenschafften getragen / ein grosses licht gegeben. Dann obwol einem jeden auch aus dem gemeinsten pöbel eine schande ist / die ihm angebohrne sprache seines landes nicht wol zu reden / denen edlen bey den Römern nachtheilig war / nicht sowol griechisch als römisch zu sprechen / so ist in vielen zungen befehle zu geben / gleichsam allzeit grosser Fürsten vorrecht gewesen. Es werden sich aber zu unsern zeiten wenig Fürstinnen finden / welche in allen itzo üblichen / ihre gedancken so glücklich

aus-

ausdrücken/ und Ihre Majest. es gleich thun können. Sprachen sind gewiß nichts anders/ als die bequemsten schlüssel zu den schönsten und beyde geschlechte zierenden wissenschafften/ hingegen die aus selbigen fliessende weisheit bey gemeinen/ dem mittelmäßigen ertze/ bey Fürsten dem golde/ bey Königinnen aber als eine der seltsamsten sachen den unschätzbarsten edelgesteinen zu vergleichen. So viele vollkommenheiten sind gewißlich recht königlich/ und hätten schon längstens eine crone verdienet/ Ihre Majest. haben in ihrer zarten jugend/ wie die nachfolgenden zeiten gewiesen/ wie mit recht von sich sagen können/ daß sie dermaleins eine Königin abgeben würden/ und eine crone zu tragen/ gebohren wären: Gleich als wann sie schon damals zuvor gesehen/ was sie so wol an schönheit und tugenden/ als an macht und ansehen werden würden. Eben diese reitzen alle dero unterthanen zu der allerverbindlichsten treue/ liebe/ und hochschätzung/ die fremden aber und auswärtigen zu einer erstaunenden verwunderung an/ welche entweder selbige nur aus anderer munde vernommen/ oder wann sie so glücklich werden/ solche gegenwärtig zu betrachten/ bekennen müssen/ daß das sonst alles vergrössernde gerüchte hievon zu wenig gemeldet/ und da es die grössesten helden über verdienst zu erheben pfleget/ dennoch den nachruhm unserer theuresten Königin nicht gnugsam ausbreiten mögen. Wann sie aber von dero durchlauchtigsten person ihre augen auf die pracht dero hofstadt/ auf die anzahl der bedienten und dero gantzes gefolge wenden/ finden sie/ wie bey Ihrer Majest. unserm allergnädigsten Könige/ eine menge der allerklügesten staats-mi-

nister

nister und grössesten männer/ also hier nicht eine geringere zahl der vortrefflichsten Damen, der klügesten und sinnreichsten leute / und können aus derselben vollkommenheiten leicht urtheilen / was vor eine Königin es seyn müsse/ welche so vortreffliche bedienten hat. Ja das angenehme Lützenburg / welchem Ihr. Maj. dero vergnügen und veränderungen gleichsam gewidmet / zeiget auch von aussen durch seine pracht und kostbares gebäude / was es vor eine grosse bewohnerin habe/ und begreiffet / wie in einem schau-platze alle diejenigen vergnügungen / welche ein lüsterndes auge nur wünschen kan. Ein schattenreicher wald/ein schiffreicher fluß/ die schönsten wiesen / kostbahrsten gärten / ja die natur selbsten scheinet alles / was sie nur gekont/ dorten zu deroselben belustigung zusammen getragen zu haben. Da vormahls ein beglückter August Rom durch gebäude vergrösserte / den göttern tempel / dem volcke schauplätze / dem gemeinen wesen zum besten grosse gebäude aufführte / bauete dessen gemahlin dem volcke zum vergnügen / aber doch nur zum müßiggehen / verdeckte gänge / wie aber anitzo dero allerdurchlauchtigster gemahl es jenem an pracht und kostbarkeit vieler wercke gleich thut / so sind billich Ihr. Majest. dieser vorzuziehen / indem sie ein herrliches und ewig währendes denckmahl dero hohen geistes und grösse stiffren / welches auch bey der späten nachwelt diesen vorzug haben wird / daß es von der ersten Königin in Preussen gegründet / aufgeführet und vollendet sey. Allein ich eyle billich zu der grössesten wohlthat / welche alle brandenburgische provintzen von selbiger wünschen / oder Ihr. Majestät denselben

schen-

schencken können / und in der person dero allerdurchlauchtigsten Cron-Printzens gegeben haben. So viel völcker und nationen von dem deutschen meere biß an den Churischen belt / von dem Rhein biß an die Weichsel wohnen / so viel getreue unterthanen unter der beglückten regierung des grossen Friedrichs lebend: so viel verehren auch in diesem theuersten pfande ihrer glückseligkeit / ein unschätzbares geschenck beydes des gütigen himmels und Ihro Königl. Majestät. Selbiger trägt das ebenbild beyder allerdurchlauchtigsten eltern / durch deren geblüthe er gleichsam gereget wird / so vollkommen / daß wann es möglich / daß jemand beyde an tugenden übertreffen könte / es sonder zweifel kein ander als derjenige seyn würde / welcher von ihnen gezeuget ist. Dieser wird ohnmöglich von der hoffnung der seinen abgehen / und dermaleins das preißwürdigste königliche Preussische hauß mit ungemeinen tugenden erleuchten / unsere späte nachkommen aber niemahls vergessen / wer die glückliche mutter eines so theuren Printzen und heldens gewesen / welchen sie nach uns ihre ruhe / wohlstand und zufriedenheit werden zu dancken haben. Alles dasjenige was nur mit kurtzen worten erwehnet / führet allen getreuen landes-kindern dieses erfreute licht zur gedächtniß / und lehret sie bedencken nicht minder / was sie dem gütigen himmel vor das leben / welches er ihrer allergnädigsten Königin vor vielen jahren an diesem tage geschencket / als was sie hinwiederum selbiger vor dasjenige / welches sie dem theuresten erben dero crone gegeben / schuldig seyn. Was können sich alle dero länder beglückters wünschen / als eine so grosse Königin

aufs

aufs längste zu verehren / welche nicht nur in der that eine theure landes- sondern auch eine glückliche stammmutter aller folgenden Könige seyn wird. Billig bringen sie dem Allerhöchsten an diesem tage ihr devotestes danck-opffer vor dero bißheriger hohes wohlseyn / und schicken zu selbigem vor das zukünfftige die heissesten wünsche ab. Die allhier aus allen ländern Europens zusammen geflossene jugend / welche die schönsten wissenschafften aus dem munde so vieler vortrefflichen lehrer täglich fasset / scheinet durch derselben exempel und einen ungemeinen trieb dieses holde licht mit allen ersinnlichsten freuden-bezeugungen zu feyern / und zu vollenden gleichsam aufgewecket / die aber / welche so glücklich / aus denen landen entsprossen zu seyn / welche eine so grosse Fürstin als ihre Königin verehren / werden es mir nicht übel deuten / wann an diesem beglückten tage an treue / ergebenheit und unterthänigster verehrung / mich mit ihnen gleichsam in einen wett-streit einlassen / und diejenige wünsche / welche in aller hertzen eingeschrieben seyn / mit dem munde ausspreche. Der allerhöchste / welche Ihr. Majestät von dero ersten jugend zu scepter und cronen erkohren / beyde zu belohnung dero unvergleichlichen tugenden bestimmet / und sie zum preißwürdigsten wunder der erden gemacht / wolle über dero geheiligtes haupt nichts als segen schweben lassen / und ihnen so viele jahre an dero alter zusetzen / als dero unterthanen aus liebe vor sie von den ihrigen zu missen wünschen. Derselbe gebe / daß dieses erfreuliche licht / welches durch glückliche vermählung Ihr. Königl. Hoheit des durchlaucht. Marggrafen Albrechts / heute dem hause Brandenburg

burg ein neues glücke und vermehrung verspricht / und uns zu einem doppelten freuden-feste gelegenheit giebt / allezeit bey erfreuter wiederkunfft Jhr. Majest. mit neuer freude und segen überschütte. Gleich inbrünstige seufftzer wenden wir billich zum himmel vor die erhaltung des grossen Friederichs / daß selbiger jederzeit seine völcker mit so viel glücke / als güte beherrsche / und eine liebe seiner unterthanen / ein schrecken seiner feinde / ein schutz der bedrängten / eine zuflucht der vertriebenen / ein vater seiner länder seyn / und endlich so weit herrschen möge / als man dessen nahmen und tugend verehret. Es lebe Jhr. Königl. Hoheit der allerdurchlauchtigste Cron-Printz / die hoffnung der brandenburgischen Provintzen / das theure pfand der gemeinen sicherheit / der eintzige erbe der crone / ein Herr / in welchem schon anitzo so viel geist zu spüren / als tugenden bey seinen vorfahren gewesen / und er erlange unaufhörlich so viel ruhm / ehre und glück / als dermahleins dessen helden-muth ohnfehlbar würdig seyn wird. Endlich der grosse Gott / welcher das allerdurchlauchtigste hauß bey anfang dieses seculi zu einem ungemeinen wachsthum erhoben / in folgenden zeiten durch eine königliche erbschafft vermehret / und der neu-aufgesetzten crone so viel köstliche kleinode einverleibet / wolle selbiges von jahren zu jahren an grösse / macht und gloire wachsen lassen / alle dessen feinde dämpffen / dessen ruhe beständig erhalten / dessen gräntzen beschützen / und bey denen nachkommen ewig das andencken des grossen Friedrichs und der allerdurchlauchtigsten Sophien Charlotten erhalten!

VIII.

VIII.

Lob- und glückwünschungs-rede, welche an dem vierdten hohen gedächtniß- und danck-tage der crönung König Friedrichs des I. in Preussen, Herr Tido Heinrich von der Lith, zu Halle den 18. Jan. 1704. abgelegt.

DJe handhabung der gerechtigkeit/ und die übung der waffen/ sind gewißlich die festesten stützen und seulen eines wohlgegründeten Reichs/ auf welchen nicht allein der anfang aller herrschafften und republiquen, sondern auch derselben aufnehmen/ vergrösserung und wachsthum beruhet. Beyde sind so genau mit einander verbunden/ daß/ wo deren eine der darauf ruhenden last entzogen wird/ selbige entweder sincken/ oder gäntzlich zerfallen muß. Ein glückseliger Augustus würde umsonst den gantzen erdboden bezwungen/ über alle dessen einwohner gesieget/ und des römischen Reichs gräntzen mehr als einer seiner vorfahren oder nachkommen erweitert haben/ wenn er nicht nach so vielen siegen seine unterthanen durch güte gewonnen/ seinem volcke rühmliche gesetze gegeben/ es nach selbigen beherrschet/ und mit eben denselben waffen/ wodurch er seine monarchie ausgebreitet/ nachmahls bestätiget und beschützet hätte; Hingegen klagte zwar Alexander/ daß ihm der welt-kreyß zu enge sey/ und sorgete was er zu thun übrig behalten würde/ wann sein vater Philippus alle völcker unter seine bothmäßigkeit gebracht hätte? Aber da er seinen ruhm nur in dem fortgang der waffen suchte/ verstarb mit ihm zugleich die mächtige monarchie/ welche er seinen nachkommen hätte befestigen können/ wann er weniger ehrgeitz gehabt/ mehr

auf erhaltung seiner unterthanen/als erweiterung seines reichs und überwindung vieler völcker gesehen hätte. Jener hielte es für einen grössern ruhm/ ein reich / welches er durch sein glück bezwungen / durch klugheit und gerechtigkeit zu erhalten / und ob er wohl den degen niemahls aus der einen hand legete / gab er dennoch mit der andern allezeit einem jeden / was ihm gebührete ; Dieser aber muste von dem scythischen gesandten sich vorwerffen lassen / daß er zwar der glücklichste überwinder / aber darbey der grösseste räuber wäre / weil er allen völckern und Königen / welche er überwand / das ihrige genommen / und bey so vielen genommenen Reichen dennoch unersättlich blieb.

Alle grosse überwinder und conqueranten, welche uns entweder die alten oder neuen geschichte vorstellen / haben zwar / wo sie hingekommen / merckmahle ihrer überwindungen hinterlassen ; sich aber mehr bemühet / auswärtige völcker unter ihr joch zu zwingen / als die gewonnene länder zu beschützen / oder ihre regierung innerhalb selbigen zu befestigen ; zwar scheinet es / daß die begierde neue provintzen zu erobern / eben so wohl allen Königen / wie allen andern menschen die lust zum leben / angebohren / und daß / wie die allerersten Könige ihre herrschafften durch eroberungen gegründet und gestifftet ; also ihre nachkommen dero beyspiele folgen wollen ; dennoch aber pflegen diejenigen herrschafften / welche durch blosse conquesten gewachsen / gemeiniglich eben so bald zu fallen / als sie zugenommen hatten.

Wer einen überwinder nennet / nennet mehr nicht

denn einen tapffern / kühnen und glücklichen Fürsten; aber wer einen beschützer / einen vater des vaterlandes nennet / rühmet neben den drey ersten eigenschafften auch einen gerechten / gütigen und großmüthigen helden / der durch solches mittel sein gebiethe so wohl zu erweitern / als zu beschützen und zu erhalten weiß. Und wer zu diesen allen noch den zunahmen eines vermehrers seines Reichs hinzu thut / kan warlich nichts grössers und vortrefflichers aussinnen.

Wir begehen heute nunmehro zum vierdten mahle das beglückte krönungs-fest Ihro Königl. Majestät / unsers allergnädigsten Herrn / und erinnern uns an selbigem billig / so wohl der herrlichen siege / durch welche er seine feinde gedämpfet / als der billigkeit / mit welcher er jederzeit allen unterthanen das ihrige gegeben; vor drey jahren aber am heutigen tage dasjenige / was ihm selbsten gebührete / sich am glorwürdigsten zugeeignet. Ihro Königl. Majest. haben dero regierungen an den äuersten gräntzen dero provintzen mit siegen und triumph angefangen / auswärtig dero feinde glücklich bestritten / mitten aber in dero landen dero unterthanen mit unglaublicher ruhe und mildigkeit beherrschet: Ja / da unter dem geräusch der waffen nicht allein die gesetze zu schweigen / sondern auch alle wissenschafften und freyen künste zu liegen pflegen / diesen alleredelsten Musen-sitz gegründet / und sich hierinnen nicht allein als einen großmächtigen überwinder / sondern auch als einen gnädigen vater des vaterlandes erzeiget; allein da sie es hierinn einigen ihrer durchlauchtigsten vorfahren gleich / vielen aber zuvor gethan / konten sie nicht ruhen / biß sie

selbige auch in andern stücken alle übertroffen / und ihnen selbst eine von ihren vorfahren prophecevete crone aufgesetzet.

Andere Reiche werden durch blutvergiessen / schlachten und eroberungen gegründet; Ihro Königl. Majest. aber haben durch des Allerhöchsten vorsehung und dero eigene klugheit / damals ein mittel / sich ohne jemandes beleidigung / ohne beunruhigung dero unterthanen / zu vergrössern gefunden; dann dem preussischen und brandenburgischen adler scheinet es angebohren zu seyn / sich zwar allezeit höher empor zu schwingen / aber dennoch sich eben so wenig als diejenigen / welche die alten ihrem Jupiter heiligten / vom raube zu sättigen / sondern in sich selbsten zu wachsen.

Es hat nachhero ein jedes jahr neues glück mit sich geführet / und wie Ihro Königl. Majestät niemahls in den vortrefflichsten thaten / und in der allergnädigsten vorsorge vor die wohlfahrt dero länder ermüden / so haben bey höchst-beglückter wiederkunfft dieses geheiligten tages alle diejenige / so vor mir an selbigem geredet / neue gelegenheit gehabt / Ihro Königl. Majestät tugenden auf eine ungemeine art zu erheben / und zu bewundern: Im ersten jahr dero königreichs haben sie dero hoheit gegründet / im andern eine recht königliche erbschafft erhalten / und der neu aufgesetzten krone so viel herrliche kleinodien einverleibet / im dritten aber ausser so vielen andern glorwürdigsten verrichtungen / dero thron durch auffrichtung und armirung der national-völcker befestiget / dero macht vergrössert / die ruhe der unterthanen wider auswärtige feinde versichert / und dadurch aller welt gezeiget /

zeiget / daß sie nicht minder königreiche aufzurichten als zu beschützen wissen. Es scheinet / daß dieses letztere von solcher wichtigkeit sey / daß an dem heutigen tage / an welchem wir das höchsterfreuliche gedächtniß des vormahls gestiffteten königreichs begehen / man billig von keiner andern materie als dem mittel / durch welches Ihro Königl. Majestät selbiges festiget / reden solle; und ob zwar die erkäntnüß meiner schwachheit und fehler mich billig von dem orte / welchen anjetzo betreten / abhalten / und ich diese stelle einem geschickteren redner überlassen sollen / so lebe dennoch der allerunterthänigsten hoffnung / daß bey Ihro Königl. Majestät meine ungefärbte und demüthigste verehrung / bey allen höchstgeschätzten anwesenden aber deren eigene güte / den mangel meiner beredsamkeit entweder ersetzen / oder mein unvermögen entschuldigen werde.

Es ist keine bessere schutz-mauer eines Reichs / als eine stets im waffen geübete jugend / weswegen auch die alten selbige von kindes beinen an / die waffen zu ergreiffen lehreten. Bey denen Persern bekamen die kinder kein frühstück / welches sie mit ihren pfeilen / bey den Balearen / welches sie nicht mit ihrer schleuder berühret hatten. Die kriegerische Römer und die weisen Griechen / würden niemand zu öffentlichen dignitäten und ehren-ämtern erhoben haben / ehe und bevor derselbige nicht einige jahre seiner jugend im harnisch zugebracht / wider die feinde seines vaterlandes gestritten / und sich durch tapffere thaten signaliret hätte; das herrschsüchtige Rom machte hierdurch den auserlesensten kern der soldaten / der un-

überwindlichen legionen, der so gepriesenen helden/ und ihre biß zum erstaunen preißwürdig ausgeübte thaten. Wiewohl geübt und unüberwindlich selbige auch bey denen auswärtigen ausgeschrien wurden/ so konte doch ihre tapfferkeit wie zahlreich sie auch immer an siegen war/ nicht vor sich sufficient seyn/ daß man nicht auf vermehrung der köpffe wäre beflissen gewesen. Zwar musten die auf sold genommene trouppen diesen mangel ersetzen; aber wie gefährlich und dem lande nachtheilig dieses sey/ bedarf ich nicht eins zu berühren/ die geringsten geschichte reden in dieser sache für mich. Nichts ist schädlicher/ als wenn ein land zu seiner beschützung auswärtiger armeen bedürfftig ist: So war es vormahls denen asiatischen Königen und Fürsten nachtheilig/ daß sie von den tapffern Deutschen schutz und hülffe suchen musten/ hinwiederum gereichte es denen Deutschen zu nicht geringen schaden/ als sie unterm Käyser Arnulpho wider die Böhmen sich Ungerischer hülffs-völcker bedieneten. Sie musten ein beyspiel geben/ daß auch die tapffersten völcker mit leichter mühe können überwunden werden/ wann sie sich ihrer kräffte nicht recht bedienen wollen. So ist es/ tapfferkeit und starcke mögen nicht ein volck erhalten/ wo nicht dieselbe mit klugheit verknüpffet: Führet diese nicht das ruder/ so ist es auch mit denen allerbewehrtesten nationen geschehen/ und so muste Teutschland in die hundert jahre und drüber erfahren/ wie gefährlich es sey/ durch annehmung fremder hülffe/ den feinde thor und thür zu öffnen/ wider alle regeln und gesetze der klugheit/ welche uns selbsten die ver-

nunfft lehret / die erfahrung bestätiget / und die exempel so vieler völcker an den tag legen. Die hülffe denen alten Britten von denen Angel-Sachsen unter tapfferer anführung Hengisti und Horsti geleistet / gediehe endlich dahin / daß sie von ihren hülffs-völckern / nach erworbenem siege / gegen die Schotten / selbigen zum sieges-zeichen und triumph gestellet wurden / und keinen andern vortheil hatten / als daß sie zuletzt den sieg vollkommen machten. Die lust zu herrschen / ist ohne zweiffel die allerzarteste und annehmlichste / so bald kommt nicht eine gelegenheit vor / daß das gemüth des menschen aus angebohrner jalousie und innerlicher neigung denen grösten gleich zu seyn / nicht stetig drauf wache / und dieser unumschränckten passion ein vergnügen zu machen suche. Ausländische exempel habe um desto weniger zum beweißthum vorzusuchen ; der vorzeitige betrübte zustand von Preussen stellet uns hiervon ein vollkommenes bild der königreiche / die sich nebst ihrer macht auf hülffsvölcker stützen müssen / zur gnüge vor. Hertzog Conrad von Masovien hatte nicht so bald die von Jerusalem ihrer intriguen wegen von Türcken verjagte ordens-brüder zu hülffe geruffen / die aufgestandene Preussen / welche bald ein seculum unter der Pohlen herrschafft gestanden / zu vorigen gehorsam zu bringen / als von eben denenselbigen er sich seines landes beraubet sahe ; doch es mögen sich endlich diejenigen einer andern hülffe bedienen / denen es entweder an kräfften fehlet / sich ihren feinden zu widersetzen / oder die sich ihrer kräffte zu ihrer eigenen sicherheit nicht wissen recht zu bedienen / es mögen diejenigen

gen es thun / die durch ihren unumschränckten hochmuth grössere dinge anfangen / als sie behaupten können. Daß auch ein herrschsüchtiges Franckreich / ob es gleich von natur mit völckern genug versehen / dennoch von den Schweitzern seine kräffte und den kern seiner armee lehnen / selbigen hingegen viel millionen zinsen muß. In einer wohlbestalten Republic / muß es besser seyn / Ihr. Königl. Majest. trouppen haben diese ehre gehabt / daß derselben wenig Könige und Fürsten haben entbehren können / ja es ist fast keine glorwürdige action ausgeführet worden / an welcher sie nicht den grössesten antheil gehabt. Das vormahls unüberwindliche Bonn würde gewiß keinem so leicht die ehre der übergabe zugestanden haben / wenn ihm nicht die schärffe der brandenburgischen waffen furcht und zittern eingejaget hätten: Venlo / Ruremond / Käyserswerth und Geldern würden sich gewiß nicht gedemüthiget haben / wenn des einen schaden nicht des andern lehrmeister gewesen / und ihnen gewiesen / was die tapferkeit der preußischen soldaten vermöge. Gehe ich zurück / und betrachte die vorigen zeiten / so befinde ich / daß Holland der Frantzösischen sclaverey / und Ungarn dem türckischen joch hätte unterliegen müssen / wenn es nicht ein brandenburgischer arm gestützet hätte. Und solte nicht dieses tapffere volck auf seine eigene erhaltung bedacht seyn? würde es verantwortlich seyn / sich selbst nicht zu beschützen können / da man so viel andere beschützet? Gewiß die früchte der tapfferkeit müssen zwar auch andere völcker geniessen / wir selbst aber müssen derselben nicht beraubet seyn / und diese

ehre gebühret dem grossen Friedrich / daß durch auffrichtung der land-milice die preußische tapfferkeit zu beständiger erhaltung und sicherheit der königlichen landen angewendet werde.

Es ist bekant / daß keine tapffrere streiter / als diejenige / welche vor ihr vaterland fechten / weil dessen liebe gleichsam einem jeden mit der natur eingepflantzet / und sich ein Fürst auf niemand sicherer / als seine unterthanen zu verlassen hat. Böse Regenten haben zwar allezeit gescheuet ihren unterthanen die waffen in die hände zu geben und aller tyrannen general principium pfleget fürnemlich hierauf auszulauffen / daß sie ihre unterthanen weder gut / weder reich / weder tapffer / beherttzt / oder im geringsten streitbar haben wollen / gewiß aus keiner andern ursache / als weil sie dero billige rache besorgen / und nicht ohne grund befürchten müssen / sie möchten dermaleins von selbigen zur straffe gezogen werden; gute Fürsten aber haben jederzeit so viel beschirmer gefunden / als sie schwerdter ihrer unterthanen gezehlet / wann sie mit jenem Printzen dieses für ihren grössesten ruhm halten / daß sie in eines jedweden der ihrigen schooß sicher ruhen können.

Es erfordert aber dieses das elend des menschlichen geschlechts / daß man nicht weniger auf die versorgung des leibes / als dessen beschützung bedacht seyn muß / und so gehet es auch denen völckern und Republiquen: zepter und schwerdt müssen beysammen stehen / mit jenem durch handhabung der gerechtigkeit das volck zu erhalten / mit diesem / die feinde / so uns das unsrige rauben wollen / abzutreiben. So lehreten die ältesten Könige ihre völcker mit der einen hand den pflug / mit der an-

dern hand das schwerdt zu führen / und zu gleicher zeit für dero nahrung und ruhe zu sorgen. Von denen Suevis wird berichtet / daß / wenn ein theil von ihnen zu felde gegangen / so haben die übrigen das feld bauen / und was zur unterhaltung ihrer landes-leute gehöret / anschaffen müssen.

Dieses ist die älteste art zu kriegen / daß bey sich ereignender gefahr ein theil die waffen ergreiffen / und den andern sicherheit geschaffet. Zwar finden sich einige völcker / welche insgesamt streitbar sind / unter den Tartarn / Arabern und andern mehr / ist fast keiner / welcher nicht in seinem säbel allen seinen reichthum führe: kein land ist aber glücklicher / als worinnen die eine helffte gerüstet ihre äcker und häuser beschützen / die andere aber durch ihren fleiß das aufnehmen / des landes befördern. In denen meisten / und am besten bestellten Reichen finden sich dergleichen: In Schweden ist von undencklichen zeiten die beständige militz eingeführet / welchen das benachbarte Dännemarck gefolget. Die Römer schickten zu dem ende vormals ihre Colonien an die gräntzen ihres Reichs / daß sie nicht allein das land bauen / sondern auch fechten solten / weswegen sie auf denen deshalb geschlagenen müntzen so wohl einen ochsen zum zeichen des ackerbaues / als fahnen und panier zum gebrauch der waffen prägen liessen. An den Pyrenäischen gräntzen seynd insonderheit die spanischen miquilets im vorigen kriege berühmt worden / und in Franckreich muß anjetzo zu tilgung der innerlichen unruhe / selbst der adel auffsitzen; zu geschweigen / daß in den meisten provintzen Teutschlandes dergleichen eingeführet / wovon das benachbarte

te Sachsen / Lüneburg und Hessen genugsam zeugniß giebet.

So konten wir demnach nichts anders von unserm großmächtigsten König vermuthen / daß / da er in andern stücken so weißlich für die wohlfahrt und ruhe seiner unterthanen gesorget / er auch in diesem stück nichts würde ermangeln lassen: Se. Königl. Majest. stelleten ihnen für die gefährliche zeiten / darinnen wir uns befinden / er achtete die ruhe seiner unterthanen für seine eigene ruhe / und glaubete / daß er nicht mit recht ein vater seines vaterlandes könte genennet werden / wann er nicht alle anstalten machte / wodurch alle besorgende gefahr könte abgewendet werden / dannenhero entschloß er sich / auch in dero landen dergleichen verfassung / doch mit mehrerer ruhe und weniger beschwerde der unterthanen zu introduciren / zumahl da nun gantz Europa / auch biß an das kalte Norden / in einer brennenden krieges-flamme stehet / und dieses feuer auch an die gräntzen vieler königlichen provintzen seine funcken auswirfft / haben also Se. Königl. Majest. nicht allein ausserhalb landes durch ihre tapffere und regulirte krieges-heere dem einbrechenden feind abbruch thun / sondern auch ihre gräntzen mit einer wohlbewehrten und geübten land-milice, als mit einer starcken mauer / befestigen wollen. Da denen zu Athen vormahls gerathen wurde / zur sicherheit ihres vaterlandes gegen ihre auswärtige feinde sich mit höltzernen mauren auf dem meere zu bewahren / so ist der rath Sr. Königl. Majest. desto heilsamer / daß dieselben durch dieses mittel den gantzen umkreyß dero königlichen und

zahlreichen provintzen mit lebendigen und gewaffneten ring-mauren / dergleichen vormahls die Lacedemonier gebrauchten / haben umgeben / und in defensions-stand setzen wollen. So nothwendig es ist / daß ein fruchtbares land mit guten schantzen und linien bewahret werde / wenn es seinen segen in ruhe soll herfür bringen ; So nöthig haben es Se. Königl. Majestät erachtet / daß dero getreue unterthanen und die blüthe der jungen mannschafft / den reichen segen blühender commercien , nützlicher manufacturen , fruchtbarer auen / gesegneter saltz-quellen und bergwercke / in dem schooß unsers werthen vaterlandes beschützen / und gegen alle einbrechende macht der feinde so umzäunen möchten / damit durch krafft einer inwendigen ruhe dieser reichthum / welchen der himmel und die erde herfür bringet / beständig erhalten / und alle königliche lande je länger je reicher dadurch möchten überschüttet werden.

Woher kommt es doch / daß diejenigen Republiquen / welche ursprünglich bey dem weinen der armuth und lachen der hoffart einen so geringen anfang hatten / nachmahls aber sich nicht allein gegen auswärtige feinde fest gesetzt / sondern auch mit der zeit so empor geschwungen / daß auch mächtige Könige sich um ihre bündniß und freundschafft bewerben haben ? und wer wolte daran zweiffeln / daß / wenn Se. Königl. Majest. nunmehro jünglinge in denen waffen üben lassen / dero königreich und landen innerhalb 20. jahren / von den jungen biß zu den alten / mit wohlgeübten krieges-leuten solten angefüllet seyn ?

Da sonst ein unbewehrtes und ungeübtes volck bey feindlichem einbruch / als zerstreuete schafe / den feinden den rücken kehren / und dessen grausamen gewalt ihr hab und gut / ihre freyheit und sicherheit / ja ihr leib und leben lassen müssen / und was noch mehr / von dem feind auſſer land geführet / und wider ihr vaterland / und ihre leibliche bluts-freunde zu kämpfen genöthiget werden / wie solches leider die traurige erfahrung / auch zu jetzigen zeiten / gewiesen hat; so streitet im gegentheil ein treuer unterthan / welchem sein König selbst die waffen und deren übung in die hände gegeben hat / desto tapfferer / so viel lieber ihm alles dasjenige ist / welches er durch der feinde gewalt verliehren könte; Und auf solche weise hat nicht allein die natur den adler / sondern auch andere geringe vögel gelehret / diejenigen feinde / welche ihr nest zerstöhren und ihre jungen rauben wollen / mit allen kräfften abzutreiben.

Gleichwie aber Se. Königl. Majest. von anfang dero preißwürdigsten regierung jederzeit darauf gesehen / daß alles dasjenige / wodurch ein statt zu einem wahrhafftigen und unsterblichen ruhm gelangen kan / auch in allen dero königlichen landen möchte eingeführet werden / also zeiget der denck-spruch / womit die fahnen dieser land-milice bezeichnet worden / daß dieses rühmliche und heilsame werck zu eben diesem zweck gerichtet sey / daß beydes der König und seine unterthanen sich erinnern möchten / es bestehe die wahre ehre darinnen / daß diese waffen von seinen treuen unterthanen deßwegen solten geführet werden / damit kein frembder feind sich möchte gelüsten

lassen /

lassen / durch gewalt der waffen / Gottes altar zu zerstöhren / oder neue götter in Gottes heiligthum zu setzen? Es bestehe der wahre ruhm darinnen / daß diese bewährte unterthanen für die beständige erhaltung des königlichen throns / für das wohlwesen der person seiner geheiligten Majestät / und für das hohe aufnehmen des königlichen hauses / aus allen ihren kräfften streiten möchten. Ja / gleichwie derjenige mit recht von aller welt gerühmet wird / der gutes mit gutem zu vergelten / und vor einen wohlthäter auch sein leben zu lassen bereit ist: Also hat auch Se. Königl. Majest. den ruhm seiner treuen unterthanen darin gesetzet / daß sie den degen für das vaterland / welches ihnen und den ihrigen leben und nahrung gegeben / gegen alle zerstöhrer ziehen möchten.

Da sonsten dem arbeitsamen land-mann die übung der waffen / der verlust der zeit / und versäumung des ackerbaues / sauer pflegt anzukommen / so haben Se. Königl. Majestät allen diesen verhinderungen so weißlich wissen vorzukommen / damit dieses werck ohne einige versäumung / ohne die geringste beschwerde und ohne merckliche unkosten der unterthanen geschehen möchte. Zu welchem ende denn die allergnädigste vorsehung geschehen / daß in denen königlichen ämtern / keine / als unverheyrathete personen / biß zu dem 40sten jahre inrolliret / in den waffen exerciret / und monathlich an gewissen tagen die exercitien unter dem commando ihrer beamten / welche vorhin schon die kriegs-exercitia gelernet / und darinnen geübet / ablegen sollen. Im übrigen auch wegen der mundirung / gewehr und unterhalt dieser land-milice, wenn sie

zur

zur vertheidigung des vaterlandes gebraucht werden/ so weißlich geſorget worden/ daß ſich niemand überflüſſiger ausgaben wegen wird zu beſchwehren haben.

Der eyffer/ Ihro Königl. Majeſt. allerunterthänigſt zu gefallen/ wird einen jeden leicht waffnen/ ſo iſt auch der zeit-verluſt/ welcher dem land-volck koſtbar zu ſeyn pfleget/ gering/ indem es den meiſten ſchon anjetzo ein angenehmer zeit-vertreib iſt/ wenn ſie von ihrer arbeit entlaſtet/ diejenige ſtunden/ welche ſie ſonſt dem müßigang und andern unnöthigen dingen gewidmet/ auf die waffen wenden/ und in denſelben ihre ruhe und ergötzung ſuchen; durch dieſes mittel wird auch mitten in kriegs-unruhen/ welche etwa auf die gräntzen des königreichs und übrige provintzien ſtoſſen möchten/ dennoch in innerſten landen der ackerbau uud die wirthſchafft in ruhe erhalten werden können. Der anfang/ welcher ſchon hiermit in Ihro Königl. Majeſt. ſchatoul-ämtern und hieſigem hertzogthum gemachet/ iſt ſo glücklich/ und der eifer der unterthanen/ ſich ſelbſt zu mundiren/ die exercitien zu erlernen/ und durch beſondere hurtigkeit ſich vor andern zu diſtinguiren/ ſo groß/ daß kein zweiffel/ es werden auch andere ſo löblichem exempel nachfolgen/ und Ihro Königl. Majeſtät alſo den glorwürdigſten zweck erhalten/ daß mitten in der tiefſten ruhe/ dero unterthanen in waffen geübet/ die jugend civiliſiret/ und Ihro Königl. Majeſt. zepter befeſtiget ſeyn wird; da alle diejenigen/ welche den wachsthum des königlichen hauſes/ das aufnehmen dero königreichs/ und ihre eigene ruhe/ nutzen und friede wünſchen/ werden von dem Allerhöchſten einen erwünſchten ſucceſs erbitten.

Wer

Wer ist nun wohl unter allen unterthanen Ihro Königl. Majest./ der nicht in dieser klugen und sorgfeltigen verfassung deroselben väterliche treue erkennen solte? Und so unsere schuldigkeit ist / ohn unterlaß derselben eingedenck zu seyn / wird solches zuförderst unsere pflicht am heutigen tage erfordern.

Dieses ist ja der tag / da uns die grossen wohlthaten Gottes / die er unserm allergnädigsten König erzeiget / wie in einem kurtzen begriff mit eins für augen gestellet werden; dieses ist der tag / an welchem uns derjenige vorgestellet wird / durch welchen viele völcker ihre sicherheit erhalten sollen / und welchen Gott darum mit einer königlichen crone geziehret / damit er ausgerüstet würde zum schutz der bedrängten und derer / die sonst keine zuflucht irgendwo finden können. Warum solte uns dann nun dieser tag nicht heilig seyn / da ich nicht zweiffele / daß auch in fremden und weit entlegenen provintzen und städten ihrer viele ihre seufftzer und gebeth zu Gott / für die wohlfarth Sr. Königl. Majest. abschicken werden. Bedencket doch / wehrteste zuhörer / in was für einem zustand wir uns befinden: Die krone von Teutschland ist gefallen / die mächtigste Fürsten sind zu sclaven worden: Schwaben trägt die Frantzösische bande / Augspurg seufftzet unter fremder dienstbarkeit / Nürnberg siehet den verlust ihrer freyheit für augen / und Regenspurg hat das ansehen / alle stände des Reichs nicht beschützen können / daß nicht der feind demselbigen zu trotzen sich unterstanden hätte. Ich werde nicht unrecht thun / wann ich urtheile / daß viele tausend unter diesen bedrängten ihre hertzen zu unserm grossen Friedrich

rich=

richten / denselben / als ihren helffer und erretter ansehen / und dafür halten / daß Gott demselbigen die crone darum aufgesetzet / daß er mit seiner königlichen macht die unterdrückten erretten / und das unerträgliche joch fremder völcker von ihnen abwenden solte.

Nun der grosse beherrscher der welt / welcher biß auf diesen tag die crone unsers allerdurchläuchtigsten Königs mit so vieler güte überschüttet / wolle dieselbe auf dero theurem haupte immer mehr und mehr befestigen; Er lasse über dero geheiligte Majestät nichts als segen schweben / er setze ihnen so viel jahre zu dero alter hinzu / als dero treue unterthanen aus liebe zu Ihro Majestät von ihren jahren ihm zuwünschen / er helffe ferner denen siegreichen preußischen armeen streiten / auf daß sie auch ausserhalb landes ihre siege mit siegen häuffen / und es unserm preißwürdigsten Monarchen niemahls an triumphirenden lorbeerkräntzen mangeln möge.

Der grosse Gott erhalte auch ferner unsere allergnädigste Königin / und wie er dieselbe zum preißwürdigsten wunder der erden gemacht / also wolle er auch zu belohnung dero unvergleichlichen tugenden / sie allerley königlichen segen / welcher mit dero würdigsten vollkommenheit überein kommt / beständig geniessen lassen.

Er erhalte unsern allerdurchlauchtigsten Cron-Printz / die hoffnung des preußischen königreichs / und aller brandenburgischen provintzen: Er lasse ihn unaufhörlich erlangen so viel ruhm / ehre und glück / als dermaleins dessen helden-muth ohnfehlbar würdig seyn wird! Beyder Majestäten und des Cron-Prin-

tzen schutz / als seines aug-apffels / sey dem grossen Gott so theuer / wie die würde / womit er selbige in seiner gleichheit zu crönen ein wohlgefallen getragen hat.

Er begnade Ihro Majestät regierung / daß sie bey itzt überall erschallenden krigen und kriegs-geschrey / bey den prasseln der carthaunen / erschallung der trompeten / übung der waffen / und zusammenlauf der völcker / unter fröhlichem jauchzen dero treuesten unterthanen / wohne in hütten des heils und in stoltzer ruhe.

IX.

Gedächtniß- und glückwünschungs-rede, so der Käyserliche Rath und Syndicus zu Breßlau, Daniel von Riemer und Riemberg, nach und zu der Raths-wahl des Magistrats zu Breßlau den 6. Martii 1715. gehalten.

NIemand ist sich selbst gebohren / Gott / das vaterland und die freunde haben ihre anforderungen an uns. Gott begehret das hertze / das vaterland unser gemüthe / die freunde die glieder unseres leibes zu ihren diensten. Das hertze soll die wohnung des Höchsten / das gemüthe des vaterlandes pfand der treue / die zunge der dollmetscher unserer gedancken / der freunde vorsprecher seyn. Ein fuß den andern stützen. Der gantze mann soll den andern vertreten. Wir sollen überall zeigen casus pro amico.

Das löbliche herkommen dieses stadt-regiments / machet an diesem tage aus gegenwärtigem tempel der gerechtigkeit / einen sammel-platz aller derer / so Gott / dem vaterlande / und dessen freunden biß anhero allhier

hier gedienet / und ins künfftige dienen sollen. Unsere schuldigkeit heisset uns darinnen auser der tugend / nichts mehr bezeigen / als freundschafft: und vornehmlich denen / welche die gleichheit des amtes und das alter der vertraulichkeit uns zu brüdern gemachet. Diese freundschafft heisset mich heute auch einen casum pro amico übernehmen. Und da mein Herr Collega, wie er bißher rühmlich gewohnet gewesen / wegen allzu vieler vor das wohlseyn des vaterlandes tragender verrichtungen anitzo vor uns nicht das wort führen kan / mich vor ihn / wie Tisagoram vor seinen bruder Miltiadem reden. Ich werde also mit dero allerseits gnädigen hochgeneigten und geneigten erlaubniß wenige worte machen de casibus pro amico.

Die natur hat unter allen menschen eine gesellschafft aufgerichtet / in derselben aber / die einheimischen denen fremden / die anverwandten denen nachbarn / die kinder denen brüdern vorgezogen. Alle aber als freunde / und also lauter casus pro amico uns anbefohlen. Die gesellschafft würcket die freundschafft / die freundschafft die alles überwindende liebe / die liebe / das beste aller dinge den frieden / der friede erhält alles. Die freundschaffts-bezeigungen sind die pfeiler / worauf alle menschliche glückseligkeit ruhet. Die schwachheit eines jeden menschen ist so groß / daß ihme besonders in seiner jugend nichts schwerer ist / als grosses glück zu ertragen / und grossem unglück zu widerstehen. Die beyhülffe der freunde aber vermehret das glück / und vermindert das unglück. Die freundschafft ist die unentbehrliche gehülffin / welche

Gott den menschen selbst gegeben / ohne welche die welt nicht bestehen kan. Aber nur in dem gemeinen leben! An dem orte / wo die vorsorge des Allerhöchsten einige über andere erhoben und auf den stuhl der richter gesetzet / und bey denen / welche unter zweyen und unter vielen recht sprechen sollen / ist es noch fragens werth / ob? und wie weit? ihnen erlaubet seyn casus pro amico. Der zu Padua anno 1519. den 20. April verstorbene berühmte Rechts-gelahrte / Jason Maynus, hat vor mir die frage aufgeworffen: Ob auch allda / und von diesen mit recht gethan würden casus pro amico. Dieses heißt so viel: Ob auch einem richter in zweiffelhafften rechts-fragen / so zu seiner beurtheilung im gerichte vorgetragen worden / erlaubt sey / den ausschlag der sachen / und den sieg des rechts-streits einem freunde vor einem fremden zuzuwenden nach seinem wohlgefallen. Das gerichts-amt ist Gottes / also die stühle / auf welchen die richter sitzen / nicht ihre eigene / sondern fremde / alle fremde verwaltung aber muß / wie jede that eines richters / verantwortet werden; vornehmlich die ungerechte. Dann die gerechte verantwortet sich selbst. Die verantwortung der ungerechtigkeit / entstehet theils aus unwissenheit / welche die mutter aller irrthümer / theils aus dem eigensinn / welcher mit sehenden augen blind ist / und nach dem / was recht ist gar nicht fraget / theils aus unzuläßiger zueignung / welche das recht drehet / nicht wohin sie soll / sondern wohin sie will. Jedoch alle diese casus sind nicht casus pro amico, sondern pro diabolo. Und der freund höret auf ein freund der gerechtigkeit zu seyn / der uns

ent-

entweder ungerechte oder ungereimte dinge zumuthet/ und unsere frage ist nur von wohlbedächtigen rechts-aussprüchen derer rechts-verständigen in zweiffelhafften fällen. In fällen/ wo keinem gesetze gewalt geschiehet/ und der richter gleich einem gesetz-geber recht heissen kan/ was er will. Da meyne ich/ möge ein richter die kirchen/ die schulen/ die armen/ die milden sachen alle zu freunden annehmen/ und ihnen vor andern fugen. Ihre heiligung/ und ihre unschuld reiniget das verfahren seiner gunst. Ausser diesen fällen aber soll er/ in sachen/ so vor beyde theile vor recht gehalten werden können/ insonderheit wann die ihme beywohnen-sollende rechts-wissenschafft/ die richtschnur seines urtheils/ die vernunfft/ die seele aller gesetze/ die rechtmäßige billigkeit die beste ausleger in aller rechte/ ihme in seinem gewissen widerspricht/ oder die sache theilet/ vor ein theil alleine nichts recht heissen/ sondern entweder den lauff des rechts/ durch seine vermittelung und vergleich unterbrechen/ oder den ausschlag der sachen dem looß und dem schicksal des Höchsten überlassen/ oder wann die offters tauben ohren der partheyen von keinem vergleich hören/ und den ausschlag der sachen bloß seinem ausspruch überlassen wollen/ soll er/ der meynung des grösten hauffens aber derer rechts-verständigen beypflichten/ und dadurch sich aller verantwortung entledigen/ und vor sich selbst alleine vor seine freunde nichts/ mit dem grösten hauffen derer rechts-verständigen aber/ alles/ auch vor selbige recht heissen/ so werden seine casus pro amico seyn/ casus pro angelo.

Die klugheit unserer in Gott ruhenden Herren

vorfahren / hat die sprüche der weißheit an die wände unserer gerichts stätte / und besonders an diese / wo die todes-urtheile ausgesprochen werden / wie weyland die Athenienser an ihre altäre geschrieben / und den fluch des Höchsten mit lebendigen farben angemahlet / welchen er ausgesprochen über die / so den gerechten verdammen / und den ungerechten loßsprechen: und also alle sündliche casus pro amico verbothen und befohlen / daß wann ein richter das kleid der gerechtigkeit anziehe / daß er dem mantel der liebe ablegen / und das gefässe des zorneꝰ ausgiessen solle. Dannenhero istes recht / daß wir biß auf den heutigen tag von der gewohnheit unseres rathhauses nicht abweichen / und darüber halten / daß bey abfassung derer urtheile / freund- und feindschafft aufstehet / und ein jeder / deme dergleichen könne entgegen gesetzet werden / entweder aus eigener bescheidenheit / oder aus schuldigem gehorsam / aufhöre zu seyn / was er ist / und sich im rechtsprechen enthalte aller casuum pro amico, pro inimico. Nachdem aber heute kein tag ist / da man recht spricht / sondern nur ein tag / an welchem man die freunde der gerechtigkeit / auf die stühle der richter wiederum einsetzet und einführet; so führen mich meine gedancken heute auch billich dahin / wo solches geschiehet zu unserem wohllöblichen rathstische: Und ich freue mich vor selbigen / daß Gott gnade verliehen / den vierfachen riß desselben / so er in diesem jahr erlitten / so glücklich zu ergäntzen. Ich gratulire meinen höchst-hoch- und vielgeehrten Herren darzu von hertzen. Es sind nunmehro 23. jahr / da auch / an dem ordentlichen wahl-tage vier Raths-

Her-

Herren erwehlet worden / und es lebet von denen so selbiger wahl beygewohnet / niemand mehr / als Gott sey danck! unser anitzo glücklich regierender Herr Præses, und von denen so damahls erwehlet worden / sind alle gestorben / biß auf unseren gegenwärtigen Herrn Raths-Eltesten und ober kriegs-commissarium. Die folgenden hoch-meritirten Herren des raths hat die vorsorge des Höchsten jenen nach der zeit an die seite gesetzet / und heute ist diesen an andern vier neu-erwehlten dergleichen geschehen. Von anno 1692. an / da vier Raths-Herren auf einmahl erwehlet worden / ist Gott vier jahr darauf so gnädig gewesen / daß er keinen von allen hat sterben lassen. Denen heyden ist die vierdte zahl so geheimnüß-voll gewesen / daß sie selbige einen brunn der ewigen natur geheissen. Wir wissen daß der unerschöpffliche brunn alles guten so wir haben / niemand anders ist / als der allmächtge Gott / der sey nunmehro auch so gnädig / und lasse das ehemahlige glück nach dieser heutigen wahl / auch mehr als einmahl auf vier jahr erfolgen. Forthin sey er ferner ein sehr grosser freund unsers hochmeritirten Herrn Præsidis: Er trage sein rühmliches alter auf seinen flügeln / wie ein adler seine jungen. Und lasse dieses sämtliche collegium, unter dem schatten der flügel des glorwürdigsten Oesterreichischen Adlers jederzeit schutz und hülffe finden / wider alle seine feinde. Er lasse alle freunde und inwohner dieser stadt / unter ihrem feigen-baum ruhig wohnen / und ihr wohlseyn wie die raute unter diesem baume wachsen. Er lasse aus allen 4. theilen der welt unserm Breßlau alles gute zukommen.

Er gebe gesundheit / er erhalte ruhe / er bringe wieder wohlfeile zeit / er vermehre freundschafft / er lasse die doppelte vier unsers wohllöblichen Raths-tisches und vornehmlich derselben haupt / jetzt und allezeit in- und ausser unserm rathhause seyn terque quaterque beatum.

X.

Glückwünschungs-rede, worin der Ertz-Bischoff von Narbonne, König Ludwig dem XV. in Franckreich, Namens der Frantzösischen Clerisey, im monat Sept. 1715. zur crone gratuliret.

Sire,

SJe belieben die erste pflicht und unterthänigste ehrerbietung anzusehen / welche Ew. Majestät zu erweisen das vornehmste corpus ihres königreichs beschäfftiget ist. Selbiges kan sich nicht enthalten / daß es nicht zu gleicher zeit vielfältig / so wohl durch worte / als thränen / den höchst empfindlichen schmertz bezeugen solte / den es wegen des unersetzlichen verlusts fühlet / welchen sie / Sire, der staat und die kirche / durch den tod des grösten Königs / so jemahls hat seyn können / erlitten. Dieser niemahls sattsam zu verlangende Fürst / ist zum wunder des gantzen erd-creißes geworden; Sie aber sind anjetzo das haupt-ziel aller hoffnung Europens. Er ist der erschrecklichste feind der ketzerey gewesen; Sie aber werden das werck ihrer austilgung vollenden. Er ist der ruhm Franckreichs gewesen; Sie aber sind dißfals die eintzige hoffnung. Er ist ihm von Gott gegeben worden / da sich selbiges fast nicht weiter unterstund etwas zu hoffen / und eben dieser Gott hat Ew. Majestät zu der crone ihres groß-

vaters in einer solchen zeit bestimmet/ da es schiene / als wenn sie am weitesten davon entfernet wären. Ew. Majest. stiegen/ wie er/ auf den vornehmsten thron der welt / in einem alter / da es ihnen noch nicht zugelassen ist/ die vortheile desselben / auch die sorgen/ so ihn umgeben/ zu begreiffen : Ja sie bringen/ wie er/ den samen der tugend und die glücklichen zubereitungen von der natur auf denselben / um daselbst die pflichten eines souverainen Herrens erfüllen zu können. Das allerglücklichste aber ist/ Sire, daß sie in denen thaten des Printzen / dem sie succediren / alle königliche und christliche tugenden finden / welche er sorgfältig aus den exempeln seiner allerdurchläuchtigsten vorfahren gesammlet und vereiniget / damit er ihnen dieselbe in seiner eigenen person vorstellen könte. Sie werden/ Sire, künfftig bey guter muße nachricht davon bekommen/ aber selbst mühe haben solche zu glauben. Allein dieser lebhaffte geist / und das gerechte hertz / welches das erste geschenck ist / so sie vom himmel empfangen/ werden die wichtigen / obzwar in wenig worten bestehenden lehren/ so ihnen der sterbende/ und doch der unsterblichkeit so würdige König gegeben / niemahls vergessen. Ew. Majestät wird sich auch niemahls seine empfindung von der religion/ die er in der todes-stunde erwiesen/ aus denen gedancken kommen lassen/ worin er mit den grösten heiligen zu vergleichen / die jederzeit bereit gewesen sind / vor dem richterstuhl des lebendigen Gottes / welcher Könige / wie andere menschen verurtheilet / zu erscheinen ; und diese beständigkeit befestiget vielmehr bey annäherung des todes / als daß sie wanckend machen solte. Diese beständigkeit/ sage ich/

so ihn dahin gebracht / alle hoheit der welt / ohne solche wieder zu begehren / zu verlassen / jedoch so / daß er die mindesten pflichten eines zärtlich liebenden vaters / und eines Königs / dessen klugheit und unerschrockener muth weder dem unglück noch schmertzen jemahls gewichen / nicht verabsäumet hat. Sie geruhen hier / Sire, einen kurtzen abriß derer wunderthaten des lebens von dem verstorbenen Könige zu sehen; ingleichen die umstände seines todes / der schon in den augen der jetzigen welt höchst ruhmwürdig ist / in ewigkeit aber noch verlangens-würdiger seyn wird / als die dauerhafftigkeit seiner regierung und seine welt-bekannte glückseligkeit. Ein vollkommenes muster / dessen vollständige nachahmung ihnen jederzeit das beständigste glücke bringen wird. Und dieses werden Ew. Majest. ohne zweiffel durch die rathschläge und weise verwaltung eines Printzen erlangen / dessen klugheit / tieff einsehender geist / grosses hertz / und angebohrne annehmlichkeit ihr ansehen befördern und unterstützen / auch selbiges bey ihrem volcke so verehrenswürdig machen wird / als sie selbst demselben hochgeachtet sind / und sie in ihm zärtliche liebe gegen sie erwecket haben. Wir flattiren uns auch / daß das gebet und wünsche der Clerisey / von der alle Prälaten / und die meisten unsers zweyten standes / dem verstorbenen Könige vor ihre ehren-stellen und güter / die sie besitzen / verpflichtet sind / und die aus antrieb der erkenntlichkeit gegen ihren wohlthäter und der ihnen schuldigen treue / Ew. Majest. durch mich solche verspricht / auch ins künfftige fortfahren wird / in ihren versammlungen merckmahle davon zu geben / etwas zu der glückseligkeit beytragen

tragen werden/ welche Ew. Majest. mit recht zu hoffen haben/ und welche dieselbe weit inbrünstiger verlanget/ als sonsten jemand von denen unterthanen / die den vortheil haben werden / unter ihrer beherrschung zu leben.

XI.

Glückwünschungs-rede, welche der Groß-Britannische Envoyè Extraordinaire am Käyserl. Hofe, Freyherr von Huldenberg, an die regierende Römis. Käyserin über die geburt des Ertz-Hertzogs Leopoldi den 4. Jun. 1716. abgelegt.

MIt vorgestriger post habe endlich auf einmahl unterschiedliche paquets mit briefen erhalten/ weil einige wegen contrairen windes zurück geblieben waren / in welchen Ihro Königl. Majestät von Groß-Britannien / mein allergnädigster Churfürst und Herr/ mich allergnädigst bedeuten/ daß die zeitung von Ew. Käys. Majest. glücklichen entbindung mit einem Ertz-Hertzog und Printzen von Asturien bey ihnen eingelauffen sey/ und sie mehr erfreuet habe/ als keine andere zeitung in der welt hätte thun können. Ich habe also auf nunmehr erhaltenen allergnädigsten befehl solche grosse freude Ihro Käyserl. Majest. zu bezeugen/ als worauf bißhero zu warten ich meiner schuldigkeit gemäß erachtet / nicht länger anstehen sollen/ um diese allergnädigste audientz allerunterthänigst anzuhalten.

Ihr. Königl. Groß-Britannische Majestät nehmen / wegen dieser glücklichen begebenheit nicht allein an der allgemeinen freude / welche die gantze Christenheit / die gute parthey der Potentzen in Europa/

und

und dero teutsches vaterland / das Heil. Röm. Reich / darüber empfinden / ihren gebührenden theil / sondern sie haben auch noch so viel absonderliche ursachen / sich vor allen Potentaten in der Christenheit mehr als keiner von ihnen zu erfreuen / allermassen Ihr. Königl. Majestät als jetziger geschlechts-ältester / und auch sonst als haupt Ew. Kayserl. Majest. Königl. Chur- und Fürstl. hauses zwar vorhin schon Ew. Käyserl. Majest. wegen so grosser und rarer vollkommenheiten unvergleichlichste und allerhöchste person / mit grosser ehrerbietung und hochachtung / als den grösten glantz und zierde ihres gemeinsamen hauses angesehen / aber dabey auch noch gewünschet haben / daß nachdem es sich mit der ersten allerdurchläuchtigsten Braunschweig-Lüneburgischen Käyserin Majestät von 16. jahren dazu zwar angelassen / aber keinen bestand gehabt hat / der Allerhöchste Ew. Käyserl. Majest. dazu ersehen und erwehlen möchte / daß dieselbe das glück haben könten / eine stamm-mutter des glorreichen hauses Oesterreich zu werden und zu bleiben. Und weil Ihr. Königl. Majest. sich bey der erhaltung des Ertz-hertzoglichen hauses Oesterreich so sehr interessiren / die fortpflantzung desselben durch das so löbliche geblüt ihres hauses geschehen / und beyde höchste häuser durch vereinigung beyderseits geblüts / welches in beyden häusern in jedweden absonderlich schon vorhin so grosse helden / und löbliche Regenten herfür gebracht hat / und nach beyder vereinigung ohnfehlbar noch grössere und bessere zuwege bringen wird / in desto genauerm verständnüß und einigkeit erhalten werden

mö-

möge; so ist bey Ihr. Königl. Majest. nachdem sie durch Ew. Käyserl. glückseligste gebuhrt dero Ertz-Hertzoge die erfüllung solches ihres wunsches erlebet haben / in ihrem gemüth die hochachtung und verbindlichkeit gegen Ew. Käyserl. Majestät biß auf den höchsten grad angewachsen / weil sie dieselbe nunmehro auch / als die glückseligste / erspießlichste und vollkommenste stamm-mutter des sonst seinem abgang so nahe gestandenen hauses Oesterreich / nach ihrem so sehnlichen wunsch verehren können. Ihro Königl. Groß-Britannische Majest. wünschen demnach Ew. Käys. Majestät von grund ihres freund-brüderlich- und väterlichen hertzens glück zu diesem unvergleichlichen und unsterblichen verdienst / welches Ew. Käyserl. Majestät aus sonderbahrer gnade Gottes ihnen bey beyden höchsten häusern Oesterreich und Braunschweig durch die so sehr erwünschte gebuhrt und höchste persönliche meriten erworben haben. Sie bitten auch Gott von hertzen / daß seine unendliche gnade ferner beständig über sie walten / Ew. Käys. Majestät die verlohrne kräffte völlig bald ergäntzen und vermehren / auch den neugebohrnen Ertz-Hertzog und Printzen von Asturien an weißheit / alter und gnade bey Gott und liebe bey den menschen wachsen / und Ew. Käyserl. Majestät an demselben und seinen nachkömmlingen lauter freude und beständiges vergnügen biß ins höchste alter menschlichen lebens empfinden lassen wolle. Womit Ihr. Königl. Groß-Britannische Majest. mein allergnädigster König / Churfürst und Herr / sich zu Ew. Käys. Majest. freundschwesterlichen und mühmlichen beharrlichen freund-

schafft

schafft und wohlwollen inständigst empfehlen lassen/ und ich daneben meine allerunterthänigste wenigkeit zu Käys. gnaden und hulden ihnen allerdemüthigst zu füssen lege.

XII.

Glückwünschungs-rede, wegen der gebuhrt Ertz-Hertzogs Leopoldi von Oesterreich, gehalten zu Leipzig, im Nahmen der daselbst studirenden von Adel, durch Herrn Hanß Julium von Schweinitz und Krain, den 14 May 1716.

WEr sich bey der allgemeinen vergnügung unsers Teutschlandes mit grund der warheit rühmen kan/ daß er mit einer sterblichen zunge der gnade des himmels gnugsam zu dancken/ die majestät der götter dieser erden nach würden zu verehren/ und die unbeschreiblichen vollkommenheiten des allerdurchlauchtigsten/ großmächtigsten und unüberwindlichsten Fürsten und Herrn/ Herrn Carls des Sechsten/ erwehlten Röm. Käysers/ &c. in ihrer grösse auszusprechen fähig sey/ der betrete diesen platz/ allwo das getreue Schlesien/ welches sich bey der höchst-erwünschten geburt des durchläuchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn Leopold/ Ertz-Hertzogs zu Oesterreich und Printzen von Asturien/ hierzu viel zu schwach befunden/ nur ein zeichen seiner innerlichen freude an den tag zu legen suchet. Weder die beredsamkeit noch kunst denckt allhier ein meisterstücke aufzuführen/ denn wenn treueste landes-kinder ihrer allerhöchsten obrigkeit ein merckmahl ihrer tiefsten unterthänigkeit bezeugen wollen/ ist die warheit ihre beste rednerin/ die in ihrer unschulds-blösse ihren schönsten putz zu finden pfleget. Die hohe gegenwart

durch-

durchläuchtigster personen / und die zahlreiche versammlung so vieler vornehmen anwesenden / erforderte zwar eine beredte zunge; doch weil heute Schlesien die meynung seines hertzens offenbahren soll / von welcher sie allerseits nach dero erleuchtesten und gerechten urtheil richten werden / hat ihm die beschaffenheit der sache an sich selbsten die aufführung aller fremden zeugen untersaget. Wir bekennen demnach / daß wir in der menge derer in dem werthen Sachsen biß anher genossenen gnaden und wohlthaten die heutige erlaubniß / unsers durchlauchtigsten Leopolds geburts-fest öffentlich zu feyren / vor die gröste halten. Zweyerley ist uns hierbey unmöglich. Denn wir können unsere freude nicht verbergen / und sind gleichwohl auch zu unvermögend / selbige nach ihrer grösse vorzustellen. Beydes aber wird deßwegen leicht entschuldiget werden können / weil das erste unternehmen vielmehr straffbar wäre / bey dem andern aber die schwachheit selbst die stärcke unser allerunterthänigsten ergebenheit auf das kräfftigste erweiset. Die freude hat die sinnen so sehr / als vor dem die traurigkeit verwirret. Diese beyden ob zwar widrige gemüths-bewegungen pflegen bey den menschen wechselsweise einerley zu würcken / weil sie das vermögen haben / die gedancken in eine solche bewegung zu bringen / daß das hertze würcklich mehr empfindet / als der mund erzehlen kan. Woferne meine worte den schein eines geheimnüsses haben / so wird dieses Schlesien am besten zu erklären wissen / welches biß anhero bey der zweiffelhafftigen erwartung eines Printzen unter dem allersehnlichsten verlangen in ste-

ter

ter furcht und hoffnung fast lebendig todt gewesen. Unsre wohlfahrt lag gar offters in den letzten zügen/ und bey diesem todes-kampffe konte die grösse unsrer schmertzen mehr durch minen angedeutet/ als durch worte ausgedrucket werden; Doch das jüngstverwichene oster-fest hat unser glücke wiederum erwecket/ furcht und trauren sind verschwunden/ und so groß das hertzeleyd zuvor gewesen/ so groß ist nunmehr die freude worden. Keine rede ist geschickt dieselbe sattsam vorzustellen/ denn die gantze welt hat nur ein eintzig wort sie anzudeuten/ und dasselbe heist unaussprechlich. Wohlan/ geliebtes vaterland! Du must bey diesem falle nur die ursache deines vergnügens offenbahren/ weil du seine grösse nicht ausdrücken kanst/ Europa wird desselbigen gerechtigkeit erkennen müssen/ und von seiner überschwenglichkeit schon von sich selbsten überzeuget werden/ wenn du sagest: Daß sie daher rühre/ weil du durch die höchst-glückseligste geburt des durchläuchtigsten Leopolds gewiß versichert worden/ daß das allerglorwürdigste hauß von Oesterreich unsterblich ist. Das entsetzliche unglücks-gewölcke/ welches unser widriges gestirne/ obgleich noch von ferne aufgezogen/ und durch welches es uns dermahleins in unsern eigenen thränen zu ersäuffen drohete/ wird nunmehro durch die wiederum aufgehende sonne in den angenehmsten tag verwandelt. Allem ansehen nach hatte zwar das widrige glücke mit dem anfange dieser hundert jahre das ende des niemahls gnug-gepriesenen Habspurgischen geschlechts beschlossen; Und es schiene auch nicht unglaublich/ daß unser allerdurchlauchtigster Käyser

der

der gipffel dieses unvergleichlichen stamm-baums werden solte/ weil desselbigen vollkommenheiten von solcher grösse/ daß die tugend selbsten sie nicht höher treiben kan; Doch das glücke hatte ihn/ zu getreuer unterthanen troste/ vielmehr zum stamme selbsten ausersehen/ welcher durch den seegen aller seiner in der erde ruhenden vor-eltern grünet/ und gleichwie er alle deroselben vortrefflichkeiten in dem allerhöchsten grade gantz allein besitzet/ also auch auf unzehlige durchläuchtigste nachkommen fortleiten wird/ welche als die segens-reichsten zweige unsern spähten nachkommen höchst-beliebten schatten geben werden. Oesterreichs berühmter wahlspruch ist von keinen glücklicher errathen worden/ als von denen/ die in teutscher sprache ihm das gröste Reich der erden/ in der lateinischen aber desselbigen bestand biß an der welt ende prophecevet haben. Die barmhertzigkeit des Höchsten und die ewigkeit der tugend sind die beyden unzerbrechlichen säulen/ welche dieses allerhöchste hauß nicht untergehen lassen. Die letzte findet keinen edlern wohn-platz/ als in den gemüthern dieser Fürsten/ und die erste kan den wohlstand so vieler gesegneter königreiche und länder nicht zerschmettert sehen. Das verhängniß strafft ein land nicht ärger als mit abgang seiner Printzen; Franckreich hat es bey dem Capetingischen geschlechte wohl erfahren; Hungarn aber ware nach dem tode Ludewig des andern bald in des erb-feindes sclavercy gekommen/ wenn nicht unser erster Ferdinand desselbigen erlöser worden wäre. Könige sind von dem Höchsten dieser welt zu göttern vorgesetzet worden/

unser schutz ist auf Jhr. Majest. unsere wohlfahrt auf derselben gnade / unsere hoffnung aber auf ihrer hohen häuser ewigkeit gegründet. Es hat schon der kluge Seneca vorher gesehen / daß den grossen cörper des Römischen gebiets nichts als dessen oberhaupt zusammen hielte / und das ende seiner Käyser auch das ende seiner macht seyn würde. Solches hat auch würcklich eingetroffen; Denn als Käyser Rudolph den scepter überkam / fand er / daß diß Reich in drey und zwantzig jahren / da es keinen Herrn hatte / mit dem König die gesetze / mit den gesetzen treu und glauben / und mit treu und glauben seine macht verlohren hatte; Dieses alles aber hat er bloß durch seine eintzige person ihm wiederbracht. Schlesien / so von seinem alten wohlstand noch biß hieher nichts verlohren / muß sich darum doppelt glücklich schätzen / weil uns die geburt unsers durchlauchtigsten Printzen nicht einmal an den abfall unserer wolfarth dencken läst. Sein bißheriger kummer vor die österreichische erb-folge zeiget mehr die zärtlichkeit der treue / als die nothwendigkeit der sorge an / denn es hätte aus den vorhergehenden zeiten so viel lernen sollen / daß in diesem preißwürdigsten hause die eintzelne Printzen allezeit dem morgensterne zu vergleichen gewesen / bey dem sich niemahls eine trauer-nacht befürchten / wohl aber die ohnfehlbare herannahung des gewünschten freuden-tages schliessen läßt. Philipp der erste / König in Castilien / war im jahr 1499. würcklich nur der eintzige / auf den die hoffnung seines allerhöchsten hauses ruhete / sein allerdurchlauchtigster Herr vater / Käyser Maximilian der erste /

lebte

lebte zwar noch dazumahl / er kunte aber / als ein Herr von 50. jahren / der in seiner dritten ehe schon fünff jahr ohne hoffnung lebte / ehe seines todes als eines leibes-erbens sich vermuthen; Doch im jahre drauf ward Käyser Carl der fünffte / und / nach dreyen andern / Ferdinand der erste auf die welt gebracht. Des ersten Printzen haben Spanien besessen / und ob sie gleich auch endlich mit dem zweyten Carl ausgestorben / haben doch des andern allerdurchlauchtigste nachkommen biß auf unsern neugebohrnen Leopold gewähret / und von jenem nicht nur Spanien / sondern auch zugleich alle auf dieser hohen linie ruhende hoffnung und segen geerbet. Leopold der grosse war auch nach dem tode seines einzigen Herrn Bruders über vierzehen jahr nicht nur gantz alleine übrig / sondern überdiß im anfang nicht einmahl vermählet. In den ersten beyden ehen hat er zwar den himmel / aber nicht die welt vermehret / biß uns endlich das versöhnte glücke in der dritten vor ein sechsfach opffer einen Joseph schenckete. Doch die letzte furcht war warlich wohl die gröste. Der anfang dieser hundert jahre hat uns nicht einen Printz gegeben / wohl aber drey genommen / und bey einem jeden trauer-falle eine tieffere betrübniß auferleget. Wir haben bey dem tode Leopold Josephs unsers Printzen unsere seufftzer / bey der leiche Leopold des grossen unsere thränen / bey dem grabe des sieghafften Josephs unser blut geopffert / endlich aber boten wir dem Höchsten gar zum voraus unser leben an / daß er selbiges zum lösegeld vor unsern Carl behalten solte. Joseph war ein rechter landes-vater / drum verließ er auch so viel

betrübte wayſen/ als er unterthanen hinterließ. Dieſes fieng Gott endlich an zu jammern / er erhörte unſer flehen / und hat darum uns den dritten Carl gegeben/ weil er den verluſt / den unſre länder dreymahl außgeſtanden/ eintzig und allein mit ihm erſetzte: Wir aber nennten ihn alsbald den ſechſten/ weil wir noch einſt ſo viel/ als jene drey/ verehren wolten. Nur noch dieſes war uns kummerhafft / wir hätten gern ſein ebenbild gehabt / und zweiffelten gleichwol / daß die natur noch einen ſo vollkommenen Printzen zeugen könte/ dahero kam es / daß wir uns in Schleſien vielmehr vor dem geſchütze unſerer feinde fürchteten / als der tapffere Kayſer/ wenn er um und um mit ſeligen umgeben war / ja als er und kurtz hernach deſſelben allerdurchlauchtigſte gemahlin auf dem meere waren / ſchien uns jede lufft ein ſturm-wind / und wir kunten uns nicht ehe zu frieden geben / biß wir ſichre nachricht überkommen hatten / daß ſie beyderſeits den gräntzen Schleſiens ſich näherten. Denn mit ihnen näherte ſich das glücke unſrer länder/ und mit dieſem endlich auch der längſt gewünſchte tag/ an welchem unſer durchlaucht. Leopold gebohren wurde. Dieſer war darum der dreyzehende des Aprils/ weil wir unter deſſelbigen noch biß heute währenden freuden / des ſiebenzehenden dieſes monats / als an welchem unſer Joſeph ehedeſſen ſtarb / vergeſſen/ und uns weiter nicht mehr über ihn betrüben ſolten. Nunmehr iſt das allerdurchlauchtigſte hauß von Oeſterreich abermahl befeſtiget / unſer vaterland vergnüget / und der biß anher vergebens gemachte kummer gantz und gar vertrieben worden. Nicht als wenn wir

hier-

hierbey schon an unsers grossen Käysers tod gedächten / denn wir bitten alle tage unsern Schöpffer / daß er ihn entweder ewig leben / oder uns desselben ende nicht erleben lassen wolle; aber diß vergnüget uns / daß / wenn Ihro Majestät / als der atlas / welcher unsre wohlfahrt weit beständiger / als jener himmel und gestirne / stützet / dermahleinst in dero hohen alter ruhen wollen / wir nunmehro den Alcides wissen / welcher ihnen ihre last erleichtern soll. Schlesien merckt von sich selber / daß wir nicht alleine unsrer wohlfahrt halben / sondern auch vornehmlich wegen der vollkommenheit des durchlauchtigsten Ertz-hauses einen Printz bekommen haben. Die tugend wohnt am allerliebsten in palästen grosser Fürsten / weil sie aus denselben gantzer länder heyl befördern kan. Oesterreich / welches sonst seine Reiche mit unumschränckter macht allein beherrschet / hat dieselbige aus liebe zu dem himmel allezeit zur mit-regentin angenommen / und dadurch das wohlergehen seiner unterthanen zu einer solchen überschwenglichkeit gebracht / daß es von den andern völckern fast beneydet wird. Das glück der österreichischen erb-länder ruht nicht darauf / daß sie reich an Printzen / sondern daß die Printzen reich an tugend sind. Diese wird bey ihnen in solcher höhe angetroffen / daß sie alle dero länder noch dadurch verdienen würden / wenn sie selbige nicht durch das erb-recht schon besässen; Wer ihre Gottgeheiligte personen gleich nicht von angesichte kennet / würde doch bald bey dem ersten anblick wegen der vorleuchtenden vollkommenheiten von derselben Majestät gnugsam über-

zeuget werden; denn dergleichen diamanten kan man gleich im ersten augenblick von gemeinen steinen unterscheiden. Der stiffter dieses glorwürdigsten hauses ward in seiner jugend gleich vor etwas grosses angesehen. Käyser Friedrich der andere fragte einstmahls einen stern-verständigen: Warum er diesen dazumahl noch jungen Grafen mehr als andere ehrete? und bekam zur antwort: Daß/ gleichwie er allen andern an preißwürdigsten seltenheiten weit zuvor gläntzete/ also er nebst seinen durchlauchtigsten nachkommen den Käyserlichen thron besitzen / und das zerrüttete Reich wiederum in seinen alten wohlstand setzen würde. Dieses allerdurchlauchtigsten stamm-vaters hohe nachkommen haben nicht nur seine länder/ sondern seine tugenden geerbet / ja vergrössert. Ihre nahmen zeigen / daß sie glorwürdigst / sittsam / angenehm/ weise/ scharffsinnig/ freygebig/ ja mit einem wort / ein wunderwerck der welt gewesen. Alle tugenden zu erzehlen ist unnöthig und unmöglich / wer sich aber einer von sich selbst erinnern wird / braucht nur gleich den festen schluß zu machen / daß dieselbige im höchsten grade von den erben Oesterreichs besessen worden. Leopold ward wegen seiner thaten der grosse/ Joseph aber der sieghaffte genennet; Unserm Käyser hat man noch kein beywort finden können/ weil alsdenn alle erdenckliche leibes-glücks-und gemüths-güter mit einander um den vorzug streiten würden / da sie alle in dem grösten übermasse bey ihm anzutreffen sind. Tausend redner haben in erhebung seines lobes endlich ihre unvollkommenheit gefunden/ und sind durch die klarheit dieses lichtes / wenn sie selbige

bige genau erforschen wollen / gar geblendet worden. Cæsar hat sein leben beschrieben / dadurch anzuzeigen / daß von eines Käysers thaten nur ein Käyser würdig schreiben könne. Es gebührt uns diesemnach von unserm landes-vater weiter nichts zu sagen / als daß wir an ihm den allervollkommensten Regenten / welcher auf der welt zu finden / haben. Nicht nur die schuldigste unterthänigkeit / sondern auch die wahrheit selbst verbindet uns dieses zu gestehen / und woferne jemand meynet / daß die tieffste ehrerbietung gegen unsern allergnädigsten Herrn diese worte uns / als getreuen erb-unterthanen / anbefohlen habe / darff man nur das teutsche Käyserthum befragen. Tacitus hat schon zu seiner zeit von diesem volck geschrieben / daß es seine Fürsten aus der tugend wehlete / und es läst auch noch itzunder dieses freye wahl-reich bey dem tode eines Käysers durch die vortrefflichsten Fürsten sich wiederum den würdigsten zum oberhaupte setzen / es hat aber nunmehro seit 273. jahren keinen vollkommenern Käyser / als aus Oesterreichs helden / finden können. Die tugend / welche andere erst mit mühe lernen müssen / scheinet ihnen angebohren / und gleich wie die adler wieder adler zeugen / also hat uns Carl der sechste / als der dreyzehende in unzertheilter ordnung aus dem hause Oesterreich erwählte Käyser an dem dreyzehenden verwichenen monats einen Printzen gegeben / welcher dieser allerdurchlauchtigsten vorfahren leben sich zum muster seiner sitten machen wird. Also wird der theure Leopold seinem allerdurchlauchtigsten Herrn vater / zu der treuen Schlesier vergnügung / dermahleinst wie an tugend / also auch an macht und grösse

völlig ähnlich werden. Wir borgen demnach heute denen alten Römern ihren ehmahls an den Käyser Claudius gethanen zuruff ab / und sagen: Allerdurchlauchtigster Käyser / wir wünschen uns entweder sie selbst / oder den / der also ist / wie sie / immerdar zu unsern Fürsten / ja wir wollen uns bemühen / den himmel durch gehorsam gegen ihn und Ew. Majest. dahin zu bringen / daß es nicht von dero / wie vor zeiten von des andern Alberts unterthanen heisse: Wir wären einer solchen obrigkeit nicht werth gewesen. Der wunsch / welchen wir an diesem tage so wohl in andacht zu dem himmel / als in allertiefster unterthänigkeit zu dero throne bringen / gehet nebenst dem gebet vor dero geheiligste person und allerhöchste anverwandten auf die ewigkeit dero allerdurchlauchtigsten hauses / unter dessen schutze unsere vor-eltern gestorben / wir noch leben / und die späte nachwelt erst gebohren werden soll. Solte es gleich der unerforschlichen weißheit des Höchsten gefallen / uns nicht so viel Printzen / als den andern ländern / zu bescheren / sind wir doch entschlossen / unsern Leopold nicht mit tausend zu vertauschen. Die seltenheit ist allezeit ein zeuge der vortrefflichkeit. Die natur bringet alle tage kinder auf die welt / aber sie muß zu dergleichen Printzen viel jahre haben / weil sie selbst der himmel vor ein meister-stücke hält. Ferdinand der dritte hat bißher der erden so viel Käyser gegeben / als er Printzen auferzogen / die menge solcher Fürsten würde vor die welt zu groß / diese aber jener tugend viel zu klein werden / denn sie würden alle Käyserthümer haben müssen / oder doch / dieselbi-

gen

gen zu haben / würdig seyn. Unterdessen freuet sich ein jeder treuer Schlesier / daß ihn das glücke unter dem schutze dieses preißwürdigsten hauses seine wohnung finden läst. Andre Reiche mögen durch die menge ihrer sterne sich erleuchten lassen / denn die länder Oesterreichs haben zwar nur eine sonne / aber ihre helle strahlen gehen niemahls in derselbigen gebiethe unter / sondern werden biß ans ende dieser welt bestehen. Unser Printz wird unser schutz-gott werden / und wir halten ihn vor ein palladium welches uns der himmel zugeworffen. Jenes war der Pallas ebenbild / und so wird auch unser neugebohrner Leopold ein abriß aller weißheit werden. Viele meynen / daß es König Dardanus von seiner gemahlin Chrysa zum heyraths-gut bekommen / und unsere allerdurchlauchtigste Käyserin / hat wohl unserm grossen Carl kein angenehmer pfand dero geheiligsten ehe / als unsern Printz / gegeben. Jener König hat hierbey sein Troja aufgebauet / unser Käyser aber sein allerdurchlauchtigstes hauß befestiget. Es ward von dem gantzen volck göttlich angebetet / ob sie gleich dasselbe so sorgfältig zu verwahren pflegten / daß es wenig sehen kunten / und die treuen Schlesier / so das glück noch nicht gehabt / ihren Leopold zu sehen / ehren seinen nahmen auch abwesend in der allertiefsten unterthänigkeit. Jene stadt solte durch den ausspruch derer götter so lange stehen / als es dieses zeichen haben würde; und so lange wir diß theure pfand behalten / sind wir überall unüberwindlich. Unsere feinde werden bloß vor seinen nahmen fliehen / und die Türcken bey dem kriege / welchen unser unüberwind-

lichster Käyser zu beschützung seiner bundes-genossen / zu erhaltung seiner länder / und zur sicherheit der Christenheit zu führen fest gesetzet / allezeit von unsern waffen aufgerieben werden. Endlich werden sie Europa gäntzlich wiederum verlassen müssen / ja sie werden auch auf jener seite noch nicht sicher seyn / denn der kleine Printz ist schon ein grosser Ritter worden / welcher / als ein andrer Jason / auch in Asien den feinden ihre schätze rauben wird. So viel kan die tugend würcken / wenn sie alle ihre kräffte / so ein gantzes höchstvollkommenes hauß besessen / bloß allein auf einen Printzen leget. Wenn sie also ihre macht vereiniget / wird sie desto stärcker / sie ist fähig sich und ihre unterthanen zu beschützen / ihre ehre auf den höchsten gipffel zu erheben / endlich aber ihren nahmen auf die späteste nachwelt fortzupflantzen. Die natur weiß nur von einen Phönix / welcher gleichwohl ewig lebet. Dieser war dem adler ähnlich / und deßwegen kan er auch ein bild des allerdurchlauchtigsten ertz-hertzoglichen hauses Oesterreich genennet werden / welches biß anher der Römer adler führet / zumahl da desselbigen geschlechte offt auf einem hohen haupt beruhet hat. Jener lebte biß fünffhundert jahr; und so lange hat auch dieses durchlauchtigste hauß seit der gebuhrt des ersten stiffters biß auf unsere zeit gestanden. Nach verfliessung dieser jahre wird jener zwar zu staube / steiget aber aus demselben gantz verjünget wieder in die höhe; und nunmehro schwingt sich aus der asche jenes Rudolphs abermahls ein anderer stiffter Oesterreichs empor. Dieser junge Phönix lebt nach der poeten meynung wiederum so lan-

ge /

ge / und verjüngt sich allemahl / so offt die offterwehnte zeit verflossen. Solte diese welt noch länger stehen / so ist gar kein zweiffel / daß auch nach fünff hundert jahren Oesterreich noch leben / und woferne es gleich nach selben noch einmahl auf einen Printzen kommen solte / dieser doch als ein beglückter Phönix sein geschlecht verjüngern wird. Es sind dieses nicht nur blosse muthmassungen / sondern ohnfehlbare vorbedeutungen / denn die ewigkeit dieses preißwürdigsten hauses wird von ihrer tugend unterstützet / von der unterthanen seufftzern erbeten / von des himmels gnade aber kräfftiglich erhalten / also daß desselben biß anher auf manche deutung ausgelegte fünff buchstaben künfftig überall also erkläret werden : Auf Erden Ist Oesterreich Unsterblich.

XIII.

Das II. Capitel.

Empfah-und Bewillkommungs-Reden.

Constantini Magni von Ferin, Lands-Hauptmanns im Fürstenthum Neisse, bewillkommungs-rede, an Ertz-Hertzog Leopold Wilhelms zu Oesterreich ꝛc. als neu-erwehlten Bischoffs zu Breßlau verordnete Commissarien, Graf Schaffgotsch und Hof-Cantzler Kaltschmidt, bey ihrer ankunfft auf der Grotgauischen gräntze den 26 April 1656 gehalten.

ES erfreuet sich die löbliche ritter-und landschafft des Grottgauischen weichbildes derer längst gewünschten / nunmehr aber erfolgten glücklichen und würcklichen annehmung dieses bißthums / hertzlichen gra-

gratulirend / daß durch göttliche schickung / und eines hochwürdigen dom-capituls reiffliche und dem vaterland nützliche consilia, der hochwürdigste durchläuchtigste Fürst und Herr / Herr Leopold Wilhelm Ertz-Hertzog zu Oesterreich ꝛc. zu unserm Fürsten / Bischoff und Herrn erwehlet und postuliret worden. Festiglich uns versichernde / auch getröstende / beständigsten schutzes / und glückseligsten langwierigsten regierung. Mit unterthänigstem wunsche / daß ihrer Ertz-hertzoglichen Durchl. unserm nunmehr gnädigsten Landes-Fürsten und Herrn / der allmächtige Gott / bey dero glückseligsten antretung / und also forders bey langem glückseligem leben und regierung / durch unzehliche jahre erhalten und conserviren wolle; damit wir gehorsamste unterthanen unter dem schatten dero flügeln in frieden wohnen / und unsrer nahrung bestes befördern mögen / gehorsamst bittende / Ew. hochwürden und gnaden geruhen / dieses weichbildes unterthänigste ritterschafft / als gehorsamste unterthanen ihrer Hochfürstl. Durchl. Ertz-hertzoglichen gnaden bestens recommendiren und den unterthänigsten gehorsam und eyffer / welchen sie nicht allein in ihren flügenden standart-symbolo, pro Deo, principe & patria bezeugen / sondern auch erböthig / mit leib / gut und blut würcklichen zu erweisen / in gnaden vorzutragen / und sie / als gehorsame vasallen und unterthanen / unter den Ertz-hertzoglichen schutz annehmen und conserviren.

XIV.

XIV.

Ejusdem bewillkommungs-rede an vorher genannte Commissarien, bey ihrer ankunfft auf den neißischen gräntzen, am 28. Martii an. 1656. abgelegt.

MAn pfleget im gemeinen sprüchwort zu sagen: Ab austro omne bonum. Daß solches durchaus wahr / wird aus natürlichen gründen bestärcket. Der erdboden ist an sich selbsten kalt / gleichsam tod und unfruchtbar / wann er aber von der sonnen bestrahlet wird / wird er warm / lebendig und fruchtbar / dahero das graß / die schönste früchte / und der lieblichste wein herfür wächset. Je höher nun die sonne im himmel stehet / und je steter sie einen ort bescheinet; je mehr sie per reflexionem radiorum die hitze von sich lässet / und selbigem orte lebendige krafft mittheilet / welches um mittag / und in selbigen landen die gegen mittag situiret seyn / vornemlich observiret wird. Thut die sonne solche würckung im erdboden / vielmehr wird sie die dicke raurigkeit der lüffte purificiren und subtiliſiren / und die menschen so gegen mittag wohnen / wegen imbibirung der lufft an ingeniis milde / gütig / sinnreich und sanfftmüthiger machen / daß sie zu allerhand verrichtungen desto geschickter seyn / und sonderlich hohe Potentaten ingeniös werden / land und leute zu friedens- und kriegs-zeiten / vernünfftig und glückhafft zu regieren; massen solches durch exempel am füglichsten erkläret wird. Italien liegt gegen mittag / und was hat selbiges land nicht vor berühmte helden und häupter gezogen? Man sehe aus unzehlich vielen Numam Pompilium, der allen seditionibus

bus bey seinem regiment künstlich vorbeugete: Tullium Flaminium, deme an bescheidenheit keiner leichtlich zu vergleichen: Octavianum Augustum, welcher sonderlich das Römische Reich in beständigem frieden erhalten; Pompejum magnum, so teste Cicerone, mehr kriege geführet / als ein anderer in büchern gelesen; Will hier nicht melden andre unzehliche / so gütig / gnädig / fromm / freundlich / liebreich / und sanfftmüthig gewesen / auch alle wohl / fried- und glücklich regieret haben. Was suchen wir aber weit abgelegene exempel zusammen / um behauptung unsers proverbii: Ab Austro omne bonum. Oesterreich hat ja den nahmen ab Austro, und liegt auch versus meridiem. Wann ich bloß und allein des hochlöblichen uhralten Ertz-hauses Oesterreich unsterbliche helden-thaten / und glückhaffte regierung zu friedens- und kriegszeiten in etwas nur deliniren solte / würde unser proverbium hierdurch mehr als gnugsam bestärcket werden können. Sed vino bono non opus est hedera. Es ist vorhin männiglich bekant / wer die Rudolphi, Alberti, Friderici, Caroli und Ferdinandi gewesen / und daß omne bonum ab hisce Austriacis herrühret. Sonderlich was das bißthum Breßlau in specie anlangt / wird uns und unsern nachkömmlingen niemahlen aus dem gedächtniß kommen / weyland Ertz-hertzog Carl / christmildesten andenckens / unser gewesener Bischoff und vater / dessen längers leben diesem bißthum gegen dem dreyßig-jährigen kriege mercklichen gefrommet haben würde. Wann wir dann aus Gottes sonder-

bahrer

bahrer schickung / aus diesem höchstrühmlichsten Ertz-hause abermahl ein haupt und Bischoff überkommen / nehmlich den hochwürdigsten / durchlauchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn Leopoldum Guilielmum &c. seynd wir billig alle von hertzen erfreuet / heutigen tag erlebet zu haben / augurirende / quod ab Austro omne bonum, und getrösten uns beständigsten schutzes und glückhafftester regierung / Ihro Hochfürstl. Durchl. unserm gnädigsten Landes-Fürsten und Bischoff / zugleich gratulirende / daß dieselbte der allgewaltige Gott bey langem leben fristen wolle / und wir gehorsamste unterthanen / unter dem schatten ihrer flügel des schutzes sicher wohnen und leben mögen. Der tröstlichen hoffnung / daß / da auf widrigen und unverhofften fall / die rose und wohlfahrt dieses bißthums von den widersachern und feinden ungestüm angegriffen werden solte / nach dem symbolo der weissen standart: cruento hostes, und wider die / so den lieben frieden oder öhlzweig unserer nahrung brechen wollen / nach dem symbolo der grünen standart: Iste tuetur, auch mit dem schwerdt aus majestätischer macht geschützet und beschirmet werden. Massen hiemit die gantze löbliche Ritter- und landschafft diesen bißthums obern cräysses Ihr. Hochfürstl. Durchl. samt und sonders zu stets wehrenden Ertz-hertzoglichen gnaden demüthigst und gehorsamst ergeben; Auch zu würcklicher folge dessen / die hochansehnliche Herren Plenipotentiarios, mit schuldigstem respect in die bischöffliche Residentz aufwartende comitiren / alle zugleich acclamantes: Vivat Leopoldus.

XV.

Rede, so D. Venediger an Chur-Fürst Johann Georg den II. zu Sachsen, bey dessen Einholung zu Budißin, im nahmen aller Sechs-städte Anno 1657. gehalten.

DAß Ew. Churfürstl. Durchlaucht. unser gnädigster Chur-Landes-Fürst und Erb-Herr bey jetzigen auf dero gnädigsten befehl publicirten allgemeinen land-tag/ in dero Churfl. hohen person in diesem Marggrafthum Ober-Lausitz/ und der unterthänigen stadt Budißin; zu ableg- und einnehmung der erbhuldigung/ und was dem anhängig ist/ nunmehr mit glücklichem zustand und gesundheit angelanget/ dessen thun sich dero unterthanen/ Bürgermeister und Rathmanne zu Budißin collegialiter zugegen/ die abgeordnete der andern fünff Churfürstl. städte dieses Marggrafthums/ und ihre sämtliche anvertraute communen und bürgerschafften/ innigliechen/ und von grund des hertzens erfreuen/ und wünschen aus unterthänigster pflicht-schuldigkeit/ daß der allmächtige Gott nicht allein mit seiner gnade ob Ew. Churfürstl. Durchlaucht. gnädiglich walten/ dieselbe mit langem leben/ und allen Churfürstl. wohlstande/ reich- und mildiglich benedeyen; sondern auch das vorhabende huldigungs-werck dahin richten und dirigiren wolle/ daß solches zuförderst ihm/ dem Allerhöchsten zu seinen göttlichen ehren/ Ew. Churfürstl. Durchl. und dero höchstlöblichen Churhause zu unsterblichem ruhm und preiß/ auch diesem gantzen Marggrafthum/ und darinnen/ absonderlich dieser zwar ruinirten/ doch getreusten stadt Budißin/ wieder aufnehmen und vorigen efflorescenz gereichen

chen möge. Haben demnach dero unterthanen/ Bürgermeister und Rathmanne nebst der wenigen restirenden bürgerschafft in Budißin/ vor sich/ und der andern Churfürstl. fünff städte abgeordnete/ im nahmen ihrer Principalen nicht unterlassen können und sollen/ zu bezeugung ihrer unterthänigen pflichtschuldigkeit Ew. Churfürstl. Durchl. hiemit unterthänigst aufzuwarten/ wie dann dieselbe wir an diesem ort/ in tiefffster demuth/ und getreuester devotion empfangen/ und willkommen seyn heissen/ unterthänigst bittend/ Ew. Churfürstl. Durchl. geruhen/ solche unsere unterthänigste bezeigung in Churfürstl. gnaden zu vermercken/ und dero Landes-fürstlichen einzug förders in die zwar noch in der aschen liegende arme/ doch unterthänig-getreueste stadt Budißin zu nehmen/ auch genädigst geschehen zu lassen/ daß deroselben mehr gedachte Bürgermeistere und Rathmanne/ nebens derer andern Churfürstl. fünff städte abgeordneten/ mit schuldigster einbegleitung/ dem herkommen gemäß unterthänigst aufwarten möchten; Gestalt denn auch Ew. Churfürstl. Durchl. Bürgermeister uud Rathmanne dieser stadt Budissin/ die schlüssel zu denen stadt-thoren hiermit unterthänigst übergeben/ und leben hierüber der unterthänigst-tröstlichen zuversicht/ Ew. Churfürstl. Durchl. werden sich die gesamte Churfürstl. Sechsstädte dieses Marggrafthums/ zu Churfürstl. gnaden empfohlen seyn lassen/ dero habende privilegia, recht und gerechtigkeiten/ nicht allein gnädigst confirmiren/ und sie darbey mächtiglich schützen/ sondern auch/ als ein gnädigster landes-vater vermehren und

auf unterthänigstes ansuchen / sie mit neuen begnadigungen zu bedencken / gnädigst geruhen; immassen wir hiermit demüthigst bitten / und zu Ew. Churfl. Durchl. landes-väterlichen huld und gnade hierüber uns / unsere obern und anvertraute communen unterthänigst befehlen.

XVI.

Bewillkommungs-rede des Ritters George Treby, so er im nahmen der bürgerschafft zu Londen an den Printzen von Oranien An. 1688. abgelegt.

Durchlauchtigster Printz/

DJe unpäßlichkeit des Lord Maire, will es nicht verstatten / die schuldige aufwartung bey eurer hoheit abzustatten / dannenhero finden sich indessen die altermänner und gemeinen dieser haupt-stadt unsers königreichs unterthänigst ein/und wünschen Ew. Hoheit höchst-erfreulich glücke / daß sie sich zu so einem preißwürdigen werck bey uns eingefunden haben / davon wir unsere gedancken unmöglich mit würdigen worten entdecken können. Denn woferne wir die gefahr erwegen wollen / in welcher wir bißher gestecket haben / so müssen wir bekennen / daß der staat durch ein allzu frey und eigenwillig regiment zerrüttet / ja durch gewisse leute / die uns unterzudrücken sucheten / und die allerheiligsten gesetze/nebst dem wohlgegründeten rechte über einen hauffen zu werffen trachteten / gantz und gar verderbet war; daß wir auch kein mittel diesem übel abzuhelffen zu ersinnen wusten / ohne daß wir nechst Gott unsere Zuflucht noch zu Ew. hoheit nehmen konten. Ew. hoheit führen

ren ihren ursprung von einem solchen hause her / dessen durchläuchtigste urheber sich das menschliche geschlecht stets durch hohe wohlthaten verbunden haben. Sie führen selbst mit höchstem ruhm den titul eines souverainen Printzen / Statthalters und Feldherren: gleichwol aber suchen sie durch diese würde dennoch vor der sonst ruhmräthigen welt aus angebohrner grosmuth keinen staat zu machen; Dieses aber können sie sich gantz gewiß vor etwas sonderbahres rechnen / daß sie der gewaltige Gott schon geraume zeit als seinen held gebraucht / und von zeit zu zeit geschicket hat / seine sache wider solche leute zu behaupten / so sich wider ihn aufzulehnen unterfangen haben. Deswegen hat sich auch der gantze Adel dieses königreichs / und die tapfersten soldaten Ew. Hoheit unterworffen / und bey dero ankunfft ihre waffen weggeleget / weil sie dieselbe vor des grossen Gottes rüstung halten und erkennen müssen. Grosser Printz / wenn wir uns zu gemüthe führen / was verwichenen monat vorgelauffen / und dabey erwegen / wie geschwinde wir befreyet worden sind: so kommt uns über diesem wunderwercke fast ein schrecken an. Ew. Hoheit hat / vermittelst göttlicher hülfe auf unterthänigstes ersuchen des bedrängten volckes / das eigentliche merckmahl unsers lebens / unserer freyheit / ja auch unserer güther / nemlich die gesetze wieder aufgerichtet / ohne die die welt in wahrheit anders nichts / als eine öde wüsteney zu achten. Unser danckbegieriges gemüthe dencket demnach bloß darauf / wie es Ew. Hoheit vor dergleichen grosse gnade und güte ein gebührendes opffer lieffern will. Ew.

Hoheit hat sich hierdurch in unserm hertzen ein ewiges denckmahl aufgerichtet. Wir werden in unserm täglichen gebete stets vor ihre wohlfahrt seufftzen/ alle rechtschaffene gemüther werden ihren ruhm ausbreiten / ja es ist gewiß / daß auch die nachwelt ihren glorwürdigsten nahmen unaufhörlich preisen wird.

XVII.

Bewillkommungs-rede an König Friedrich den I. in Preussen, da er den 10. Jul. 1701. das erste mahl als König nach Magdeburg gekommen.

WAnn wir die freude / so Ew. Königl. Majest. jetztmahlige allerhöchst beglückte gegenwart in dieser dero allergetreuesten stadt Magdeburg erwecket / (da wir dieselbe zum allerersten mahle als das gesalbte haupt / unsern allergnädigsten König / erblicken) nach ihrer grösse ausdrücken wollen / so müssen unserer aller zungen aus unberedsamkeit verstummen / und wir billig in zweiffel stehen / ob auch der allergeschickteste redner fähig sey / dieselbe in worte zu verfassen / nachdem sie kaum mit gedancken zu begreifen ist: Wir haben biß dahero von ferne und gleichsam durch einen nebel mit angesehen / wie der allerhöchste Welt-beherrscher Ew. Königl. Majest. nach seiner alleweisesten providenz auf den königlichen thron erhoben / deroselben cron und scepter / als die wahre kennzeichen der allerhöchsten souverainität / zugeeignet / und sie also der allervollkommensten glückseligkeit unter denen sterblichen theilhafftig gemachet: Bey diesem allen haben unsere hertzen vor freuden gleichsam gebrennet / und keiner von uns / und allen übrigen Ew. Königl. Majest. hieselbst lebenden aller-

getreue-

getreuesten unterthanen wäre erfunden worden / der nicht bey dieser verwunderungs-würdigen begebenheit / aus höchst-verbindlichster treue sein wohlgemeyntes frohlockendes vivat von fernen mit zustimmen lassen: Allein solche unsere freude ist gleichsam nur ein schatten gegen dieselbe gewesen / welche wir nunmehro in würcklichem aller devotesten anschauen Ew. Königl. Majestät allerdurchläuchtigsten hohen person selbsten empfinden: Unter andern sinnreichen devisen und vorstellungen / welche das volck zu Paris bey dem ersten prächtigen einzuge ihres jetzigen Königs auf denen vielfältig verfertigten triumphs- und ehren-pforten præsentirte / war auch diese zu sehen / da die sonne / wie sie auf die blühende felder ihre goldgemahlte strahlen fallen lässet / und alles / wohin sie nur scheinet / fruchtbar machet / sich sehr anmuthig blicken liesse / unter der überschrifft:

Quos aspicit, beat:

Wohin sie ihren glantz und holde strahlen schicket,
Daselbst man überfluß in vollem maaß erblicket:

Es möchte biß anhero diese allzu sehr vergötterte majestätische sonne sich / wo nicht gar zurücke gezogen / doch wenigstens hinter dem nebel dicker wolcken verborgen haben / und dahero die gesagte einwohner den verhofften gesegneten einfluß nicht davon geniessen können: Nunmehro aber lässet sich ein solches gnadenreiches gestirn über dem gesicht-cräyse unserer mauren sehen / und wir können bey diesem Ew. Königl. Majest. also erstmahligem königlichem einzuge in diese vero getreueste stadt Magdeburg / von dieser

unserer allerdurchläuchtigsten landes-sonne mit weit besserer versicherung / als jene / ausruffen:

Quos aspicit, beat:

Nachdem die Majestät die niedrigkeit erblicket,
Wird unser Magdeburg in seinem flor erquicket.

Dann gleichwie niemand in abrede seyn wird / daß eines getreuen unterthanen grösseres vergnügen und glückseligkeit / in dem anschauen seines sonst beständig entferneten allerdurchläuchtigsten landes-haupts beruhe: also hat auch Ew. Königl. Majestät allergnädigste gegenwart bey uns die nachdrückliche wirckung / daß sie lauter wachsthum / lauter heyl und wohlfahrt in vollem maaß uns zuflösset. Wer hat nicht schon in denen nechst verwichenen jahren Magdeburg unter die glückseligste städte gantz Teutschlandes gerechnet / indem es unter dem glorwürdigsten braudenburgischen Chur-scepter dermassen sein aufnehmen gewonnen / daß es aus einem verwüsteten Jerusalem und elenden steinhauffen / zu einer von so vielen tausend menschen nunmehro bewohnten welt-belobten ansehnlichen stadt / ja ich darff kühnlich behaupten / zu einer zierde aller Ew. Königl. Majestät übriger Chur-länder und städte gelanget ist / daß auch seine ehmahlige einwohner / wann sie aus ihrer jetzigen behältniß einen blick in dieß ihr vormahliges vaterland zurück thun solten / dasselbe vor seinem jetzigen schmuck und glückseligst verbesserten ansehen nicht mehr kennen würden: dahero dann auch selbt Ew. Königliche Majestät allerglorwürdigsten landes-regierung / und besonders über diese dero getreue stadt geführten landes-vaterlichen allergnädigsten

digsten aufsicht / ein jedweder von uns hohe ursache gehabt / mit jener von Alexandria kommenden / und den Röm. Käyser Augustum, den spiegel aller klugen und tapfferen Regenten/vorbey seglenden schiffsflotte ihren damahligen zuruf anzustimmen: Per te vivimus, per te navigamus, per te libertate atque fortunis fruimur: das ist applicative: Von dir / o! allertheurester Regent / kommt es / daß wir sicher leben / glücklich schiffen / der edlen freyheit und anderer wohlfahrt geniessen.

Doch wie beglückt die gesagte vorige zeiten immermehr gewesen / so müssen dennoch dieselbe der jetzigen weichen / nachdem der bißherige brandenburgische chur-hut nunmehro in einen königl. scepter verwandelt/und von Ew. Königl. Majest. das ansehen und diejenige würde/ mit welcher ehemahls dero durchläuchtigste vorfahren schon geglänzet / wiederum erneuert worden. Daß diesem letztern also sey / und dem glorwürdigsten Chur-hause Brandenburg die königliche crone vorlängst angeerbet worden / ist an sich selbst unstreitig: Dann ausser dem / daß durchgehends alle die grösseste häupter unsers ehemahligen teutschen Reichs (denen nachmals post fata Friderici secundi, und dem darauf erfolgten 23jährigen interregno das officium electorale beygelegt worden) Könige gewesen / wie solches unter andern der bekandte Publicist Severinus de Monzambano sattsam behauptet: So wird niemand in denen historien so unerfahren seyn / dem nicht beywohnen solte / wie insonderheit der höchstgepriesene Churfürstliche stamm derer Marggrafen von Brandenburg

aus dem ruhmwürdigsten geschlechte derer Guelphorum entsprossen sey / diese aber von des Königs Widekindi brudern / Fürst Brunonis, nachkommen / Etticone herstammen / und der Königl. Widekindische stamm weiter deduciret werde vom Bodone, welcher um das jahr Christi 260. regieret / ja gar vom Artaricho, oder Harderich / Könige der Sachsen / welcher 80. jahr vor Christi geburt gelebet / von dem Graf Conrad zu Altorff und Ravensberg / und von diesem die Grafen von Zollern / aus denen aber die Burggrafen zu Nürnberg / und nachmahls die Marggrafen und Churfürsten von Brandenburg ihren ursprung erhalten. Wie nun sors prospera Regis populi salus, oder die glückseligkeit eines Königs seines volck wohlfahrt ist / wie könten wir dann grössere ursache uns zu erfreuen haben / als über Ew. Königl. Majestät ohnlängst geschehener königlichen erhöhung? und wie solten nicht die folgende zeiten / so fern noch einige zu erwarten seyn / uns weit mehrere glückseligkeiten / als die vorige versprechen? Wann denn unser wohlseyn von Ew. Königl. Majest langem leben alleinig beruhet / so erborgen wir von denen heydnischen Scribenten die worte / womit ihrem bericht nach das volck denen ehemahligen Käysern und Königen zu ihrer regierung glück gewünschet:

De nostris annis tibi Iupiter augeat annos:

Von unsern jahren müssen die lebens-jahre Ew. Königl. Majestät verlängert werden. Eben die gesagte heyden wollen behaupten / daß ihr nur erwehnter vornehmster gott Jupiter um dahero zu allererst

ein

ein König genennet worden sey / quod præclara in mortales beneficia contulerit: daß er die sterbliche menschen mit ausnehmenden wohlthaten beglücket habe. Und in solcher absicht werden auch die Könige in göttlicher schrifft selbsten irrdische götter genannt / daher vor zeiten von dem vortrefflichen Käyser Carolo dem fünfften gerühmet worden:

Carole, mortales dubitant, homo sisne, Deusne,
Sunt tua sceptra hominis, sunt tua facta Dei.

Welches zu Ew. Königl. Majest. wir aus inbrünstigem hertzen mit dieser veränderung aussprechen:

Fac, Friderice, orbis dubiter, homo sisne, Deusne,
Sint tua sceptra hominis, sint tua facta Dei:

Dein scepter, grosser Fürst, und thaten
Müssen stets nach wunsche gehn,
Und in lauter glücke stehn,
So soll die späte nachwelt rathen,
Welches von den beyderley
Göttlich oder menschlich sey.

Immittelst bezeuget die obangezogene hertzinnigliche grosse freude über Ew. Königl. Majest. höchst beglückte gegenwart der Magistrat und die gesamte bürgerschafft dieser dero getreuen stadt Magdeburg durch beykommendes / zwar geringes doch aus allerunterthänigster devotion herrührendes præsent, und empfiehlet sich daneben / nebst mir absonderlich / in Ew. Königl. Majestät ferner allerhöchst verlangte königliche gnade.

XIIX.

Bewillkommungs-rede welche D. Pauli Pro-Rector auf der Universität Königsberg, an die königl. Räthe, als sie des jüngern Herrn von Lauwitz lob-rede auf des Chur-Printzens gebuhrts-Tag mit anhören wolten den 14. Aug. 1703. gehalten.

ES ist die hiesige Universität darinn sehr glückselig / daß eine solennität und freude kaum vorbey / da die andere derselben schon wieder die hand bietet. Ew. Excell. Excell. und Gnaden / schwebet in frischem andencken / welcher gestalt vor wenig wochen an dem grossen königlichen gebuhrts-tage / der jüngere Herr von Müllenheim / sich hören lassen / und zwar von der allerwürdigsten materie / nehmlich von der pietät unsers allergnädigsten Königs und Herrn / als dem unschätzbaren kleinod / welches in dem hertzen Ihr. Majestät gezeuget / und in dero königlichen crone über alle diamanten in der welt / zumahlen in den augen des grossen Gottes / weil sie sonst vor den menschen durchaus kein gepränge davon machen / so herrlich gläntzet. Indem aber der schall und widerhall davon in unseren ohren gleichsam noch erklingen / so stellet der Tribunals-Rath von Lauwitz an dem heutigen tage der frohen hoch-geburt des Cron- und Chur-Printzen Königl. Hoheit / unsers gnädigsten Herrn und Rectoris Magnificentissimi, seinen ältesten und wohlgerathenen sohn schon wieder auf / und wollen beydes vater und sohn / gegen den allergnädigsten landes-vater / dem sie allein ihre zeitliche glückseligkeit zu dancken haben / und dessen einzigen cron-erben / nicht nur in ihrem hertzen / sondern

auch öffentlich und vor aller welt ihre unterthänigste devotion erweisen. Und gleichwie in der that was ungemeines / daß die hiesige vornehme jugend in bezeugung ihrer allerunterhänigsten pflicht / gegen allerhöchst gedachte Ihr. Königl. Majestät jährlich æmuliret / so daß man wohl sagen kan / daß eine lobrede schon die aufmunterung zur andern sey; also gereichet Ew. Excell. Excell. und Gnaden nicht minder zum unsterblichen ruhm / daß sie an unsern solennitäten jederzeit ihr hohes antheil nehmen / und durch dero erlauchte gegenwart beweisen / wie hoch sie sich mit uns über den flor des gantzen königl. hauses / und absonderlich über die ausbreitung der gloire Ihr. Königl. Majest. erfreuen. Wir leben dannenhero der demüthigen hoffnung / sie werden ferner gnädig geruhen / sich samt dero comitat in das auditorium zu erheben / um dem jüngern Herrn von Lauwitz daselbst ein gnädiges gehör zu gönnen.

XIX.

Ejusdem danckſagung an die Königl. Ober-Räthe, nach geendigter rede des jüngern Herrn von Lauwitz, 1703.

Es hat der jüngere Herr von Lauwitz / in seiner wohlgefaſſeten lob-rede / womit er sich in seiner zarten jugend / vor vielen andern ſignaliret / gantz wohl erinnert / daß wir um so viel gröſſere urſach haben / für das leben und wohlſeyn des Cron- und Chur-Printzens Königl. Hoheit unſere hertzliche wünſche und danckſagungen dem allerhöchſten Gott abzuſchicken / je bekannter es allen iſt / daß derſelbe gantz neulich von einer ſo gefährlichen kranckheit geneſen / wor-

über

über wir und alle königliche getreue unterthanen uns nicht anders erfreuen / als wann Ihr. Königl. Hoheit von neuen gebohren / und von dem himmel uns wieder geschencket worden. Es ist ja der einzige männliche zweig von König Friedrich dem weisen / dem gerechten und glückseligen / unter dessen glorwürdigsten scepter wir so viel wohlthaten empfangen / daß uns kein gröſſer unglück begegnen könte / als wann wir seines einzigen Cron-erbens / des unvergleichlichen Printzens / dessen schöne leibes-gestalt / und kluge aufferziehung / lauter grosse dinge promittiren / so zeitig solten beraubet werden. Wir dancken dannenhero dem allerhöchsten Gott / nicht allein heute an dem tage der frohen hoch-gebuhrt Ihr. Königl. Hoheit / sondern auch ferner hin und allezeit / für ihre bißherige erhaltung / mit dem angehengten hertzlichen und inbrünstigen verlangen / daß wofern ja nicht müglich / ob wir es gleich zu wünschen grosse ursach haben / unsern allergnädigsten König und Herrn / als ein wahres unterpfand des himmels / dem die gottesfurcht und klugheit die crone aufgesetzet / ewig zu behalten / dennoch nach dessen späten ableben / sein königlich blut Friedrich Wilhelm der andere / auf welchem erblich ruhet der geist der weisheit und des verstandes / des raths und der stärcke / der erkäntniß und der furcht des Herrn / dieses königreich und so viele andere mächtige und prächtige länder mit friede und gerechtigkeit dermahleins beherschen und regieren möge. Es schreibet Suetonius, daß / als der Käyser Augustus einsmahls mit seiner gemahlin der Livia ins Vejentanum gefahren / ein adler

von

von ungefehr einen lorbeer-zweig in der Käyserin schooß niedergelassen / welcher / nachdem er gepflanzet / zu einem solchen walde erwachsen / daß die triumphirenden römische Käyser / durch verschiedene secula die zweige davon gebrochen und damit gecrönet worden. Ihro Königl. Hoheit der Cron-Printz / sind der schöne orange-zweig / welchen der preußische und brandenburgische adler / in den schooß unserer allerdurchläuchtigsten Königin nicht von ungefehr / sondern durch die eigentliche vorsehung des himmels gepflantzet / mit welchem der königliche preußische thron / nicht nur auf einige secula, sondern wie wir zu Gott hoffen / biß ans ende der welt / soll gecrönet und bekleidet werden. Und weil im übrigen der jüngere Herr von Lauwitz alles wohl angeführet / was gesaget werden kan / so bitten wir nichts mehr / dann Ew. Excell. Excell. und Gnaden geruhen dessen unterthänigsten guten willen Ihr. Königl. Majest. unserm allergnädigsten Könige / wie auch Ihrer Königl. Hoheit dem Cron-Printzen aufs beste zu recommendiren / als welchen nicht anders denn zu gnädigstem gefallen gereichen kan / daß dero hiesige getreue Reichs-vasallen in ihrer zartesten jugend / wann sie Ihr. Königl. Majest. noch keine andere dienste zu leisten vermögen / das unschuldige wohlgemeynte opffer ihrer zungen und lippen / als das angeld ihrer künfftigen treue und pflicht / zu dero gnaden-füssen in der allertiefffsten demuth zeitig niederlegen.

XX.

Rede des Rectoris Magnifici der Universität Wien, Herrn Paul Christoph, Edlen Herrn von Schlüttern, an Käyser Carolum

rolum VI. als Se. Majest. nach dero crönung zu Franckfurt, ihren einzug zu Wien gehalten.

ES durchschallet heut zu tage alle österreichische länder diese freuden-volle stimme: Eröffnet euere stadt-pforten / dann es wird uns mit seiner Ankunfft beglückseligen der urheber unsers heyls / unser König / auf den unsere hoffnung so sehnlich gewartet hat: Auf ihn scheinet mir zu lauten / was der gecrönte psalm-dichter vorlängst angestimmet: Ich werde ihn zum erstgebohrnen machen / ich werde ihn über die Könige empor heben / seinen samen werde ich vermehren und ausbreiten / durch offt wiederholte jahrhundert / seinen majestätischen thron-sitz werde ich mit einem glantz umgeben / so bißhero nur dem vollständigen himmels-tag eigen gewesen. Ein neues glänzendes stern-zeichen ist anheut in dem österreichischen himmel eingetreten; dieses trachtet durch seine hellscheinende strahlen seiner liebe gegen uns ein klares kennzeichen aufzustecken / und zur pflicht-schuldigen gegen-liebe / die untergebene gemüther anzufeuren. Es trachtet dieses herrliche licht allen welt-theilen sich gnädig zu erzeigen / daher eilet es überall gegenwärtig zu seyn. Bald weichet es ab von dem auster, oder mittags-ländischen himmels-theil / wendet sich gegen norden und mitternacht / lässet allda die rauhe winters-fröste nach sich / und erfreuet diese mit der annehmlichen sommers-lust. Gar bald kehret es wiederum zurück / fället jenen welt-lager zu / was es kürtzlich in dieses eingeführet hatte / lässet diese weitleuchtende himmels-fackel eine weile in denen finsternüssen hafften / so zeiget sie der unsrigen einen neuen

tag

tag an / wird sie diesen bey uns geendet haben / so geschiehet es nur darum / damit sie ihme anderswo wiederum anfange. Nun damit ja nicht etwann irgends dero gutthätigkeit ermangle / setzte diese herrliche glücks-sonne ihren unverwirrten lauff durch die gerade / und mitlere himmels-strasse beständig fort / damit dero gnädiges auge nicht einen augenblick möge nur allein gewünschet / nicht aber genossen werden. Voranitzo aber geniesset diesen gnadenreichen anblick auf eine gantz besondere weise unsere uhralte hohe schule / diese unterfänget sich in geleitschafft ihrer vier vornehmsten wissenschafften und facultäten in Ew. Majest. den unvergleichlichen glantz aller vollständigen herrlichkeit zwar mit unverwendten augen / doch in möglichster unterthänigkeit anzusehen. Sie befindet gleich allhier / daß sich das erschröckliche kriegslager mit der hohen schule und lehr-saal der weißheit: das donnernde waffen-getöß mit der sanfften ruhe der freyen künsten und gelehrsamkeit: die milde göttin derer wissenschafften / mit dem drohenden kriegs-gott vergesellschafftet habe. Es findet der gottes-gelehrte dahier noch viel zu lernen: Denn unter den schutz und gnaden-schatten Ew. Catholischen Majestät wird er die tugend verfechtet / und die boßheit gebendiget sehen: Der unschuld wird allda ihr recht gesprochen / und die unbilligkeit muß darnieder liegen. Wir Rechts-gelehrte haben nun die genaue schnur vor augen / nach welcher wir der gerechtigkeit die ihr geschworne dienste einrichten mögen: Dann es ist uns ja aufgegangen die gerechtigkeit selbsten / sammt der völle des frie-

dens /

dens / welche ankommet zu herrschen von einem meer zu dem andern / und von dem grossen fluß-strom biß zum ende der welt. Die leib-ärtzte haben sich zu bewundern / wie das gleich dem Käyserl. adler das alte käyserthum durch ein blüendes alter seye verneuret worden. Ihr weltweise besonders könnet allhier eure augen aufthun / denn es kan und muß mit fug daher gerichtet werden / was geweissaget worden: In ansehen der mächtigen bist du verwunderlich / und die augen der Fürsten erstaunen vor dir / wann du stillschweigest / übertragen sie es / wann du zu reden anfängest / erheben sie ihre augen / wofern aber deine anrede sich weiter hinaus strecket / legen sie die hände auf ihren mund. Dieses alles / wie recht es auf unsern großmüthigsten Käyser eintreffe / ist einer gantzen welt bewust; Dannenhero um nicht von der grösse und herrlichkeit Ew. Majestät unterdrucket zu werden / unterstehe ich mich nicht / meine rede fortzusetzen. Ich füge nur den kurtzen zusatz anbey: Ew. Majestät haben zwar alle wissenschafften von ihren großmächtigsten vor-eltern durch erb-recht überkommen / doch stehe ich an / wem ich bey Ihro Majestät den vorzug zusprechen solle / der göttin pallas oder dem gott der waffen? Ich weiß nicht / ob ich Ew. Majestät in der rath-stuben der gelehrten / und in dem tempel der weißheit die knie beugen solle? oder ob ich Ew. Majestät in dem pallast und ehrengebäu der tapfersten kriegs-helden / zwischen aufgeführten sieges-gerüsten / und prächtigem lorbeer-geflecht mit erstaunender kriegs-unterthänigkeit das rauchwerck meiner pflichtigen dienstbarkeit anzünden solle.

solle. Ich sehe aber beydes die weißheit und kriegsmacht gantz genau allhier verknüpffet. Es müssen unter hochweiser anführung Eurer Käyserl. Majestät die waffen von den wissenschafften allezeit ihre anweisung herholen/die siegreiche schlachten und glückliche kriegs-würckungen werden durch die rathschläge der weißheit ausgeführet / und ihr allein wird von Ew. Majestät der erwünschte ausgang weit aussehender unternehmungen zugeschrieben. Es ist nemlich Ew. Majest. hohen scharffsinnigkeit zu genügen bekannt/ daß ein gemüth/ so durch die edlen künste nicht ausgeübet worden / untüchtig verbleibe/ und daß der verstand ohne beytrag derer wissenschafften ein unkräfftiger werckzeug sey/ etwas nahmhafftes zu verfertigen.

Aus diesem ursprung nun entstehet / daß unsere Wienerische hohe schule die ehre hat ihre glückseligkeit anzurühmen / indeme sie nicht nur allein vor fast fünffhundert jahren von Ew. Majestät ruhmwürdigsten und mächtigsten vor-eltern theils erstlich gestifftet/ und aufgerichtet / theils durch immerwährende gnaden-huld vermehret / und mit so höchst-würdigen freyheiten und gerechtigkeiten ist versehen / und mildreichst gezieret worden/ sondern auch die / weil ihr anheut die unvergleichliche zierde ist zugewachsen / da ihr allergnädigst erlaubet worden / Ew. Käyserl. Majestät unter dem allgemeinen freuden-schall/ so diese herrliche geburts-stadt Ew. Majest gantz erschüttert hat / in unterthänigster ehrbezeugung die knie zu beugen / und ihre schuldigste pflicht dero allergnädigsten Herrn und

beschützer / an tag zu legen. Sie hat demnach erhebliche ursache sich auf eine unbestürtzte zuversicht zu steiffen / sie werde durch die unüberwindliche beständigkeit / und heldenmüthige stärcke Ew. Majestät befestiget verbleiben / gleichwie sie vormahls durch dero glorreichsten vorfahren grosmüthige milde ist bestätiget worden. Deme zu folge wirfft sie sich Ew. Käyserl. und Königl. Majestät zu dero gnädigsten füssen / huldiget ihre unbefleckte treue und gehorsam / empfehlet sich in / und sammt meiner wenigen person in dero Käyserlichen und landes-väterliche huld und schutz; und sehnet sich nach nichts inbrünstiger / als zu Ew. Majestät eyffrigen diensten unsterblich zu verharren / und gnädigst erhalten zu werden.

XXI.

Bewillkommungs-rede, so Herr Teckmann, Ober-schultz zu Amersfort, an König Georgen in Groß-Britannien, bey dessen durchreise zu Amersfort gehalten, 1714.

WIr erscheinen sowohl nahmens der regierung / als auch der bürger und einwohner dieser stadt / Ew. Majest. zu bewillkommen / und derselben unsere unterthänigste dienste gehorsamst zu præsentiren. Wir gratuliren. Ew. Majest. zu dero ankunfft und erhöhung zum Groß-Britannischen thron / weßwegen unsere bürgerschafft nach dero geringen vermögen Ew. Majestät diese schlechte ehren-zeichen erweisen wollen. Wir bitten und wünschen von Gott / als dem Könige aller Könige / durch dessen gnade und gunst die Könige auf erden regieren / und welcher ihre throne beschützet und befestiget / daß er Ew. Majestät

jestat in dero / aus dem durchläuchtigsten hause Hannover entsprossenen nachkommen bestätigen / und ewig während machen / dero geheiligte person gegen alle machinationes ihrer feinde bewahren und beschirmen wolle: Er segne Ew. Majestät desseins und gutes vorhaben / und bringe sie bald in dero Reiche über: Er gebe daß Ew. Maj. allezeit seyn möge ein wahrer beschirmer und vorsteher der religion und freyheit / und feststeller dieses friedens / und daß unter Ew. Majestät gunst Engelland und Holland floriren / einander handhaben / und unzertrennlich an einander verknüpffet bleiben mögen / als sie zu zeiten unsers damahligen Stadthalters / Königs Wilhelms höchstseligsten gedächtnüß / gewesen. Dieses ist / Sire! was Ew. Majest. gehorsamster diener / der Oberschultz / Burgermeister / Regenten und einwohner der stadt Amersfort insgesammt bitten und wünschen.

XXII.

Rede des Abts von Chancry an den Hertzog von Villeroy Ertz-Bischoff zu Lion, womit er ihn in der Collegial-kirche zu Lion empfangen, 1715.

ES ist sehr vortheilhafftig vor diese grosse stadt und weitläufftige diœces, daß sie in der person Ew. Durchl. einen solchen Prälaten gefunden haben / der allezeit vor seiner heerde vorher gehet / und alle tage / wie sonsten der heil. Petrus / seinen schafen den frieden durch Jesum Christum ankündiget. Es ist sehr glücklich vor die frantzösischen ihrer jurisdiction untergebenen kirchen / einen Primatem zum haupt zu haben / welchem der engel des friedens ein-

giebt / an die Kirchen in Gallien zu schreiben / was dorten der heil. Evangelist Johannes an die kirchen in Asien schrieb: daß gnade und friede über ihnen seyn solte. Wolte Gott / daß wir unsere hertzen nach ihrem exempel / durch eine billige mässigung aller tugenden in friede besitzen könten. Sie werden uns / Monseigneur, ohnfehlbar darzu verbinden / durch diese uns zuvor kommende annehmlichkeit / deren liebkosung uns unüberwindlich zu seyn geschienen / und ihnen eine unumschränckte herrschafft über unsre hertzen erworben hat. Es stehet also niemanden zu / als uns / glücklich zu seyn / weil dero gegenwart uns dasjenige bestätiget / was wir schon wissen / nemlich daß sie uns unendlich gutes thun wollen / auch solches uns durch ihre hohe ehren-stelle / berühmte geburt / grossen credit, und vornemlich durch ihre fleissige bemühung und recht hirten-mäßige wachsamkeit zu wege bringen können.

Das III. Capitel.

XXIII.

Vermählungs- und Gevatterschafts-Reden.

Danck-rede, welche Jacob Zetzke, Chur-Brandenb. Rath, in seinen academischen jahren, im nahmen Melchiors von Hohendorff, als bräutigams, an seiner fräulein braut, Catharinä Margarethä von Kannacherin vormund, Friedrich von Lesgewang, den 1. Febr. 1665. gehalten.

UNter der unzehlichen götzen-menge / welche ehemahls die von des Allerhöchsten erkäntniß entfernete

nete

nete völcker verehret haben / ist / halt ich / niemand unbekant / der zwar kleine / aber seinen eingebildeten wirckungen nach / mächtig beschriebene Cupido. Diesen hat man geachtet für einen regierer der liebe / welche er allein in seinen händen gehabt / derer gemüther / so ihn nur gelüstet / damit zu bestricken. Wann nun dieser erwehnte abgott / auch noch heut zu tage in seinem bildniß fürgestellet wird / mahlet man ihn jedesmahl mit verbundenen augen / und solches zwar / weil er blind gewesen zu seyn geglaubet worden. Ob nun sothane fürstellung unterschiedene bedeutnissen hat / ist doch bey einigen ein solcher wahn daher o entstanden / daß / weil dieser ober-befehlichshaber der liebe gantz blind seine herrschung verwalte / als müsten auch diejenigen / welche derselben unterwürffig würden / nicht anders denn geblendet seyn / und entweder / ohne einiges vorbedencken / auf jemanden ihre liebe werffen / oder auch / da man allbereit jemand lieb gewonnen / alles / ja das auch / was dem beliebten anstehe / für gut und löblich schätzen. Aber das möchte man wohl mit besserem fug eine raserey / als eine liebe nennen / welcher wahre eigenschafft ist / dasjenige / worauf rechtschaffene liebe sich gründet / zu erwehlen / und dem / was irgend eine hindernüß erwecken könte / zeitig vorzukommen. Ja / kein augenartzt wird in seiner kunst so erfahren seyn / der mit solcher behendigkeit das gesicht des schädlichen staars befreyen wird / als eben die liebe zu thun vermag. Welches weiter anitzo auszuführen / ich vor unnöthig achte / alldieweil er / hoch-edel gebohrner Herr / solches gar vernünfftig mit seiner wohlgefaßten rede dar-

gethan. Und ob es wohl das ansehen gewinnen könte / als wolte die angeführte schwanen-farbe die liebes-verblendung bestärcken / angemercket die weisse farbe dem gesicht nicht gar zu dienlich so sind wir doch dessen im gegentheil belehret / daß je grösser glantz die augen des gemüthes bestrahlet / je mehr selbe an krafft zunehmen / wie es dem adler / so er guter art ist / zur tugend beygemessen wird / wann er mit unverwandten augen das helle licht der sonnen auffassen kan. Ist also gewiß / daß die gläntzende liebe aus unsern hertzen und sinnen alle finsterniß verjagen / und ein schönes licht bey uns anzünden wird / auch so das nicht durch eintzigen sturm oder gewitter vernichtet werden mag. Worinne wir ein beyspiel nehmen können an Philippo / welcher mit dem zunahmen eines guten beschencket worden / einem Hertzog in Burgundien. Dann als dieses seinen Herrn vater / seiner eignen gemahlin bruder / leichtfertiger weise umbringen lassen / und derhalben bey seiner gemahlin eine grosse betrübniß sich gefunden / als welche meynete / sie würde bey ihrem Herrn ihres brudern frevel entgelten müssen / hatte die hell-lichte liebe dieses Helden hertz also durchflammet / daß sie alles dunckele / so der erste zorn hätte erregen können / vertheilete / und er seine Michaela / denn also hieß die Hertzogin / mit diesen worten aufrichtete: Mein hertz / seyd gutes muths / ihr solt wegen dieser anverwandten / aber von euch nicht verursachten mißhandlung von mir nicht geringer gehalten werden / versichert euch / daß ich beständig euer lieber und getreuer ehe-mann verbleiben werde. Welches er auch im werck erwiesen /

sen / und noch gantzer drey jahr / ohnangesehen in einer erb-losen ehe / in höchster vergnüglichkeit mit ihr gelebet. Wer wolte denn nun ferner an den übrigen wohlthaten der liebe / welche von dem wasser / worauf die schwanen sich halten / und von deroselben ihrer stärcke / so sie doch nur zu ihrem schutz gebrauchen / hergenommen waren / zweiffel tragen? Wie angenehm es aber ist / in bemeldten stücken derselben vögel angebohrenheit zu folgen / so einen elenden ausgang gewinnet es / da man dasselbe / wessen wir bey dem vermeinten schwanen-gesang erinnert worden / in vergessenheit stellen wolte. Was brachte den Candaceles, der Lydier König / um sein leben und königreich / als daß er die geheimnüsse des ehestandes nicht mit stillschweigen bedecken konte / und zum überfluß noch seinem vertrauten freunde Gyges sein gemahl gantz entblösset zeigete / damit er ein zeuge ihres wohlgestalten leibes seyn möchte. Worüber die Königin / aus rachgier / mit gemeldtem Gyges einen bund gemacht / ihren unbesonnenen ehe-mann aber aus dem wege / und jenem ihr ehe-bette und herrschung eingeräumet hat. Zu unumstößlichem beweißthum meiner vorgebrachten meynung / stehet allhier der Hoch-edel-gebohrne Herr / Herr Melchior von Hohndorff / Königl. Majest. zu Polen und Schweden wohl-bedienter Kriegs-hauptmann / jetzund hochverliebter Herr bräutigam / dann / indem ihm derselbe vor diese zeit die Hoch-edelgebohrne jungfrau / jungfrau Cathrina Margaretha gebohrne von Kannacherin / des weyland Hoch-edelgebohrnen Herrn / Herrn Wilhelm Albrecht von Kannacher / gleich-

mäßig Königl Majest. zu Polen und Schweden wohlbedienten Rittmeisters / nachgelassene / und der Hoch-edelgebohrnen Frauen / Frau Anna gebohrne von Brandtin / noch jetzt hertzgeliebte eheliche eintzige Jungfrau tochter / durch priesterliche hand vermählen lassen / giebt er sonnen-klärlich zu sehen / daß er bey seiner empfundenen liebe / an schärffe des gesichts / auch denen lüchsen nicht nachgegeben / wie er / Hoch-edel-gebohrner Herr / demselben in seiner überantwortungs-rede allhie öffentlich mit standhafftem zeugnüß beygewohnet / daß ehrengedachter Herr bräutigam ihn einen solchen anmuthigen schwan / von denen gelobten feldern der schwanen ihm auserlesen. Bey welcher erwehlung eines so herrlichen tugendbildes / er warlich eines unversehrten gesichtes benöthiget gewesen / vor dessen gabe er das ewige unaufhörliche licht fortwierigst preiset / der Hoch-edelgebohrnen Frau mutter aber gar demüthigst danck saget / daß sie ihn für würdig / dieses glücks theilhafftig zu werden / erkähret hat. Drauff nimmt er diese seine hertzgeliebste jungfrau braut / als eine hertz-stärckende artzeney mit grossen freuden an / sich erinnernde / daß selbe ihrem / in heiliger tauffe ihr mitgegebenen vornahmen nach / welcher eine reine perle verteutschet wird / mit dergleichen sie zum seligsten anzeigen / ihren helffenbeinern halß zu bezichren gewohnet / dessen ihn auch die vorgehaltene geistliche einsegnung bestärcket / ihm viel besser / weder die allerschönste perlen-milch gedeihen werde. Er versichert sich dessen / daß er nichts weniger an ihr selbst / als an ihrer benahmung befinden werde. Dann

gleich-

gleichwie diejenigen schnecken / die wir insgemein perlen-mutter heissen / am meeres-ufer den lieblichen thau des himmels auffangen / von welchen solche köstliche frucht der perlen gezeuget wird. Also ist der Herr bräutigam dessen mehr als zu gewiß / daß seine gegenwärtige perle / vermöge sorgfältigen fleisses dero hochgeehrten Fr. mutter durch den himmlischen thau des göttlichen wortes also durchgearbeitet sey / daß sich über solcher in ihr seltener tugend nicht unbillig zu verwundern. Hiernechst wie die perlen / welche im abgrunde liegen / sehr durchläuchtig sind / hergegen die auff dem wasser schweben / bey weitem jener glantz nicht beykommen / kan sich Herr bräutigam eine unzurücktreibliche hoffnung machen / von dieser seiner werthen perle / welche von ihrer zarten jugend an / niemahlen zum hochfahrenden geist / der sich Gott und menschen zuwider machet / vielmehr zu der hohen leuten anständigsten demuth / gehalten worden / deroselben / in künfftiger beysammenlebung / nutzbahrer krafft zu geniessen. Verpflichtet sich demnach der Herr bräutigam / auch ohne vorgängiges bitten / diese seine perle also in acht zu nehmen / als seine angestammte / und mitten unter den grauens-vollen waffen / nicht geänderte leutseligkeit im anschauen und ansprechen auch dem allerwenigsten menschen sich kundig machet / und wie er wohl weiß / daß ein klarer himmel / klare perlen bereite / ja wie ihn von allem widrigen abhält / daß er hochbedächtig nachsinnet / daß der eßig die perlen gantz von einander löse / wie mit einer solchen speise die egyptische Königin Cleopatra ihren bedienenden Antonius ehe-

mahls getrotzet zu haben / die geschichte lehren. Er unternimmet sich sie also zu schätzen / und in solchem werth zu haben / daß er den ursprung aller züchtigen liebe zur immerwährenden gnade / die heiligen Engel zu begieriger beywohnung / und alle wohlgeartete menschen zu hoher verwunderung veranlasse. Den mitgetheilten wunsch erkennet der Herr bräutigam mit höchster dancknehmung / erbittet darzu die gewaltige bestätigung des barmhertzigsten himmels / bevoraus / daß die ehest erfolgende ergäntzung derer kräffte seiner hochgeehrten und hochhertzgeliebten Frau schwieger-mutter / dero wohlfahrt er für den grund seines wohlergehens erachtet / ihm die erwünschte freude / damit er bey seiner hertzliebsten sein leben zuzubringen gedencket / so wie seine heutige vorhabende frölichkeit / durch dero betrübtes lager / um ein weites gemindert wird / vielfältig vergrössern möge.

XXIV.

Ejusdem danck-rede bey gehaltener hochzeit Herrn Johann Trintzius, den 2. Martii 1666. abgelegt.

Aus den weltlichen geschichten ist bekandt / wie in der stadt Gordien / so zwischen groß und klein Phrygien gelegen / in dem abgotts-hause des Jupiters / ein wagen verhanden gewesen / an welchen ein so verwickelter knoten sich befunden / der / unangesehen die wahrsager vorher vermeldet / daß derjenige / welcher denselben von einander lösen könte / zur herrschafft des gantzen erd-crätzes gelangen würde / doch von niemand hat aufgemachet werden können; wäre auch biß auf diese stunde unauflößlich geblieben / wann

nicht

nicht der herrschungs-gierige Alexander der grosse/ als welcher sich zum ober-haupt nicht nur einer/sondern vieler welten gebohren zu seyn achtete/ mit seinem schwerdt/ um der abergläubigen welt/ seine im himmel ihm zugedachte glückseligkeit einzudrucken/ und gewaltsamer weise/ die geschehene weissagung auf sich zu leiten/ denselben knoten von einander gehauen und getrennet hätte. Ob nun wohl nachmahls von einer jedweden sache/ die schwehr zu ergründen/ dieser Gordische knoten/ sprichworts-weise/ gebrauchet wird/ so wird doch/ allen zweiffel ausgesetzt/ nichts unter der sonnen zu finden seyn/ darauf man füglicher das sprichwort ziehen könte/ als der selige ehestand. Ich will nicht läugnen/ daß sehr viel also gesonnen seyn/ die den ehestand seiner zufälligen beschwerlichkeiten halber/diesem Gordischen knoten vergleichen wollen/ um jedermans hertz von dieser göttlichen ordnung abzuschrecken/ ja auch solche leute/ die ihres verstandes halber bey vielen ein grosses lob erhalten haben/ wie absonderlich bey den Römern Mattellus, welcher von überwundenen Numidien seinen zunahmen geführet/ nicht gar zu besonnen geredet/ indem er einsmahls dieser worte sich gebrauchet; O ihr lieben Römischen bürger/ wann wir sonder ehe-frauen leben könten/ würden wir uns gerne derselben beschwerniß entladen/ aber weil die allgemeine mutter/ die natur/ es also versehen/ daß wir mit ihnen nicht gar zu bequem/ ohne sie aber gar nicht leben können/ ists dennoch besser/ eine geringe unlust/ als das gäntzliche verderben zu erwehlen. Von welcher allzufreyen rede man dennoch dieses vielleicht/

was

was von dem Euripedes, nicht einem geringen lästerer des weiblichen geschlechtes / ein ander herrlicher Poet ausgesprochen / urtheilen möchte / daß dieses in öffentlicher versammlung geschehene anstechen des frauenzimmers / mit tödtlicher reue im ehe-bette sey abgebüsset worden. Es sey dem aber wie ihm wolle / so ist doch alle das vermeynte widerwärtige / so bey diesem stande zu vermuthen / nicht von solcher wichtigkeit / daß es einem unauflößlichen knoten zu vergleichen; mit viel grösserem rechte verdienen solches die nutzbar- und ergötzlichkeiten / welche hie also mit einander verschräncket werden / daß keine von der andern getrennet werden mag. Ja wie derselbe mensch an der güte des Allerhöchsten sich höchlich vergreiffen würde / welcher die angenehme sommerzeit / wegen der etwan grössern wärme / mehreren regens / zuweilen auch entstehenden donner-wetters / dem winter nachsetzen solte / nicht weniger ist der undanckbar gegen Gott zu schätzen / welcher nicht die wohlthaten einer glücklichen ehe allem andern ungemach fürziehet / denn diese ist das rechte süsse holtz / welches das bittere wasser / so man in der wildniß dieses lebens trincken muß / wohlschmäckend machet; diese ists / durch welche der himmel mit der erden sich vereiniget; diese ists / welche durch verknüpffung zweyer hertzen / die last / welche einem zu hart fallen will / ihrer zweyen gar erträglich machet. Und warum hätte der allweiseste Schöpffer zwey grosse lichter an das dach des himmels anhängen sollen / indem er nicht allein die welt von der sonnen / sondern auch vom mond will beleuchten lassen / wenn nicht diß da-

durch

durch bedeutet würde / wie Gott an der kleinen welt ein gleiches beliebete / daß wechsels-weise eines des andern verrichtungen auf sich nehme. Und obwohl die hülffe der ehe-frauen fürnehmlich nur aufs hauß-wesen sich erstrecket / so mangelt es dennoch auch nicht an solchen beyspielen / da fürtreffliche weibes-bilder auch in wichtigen geschäfften ihrer pflicht eingedenck / nicht allein als tisch- und bett-sondern auch als rath-gehülffin sich erwiesen / wie absonderlich des Caronis zu Rom wohlgezogene tochter / welche / nachdem sie ihren unerweichlichen muth mit einem scharffen messer geprüffet / und ihrem Ehe-Herrn dem Brutus dargethan / ihr in dem gefährlichen fürhaben des Cäsars mord betreffend / ohne ihren rath nichts endliches zu schlüssen veranlasset. Zwar es können sich solches nutzens allein diejenigen / welche von Gott allbereit in diesen stand gesetzet sind / erfreuen / dennoch sind die da heraus weit um sich gläntzende strahlen so mächtig / daß auch die / so noch nicht dahin gediehen / dadurch sich treiben lassen / um diese glückseligkeit sich zu bearbeiten. Und dieses um desto mehr / weil keinem wohlgesinneten unwissend seyn kan / wie treue freundschafft eine sonderliche gemüths-ruhe zu wege bringe / welche doch der ehelichē verbündniß um so viel dē preiß gōñet / als dieser band der zärteste ist / weil dessen gewaltsamer riß / so einig nur durch das rauhe verhängnüß erstehen muß / den allergrösten schmertzen verursachet.

Es stehet allhie zugegen der wohl-ehrenveste und wohlgelahrte Herr Johann Trinzius, bey der Rechten gefliessener / welcher mit sonderem ruhm seine zeit in allerhand wissenschafft

wohl

wohl angelegt / dabey auch sich vielfältig vergnügt befunden einige stunden bey bey vertrauten hertzensfreunden zu hinterlegen / aber nunmehr hat er es darauf ankommen lassen / weit grössere ersetzung aller seiner sorgfältigkeiten zu empfinden / wann er ihm / obberührter massen / ein recht holdseliges hertz verpfänden möchte. Dazu hat er / nach zu rathziehung aller seiner wohlgereifften sinnen / die ehr- und tugendreichste Jungfrau Regina / des wohl-ehrenvesten und vornehmgeachten Herrn Christoph Sommers / angesehenen mitbürgers der alten stadt Königsberg und mältzenbrauers eheleibliche tochter / ihm auserseben / mit derselben in erwünschter lieb und hertzens-lust / sein leben künfftig zuzubringen. Es heisset hie recht mit ihm / der mensch wird vater und mutter verlassen / und seinem weibe anhangen. Unser Herr Trinzius hat sein geliebtes vaterland / seine hertzgeliebte freunde verlassen / und will nunmehr seinem erkohrnen ehe-schatz anhangen. Und wie er in dieser seiner wahl keinen irrthum begangen zu haben fest getrauet / sondern nach dem winter seiner einsamkeit einen frölichen sommer ihm selbst verspricht / also dancket er zu allererst dem höchsten ursprung aller keuschen liebe / vor diese allergnädigste vorsehung; nachdem dancket er dem Herrn schwieger-vater und frau schwiegermutter / daß sie ihm ihr geliebtes kind nicht versaget; er dancket allen vornehmen anverwandten / welche durch ihr hochgültiges einrathen ihrer schwägerschaft ihn würdig erkannt; Auch bedancket er sich / nebst der sämtlichen anververwandschafft / gegen diese hochansehnliche zusammenkunfft / daß selbte mit ihrer hoch-

geneig-

geneigten gegenwart die vollentziehung dieses ehewercks wollen beehren helffen. Und wie der Herr bräutigam / zugleich auch dessen angehörige nicht zweiffel tragen / daß sie alle mit einander hochgeneigte / hochzuehrende Herren / den wohlgemachten anfang / folgend in begleitung für das heil. altar / andächtiger vorbitte einer gesegneten ehe / darauf unverweigerlichen einkehren in den dazu angefertigten hochzeit-platz / hochgünstigem gutnehmen einer diesen trübseligen zeiten gleichmäßigen bedienung / dennoch in unzerstöhrlicher hertzens-frölichkeit / vollführen werden / wolle sie hiemit um dieses alles / nach gehorsamster darstellung / bey fürfallenden gelegenheit / aller müglichsten willigsten dienste / pflicht-schuldigst gebethen haben.

XXV.

Ejusdem danck-rede, so er bey der hochzeit Reinhold Büttners zu Königsberg in Preussen, den 10. Martii 1666. gehalten.

WAnn die weisen Römer ehemahls die freundschafft / welche bey ihnen vor eine göttin gehalten ward / in einem bilde fürstellen wolten / so geschahe es in gestalt einer jungen dirne / mit entblößtem haupte in einer geringen und schlechten kleidung / an dero saum diese worte geschrieben waren: Leben und tod. An der stirnen war diese überschrifft: Sommer und winter. Die seite war zum hertzen eröffnet / welche mit hingebeugten arm oder finger zeigte bey diesen worten: Nahe und fern. Die bedeutungen sothaner fürstellung bestunden hierinn / daß durch die jugend die freundschafft nimmer veralten / son-

sondern in immerwährender blüthe verharren solle; durchs blosse haupt / die freundschafft allen menschen bekant seyn / und niemand sich scheuen solle / seinen freund öffentlich zu bekennen; durchs geringe kleid / daß man vor einen freund keine widerwärtigkeit / auch die äuserste armuth selbst / nicht meiden solle / zu verstehen gegeben ward. Aus der biß ans hertz aufgespaltenen seite / wäre dieses anzumercken / daß man einem freunde nichts verhelen solte. Und wie der finger am gebeugten arm das hertz weiset / also müsse allewege die that dem hertzen / und dieses der rede gleichmäßig seyn. Die überschrifften solten dieses lehren / daß durch die worte leben und tod / sommer und winter / nahe und ferne angedeutet würde / daß freundschafft biß an / ja nach dem tode / in glück und unglück beständig bleibe / durch keine zeit verändert lich gemachet / noch durch entfernete orte getrennet werden müsse. Wer giebet nun nicht beyfall / daß denselben sinnreichen bilde die angeführte erklährung nicht unanständig? Und würde aufrichtige freundschafft / wenn sie in person erscheinen könte / nicht eine andere gestalt erwehlen: Demnach wird niemand verhoffentlich / von irgend einem für tadelhafft erkandt werden / welcher geregtes sinnbild auf die allergenaueste verbündniß / so in ehelicher liebe bestehet / ziehen wolte. Dann diese muß einer jungen dirne gleich / und in frischer blüthe unverwelcklich bleiben / woraus viele unzehlbare bequemlichkeiten / als aus dem gegenspiel nicht wenige betrübnissen entspringen. Dessen erfreuet sich zu Rom Publius Rubrius, mit dem zunahmen der geschwinde / welcher

cher auf sein grab dieses / als einen ruhm sonderer glückseligkeit verzeichnen lassen / daß er mit seiner Caja Ennia 43. jahr auch 8. monat / sonder einigen widerwillen zugebracht. Diese liebe bleibet nimmer verborgen / sondern offenbahret sich für jederman; wie die ehe-frauen der Minier uns hierin ein beyspiel geben; denn da diese wegen ihrer regiersucht zu Sparta zum tode verurtheilet / und derhalben gefänglich gehalten waren / und nunmehr / nach ihrer landes-art / zu nacht-zeit hingerichtet werden solten / haben ihre ehe-frauen / welche aus hohen häusern entsprossen / unter dem vorwand / sich mit ihren männern zu letzen / sich in die hafft begeben / daselbst mit ihren männern die kleider verwechselt / und die männer in fräulichen kleidern / welche die gesichter / unterm schein der betrübniß / verhüllet / fortgeschicket / sie aber in der männer kleidung im gefängnüß verblieben. Diese liebe lässet sich durch kein glück und unglück / durch keine zeit und ort abwendig machen / wie dieses so wohl am tapffern Vlysses, als an seiner keuschen Penelope zu sehen / indem jener auch nicht unsterblich zu werden / und diese zu verlassen sich bereden ließ / sie aber auch die zwantzig jährige abwesenheit ihres ehe-herrn nicht zur ursach annahm / ihre treue einem andern zuzuwenden. Diese liebe erstrecket sich biß in den tod / wie dessen eingedenck gewesen / Königin Eleonora in Engelland / welche ihrem Könige Eduard dem ersten / nachdem selben ein mohr mit einem gifftigen schwerdt verwundet / das gifft mit ihrer zunge aus der wunde gezogen / und ihn also mit hindansetzung ihres lebens / gesund gemachet / doch

die herrliche belohnung dieser sonderlichen treue / daß ihr solches auch nicht geschadet / davon getragen. Ja diese liebe lässet sich nicht einst nach dem tode tilgen / massen bekant / daß Portia, nachdem ihr liebster Brutus, in der schlacht bey Philippen entleibet / da man kein gewehr um sie ließ / glüende kohlen / um ohne den Brutus nicht zu leben / unerschrocken verschlucket hat. Anitzo / meine allerseits hochzuehrende hochgeneigte Herren / bedürffen wir keiner gemahlten abbildung / sondern werden also fort sehen / ein recht lebendiges bild hertzlicher ehelicher liebe / an dem wohlehrenvesten und vornehm geachten Herrn Reinhold Bütner / vornehmen handels-mann dieser Churfürstlichen stadt / nunmehro wohlverliebten Bräutigam / und seiner hertzliebsten Jungfer braut / der edlen allerehr- und tugend-reichsten Jungfrau Ursula Ringwaldtin / des weyland edlen und vesten Herrn Bartholomäi Ringwaldts / Königl. Secretair und Factoren, Erb-Herr auf Prassnicken / nachgelassener ehelichen hertzlich geliebten Jungfer tochter. Hier finden wir die gestalt der jugend / welche sie auch in dem ihnen von uns angewünschten hohen alter / vermittelst ihrer holdseligen liebe nicht verlassen / sondern das / was man sonst den adlern beyleget / daß sie sich verjüngern / an diesem paar erfüllet werden wird. Wir werden diß in hertzlicher liebe entzündete paar mit blossen häuptern für dem angesichte Gottes zusammen sehen / damit wöllen sie allen heiligen engeln und der gantzen ehrbaren welt ihre liebe nunmehr kundig machen. Und ob schon so wohl der Herr bräutigam / als seine hertzliebste mit standes geziemender bekleidung

dung angethan/ dennoch werden wir aus ihrem theuren eyde / den sie an heiliger stäte leisten werden / dessen uns vergewissern/daß sie sich in lieb und leid/nimmer zu verlassen gedencken; ja indem sie dem diener Gottes selben schwur nachsprechen/ wird in denen wenig worten / dieser ausführliche sinn enthalten seyn: Du mein liebster schatz / ich will dir / es mag uns der sommer des wohlergehens / oder der winter der widerwärtigkeit betreten / es mag das lachende glück uns an diesen ort nahe den unsrigen beybehalten/oder dessen ungütige macht in die abgelegene welt hinführen/so lang als die verhängniß des himmels den band unsers lebens zusammen hält / in unverrückter unauflößlicher liebe verpflichtet bleiben. Und damit nicht in zweiffel gesetzet werden möge / ob hertz und mund darinn gleichstimmig / und die that auch darauf erfolgen werde / wird durch die verwechslung der ringe eines dem andern bey liebreicher darreichung ihrer hände sein lieb-volles hertz eröffnen und aufopfern. Wann irgend ein künstler verhanden wäre / der ein solches gemählde zu zeigen sich erbiete / würde niemand einiger unkosten sparen / seine augen damit zu weiden / nun aber da in der wahrheit solches fürgestellet werden soll / wer will da zweiffeln / daß einem jedweden nicht verlange / ohne säumniß eine erlustigung seiner augen / ohren und gemüther darinne zu suchen. Und weil diese hochansehnliche versammlung nach vorhergängigen dienstlichem einladen des Herrn bräutigams / sich aus hoher wohlgewogenheit hieher eingefunden / welches der Herr bräutigam / mit schuldigstem danck erkennet / als werden ohne

weitläufftige bitten / meine allerseits hochgeneigte / hochzuehrende Herrn / in verharrender gunst und hulde / um die vorstellung eines so angenehmen bildes in augenschein zu nehmen / an die stäte / wo die ewigwährende liebe ihr gedächtniß gestifftet / sich hinzufügen / und die bekräfftigung / dieses an sich selbst schon unzertrennlichen bandes dem Allerhöchsten mit heiligem gebet zu empfehlen / nachfolgends auch dieses verknüpffte paar / welches bey einer geringen bedienung / die sich dieser bekümmerten zeit halber selbst entschuldigen wird / gleichsam einen vorschmack künfftiger vorhabender vergnügung will vermercken lassen / in den verkündigten freuden-ort zu begleiten hochgeneigt geruhen.

XXVI.

Ejusdem danck-rede, welche er bey der hochzeit Reinhold Friesens den 4. May 1666. abgelegt.

DEn heutigen tag finden wir in unsern jahr und tage-büchern / mit dem lateinischen nahmen Florianus bezeichnet / welcher / wie er von der blume oder blüte herrühret / nicht unfüglich der blühende verteutschet werden mag. Kan wohl daher seinen ursprung haben / daß / weil ehemahls zu Rom / um diese jahres-zeit die blumen-feyer / so sie Floralia genennet / der blumen-göttin Flora zu ehren / angestellet worden / die Christen auch in erinnerung / wie das erdreich nunmehr sich in seiner blüte gleichsam wieder gebieret / dem liebreichen und allweisesten Schöpffer dafür zu dancken ursache hätten. Dennoch haben wir unsers orts / ja das gantze christli-

che

che Europa / uns vielmehr dieses tages / als eines / der eine angenehme blüte mit sich gebracht / zu erfreuen. Denn da vor sechs jahren / zwischen gestrigen als dritten / und heutigen als vierdten May-tage / um mitternacht / durch des Allerhöchsten gnade / und höchst sorgfältige bearbeitung hocherleuchteter männer / der mit vielen thränen und seufftzern erbetene güldene friede geschlossen / haben diejenigen / zu welchen / ihrer nähe wegen / die erste bothschafft hievon gelanget / eben an diesem heutigen tage / mit bezeugung der allergrösten freuden / diese unermeßliche wohlthat des gütigsten Friedens-Fürsten weltkündig gemachet; daß also an diesem tage / durch kundmachung des ewigen aufgerichteten friedens / die mit dem ölblatt in die gantze Christenheit ausfliegende taube / mehr denn viel tausend menschen / viel städte und länder / nach dem jammerseligen krieges-winter eines blühenden neuen glücks versichert und vergewisfert hat. O ein tag / den der Herr gemachet! welcher fortwierig in unsern hertzen und gemüthern in frischem andencken grünen und blühen soll. Gebe nur der Höchste / daß auch die frucht dieses lobwürdigsten tages in allen christlichen landschafften / bevoraus aber in unserm hertzgeliebten vaterlande nimmermehr verwelcken und abblühen möge.

Ausser allem zweiffel wird es wohl nicht sonder Gottes verhängnüß sich begeben haben / daß gegenwärtiger Herr bräutigam Reinhold Friese / dieser Churfürstl. stadt Löbenicht-Konigsberg vornehmer bürger / diesen heutigen Florianus-tag dazu angesetzet hat / ihme seine hertzliebste Jungfer braut / die al-

ler ehr- und tugendreichste Jungfrau Dorothea/ des wohl- ehrenvesten / nahmhafften und wohlweisen Herrn Heinrich Falcken / gleichfals dieser Churfl. stadt Löbenicht-Königsberg / vornehmen Raths- verwandten / leibliche vielgeliebte Jungfrau tochter / öffentlich anvertrauen zu lassen. Dahero machet er ihm eine unzweiffelhaffte hoffnung / daß solches zu einer bedeutung einer immerwährend blühenden künfftigen ehe geschehen sey. Und gleichwie nun der menschen augen und gemüther durch das mit neuen blumen bedeckte erdreich über die massen erquicket werden; also empfindet unser Herr bräutigam viel kräfftigere freude / indem er sein hauß / welches eine zeitlang durch seinen wittwer-stand verödet geschienen/ mit einer so lieben und tugendreichen blumen beseliget zu werden empfindet. Wie auch dieser tag die erste friedens-posaune gehöret/ und die allererste botschafft der unter den allergrössesten und gewaltigsten Häuptern des erd-cräyses beygelegter feindseligkeiten in die welt geschicket / also nimmt unser Herr bräutigam dieses gleichmäßig zum gewissen zeichen einer friedseligen ehe. Er kan sich kein widriges einbilden / indem ihm nach vielem hertzlichen gebet / der brunquell aller reinen liebe ein solches hertz / welches den holdseligen nahmen der gabe Gottes führet / zugesellet hat. Ja indem von meinen allerseits hochgeneigten / hochzuehrenden Herren / alles dasjenige / was zum vergnüglichen ehestande gehöret / diesem verliebten paar grundhertzig angewünschet ist; ja indem selbte anitzo gantz fertig stehen / das öffentliche gebet / so nunmehr in der kirche über diese junge eheleute

leute gesprochen werden soll/ mit inniglichen seufftzern/ zu bestärcken/ wie kan dieses der Herr bräutigam nebst allen geehrten angehörigen anders/ denn mit höchstem danck erkennen? Sie verpflichten sich/ diese erzeigte wohlgewogenheit nimmermehr in vergessenheit zu stellen/ sondern mit fortwieriger willfährigkeit einem jedweden/ bey allen fürfallenden begebnüssen unumgänglich zu erwiedern/ am allermeisten aber dem/ wann sie/ daß diese hochansehnliche genossenschafft/ nach verrichteter andacht/ das wenige freudenmahl und die beynöthige lustigkeit/ auf dieses wiederholte dienstbegierige ersuchen/ wozu auch die mehr denn eine auf diesen Florianus-tag zusammen stossende ursach selbst veranlasset/ nicht wird mißfallen lassen/ verspühren werden.

XXVII.

Rede, welche August Adolph von Cramm, wegen der vermählung Königs Caroli III. in Spanien mit der Printzeßin Elisabeth Christina zu Braunschweig und Lüneburg, auf der Universität Halle im jahr 1707. gehalten.

WEnn ehemahls die engel das hauß der mutter Gottes von Nazareth nach Dalmatien/ und aus Dalmatien nach Italien getragen haben: So wünsche ich wohl von hertzen/ da man nun dem allerdurchlauchtigsten/ großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn Carolo III, König in Spanien ꝛc. die durchlauchtigste Printzeßin Elisabeth Christine Juliane/ aus dem Hochfürstl. hause Braunschweig-Lüneburg als eine erwehlte Königin zuführen soll/ daß auch ihre reise durch eine ausserordentliche hülf-

se des grossen Gottes aus Teutschland nach Italien/ und von Italien nach Spanien möge befördert/ und dergestalt ein engel von dem andern begleitet werden.

Die vermählungen gehören sonst überhaupt zu den allerangenehmsten entschliessungen/ so die menschen in der welt zu vollziehen haben. Wäre in unserm gantzen leben nur ein eintziger tag gut zu nennen/so würde es ohne zweiffel dieser seyn/an welchem wir uns mit einer angenehmen person auf ewig verbinden können. Da man allen verlust vor etwas böses zu halten pfleget/ so meynet gleichwohl ein jedweder am meisten zu gewinnen/ wenn er allhier sich selbst gleichsam zu verliehren/ und auch die gedancken seiner alleredelsten leidenschafft aufzuopffern weiß.

Wo aber ist jemahls eine vermählung königlicher und fürstlicher personen mit so vielen wünschen begleitet worden/ als die gegenwärtige/ an welcher Oesterreich und Braunschweig den grösten antheil nehmen?

Gantz Europa nebst den übrigen theilen/ der wider die ungerechtigkeit und regiersucht verbundenen welt/ rechnet die vielfältigen siege der hohen Alliirten/ so doch ihres gleichen in den vorhergehenden geschichten wenig haben/ nicht höher als den glücklichen ausschlag dieses wercks/ dadurch König Carls liebe soll vergnüget werden. Zwey hände verbinden hier gleichsam aufs neue die grösten Reiche und provintzen/ und benehmen dadurch der feindlichen parthey vollends ihren eintzigen vortheil/ welchen sie biß dato in der glücklichen mariage ihres Hertzogs von Anjou gesuchet hat.

Vor

Vor allen andern aber findet das getreue Spanien hohe ursache / dabey aufmercksam zu werden / und die ankunfft seiner rechtmäßigen Königin mit grossem verlangen zu erwarten. Ein jeglicher hafen / welcher nicht durch die ungerechte waffen daran verhindert wird / wünschet den ruhm zu erlangen / daß er die königliche braut zum ersten annehmen möge. Die mitten im lande gelegene örter aber sind dergestalt betrübt / daß sie nicht ihr lager ändern / und sich in hafen verwandeln können. Alle kostbarkeiten / so die beyden Indien nun schon über zweyhundert jahre diesem königreiche zugeführet / haben ihren preiß verlohren / so bald man sich des kleynods erinnert / welches Teutschland in kurtzer zeit überlieffern will: auch da Philippus II. ehmahls selbst gestehen muste / daß die grösten Potentaten der welt dem winde nicht befehlen könten / so wünschet doch wohl bey dieser gelegenheit ein jedweder rechtschaffner Spanier eine völlige gewalt über die winde und wellen zu haben / damit er ihnen nur ein schärffers gebot wegen sicherer überlieffrung seiner zukünfftigen Königin auferlegen könne.

Sonderlich dessentwegen / weil die vollkommene vergnügung des allerdurchlauchtigsten Carls auf keine andere weise zu erlangen ist. Dieser grosse Printz hat in seiner jugend schon so viel merckmale der klugheit und tapfferkeit sehen lassen / daß die nachwelt verbunden wäre das andencken seiner thaten in dem grösten werthe zu halten / wenn solche gleich nicht in so kurtzer zeit / sondern nach und nach in der reihe vieler jahre wären ausgeübet worden. Ihro Käyserliche Majestät Leopold der I. glorwürdigsten andenckens /

erlangten nach absterben Caroli II. das völlige recht zur spanischen erbschafft/ und durch dieselbe konte Oesterreich grösser werden / als es ehemahls bey der glücklichen regierung Carls des V. gewesen war. Die freunde und unterthanen des Ertz-Hertzoglichen hauses machten sich auf viel glückwünschungen gefaßt / so sie bey diesem grossen Käyser dessentwegen anbringen wolten/ und die feinde fiengen an zu zittern/ weil es ihnen nicht möglich schiene / so viel königreichen / wenn sie unter einem haupte vereiniget wären/ zu widerstehen. Doch die großmuth dieses weltberühmten Herrns / dessen ruhm ohnedem durch neue königreiche keinen zusatz bekommen konte / ließ nicht geschehen / daß Spanien seine befehle aus Teutschland erwarten/ und die besten anschläge die einer geschwinden ausführung benöthiget sind / durch einen schädlichen aufschub verderben solten. Er suchte dergestalt mehr das königreich mit einem Regenten / als sein hauß mit neuen herrschafften zu versorgen / und gab seinem andern Printzen / was ihm von den göttlichen und weltlichen rechten war zugetheilet worden/ nemlich die spanische crone.

Doch / diese crone solte mit dem degen erfochten / nicht durch die erbschafft erhalten seyn. Denn die verschlossenen augen des erblasseten Königs hatten den feinden die ihrigen eröffnet/ daß sie sich durch verbothene mittel nach einer verlassenschafft umsahen / die ihnen auf keine weise konte zugetheilet werden. Nichts desto weniger gab man dabey vor Caroli letzten willen aus/ was dieser weder zuletzt noch anfangs beschlossen hatt. Das Zeugniß eines ungeistlichen

geist-

geistlichen solte dabey mehr gelten/als die widerspre-chung der halben welt / und es schiene / als ob in die-sem unförmlichen testament den Frantzosen nicht al-lein länder / sondern so gar die hertzen vieler Spanier wären hinterlassen worden/ weil sich die antipathie so bald in eine sympathie verwandeln / und man wider das gutbefinden aller politischen naturkündi-ger in Spanien ein erdreich finden wolte/ wo die Frantzösischen lilien wachsen könten.

Zwar sie wuchsen unter den seufftzern und thränen aller rechtschaffenen Patrioten/und konten dergestalt zu keiner rechten fruchtbarkeit gelangen. Die liebe lässet sich in keinem stücke / am allerwenigsten aber bey den unterthanen zwingen. Wie ein opffer bald verlöschet / welches nicht von unser andacht / sondern von der furcht ist angezündet worden / so pfleget auch die ehrerbietung / zu welcher uns mehr eine äusserli-che noth / als das gewissen angeführet hat / sich gar bald in haß und verachtung zu verkehren. Wenn das recht des gesetzgebers selbst in zweiffel gezogen wird / so stehen alle seine verordnungen auf sand ge-schrieben / dahingegen ein grosser Herr am glücklich-sten ist / dem es die unterthanen mehr an den augen / als an den herausgegebenen befehlen anzusehen ver-langen / worinnen er ihren gehorsam am meisten zu prüfen gedencket. Gantz Spanien hieß damahls der Andromeden ebenbild / weil es seiner freyheit be-raubet / und an einen felsen gebunden war / wo ihm manches ungeheur schaden zufügen konte. Es war auch kein anderer Perseus als König Carl vorhan-

den/

den / welcher um eine mächtige und schleunige rettung öffentlich und heimlich ersuchet wurde.

Dergestalt verließ dieser junge Held die Käyserliche Residentz / als einen sichern auffenthalt / und eilete nach den gegenden / wo viel tausend gezückte und noch weit mehr heimliche oder versteckte schwerdter auf ihn zu warten schienen. Doch die schickung wolte es ohne zweiffel so haben / daß er Iberien mehr von dem beistande des himmels / als von dem gutbefinden der welt annehmen / und die anfoderung zur herrschafft nicht bloß durch seine geburt / sondern auch durch das kriegs-glücke gültig machen solte.

Zu diesem letztern aber ward ihm vornehmlich von dem wunder unserer zeiten der glorwürdigsten Königin Anna verholffen. Diese liebte den liebenswürdigen König Carl als ihren eigenen sohn / und erfüllete dadurch das verlangen Ihro Käyserl. Majest. welche diesen ihren andern Printzen der mächtigsten beherrscherin von Groß-Britannien als einer andern mutter auf das allerbeweglichste anbefohlen / und ihn dergestalt von Wien nach Londen geschicket hatten. Wäre dieses nicht gewesen / so hätten doch nichts desto weniger die Engelländer dieses jungen Königs engel bedeuten / und ihn zu seinem eigenthume führen müssen. Denn diese nation höret niemahls auf die Potentzen von Europa unter dem bilde zweyer wag-schalen / sich selbst als die zunge an derselben vorzustellen / welche entweder die gleichheit beobachten / oder einer von beyden das stärckste gewichte geben kan. Wer aber hätte König Carln das gewichte nicht beylegen wollen / der wohl sahe /

daß

daß ihn alles auf eine sehr unbillige weise entzogen / und dergestalt in dem beystande wider seine feinde das rühmlichste werck von der welt verborgen war. Denn gemeine leute sind nur um das ihrige bekümmert / und suchen solches zu erhalten / die höhern trachten es zu vermehren / königliche und fürstliche personen aber lassen sich daran erkennen / daß sie dem bedrängten mit aller verlangten hülffe zu statten kommen. Wie es höchst straffbahr ist / einen ungerechten oder unnöthigen krieg zu führen / so ziehet es eben auch eine schwere verantwortung nach sich / wenn man das schwerdt in der scheide verrosten läst / da der länder wohlfahrt erfordert / daß solches ausgezogen / und zum schutz der untergedrückten angewendet werde.

Aus diesen ursachen rüstete man sich in Groß-Britannien zwar zum kriege / und schickte eine flotie in die see / welche mit viel tausend mann den ungerechten erfolg eines verfälschten testaments in Spanien hindern solte. Doch der himmel schien diesem vorhaben nunmehr entgegen zu seyn / da er den grösten theil der schiffe durch einen ungewöhnlichen sturmwind zerstreuen / und den beschädigten rest in das land / daraus er gegangen war / wiederum zurück treiben ließ.

Nichts erwünschters hätte den feinden jemanden jemahls begegnen können. Sie nahmen diesen unverhofften fall vor das sicherste zeichen der künfftigen siege an / und meynten an ihrem oberhaupte einen andern Antonium oder Theodosium zu haben / davon der erste von dem donner / der ander von der verschwor-

schwornen lufft mit solchem nachdruck war vertheidiget worden. Wie aber die vorbedeutung zukünftiger dinge zweiffelhafftig / und nirgends anders als den gedancken derer / die sie machen / gegründet ist / so begehrte auch der unerschrockne geist dieses jungen Königs nicht im geringsten davor zu erschrecken. Seine deutung gieng vielmehr dahin / daß ihm die schickung dadurch noch einige frist vergönnet habe in der glückseligen insul zu verbleiben / und nach diesem schweren anfange einen desto glücklichern schluß seines wichtigen vorhabens zu erwarten. Fast eben auf den schlag / wie nun fast vor zwantzig jahren der tapffere König Wilhelm dem glücke sich höchstverbunden erkennen muste / da seine flotte / welche Engelland retten sollte / zum erstenmahl von dem winde nicht fort gelassen / nachgehends aber zu einer landung angewiesen wurde / welche nicht besser und erfreulicher hätte seyn können.

Es erinnert sich noch ein jeglicher unter uns / wie wenig sich nachgehends die ungerechten feinde dieses kleinen verzugs auch bey unserm König Carl haben erfreuen können. Den Portugall war gleichsam der erste port / in welchem ihn sein glücke landen hieß / und das vorgebürge der guten hoffnung / so ihn des erwünschten successes, von allen nachfolgenden unternehmen versicherte: Sonderlich da König Petrus ein rechter Petrus zu seyn schiene / welcher nicht allein den hauptschlüssel zu Spanien finden / sondern auch wenn dies nicht helffen wolte / mit dem schwerdte darein schlagen könte.

Dies

Dieses eintzige machte nur dem neuangekommenen gaste noch kummer / daß er gantz Lissabon in der trauer / und den Hof in einer schweren betrübniß antreffen muste. Die Printzeßin / so unsern König wegen der beschwerlichkeit / so ihm die langwierige reise verursachet / trösten solte / hatte sich unsichtbar gemacht. Also war die bahre das braut-bette / in den klagen und seufftzen bestunden die vermählungs-lieder / und der eintzige dienst / durch welchen die liebe noch zu erkennen war / muste sich leyder mit weinen an den tag legen lassen.

Wäre Barclaji falscher ausspruch wahr / daß die ehlichen verbindungen bey gemeinen leuten nach der innerlichen neigung / bey höhern ständen aber bloß nach äusserlichen vortheil eingerichtet würden: So hätte unser König dazumahls mehr als einerley ursach gefunden / sein unglückliches verhängniß zu beklagen / und viel gefahr ins künfftige zu vermuthen / nachdem das vornehmste band nach diesem falle nicht mehr vorhanden war / welches die verbundene häuser in eine so genaue alliantz zusammen gezogen hatte. Doch diese sorge ward ihm auch durch einen unverhofften anblick benommen / da er gantz Portugall in grösten vergnügen / und selbst den königlichen Hof voller lustbarkeiten sahe / welcher dieses angenehmen gastes wegen / der unterthanen freude nicht allein billigte / sondern auch die trauer auf eine gewisse zeit öffentlich verbiethen ließ.

Immittelst konte man sagen / daß diesem jungen Könige zwey bräute entführet worden / nemlich die Printzeßin in Portugall / und das königreich Spanien.

nien. Denn das gemeine wesen wird einem souverainen Printzen würcklich angetrauet / und es ist gewiß kein gröſſer laster zu ersinnen / als wenn sich die unterthanen von ihrer gelübde wiederum loß zu machen / und dergestalt gleichsam eine eheſcheidung vorzunehmen gedencken. Da nun bey der ersten trennung / welche der tod verursachet / auf keine weise alles wiederum in den vorigen stand konte gesetzet werden / so wolte man hingegen bey der letztern / welche nur von menschlicher boßheit herrühreten / möglichsten fleiß anwenden / damit das Reich seinen rechten Herrn / und der Herr sein gehöriges Reich erlangen möchte.

Es ist nichts in der welt / dadurch mehr löbliche verrichtungen aufgehalten oder wohl gar hintertrieben werden als furcht und vorgefaste meynung. Eben diese verursachten / daß man in dem geraubten Reiche lieber das gegenwärtige elend ertragen / als durch einige gefahr bessere zeiten suchen wolte / und mit einem worte; König Carl kam in sein eigenthum / aber die seinen nahmen ihn nicht auf / biß endlich Gibraltar / wo Hercules seinen fleiß geendiget hatte / den anfang machte / sich seinem Monarchen zu submittiren / welcher dadurch gelegenheit bekam / als ein würdiger nachfolger Caroli des V, diese eroberung in ertz und marmor zu graben / und darüber zu schreiben: Plus ultra.

Nach diesem lerneten die Spanischen Königreiche / welche Franckreich am nächsten gelegen waren / die frantzösische tyranney am ersten erkennen / und sahen sich nach ihrem Schutz-gotte um / der sie davon befreyen

freyen könte. Was Catalonien unter Philippi des IV. regierung gesündiget hatte / das solte nunmehr bey Carl dem III. wiederum gut gemachet werden / und der Printz von Darmstadt / welcher ehemahls als Vice-Re allhier gelebet hatte / konte Sr. Majestät am ersten versichern / wie aufrichtig alles volck gegen das Hauß Oesterreich gesinnet sey. Gleichwohl muste darum gefochten / und wenn ich mich nochmahls meiner vorigen gedancken erinnern soll / diese braut mit viel tausend vorhäuten der frantzösischen Philister erworben seyn.

Auch da sie schon erworben war / wolte man mit äusserster gewalt sie wiederum entführen. Ja wohl mit einer solchen gewalt / welche bey nahe in diesem gantzen kriege auf einer seiten mächtiger nicht war gesehen worden. Franckreich sammlete den kern seiner soldaten in Catalonien / und führete sie vor die haupt-stadt dieser provintz / welche von dem ausbunde der frantzösischen schiffe auch zu wasser angegriffen wurde. Das commando führten die Königskinder / welche in und ausser der ehe gezeuget / und von gantz Franckreich vor die besten gehalten worden / meyneten auch mit diesem orte bald fertig zu werden / welcher eine mäßige besatzung / ausser dieser aber keine solche befestigung hatte / auf welche man sich bey dem stärcksten angriffe hätte verlassen können. Zu allem unglück fiel die beste vormauer an dem Fort Montjovi den belägerern in die hand / und die Catalonier / welche wohl sahen / daß mit einer ordentlichen klugheit und tapfferkeit hier nichts mehr auszurichten sey / baten ihren König / welchen sie mehr als sich

selbst liebten / daß er auf seinen abzug dencken / und sich / da es noch geschehen könte / an einen sichern ort begeben möchte. Doch dieser unvergleichliche Herr / welcher sonst kein unbeweglich hertz hatte / war gleichwol dazu auf keine weise zu bewegen / sondern versagte den seinen diese bitte / weil sie mehr aufrichtig als nützlich schien / und gieng den soldaten unter Gottes anführung und des glückes geleite mit einem exempel vor / welches er von allen / so es ansehen konten / gerne wolte nachgethan wissen. Seinen gedancken nach konte es der stadt nicht schaden / wenn mit ihm seine schutz-engel zurücke blieben / welche mehr als eine starcke guarnison ausrichten / und manche gefahr abwenden konten / welche ohnedem in vielen stücken den nesseln gleichet / davon nur furchtsame gar selten aber solche hände / so sie starck und behertzt anzugreiffen wissen / verbrennet werden.

Wer die göttliche vorsorge sonst noch nicht genau erkennet hatte / dem muste sie bey dieser gelegenheit mehr als zu deutlich in die augen fallen. Da man alles zu verliehren meynte / ward alles gewonnen / und die stadt muste fast eben zu der zeit ihrer belägerer loß werden / da solche den sieghafften einzug zu halten vermeynten / ja / damit auch den einwohnern der verursachte schaden einiger massen ersetzet würde / so liessen die flüchtigen und furchtsamen feinde an munition und proviant fast mehr zurücke / als man dessentwegen in einem ordentlichen gerichte zum expensen hätte fordern können.

Bey diesem allen hatte König Carl ohne zweiffel grosses vergnügen. Denn / Spanien gehörete ihm nun

nun durch ein neues recht / und die noch rückständigen städte stritten gleichsam mit einander / welche am ersten unter ihnen bey diesem sieghafften Monarchen erscheinen / und sich unterwürffig machen solte. Mit einem worte / man konte täglich neue proben von Gottes gnade / des Königs tugend / und der unterthanen treue zu sehen bekommen.

Nichts destoweniger mangelte noch ein grosses zu der allgemeinen freude. Das volck wolte nicht allein den König / sondern auch eine Königin haben / und es schien / als ob eben dessentwegen der einzug in Madrid so lange sey verschoben worden / ohngeachtet der widrigen parthey wegen solches schon längst hätte geschehen können / weil die crönung noch einmahl so prächtig aussiehet / wenn sie nicht allein bey dem obersten Haupte des Reichs / sondern auch bey dessen Gemahlin kan verrichtet werden. Uber dieses hatten Ihr. Majestät bißher nur gewiesen / wie viel ihre feindschafft schaden könne / nun solte die welt auch sehen / wie angenehm ihre liebe sey / und endlich erforderte die alleredelste bemühung einen lohn / welcher nicht anders als in den armen einer gantz vollkommenen Printzeßin konte angetroffen werden.

Es war nicht möglich / daß Ihro Königliche Majest. die gedancken hierbey anders wohin als auf die Durchl. Braunschweig-Lüneburgischen Häuser richten konten. Denn / diese sind nunmehr gleichsam in ruhigem besitze / den Europäischen Regenten eine glückliche vermählung nach der andern zu verschaffen. Das oberste Haupt unter den Christl. Potentaten der allerdurchl. und unüberwindlichste Josephus be-

zeugte die erste begierde / sich mit den weltberühmten Welfen auf das allergenaueste zu verbinden / welche nach dem verluste / so Henrich der Löwe erlitten / nicht allein unterschiedene von ihren vorfahren unter den nachfolgern des Cæsaris und Augusti gesehen / sondern auch nunmehr die versicherte hoffnung bekommen haben / daß dermahleins der ansehnlichste theil von Europa nach ihren befehlen leben soll. Preussen / das von tage zu tage höher steigende Preussen / konte sich der thränen / so das absterben einer aus Braunschweig und Lüneburg entsprossenen Königin verursachet / nicht eher enthalten / als biß dieselben von einem andern unvergleichlichen zweige aus eben diesem Hause wiederum gestillet / und die entrissenen tugenden der niemahls gnug gepriesenen Sophien Charlotten durch die hohen eigenschafften der unvergleichlichen Sophien Dorotheen ersetzet wurden.

Nunmehro scheinet sich das glücke auch an das Hochfürstliche Wolffenbüttelsche Hauß zu machen / und dem weltgepriesenen Anthon Ulrichen durch sein kindes-kind die crone aufzusetzen. Dieser Salomon unter den deutschen Fürsten / welcher seine unterthanen noch niemahls betrübet hat / als wenn sie sich erinnert haben / daß er nicht unsterblich sey / solte billig alle augenblicke eine neue freude erleben / weil er selbst wie ehemahls Titus zur freude des menschlichen geschlechts gebohren ist. Und wie vor Spanien kein vortheilhafftiger werck hätte können ausgedacht werden / als daß es mit der zeit von einem Printzen des grossen Leopoldi, welches der beste Käyser gewesen / und aus dem stamme des weisen Anthon

Ulrichs /

Ulrichs / der unter den Fürsten keinen über sich hat/ Könige bekommen soll: So ist auch kein zweiffel/ daß unserm allgemeinen vaterlande die hoffnung / so es sich von dieser getroffenen alliantz machet / vollkommen gelingen / und die gegenwärtige zeit in zukunfft mehr als einmahl mit hertzlicher zufriedenheit in die gedancken fallen werde.

Diese zufriedenheit müssen wir sonderlich auch bey Hertzog Augusti Wilhelmi, und Hertzog Ludewig Rudolphs / Hochfürstl. Durchl. Durchl. vermuthen/ die an der glücklichen vermählung einer so nahen anverwandtin und Printzeßin tochter den grösten antheil nehmen / und den neuen splendeur ihres Hochfürstl. uralten Hauses mit so viel desto grössern vergnügen betrachten / je gewisser sie versichert sind / daß man diese verbindung in allen jahr-büchern nach diesem werde lesen können.

Ein mehrers will und darff ich hiervon nicht sagen. Denn was der gantzen welt bekannt ist / hat kein weitläufftiges erzehlen vonnöthen / und da alle Wolffenbüttelische Vasallen ursache gnug finden wegen der ungemeinen gnade ihrer hohen Landes-Obrigkeit gleichsam hochmüthig zu werden / so würde es auch bey mir unter die subtilen arten des eigenlobes billig zurechnen seyn / wenn ich an meinem gnädigsten Landes-Herren etwas beschreiben wolte / was doch niemahls nach würden kan beschrieben seyn. Zumahl / da man einem redner viel eher die fehler / dazu ihm seine vergessenheit gebracht hat / zu gute halten wird / als ein versehen/ welches von der schmeicheley herrühret.

Gott lasse nur das Lüneburgische pferd von tage zu tage in seinem ruhme weiter gehen/ und gebe nicht zu/ daß etwas in der welt fähig sey/ desselben lauff zu hemmen. Was ehemahls dem löwen entzogen worden/ das werde nun dem pferde mit vollem wucher wiederum zugestellet/ und die gerechtigkeit des achtzehenden Seculi verbessere auf den seiten gegen mittag und mitternacht/ was im zwölfften Seculo gegen morgen und abend demselben entwendet worden.

So wird das alter meines gnädigsten Fürstens und Landes-Herrns nicht weniger glorieus als ruhig seyn/ so wird dermahleins in dessen würdigsten nachfolgern bey dem regimente auch die nachfolge der hohen eigenschafften erkennet werden/ so wird ein jeglicher mit grunde der wahrheit sagen können: Die Hertzoge von Braunschweig-Lüneburg sterben nicht.

So wird auch die königliche braut eine tendresse mit der andern gar leicht verwechseln/ und das land/ so sie erzogen hat/ mit dem Reiche/ welches sie anbethen will/ vertauschen können. Die göttliche schickung hat es recht wunderbahr gefüget/ daß die fast unglaubliche übergabe aller Italiänischen länder und festungen/ welche noch in frantzösischen händen waren/ eben zu der zeit hat erfolgen müssen/ da sie durch diese gegenden ihre reise nach Spanien anzustellen gedencket. Denn es scheinet/ als ob die feinde durch eine unsichtbare gewalt wären gezwungen worden/ ihr die strassen zu räumen/ und wie vor etlichen jahren auf einer päbstlichen müntze zu sehen war: die reise sicher zu machen.

Alle

Alle in Welschland sich noch befindende Käyserliche/ Englische/ Preußische/ Savoysche/ Braunschweigische/ Hessische und andere soldaten werden zu einer zeit wegen dieses unvergleichlichen sieges/ und wegen ankunfft unsrer Printzeßin ihr geschütze lösen/ und ein vorbild derjenigen freude machen können/ welche bey ihrem einzuge in Spanien wird zu spühren seyn.

Die vornehmste begleitung aber bestehet in dem segen der hochfürstlichen eltern/ dem wünschen des vaterlandes/ und dem wohlgefallen des sämmtlichen aufrichtigen Europä/ von welchem Gottes schutz nicht weg bleiben kan. Die liebe wird ihr alle beschwerlichkeit des weges leichter machen/ des weges/ welcher nicht weit seyn kan/ weil sie in gedancken den auserwehlten König zum geleits-manne hat. Die himmlische macht/ welche einem orte so nahe ist als dem andern/ wird niemahls von ihr weichen/ und dergestalt auch wind und wellen befehlen/ daß sie ohne gefahr dieses kleinod an die örter liefern/ wo man schon zum voraus ruffet: Lange lebe König Carl der dritte/ lange lebe seine Königin Elisabeth Christine.

XXIIX.

Rede, so Heinrich Bredelo PP. zu Wolffenbüttel, auf das beylager Königs Caroli III. in Spanien mit der Printzeßin Elisabeth Christina zu Braunschweig und Lüneburg, den 19. Nov. 1708. abgelegt.

IN den äussersten gräntzen Indiens/ soll/ nach auffage des weisen von Stagir/ eine gewisse art steine/ von solch einer geheimen krafft und eingegei-

sterter wirckung seyn/ daß / derjenige / so sie anschauet/ augenblicks keichend verstummen müsse. Als diese ohngefehr gefunden / ist auf befehl des grossen Alexanders der verwundrungs-tempel erbauet worden: Welchen keiner ohne ein erstaunendes verstummen ansehen können. So viel ihrer in diesen verwundrungs-tempel/ der verwundrungs-göttin ihre schuldige ehre abzustatten / sich begaben / stutzten beym ersten eintritt / mit verlierung ihrer sprache: Und wurde auch das band ihrer zunge nicht ehe gelöset/ biß sie mit verhülletem gesicht sich aus diesem ort retirirten.

Durchlauchtigste Hertzoge/ gnädigste Fürsten und Herren / dero durchlauchtigst- hohe personen / absonderlich die allerdurchlauchtigste / großmächtigste Fürstin und Frau / Frau Elisabethe Christine / Königin in Spanien und beyder Indien / wie auch unzählich vieler anderer unterthanen / städte / provintzen und weitschichtiger königreiche Beherrscherin / gebohrne Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg / betracht ich nicht anders / als ein lauteres Templum Admirationis oder verwundrungs-tempel. So wär es denn wohl kein wunder / wenn ich zur rechtmäßigen straffe meines allzukühnen beginnens/ anitzo verstummen / und von diesem catheder so fort einen abritt nehmen müste / massen / was himmlisch ist / billich mit stillschweigen soll verehret werden. Allein / meine wenigkeit / hüllet sich in dero welt-gepriesene gnade ein / und nehme mir dahero die freyheit zu behaupten / daß die allmächtige hand des Herrn aller Herren / die allerdurchlauchtigste / großmächtigste

ste Königin Elisabethe Christine / als einen rechten verwundrungs-tempel / von anfang ihres lebens / biß auf jetzige stunde herrlich aufgeführet / und ausgeschmücket.

Verwundern muß sich die welt / wenn sie das jahr / den monat / den tag / dero hoch-gebuhrt / in reiffe betrachtung ziehet. Der 28 August war es / des 1691 jahres. Der monat war es / da das gantze land / theils / wegen der schon eingesammleten / theils noch in der hoffnung liegenden feld-früchte / sich jauchtzend erlustirte. Der monat war es / der / sowohl vom vermehren / als auch vom preißwürdigsten Käyser Augusto, Augustus genennet wird. Was ist das anders / als ein vorbothe gewesen / das die allerdurchlauchtigste Elisabeth Christine / dermahleins eine vermehrerin / des glorwürdigsten Ertz-Hertzoglichen Hauses Oesterreich / derer ruhm sich biß in Nord / Süd / Ost und West / erstrecken / und ausbreiten solte / und also eine Augusta werden würde. Der monat war es des 1691sten jahres / da der Ottomannische mond bey Salankement eine entsetzliche finsterniß litte / der abgesagte feind der Christenheit / welcher gantz aus dem geschirr geschlagen war / wieder gezäumet / und der grosse und ewig glorreichste Leopold gantz mit sieges-palmen überschattet wurde. Es war der / im monat Augusto / dem heil. Augustino gewidmete tag. Es war eben der / der Spanischen nation sonderlich glückhaffte freytag / bey den Lateinern Veneris dies genannt. Der tag war es / in welchem drauf das grosse licht der nacht / der mond / mit vollen schimmer prangete. Gewiß / das waren

unbetrügliche vorbedeutungen eines zukünfftigen wunderwercks der welt; eines meister-stückes des himmels; eines schau-platzes der darauf erfolgten segensmenge; eines auf- und der gloire nach / niemahls untergehenden / sondern immer vollen lichtes; einer mit lauter glück und sieg gecrönten Printzeßin; einer vierdten Gratien und Huld-göttin; einer allgemeinen freud und liebe / als dort der Käyser Titus, des menschlichen geschlechts / und also der Catholischen Majestät höchst-würdigsten Königinne. Verwundern muß man sich ferner / wenn man beyderseits Majestäten hohe nahmen beobachtet. Was waren Carl der grosse? Was Carl der fünffte? Was die Königin Elisabeth in Engelland? Was die königliche ungrische Elisabeth? Sie waren nicht minder Cæsares, als Pii. Nicht minder exempel der tapfferkeit / als lebendige kirchen und heiligthüme des erden-cräyses. Carl der dritte ist ihr wahres ebenbild / nicht allein dem nahmen nach / sondern auch (Barcellona kan es / ja die feinde selber / zeugen /) in der that. Dero höchst-geliebte Gemahlin / nicht nur dem nahmen nach / eine Elisabethe Christine / sondern die auch von zarter kindheit an / eines Fürstchristlichen lebens / (von dero grossen muth werde ich nachgehends reden /) und höchst-preißbaren tugendwandels / sag ich / den selbst der Momus nicht würde meistern und klügeln können: Denn / niedrige gestirne werden nur von andern verfinstert / an die aber / welche in den obersten cräysen stehen / reichen weder schatten noch fleckung. Zudem / ist es der wahrheit gemäß / wie es an und vor sich selbst ist / und von einem

nem sinnreichen Spanier ausfündig gemacht worden: Daß eigene meriten, berühmte vorfahren und gebuhrt / auch ein / in den ohren der menschen wohlklingender nahme / nicht wenig zu hochhaltung einer person steure und beytrage. Ists wahr / (wie es denn unverneinlich ist /) daß vormahls die / vom Philippo, Könige in Franckreich / an Alphonsum IX. dieses nahmens König in Spanien / um eine von seinen königlichen Printzeßinnen zu werben abgeschickte 2 Ambassadeurs / die jüngere / Blancam, vor die ältere / Urraca, erwählet / ohngeachtet diese / jene / weit an schönheit übertraffe / bloß weil der nahme Urraca, nicht so lieblich thönet / als der / Blanca, oder Bianca? So ist es klar und offenbahr / warum der grosse Spanische Monarch Carl III, die zu einer Gemahlin erkieset / die nebst einem schönen nahmen / (denn / was lautet anmuthiger / als Elisabethe Christine?) auch einen gantzen himmel / so wohl an gemüths- als leibes-schönheiten / im höhesten grad besitzet? Die Käyser und Könige aus ihren vorfordern zählen / und was den nähern ursprung betrifft / sich von solch einem stamme rühmen kan / dessen unsterbliche thaten schon längst in das buch der ewigkeit eingeschrieben worden. Zwar kan ich nicht in abrede seyn / daß auch andere den nahmen Elisabethe Christine führen. Wie ich auch dieses nicht läugnen kan / daß eine unzahl anderer menschen den 28. Augusti besagtes 1691sten jahres / eben am freytag / und im vollen licht des monden gebohren worden: Die doch nachgehends kein sonderlicher glücks-stern angeschienen; allein / auch dieses wird mir jeder zustehen müssen:

Daß /

Daß/ wie Könige/ Fürsten und Herren / Gottes character in dieser welt führen / und dessen person uns sterblichen sichtbarer weise vorstellen; sie auch ein merckliches zum voraus für andern haben. Auch ihre hohe gebuhrten / stunden / tage / monate / jahre / nahmen / vor andern mit einem ungemeinen einfluß von dem gütigsten himmel bemerckt und beseliget werde. Ich will / dieses zu beweisen/nicht anführen/ wie zu allen zeiten / unter den Leopoldis, das Hauß Oesterreich / in vollem flor gestanden. Ich will nicht sagen / daß unter den Ferdinandis, Spanien biß auf dem gipffel der höchsten glückseligkeit gestiegen. Ich will nicht melden / daß denen beyden grossen Helden / Alexandro und Pompejo, diesem der 30. Sept. jenem / der 6. April beträchtlich und fatal gewesen. Nur dieses muß ich berühren / daß dem Christl. Alexander Carl dem V, der 24. Febr. offt ein merckwürdiges denckmahl der geheimen vorsehung Gottes nachgelassen. Denn / an dem tage sahe dieser weltberühmte Monarch und österreichische Hercules / zu Gent das erste tages-licht. An dem tage kriegt er den König in Franckreich Franciscum gefangen. An dem tage/ ward er vom Pabst Clemente dem VII. zu Bononien gecrönet. An dem tage/ belehnte er Mauritium mit der Chur-Sachsen. An dem tage / begab er / von so viel siegen und triumphen gleichsam ermüdet / sich zur ruhe. Ich glaube zur gnüge ein in grosser Fürsten und Herren nahmen und monats-tagen verborgenes geheimniß / mit andern aufgedeckt zu haben; deßwegen kehre ich mich wieder zu unserm verwundrungs-tempel / der grossen

sen Königin Elisabethe Christine. Bißhero ist geredet worden/ von dero hohen gebuhrts-tage / monat/ jahr / vorleuchtung eines von den grossen himmelslichtern / und nahmen. Aber / ist das alles? Beyweiten nicht. Es gehet mir wie denen / die in das tieffe meer ein steinchen werffen / da man einen cräyß nach dem andern entstehen / und einen immer grösser als den andern werden siehet; so versinck ich fast in einen abgrund der verwunderung. Eine so delicate Printzeßin / von so zarter constitution. Dero Groß-Herren Vater / höchstgeschätzte eltern / hohe anverwandten / (mit wenigen will ich alles sagen) das vaterland / mit so ungemeinem entschluß verlassen / sich so vielen grausen zufällen / und vermuthenden weges-beschwehrlichkeiten / großmüthig entgegen setzen / übergehet das nicht alle verwunderung? Doch diese sonne entzog uns damahls ihre sichtbare gegenwart / damit sie an einem andern ort desto herrlicher und prächtiger wieder aufgehen möchte. In der absicht richtete sie ihren lauff nach Wien. Blieb da eine weile stehen / und ließ ihre tugend-strahlen / zu bewunderung des gantzen hofes / ja selbsten dero Käyserlichen Majestät leuchten. Darauf war es nun zeit / daß diese sonne wieder hervor gieng / und ihren weltberuffenen schein / auch denen völckern zeigete / die sie so sehnlich verlanget; damit dieses Templum Admirationis auch von ihnen mit tieffster demuth verehret werden möchte. Welches geschah den 25. des / vom unvergleichlichen Monarchen Iulio Cæsare genannten monats. Eben am tage des heil. Iacobi, welchen gantz Spanien als seinen patron,

ehr-

ehrerbietigst bewundert. An dem tage übergüldete diese neu aufgehende sonne das Barcellonische gefilde. O Barcellona! O glückseligeß Barcellona! O Barcellona! von der man das mit höchstem fug rühmen kan/ was man sonst der stadt Antwerpen beyleget. Catalonien ist des gantzen Königreichs Spanien güldener ring/ und Barcellona dessen edelgestein. Catalonien ist des königreichs Spanien auge/ und Barcellona dessen aug-apffel. Catalonien ist des königreichs Spanien paradieß/ und Barcellona dessen lust-hauß. Catalonien ist des königreichs Spanien himmel/ und Barcellona dessen sonne. Hie geschah die höchst-erwünschte und hertzlich-verlangte conjunctio Martis & Veneris, die mit unnennbahren ergötzlichkeiten begleitet wurde. Ach liebe! ach reine/ und vom himmel herabquillende liebe! wie tränckest du endlich die deinen mit wolluſt/ als mit einem strohm! wie überschwemmest du die hertzen derer/ die sich recht meynen/ mit einem meer aller entzückenden süßigkeiten! Nicht wind/ nicht wellen/ nicht die ungebahnteste und rauheste wege/ nicht die unter einander rasselnde und prasselnde feindliche waffen/ nicht das blitzen/ brüllen und donnern der carthaunen/ sind von der krafft/ treue/ und sich nach einander sehnende seelen zu trennen/ und von ihrer einmahl gefaßten resolution, das geringste abwendig zu machen/ und das ziel zu verrücken.

Genieß itzund/ du höchst-geliebtes Paar/ der lust/ welche der himmel beständigen liebhabern auch noch hie auf erden aufgehoben. Es entspringen ins künfftige

tige aus dieser ehe tödtliche schrecken der feinde; hertz-erquickende freuden der freunde; biß ans ende der welt daurende seulen des vortrefflichen königreichs; der hohen angehörigen und bluts-verwandten angenehme kleynod und zierden; neue wunder der erden. Zu dem ende verleihe du gerechter himmel / daß endlich die gedruckte / bedrängte und ausgemergelte völcker / deine gerichte verwundernd / mit dem grossen propheten / in diese frage heraus brechen mögen: Wie gehets zu / daß der hammer der gantzen welt zubrochen und zuschlagen ist?

XXIX.

Rede, so bey einer vornehmen vermählung, vor abnehmung des braut-crantzes im jahr 1716. gehalten worden.

SO offt auf die reflexions verfalle / warum das graue alterthum / den jungfräulichen stand unter dem bilde eines crantzes vorzustellen bewogen worden; so offt finde / an statt der übereinstimmung unter diesen beyden sachen / eine streitende ungleichheit. Denn ist mir erlaubet / von jungfräulichen dingen ein freymüthiges urtheil zu fällen / so werde durch den ersten anblick des crantzes / und dessen runden gestalt / welche sonsten ein zeichen der ewigkeit ist so gleich überführet / daß die zerbrechlichkeit und veränderung dem jungfräulichen stande näher / als die ewigkeit komme. Einen crantz pfleget man gemeiniglich mit allerhand kostbarkeiten auszuzieren; allein auch hierinne weichet die jungferschafft von der ähnlichkeit ab / und würde ein sehr erbarmens-würdiges wesen seyn / wenn man sie mit geborgten pfauen-fe-

dern

dern auszieren müste. Viel lieber wolte ich sie einem unpolirten diamant vergleichen / welcher / ob er gleich noch nicht in gold und silber eingefasset/dennoch seinen werth innerlich hat. Jedoch ich will dieses nicht weiter untersuchen / weil ich sonsten gar leicht auf physicalische gedancken verfallen/und daher gar genöthiget werden möchte / bey einem berühmten Anatomico rath einzuziehen/ sondern vielmehr dem jungfräulichen oder fräulichen stande lediglich anheim stellen / daß sie die seltzamkeit der jungferschafft / und wie weit solche mit einem leichten crantze zu vergleichen / untersuchen. Mir scheinet solcher stand in ansehung des vielen zwanges / der widerwärtigen schamhafftigkeit / und der schmeichelnden vorstellung/ allzuschwer zu seyn; Daher die fräuliche braut billich vor glückselig zu preisen/ daß sie nunmehro/ mit hülfe des Herrn bräutigams durchgedrungen/ und dieses schwere joch sich vom halse gewältzet / damit sie anitzo einer weit leichterern lebens-art geniessen möge / zu welcher victorie ich mir denn im nahmen der gantzen gesellschafft zu gratuliren, die erlaubniß will ausgebeten haben. Mich deuchtet / daß ich aus der fräulichen braut ihren augen / ein grösser vergnügen blicken sehe / als zu der zeit / da sie sich eine schwere sache zu seyn dünckete / ein einiges jawort von sich zu geben. Das jungfräuliche geschlecht wird mir nicht übel deuten / wenn ich ihm den crantz abnehme / und dem ehelichen stande auffetze / als dem er ohne diß in betrachtung dessen rundung/ nemlich der unzertrennlichkeit gleichet. Damit aber doch die ledigen Dames nicht allzu sehr anreitze gegen mich / wegen des

ihnen

ihnen geraubten crantzes / einige ungnade spühren zu lassen; so will ich ihnen das volenti non fit injuria, gantz gehorsamst recommandiret haben. Bey einem solchen trefflichen vorsatze gleichen sie dem grossen Käyser Trajano, welcher seine cronen wegen allzu vieler last freywillig ablegete. Solten sie sich ein solches / obgleich wider alles vermuthen / nicht gefallen lassen / so müssen sie gewärtig seyn / daß ihnen von dem erb-feinde des jungfräulichen standes / ich meyne dem kleinen Cupido, das leere eigenthum des crantzes / biß ins grab zu tragen / durch urthel und recht zuerkannt werde. Mir ist nichts mehr übrig / als nur noch mit zweyen worten im nahmen der gantzen gesellschafft / braut und bräutigam zu wünschen / daß ihr neuer stand beständig / wie ein crantz mit unverwelcklichen blumen / also auch ihre ehe mit vielen vergnügen und annehmlichkeiten möge umschlossen bleiben / damit gegenwärtige versammlung übers jahr / wenn die blumen wieder zu verwelcken anfangen / occasion habe / ihnen auf alle weise zu den früchten ihres crantzes zu gratuliren.

Das IV. Capitel.
Huldigungs-und Lehenß-Empfängniß-reden.

XXX.

Rede D. Thomæ, Sachsen-Altenburgischen Cantzlers, so er an Käyser Leopoldum, vor empfahung der gesamten lehen derer Chur- und Fürstl. Häuser, und besonders über die Fürstenthümer Altenburg und Coburg gehalten.

Allerdurchlauchtigster / großmächtigster und unüberwindlichster Römischer Käyser / allergnädigster Herr. Gegen Ew. Käyserliche Majestät thut sich deroselben getreuer Reichs-Fürst / der durchlauchtigste / hochgebohrne Fürst und Herr / Herr Friedrich Wilhelm / Hertzog zu Sachsen / ꝛc. unser gnädigster Fürst und Herr / wegen des anitzo zu empfahung der Reichs-lehen angestellten actus allergnädigsten bedancken / hätte nichts liebers wünschen mögen / dann daß Ew. Käyserl. Majestät Se. Fürstl. Durchlauchtigkeit in eigener person ihre schuldigste devotion zu erweisen / und aus dero allergnädigsten händen ihre Fürstenthüme und Reichs-lehen selbst zu empfahen / das glück und die hohe ehre hätten haben mögen. Demnach sie aber jetziger zeit aus dero landen zu verreisen unabwendig verhindert worden / so seyn sie der allerunterthänigsten zuversicht / thun auch nochmahls darum allergehorsamst bitten / Ew. Käyserliche Majestät werden und wollen sie in Käyserlichen gnaden dißfalls vor entschuldiget halten / und ersuchen derowegen Ew. Käyserl. Majestät durch uns / als dero gevollmächtigte / hiermit allerunterthänigst / dieselbe geruhen seine Fürstliche Durchlauchtigkeit mit denen sächsischen Fürstenthümern Altenburg und Coburg / samt allen regalien, hoheiten / recht / gerechtigkeiten und pertinentien, wie sie und ihre vorfahren solche besessen / und sie noch innen haben und besitzen / oder dieselben ihr zugehörig seyn / allergnädigst zu beleihen / derer wohlhergebrachte und erlangte privilegia, jura, freyheiten und begnadigungen Käyserlichen zu confirmiren und zu bestätigen. So dann

ihro

ihro die mitbelehenschafft und gesamte hand an Ihr. Churfürstl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen und dero Herren gebrüderer Churfürstenthumen und landen / sowohl an derer Herren Hertzoge zu Sachsen / Weimarischer linie / Fürstenthumen und landen zu erneuern und zu ertheilen / und hinwiederum hochgedachten Herren Hertzogen zu Sachsen / Weimarischer linie / und nach denenselben Ihre Churfürstl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen / und dero Herren Gebrüdern / die mitbelehnschafft und gesamte hand / an seiten Fürstl. Durchlauchtigkeit Fürstenthumen und landen / inhalts voriger Käyserl. concessionen und lehen-briefe allergnädigst zu bekennen / dargegen seynd wir krafft eingegebener fürstlichen vollmächten befehliget / auch allergehorsamst bereit / die gewöhnliche lehens-pflicht in ihrer Fürstl. Durchl. seele zu schwehren / und alles dasjenige zu præstiren, was dißfals löblichen herkommens. Ew. Majestät geruhen hierauf sich allergnädigst zu erzeigen / das ist um dieselbe unser gnädigster Fürst und Herr in allerunterthänigsten gehorsam mit darsetzung äuserstes vermögens jederzeit zu verdienen / begierigst und höchst geflissen.

XXXI.

Rede, so im nahmen des Grafen von Solms-Laubach, als Käyserl. Gesandtens an den Magistrat und bürgerschafft zu Franckfurt am Mayn, von dem Cantzley-Director Zißler Anno 1705. den 26. Octob. bey damahliger huldigung abgeleget worden.

DEmnach der allerdurchlauchtigste / großmächtigste und unüberwindlichste Fürst und Herr / Herr

Josephus, erwehlter Römischer Käyser / ꝛc. im jahr 1690 durch göttliche versehung und einhellige wahl des Röm. Reichs Churfürsten / zum Röm. König und künfftigen Käyser erwehlet worden / und nunmehro durch leydwesentlich absterben des auch allerdurchlauchtigsten / großmächtigsten / und unüberwindlichsten Käysers und Herrn / Herrn Leopoldi / dero gnädigst und geehrtesten Herrn Vaters Käyserl. Majestät / Ihro Käyserl. Majestät den erledigten Käyserl. thron würcklich bestiegen / so haben sie sich nichts höchstens angelegen seyn lassen / als des Heil. Röm. Reichs gerechtsame in besondere obacht zu nehmen / und zu erhalten / und da dero vorfahren am Reiche Käyser und Könige jederzeit / nach angetretener würcklicher Käyserl. regierung / in dero und des H. Röm. Reichs städten / wohin sie in höchster person gekommen / die huldigung selber eingenommen / in denjenigen aber / wohin sie zu kommen nicht vermogt / durch dero Commissarien und sonsten einfordern lassen; so haben jetzo glorwürdigste regierende Käyserl. Majest. dero exempel gefolget / unter andern Reichsstädten auch dieser fürnehmen Reichs-stadt Franckfurt / und zwar an die wohlweise Herren Bürgermeistere und Rath / durch ein allergnädigstes rescript in zeiten solches kund gemacht / zu dero hohen ansehnlichen Herren Commissarien dero geheimden Rath und des Reich Cammer-Gerichts Præsidenten, den hochgebohrnen Grafen und Herrn / Herrn Friedrich Ernst / Grafen zu Solms und Tecklenburg ꝛc. hierzugegen allergnädigst verordnet / daß in dero höchsten nahmen und befehl / bey dieser stadt

die

die huldigung einnehmen solte / wie denn allschon von denen Herren Bürgermeistern und Rath ebenmäßig geschehen / und es nunmehro an deme und des Herrn Commissarii Excellenz befehl ist / daß diese löbliche anwesende bürgerschafft dergleichen eyd Ihro Käyserl. Majest. als ihrem eintzigen allerhöchsten Oberhaupt / vor Gott dem Allmächtigen / mit zwey aufgehobenen fingern aus der rechten hand / wie solcher wird vorgelesen werden / deutlich und wohlbedächtig ablegen und nachsprechen sollen; Dahingegen lassen Ihro Käyserl. Majestät versprechen / daß sie diese stadt bey ihren rechten / freyheiten / alten guten herkommen / auch bey dem profan- und religions-frieden schützen und handhaben wollen / auch lassen sie versichern / daß sie dieser stadt privilegien, wann gebührend wird nachgesucht werden / allergnädigst bekräfftigen und bestätigen wollen / des allergnädigsten zuversichts / daß hinwiederum Herren Bürgermeistere und Rath / wie auch die gantze bürgerschafft ihren pflichten gemäß in unterthänigsten gehorsam und devotion, und schuldigster treu gegen Ihro Käyserl. Majest. immer verbleiben / und sie jederzeit ihr allergnädigster Käyser und Herr seyn werden. Wann ihr nun den eyd abzulegen resolvirt / wie ihr schuldig seyd / so gebet wohl acht / und sprechet mir alle nach / mit aufgehabenen zwey fingern / wie folget:

Nota. Hierauf ward der eyd abgeleget.

XXXII.

Rede, welche der Onoltzbachische geheimde Rath und erster gevollmächtigter am Käyserl. Hofe, Valentin, Baron

Voit von Saltzburg, vor der Reichs-lehens-empfängniß an Käyser Carolum VI. den 30. Aug. 1715. gehalten.

EW. Käyserl. Majest. ruhet sonder zweiffel in allergnädigstem andencken / welchergestalten diejenige wahre und unverletzliche treue / welche das durchlauchtigste Hauß Brandenburg-Anspach / Ew. Käyserl. Majest. dero allerglorwürdigsten vorfahren / und dem Heil. Röm. Reich zu allen zeiten heilig gewiedmet hat / auch mit seinem blut und tod theuer bewähret habe der weyland Durchl. Fürst und Herr / Herr Georg Friedrich / Marggraf zu Brandenburg / 2c. mein gewesener gnädigster / nun in Gott ruhender Fürst und Herr; da dieselbe als ein getreuer Reichs- und Lehens-Fürst in Käys. und des Reichs diensten / vor die liebe und erhaltung des teutschen vaterlandes / ihr noch junges leben den 28. Martii des 1703ten jahres großmüthigst aufgeopffert / und rühmlichst beschlossen haben. In die fußtapffen dieser vorhin angestammeten treue / und sobalden auch in die Landesfürstl. regierung des entledigten Fürstenthums / und die altväterliche lande des Burggrafthum Nürnbergs unterhalb gebürgs / ist in hergebrachter lehens-folge / als nächster und rechtmäßiger Lands-Successor, durch Käyserl. allerhöchste autorität und allergnädigste beförderung / nach erlangter venia ætatis, rühmlichst eingetreten / der auch durchlauchtigste Fürst und Herr / Herr Wilhelm Friedrich / Marggraf zu Brandenburg / 2c. mein anitzo / Gott gebe lang regierender gnädigster Fürst und Herr. Dieser mein gnädigster Fürst und Herr / hat billich dero förderisten wunsch und eyfriges verlangen anfangs

und

und allezeit seyn lassen / als ein getreuer Reichs- und Lehens-Fürst durch das band der treue in Käyserl. allerhöchsten schutz / schirm und gnade bestätiget zu werden.

Sie haben auch zu solchem ende in rechts-gebührender zeit vorgedachtes von Ew. Käyserl. Majest. und dem Heil. Röm. Reiche zu lehen rührendes Fürstenthum mit allen zugehörungen / allergehorsamst requiriret / und dero bitte bißhero vielfältig und inständigst wiederhohlet.

Nachdem nun auch die höchst betrauerlichste / und höchst schmertzlichste todes-fälle der allerdurchlauchtigsten / großmächtigsten und unüberwindlichsten Röm. Käysern und Herrn / Herrn Leopoldi und Herrn Josephi / beyde der ersteren dieses nahmens / Ew. Käyserl. Majest. vorfahren im Reich allerglorwürdigsten gedächtnüß / darzwischen gekommen / und vor und nach solchen fällen sich solche verhinderniß in weg geleget / daß meinem gnädigsten Herrn / wider dero wunsch und willen auch offt wiederhohltes allerunterthänigstes ansuchen unmöglich gewesen / ihrer schuldigsten obliegenheit das verlangte genügen zu leisten; so erkennet mein gnädigster Herr Principal mit allerunterthänigstem schuldigsten danck / daß Ew. Käyserl. Majestät solchem belehnungs-werck anstand geben / und auf den heutigen tag zeit und stunde darzu zu bestimmen allergnädigst geruhen wollen. Meinen durchlauchtigsten Herrn Principaln hätte nichts erfreulichers seyn können / als wenn sie anjetzo vor Ew. Käyserl. Majest. höchst-erlauchteten thron auch selbsten persönlichen die wahre versicherung de-

ro unverbrüchlichen treue / und tieffster veneration hätten niederlegen / und von Ew. Käyserl. Majest. zugleich mit ihrem Fürstenthum die unschätzbare kennzeichen der alles andere übertreffenden Käyserl. gnade gegenwärtig hätten empfangen können. Weilen aber dero land und regierung noch allezeit einigen besorgnissen unterworffen ist; so befinden sie sich gemüßiget / Ew. Käyserl. Majest. in aller submission zu bitten / daß sie diese erhebliche hinderniß zu entschuldigung allergnädigst annehmen / und die Ew. Käyserl. Majest. in tieffsten respect zutragende treue und devotion, an statt der persönlichen erscheinung in gnaden ansehen mögen. Dieweilen nun mein gnädigster Herr mir Valentin Voit von Saltzburg / dero vörderisten geheimden Rath / landschaffts-Directori, und Ober-Amtmann zu Uffenheim / und dero Hof- und Justiz Rath / Johann Conrad Schemeln / die erfüllung ihrer schuldigkeit / durch diejenige vollmacht / welche wir in Ew. Käyserl. Majest. Reichs Hoff-Rath ziemend überreichet / gnädigst aufgetragen haben; So erlauben Ew. Käyserl. Majest. gnädigst / daß wir in allertieffster demuth vor dero geheiligten thron zu füssen liegen / und dieselbe an statt unsers gnädigsten Fürstens und Herrns allergehorsamst ersuchen / Ew. Käyserl. Majest. geruhen allergnädigst mehr höchst benannten unsern gnädigsten Herrn für sich / dero durchläuchtigsten Erb-Printzen / und die noch in Gottes händen stehende männliche descendenz, mit dero angefallenen alt-väterlichen Fürstenthum des Burggrafthums Nürnberg unterhalb gebürgs / und dessen incorporirten Graf-

und

und herrschafften / wie auch denenselben anhängigen regalien, hoheiten / ehren / würden und privilegien, ingleichen denen so wohl von uhralters / als auch dem Westphälischen friedens-schluß herrührenden anwartschafften / und allen andern rechten / gerechtigkeiten und pertinentien, wie auch wegen der gesamten hand derer säintlichen Herren vettern und Lehens-Agnaten in dem Königl. Chur- und Fürstl. Hause Brandenburg / alt löblichen gebrauch nach würcklich zu belehnen / und die gewöhnliche lehens-pflicht in unseres gnädigsten Herrns seele / von uns auf und anzunehmen.

Ew. Käyserl. Majest. befestigen durch diese allermildeste lehens-erneuerung die theure zusage der unverbrüchlichen treue / mit welcher unser gnädigster Herr Ew. Käyserl. Majest. zeit lebens verbunden zu seyn versprechen / und sich allergnädigster willfahr gantz zuversichtiglich getrösten.

XXXIII.

Danck-Rede des Marggräfflichen Brandenburgischen Hof- und Justitien-Raths, wie auch zweyten gevollmächtigtens am Käyserl. Hofe, Herrn Johann Conrad Schemels, an Käyser Carolum VI, nach empfangener Reichs-lehen abgelegt den 30. Aug. 1715.

VOr Ew. Käyserl. Majest. legen im nahmen des Durchlauchtigsten / unsers gnädigsten Fürsten und Herrn / wir hiemit die allerunterthänigste danck-sagung nieder / daß sie allergnädigst geruhen wollen / die allerunterthänigst gebethene belehnung in Käyserl. gnaden würcklich zu ertheilen.

Ew. Käyserl. Majest. haben durch diese unaus-

sprechliche grosse wohlthat / vollkommen in der that bewähret / daß sie als des Heil. Röm. Reichs allerhöchstes alleiniges und allerwürdigstes Oberhaupt / das alle andere Könige auf erden weit übertreffende grosse vermögen haben / die regierende mächten im Röm. Reich / in ihren gebieten und hoheiten / nicht allein großmächtigst zu erhalten und zu bestätigen / sondern auch selbige / als ihre getreue in unterhänigkeit verknüpffte mit-glieder / mit dero unschätzbarsten gnade und liebe sich unzertrennlich zu verbinden. Dann durch diese allerhöchste ausübung dero grossen majestätischen amts / erneuren und bestärcken Ew. Käyserl. Majest. die heilsamste und höchst nöthige vest- und zusammenhaltung der in dem teutschen vaterland vereinigten vornehmen Reichs-glieder; und befestigen dadurch mehr und mehr dero / auf ihre eigene unüberwindlichste Käyserl. macht / und angebohrne großmüthigste güte / so wohl als auf ihrer treuer Fürsten schuldigsten gehorsam und beystand sich festgründenden allerherrlichsten thron.

Unter denen gottseligen altfürstlichen stamm-eltern unsers gnädigsten Herrn / hat Burggraf Friedrich der dritte / zu Nürnberg / den unvergleichlichen vorzug und die gnade vor vielen jahr-hunderten gehabt / und ist der erste gewesen / welcher Ew. Käyserl. Majest. allerglorwürdigsten um das damahln zerfallene teutsche Reich höst verdienten stamm-vater / Herrn Käyser Rudolpho dem ersten / allermildesten andenckens / den wahl-schluß von der ihme / vor andern würdigst zugelegten Käyserl. crone frohlockend überbracht / und ihme auch sonsten sowohl bey hof / als

zu

zu felde treulichst gerathen und tapffer gedienet hat. Der letzt seligst verblichene Fürst aus dem durchlauchtigsten Hause Brandenburg-Onoltzbach/ Herr Marggraf Georg Friedrich/ Christlöblichster gedächtnüß/ ist der letzte aus dem Durchl. Hause Brandenburg gewesen/ welcher seinen patriotischen eyffer/ und seine in Käyserl. und des Reichs kriegsdiensten/ in vielen feld-zügen erwiesene tapffere treue/ endlich mit großmüthiger aufopfferung seines lebens/ für die wohlfahrt des Reichs/ theuer/ doch freudigst versiegelt hat. Und dero einiger Herr Bruder und nachfolger in der regierung/ unser jetzt Gott gebe lang regierender gnädigster Fürst und Herr/ haben gleichfalls/ noch in der blüthe ihrer jahre/ in Ew. Käyserl. Majestät und des Reichs kriegs-diensten/ für die beschützung der teutschen hoch- und freyheit sich an die spitze zu stellen/ sich die erste begierde und ehre seyn lassen/ und ihren wahren eyffer für die gemeine sachen/ so wohlen mit blutigen merckmahlen an ihrer eigenen person/ als auch hernach mit dem gut und blut ihres landes/ in und ausser Reichs/ nach allen äussersten kräfften/ thätlich bezeuget. Die theure lehens-pflicht/ so wir anitzo in ihro nahmen verbündlichst geschwohren/ wird auch deroselben die gantze zeit ihres lebens eine stete sich erneurende erinnerung und gewisse richtschnur seyn/ welche sie unabläßig anleiten wird/ daß sie zur immerwährenden lehens-fürstlichen erkäntlichkeit/ für diese allerhöchste lehnsherrliche gnade in der anerlebten treue und tieffsten verehrung gegen Ew. Käyserl. Majest. wie auch in unermüdetem eyffer für das gemeine beste/ ihren

durchlauchtigsten vorfahren / und ihrem gantzen hause nicht allein nichts nachgeben / sondern auch / wo es möglich sie noch zu übertreffen nach allem vermögen sich bestreben werden. Unser gnädigster Herr getröſten sich dargegen gantz zuversichtlich / Ew. Käyserl. Majest. werden allergnädigst geruhen / sie und dero durchlauchtigsten Erb-Printzen / dero durchläuchtigstes Hauß und Fürstenthum / land und leute / in aufrechtem stand Reichs-väterlich zu erhalten / sie bey ihren alt-Burggräfflichen durch so viele Käyserliche investituren bestätigten / und nun wiederum erneuerten Landesfürstl. Hoheiten und herrlichkeiten / privilegien und rechten / in Käyserl. gerechtigkeit zu handhaben / und sie wider alle beeinträchtigungen großmächtigst zu schützen. Der grosse Gott verleihe Ew. Käyserl. Majest. hierzu / und in allen handlungen mit dero getreuen Reichs-ständen seine gnaden-volle erleuchtung und überschütte dero allertheuerste Person in unverrückter gesundheit / biß in das graue alter / mit dem vollen maaß aller ersinnlichen menschlichen glückseligkeiten. Und wie Ew. Käyserl. Majest. dero / in der gantzen welt höchstgepriesenen grossen nahmen und glorieuse regierung / durch dero grosse thaten / schon unsterblich gemacht haben; Also wolle auch göttliche allmacht dero Käyserl. und Königl. croven und thronen / mit höchstgesegneter fortpflantzung und ausbreitung dero stets blühenden nachkommenschafft / biß ans ende der welt unendlich befestigen. Solches wünschen Ew. Käyserliche Majest. unser gnädigster Herr aus treu devotestem hertzen / und empfehlen sich zugleich / als ein

getreu-

getreuester Lehens-Fürst zu dero allerhöchsten unabfälligen Käyserl. gnaden und hulden / welchem auch wir in allertiefffster erniedrigung / uns allerunterthänigst / fußfällig unterwerffen.

XXXIV.

Rede des Bischoffs von Nimes, so er, im nahmen der provintz Languedoc, nach geleisteter huldigung, an König Ludovicum XV. den 26. Sept. an. 1715. abgelegt.

Sire,

WIr hätten nicht gehoffet / daß wir heute deroselben / als unserm Souverain, den eyd der treue leisten solten; doch Ew. Majestät wird sich durch diejenige bewegung / so gantz andre wünsche in uns erreget / nicht beleidiget finden. Sie sind uns bey behauptung ihrer rechte nicht minder / als sie bey ihren aussprüchen waren / angenehm / und unser verlangen ist ihnen niemahls zuwider. Daß wir dem Könige / den Franckreich verlohren / längeres leben wünschten / geschahe nicht wegen seines eigenen ruhms; denn selbiger war schon längst zu seiner vollkommenheit gediehen. Der ruhm Ew. Majestät war unser einiges object. Wir hofften / daß / wenn ihnen ein so grosser meister die kunst dero volck zu regieren / einprägen würde / er sie in der vollkommenheit der regierung mehr solte finden lassen / als sie durch verzögerte überkommung derselben hätten verliehren können. Allein derjenige / von welchem Könige und reiche kommen / hat es dießfalls anders verordnet. Wir beten seine rathschlüsse an / und da wir versichert sind / daß er mittel habe / solche / bey bewei-

weinung unsers verlusts / unbrauchbar zu machen/ wünschen wir uns selbsten glück zu unsern vortheilen. Dero allerdurchläuchtigster Groß-groß-vater würde nebst seinen eigenen tugenden / auch alle / so er von den Printzen / seinen kindern / gesammlet hatte / auf sie gebracht haben. Wir dachten es auch also. Allein der Herr/von welchem alles kommt / ist ein weit sicherer verwahrer derselben. Er giebt ihnen durch sich selbst dasjenige / was ihnen dieser Printz nicht hätte geben können / und das aus der tieffe und reichthum derjenigen ewigen weißheit / durch welche die Könige regieren / und die gesetzgeber billige gesetze machen / hervor kommt. Die vorsorge / welche in ihrem masse / und der proportion, so sie bey ihrer hülffe gegen die uns bestimmte verrichtungen gemacht / allezeit billich ist / erfüllet die menschen / welche sie auf den thron setzet / mit vortrefflichen gaben / und giebt denjenigen reiffe klugheit / welche eilen auf selbigen zu steigen. Die gantze welt hat davon ein grosses exempel gesehen und erwartet dessen ein neues. Der König / dem sie jetzt succediren / hat seine regierung in einem noch zärtern alter / als ihres ist / angefangen. Gott gebe / daß dero regierung in einer gleichen oder weit längern dauerhafftigkeit / eben so rühmlich / als die seinige / seyn möge! Sie werden die gröste hülffe in seiner Historie finden / und seine thaten haben ihnen alles zubereitet. Da er fast mitten in seiner geburt von tausenderley troublen beängstiget worden / ist er selbigen allen / ihrentwegen / vorgekommen. Sein grosser nahme hat ihm viel mißgönner / verursachet / die er aber alle

zum

zum voraus dahin gebracht/ daß sie den ihrigen verehren müssen. Indem er die scepter bey seiner familie vermehret/ hat er ihnen mächtige bundsgenossen gegeben. Ja er hat ihre macht furchtbar gemacht/ wenn er die seinige probiret/ und die langwierigen von ihm geführten kriege haben deroselben den frieden versichert. Sie dörffen nicht fürchten/ Siere, daß ihnen ein so grosser ruff das geringste von demjenigen/ den sie fordern sollen/ geraubet habe. Es finden sich noch viele wege/ wodurch sich Könige in die höhe schwingen können/ und ihr theatrum ist so ansehnlich/ daß wenn es allen menschlichen ruhm erschöpfft zu haben scheinet/ es dennoch ihren nachfolgern ein weitläufftiges feld übrig läst. Alexander/ welcher die eroberungen seines vaters mit schelen augen ansahe/ fand noch eine gantze welt zu gewinnen vor sich. Und damit wir ein unsern wünschen und ihrer wahrhafftigen hoheit gemässeres exempel vorbringen/ die allerschönste und glücklichste regierung/ so jemahls gesunden worden/ nemlich des Königs Salomons/ würde solches am wenigsten gewesen seyn/ wenn nicht vor selbiger des Davids vorhergegangen/ welche ihr den ruhm/ ohne ihn zu verdunckeln/ vorbereitet. Den allerfest gegründesten staat beunruhigen viel sturmwetter; die allerbilligsten gesetze werden durch viel verderbtes wesen in denen sitten entkräfftet; der allerhöchste punct der vollkommenheit ist/ ohne mächtige und beständige hülffe/ dem abnehmen sehr nahe/ was gute ordnung erhält/ das wird in allen stücken auffrecht erhalten/ und die menschen bey beständigem genuß ihrer eigenen güter

zu

zu handhaben / ist eben so viel / als ihnen neue geben. Wir werden derowegen / Sire, die rechnung machen / daß wir ihro alte sicherheit / disciplin, regeln und billigkeit / die wir geniessen / und sie uns erhalten werden / schuldig sind / auch versichert leben / daß diese gesetze nichts von ihrer krafft biß zu der zeit / wenn sie sich dieselben selbst geben / verlieren werden. Wir werden glauben / daß durch sie das duelliren abgeschafft / die ungerechtig- und gewalthätigkeit unterdrückt / betrug und verrätherey verbannet / die unreinigkeit verwiesen / und aller irrthum verwirrt gemacht sey / wenn sie diejenigen monstra an ihrem wiederaufwachsen hindern werden / welche Ludwig der XIV. vielleicht der einzige unter allen Königen / die auf erden regieret haben / so rühmlich zu boden geworffen. Das einige gut / welches uns / wegen der unglücklichen beschaffenheit der zeit / gemangelt hat / ich will sagen der überfluß / den uns seine grosse conqueten geraubet / verursachte / daß wir denselben von der dauerhafftigkeit seiner regierung wieder erwarteten. Und er würde sich deßwegen selbst zu einem gesetze worden seyn / solchen um so viel desto mehr zu beschleunigen / weil er die gewisse wiederholungs-krafft / auf welche er die rechnung / wegen der erleichterung vor seine unterthanen / gemacht / durch das absterben eines weisen und gottfürchtigen Printzen / dem sie dero leben zu dancken / verlohren hatte. Was muste man nicht von so grossen tugenden / und der vollkommenen übereinstimmung seiner und dessen vortrefflicher Gemahlin / welche mit billigkeit und zärtlicher liebe vor das volck so

ange-

angefüllet war / vor neigungen erwarten. Es werden ihro / Sire, die weisen hände / so ihre kindheit getragen / und sie biß daher durch eine beyderseits geschlechte ruhm bringende sorgfalt geführet haben / nicht unbekannt seyn / sie werden ohne zweiffel die abbildung eines glückes / welches Franckreich unter der friedlichen und leutseligen regierung / die uns zwey sich so glücklich zusammen schickende hertzen versprachen / hoffete / nicht gäntzlich aus ihren augen verbannet haben. Ew. Majest. werden derjenige seyn / so uns derselben abgang ersetzen wird; wir wissen deroselben keinen grössern ruhm zu wünschen. Ihr hertz wird dasjenige seyn / worinn wir alle derselben hülffe und gütigkeit finden werden; ja währender zeit / ehe sie alle diejenigen regierungs-regeln durch eine kluge und fromme auferziehung ergründen / die der König / dero Groß-groß-vater wahrgenommen / werden sie schon die früchte der weißheit in einem regiment hervor wachsen sehen / welches der grosse Printz / dem seine geburt und verdienst alle sorge vor ihre länder anvertrauet haben / auf eben dergleichen grund-sätze gegründet hat. Es wolle der Vater der barmhertzigkeit und Gott alles trosts über einen so schönen grund / und so glückliche hoffnungen / seinen allerreichsten segen auszuschütten geruhen; sie täglich mit der hand durch den gantzen lauff ihrer regierung führen / und ihnen ein gelehriges hertze / wie der allerweiseste unter den Königen von ihm erhalten / geben / in selbiges seine frucht eindrücken / sein gesetz tieff eingraben / in selbigem die letzten worte des sterbenden Königs erhalten / und alle ihre unterthanen beherber-

gen. Alle schmeichler / als rechte hauß-feinde / vor denen sie sich allein in ihrem königreiche zu fürchten haben / weit von ihnen entfernen; die gerechtigkeit und gottesfurcht täglich vor sie treten lassen / ihre ohren der wahrheit eröffnen / und selbige / als gegenwärtig etwas sehr seltsames / jedoch sehr nöthig und kostbares / so nur die himmlische güte denen königen schencken kan / in aller derjenigen mund legen / so sich zu ihnen nahen! Dieses Sire, sind die wünsche einer grossen provintz / welche / ohngeachtet ihrer weiten entfernung / sich dennoch erkühnet / sich zu schmeicheln / daß sie allezeit vor deroselben / durch die sorgfalt ihres durchläuchtigen beschützers / den sie bey Ew. Majestät hat / gegenwärtig seyn werde. Und da sie einig und allein vor das interesse Ew. Majestät bemühet ist / versammlet sie alle jahre einen hauffen ehrwürdiger Prälaten zu ihrem dienste / welche mit ohnabläßlich zum himmel aufgehobenen händen / von demselben mächtige hülffe / zu beglückung ihres regiments / erbitten / und in der reinigkeit des durch ihr wachen treulich erhaltenen glaubens / deroselben daß allersicherste pfand vor die treue ihres volcks geben werden; Einen theil des höchsten Adels / welcher die ehre hat / einen Printzen von ihrem geblüte an seiner spitze zu finden / und der in gleicher maß mit klugheit und tapfferm muth erfüllet / nichts anders suchet / als dem staat durch seine rathschläge und waffen nützlich zu seyn; Eine auserlesene anzahl weltlicher obrigkeitspersonen / die sich ohnaufhörliche mühe geben / dero gesetze / sowohl in den städten als auf dem lande in beobachtung zu erhalten; diese alle sind gleichmäßig getreu /

treu/ alle mit einerley eifer vor Ew. Majestät ehre/ mit einerley respect vor ihren thron/ mit einerley liebe/ vor dero geheiligte persohn erfüllete gemüths-neigungen/ deren erstlinge ich heute Ew. Majestät zu opffern das glück geniesse.

XXXV.

Ejusdem rede, welche er, im nahmen der provintz Languedoc, nach geschehener huldigung an den Regenten, am 4. Octobr. an. 1715. gehalten.

Monseigneur.

WOfern der huldigungs-eyd/ den wir Ew. Königl. Hoheit abgestattet haben/ die frucht unseres schmertzens ist/ so muß er auch der ursprung unsers trostes seyn. Wir würden freylich gewünschet haben/ selbigen niemahls jemanden weiter zu leisten: Allein wir haben uns allezeit glücklich zu seyn erachtet/ weñ wir auf die gedancken gerathen/ selbigen niemanden/ als ihnen schuldig zu seyn. Das leidwesen/ so wir wegen des verlusts eines grossen Königs/ der so lange zeit her die ehre der monarchie gewesen/ empfinden/ weiset uns heute einen Printzen/ der seinem throne der allernächste ist/ um seine völcker zu regieren/ und dessen verdienste fähig sind/ seine tugenden zu ersetzen. Der erste von diesem titeln befestiget ihnen Monseigneur, ihre autorität über unsere glücks-güter/ der andere aber versichert sie unserer hertzen/ und mangelt es weiter an keiner annehmlichkeit/ uns zum gehorsam zu nöthigen. Solte denn oberwehntes mühsam vor uns seyn können/ in ansehung eines Fürstens/ der uns gleich anfänglich ein so empfindlich- und leutseeliges

hertz / so viel gerechte und sichere absichten / und einen vollkommenen sammel-platz aller qualitäten eröffnet; ja der uns bey seinem so hocherhobenen und doch zugleich sehr willigem geiste / nichts als die übermaß seiner bescheidenheit und unermüdeten fleisses befürchten läst. Aus so günstigen weissagungen / versprechen wir uns nichts als vollkommenes glück / und wir wollen desselben so lange zum voraus geniessen / biß derjenige von dem es kommen soll / aus dero händen / nebst einer autorität / deren verwalter sie sind / allen ruhm und staats-künste / daran sie ihn gewehnen werden / wieder bekommet. Währender zeit / als die hofmeister bey ihm den grund zu denen grossen qualitäten des Königs seines Groß-groß-vaters legen / werden sie ihn der früchte ihrer eigenen geniessen lassen. Er wird in denen ersten die grund-sätze zu williger annehmung derer andern finden; und die gesetze / so uns durch dero kluge verordnung / in seinem nahmen werden gegeben werden / werden ihm so billich scheinen / daß er sich derselben zu seinem eigenen nutzen wird bedienen / und durch die übrige zeit seines lebens / als eine richtschnur gebrauchen können. Indem man ihm die grossen exempel seines vaters vorstellen wird (und was wird sich nicht vor grund zur unterweisung in selbige befinden) kan ihm vor denen entwürffen / die er zu führung des regiments verfertiget hatte / vorgeredet werden; ja sie können die weißheit derselben rechtfertigen / indem sie ihm die ausführung dererjenigen grund-risse / so sie von diesem Printzen gesammlet / und ihn dißfalls zu verehren nicht unwürdig geachtet / vorstellen / weil die vernunfft / so eine ungemeine

quelle

quelle vor sie beyde ist / an der aufrichtigkeit eines solchen beyfals nicht zweifeln läst/ und ihnen / so wohl einem als dem andern dasjenige zueignet / was ein jeder von ihnen besonders aus seinen schätzen geschöpffet. Man wird ihm sagen/ daß die zärtliche liebe gegen das volck eine königliche tugend sey / daß sich weder autorität noch hoheit durch die wege/ wodurch das vertrauen befestiget wird/ in gefahr setzen / und daß ein thron/ zu welchem niemand kommen darff / wie man dergleichen bey andern nationen siehet / ein wall wider die wahrheit vor ihre Könige selbst sey / da doch ihr hertze so wohl gesinnet ist / daß sie derselben nicht gerne den mund verstopffen wolten. Sie werden ihm auch weisen die früchte solcher freundlichkeit in worten / an unserer verdoppelten unterthänigsten ehrerbietung und unserer liebe ; ingleichen die nutzbarkeit derer rathschläge an der menge der klugen sinnen / welche sich keine zeit abbrechen werden/ um biß an die ihrigen zu steigen ; den vortheil in erleichterung derer beschwerden des volcks an dem segen/ den es ihnen/ wegen derer von sie erhaltenen erleichterungen / wünschen wird. Mit dieser hülffe wird der junge König in die welt treten. Dieses aber werden vor ihn keine historiche thaten seyn / womit man sein gedächtniß beschweren wird / noch auswärtige exempel/ oder solche/ so der näherung zur crone entgegen zu seyn scheinen. Er wird dieselbe allezeit vor augen haben/ und sofern er sie etwa nicht begreiffen solte/ werden sie um ihn seyn/ ihm dieselben zu erklären. Man wird nicht nöthig haben ihm einige lehren zugeben / welche über die grosse seinem geblüte eingepflantzte und gleichsam natürliche tapfferkeit ge-

hen. Wir hoffen auch / Monseigneur, daß sie ihn nicht lehren werden / solche zur ausübung zu bringen / wie sie so offt an sich selber gethan; und daß sie nicht zulassen werden / die in seinen landen wieder hergestellte ruhe durch ein so verführerisch exempel in gefahr zu setzen. Es scheinet uns itziger friede unter einem Printzen / dessen eigenschafft ist / die unruhigen nachbarn von Franckreich durch seine courage abzuhalten / der aber / wegen seiner bescheidenheit unfähig / aus dergleichen unzuhen neue anzuspinnen / unumstößlich zu seyn. Sie werden also / unter dem faveur der beständigkeit desselben / dem jungen Könige / nebst den früchten einer klugen haußhaltung / welche besser als neue provintzen sind / die sorge vor sein reich beybringen; ja / sie werden ihm weisen / wie er sich mit den hertzen seiner unterthanen bereichern solle / und die sache so gewiß einrichten / daß er dißfals kein hinderniß findet. Alles was er zum voraus gewinnet / gehöret ihm; und sie werden solches durch ihre erfahrung zu bestätigen wissen. Welche zeit ist wohl kostbarer vor sie / Monseigneur, als der lauff so vieler jahre / in welchen sie uns glücklich machen / und dadurch folglich in einer edlen und heldenmässigen ruhe allen ihren ruhm / und unsere sowohl / als des oberhaupts erkenntlichkeit / geniessen solten? Wenn wir ein so weises regiment bey der künfftigen regierung sich behaupten; die meisten gesetze / so wir haben treulich beobachtet / diejenigen / welche der unterscheid der conjuncturen unbrauchbar und zu halten unmöglich macht / ändern und verbessern; den neuen König dieselben halten und nach demselben regieren; wenn / sag ich / wir unsre vorstellungen angehöret /

höret/ und die geschäffte täglich mit reiffer überlegung tractiret ; alles recht sorgfältig untersucht ; nichts willkührliches / als gnade und billigkeit selbst / welche niemahls eine unanständige befreyung zulassen werden; weise sparsamkeit/ die neue wiederholungs-kräffte zubereiten / und deren mangel vertreiben wird einen befestigten thron / ohne daß ihn die unterthanen unterstützen; unsre bequemlichkeit nebst dem ruhm des staats angewachsen ; das königreich blühen / und das oberhaupt / wegen der freude / so es über den übrfluß und glückseligkeit seines volcks empfindet / erfreuet sehen werden ; so werden wir alsdann sagen / gesegnet sind die tage eines so guten Königes. Es muß gewiß sein vater regieret / und wir müssen ohnfehlbahr unter einem tüchtigen Regenten / der die sorge vor seinen staat geführet / gestanden haben ; dieses sind die regeln / so man zu unserm vortheil gemacht haben wird. Könte auch wohl der junge König dadurch beleidiget werden ? diese gesetze sind viel zu weise / daß sie von einem Printzen/ der bey herannahung seiner majorennität allen fortgang derselben wird gesehen / und einen eindruck davon so wohl in seiner auferziehung / als gebuhrt bekommen haben / nicht solten wohl empfunden werden. Der HErr erfülle denjenigen ewiglich mit seiner allertheuresten gnade / durch welchen er uns so viel güter schencket. Der werth davor würde sehr gering seyn/ wenn er nicht unsterblich wäre. Unsre wünsche/ liebe/ und alle zeitliche glückseeligkeit / wäre nicht zulänglich seine wohlthaten zu vergelten. Mitten unter den zuruffungen / so vor dero ohren kommen werden/ wird unsre printz die ihrigen von weiten hören lassen.

Selbige hoffet/ Monseigneur, daß sie gegen ihre wünsche nicht taub seyn werden/ gleich wie sie sich heute schmeichelt/ daß sie ihr dero hülffe nicht versagen/ noch auch sich die nothwendigkeiten/ die sie zurücke ruffen/ wollen unbekannt seyn lassen. Unsre felder sind nicht so fruchtbar als lustig sie sind; und die sonne/ welche daselbst so schöne tage macht/ verursachet keinen wachsthum reicher erndten. Der bau und fleiß bringen daselbst mehr hervor/ als die natur. Unser gröster Uberfluß ist uns selbst sehr selten was nütze und die kluge vorsicht/ welche uns verhindert an andern arten/ etwas damit zu erwerben/ wiedersetzet sich unserm reichthum/ um dadurch unsrer dürfftigkeit vorzukommen. Unsre bäume/ worauf doch unser gantzes glücke beruhet/ sehen wir sehr langsam aufwachsen. Der krieg hat bey uns weit traurigere fußtapffen/ als bey andern/ zurücke gelassen/ weil wir die schmertzliche empfindung gehabt/ desselben theatrum zu seyn/ und wir ertragen auch die straffe unsres eignen unglücks. Die öfftern ergiessungen des wassers/ verwüsten alle unsre hoffnung/ aus unwillen wieder die stoltzen und viel land verderbenden dämme/ die wir erbauet haben. Aber unser reichthum bestehet in der haußhaltung/ und noch vielmehr in der liebe. Wir haben ausser allen plagen/ die man denen allerunglücklichsten verursachen kan/ auch die last der empfindlichsten contribution ertragen. Ja die hoffnung ein ende vom übermaß derselben zu sehen/ hat uns solche verdoppelt. Diese von stück zu stück gemachte erzehlung ist nicht vergrössert worden/ Monseigneur, unser respect vor Ew. Königl. Hoheit stimmet mit selbiger überein. Sie geru-

hen

hen ja nicht/ unsere kräffte aus dem/ was wir gegeben/ zu urtheilen: denn diese regul wäre falsch. Die schleunigkeit unsrer hülffe dienet zu keinem beweißthum/ daß es leichte damit zugegangen. Die freude selbst/ welche dieselbe vergesellschafftet/ redet unserm eyfer zum besten; und man würde eher unsre erschöpffung ohne erholungs-krafft/ ja unsern tod selbst gesehen/ als murren von uns gehöret haben. Es ist dannenhero weit entfernt von uns/ daß wir zu ihnen/ Monseigneur, oder zum Könige in dero person/ wie dort die Israeliten zu dem nachfolger Salomons sagen solten: Dein vater hat unser joch zu hart gemacht; so mache du nun den harten dienst und das schwehre joch leichter/ das er uns aufgeleget hat/ so wollen wir dir unterthänig seyn. Wir sind/ obzwar vielleicht erschöpffter/ doch weit gerechter als dieses volck/ und wollen unsre dienste zu keiner dependenz unsrer erleichterung machen. Wir begreiffen gar wohl/ daß die schweren zeiten solche hülffen von uns erpresset/ und wie schwer es dem hertzen unsers Souverainen angekommen/ selbige zu fordern. Noch weniger aber erwarten wir/ daß Ew. Königl. Hoheit/ um dem verkehrten Könige nachzufolgen/ unsre bürden verdoppeln/ und den rath der unempfindlichen jugend anhören werde. Nein/ ihr rath ist nur aus weisen leuten formiret, die sich selbst durch ihren verstand zu führen wissen/ und deren gütigkeit man mehr zu befürchten/ als aufzumuntern hat/ welche nicht alles/ was möglich/ vor erlaubt/ und was erlaubt/ vor möglich ansehen/ sondern einen zügel in ihrer bescheidenheit/ und die allerstärcksten schrancken in der billigkeit finden; die wohl wissen/

daß die noth/ welche manchmal die mühsamen extremitäten rechtfertiget/ nicht unter die wahrhafften mittel zu ungerechten mitteln zu zehlen sey; daß der ruhm des staats durch das oberhaupt allzu theuer erkaufft werde/ wenn er die verarmung der unterthanen kostet; daß ein König ein vater und hirte alles seines volcks sey/ und diese köstbaren titul/ welche ihm ihre güter und leben anvertrauen/ weder das eine noch andere ihm zu einem andern endzweck/ als zur beförderung ihrer sicherheit und ruhe gegeben. Diese maximen, Monseigneur, sind in händen/ die uns versichern/ daß sie practisiret werden sollen. Es wird uns auch nicht zustehen/ selbige dem Könige offt wieder ins gedächtniß zu bringen. Wir werden von anwendung derselben zu unserm besten mit respect profitiren. Es stehet bey ihm sich selbst ein gesetze/ gnädig zu seyn/ aufzulegen/ es wird ihn aber niemahls unsre unruhe darzu bewegen. Man vernimmt deßwegen nicht die geringste bewegung in unsrer provintz: alles redet daselbst vor den jungen König. Sie haben nicht ursache ihm furcht vor einer veränderung zu machen/ das andencken seines Groß-groß-vaters wird daselbst theuer verehret. Unser volck/ welches das meiste ausgestanden/ und dessen majestätischer und wohlthätiger blicke/ die auch bey der allergrösten ungnade tröstlich waren/ niemahls genossen hat/ kan seinen ruhm nicht vergessen/ noch weniger verdunckeln/ und wir vernehmen/ daß es weit davon entfernt sey/ als daß sich ein trieb zum aufruhr in denen städten und auf dem lande ausgebreitet haben solte; Es erfüllet dieselbe nichts als ihr elend/ welches sie allein lindern können. Ja wenn

wir

wir auch nicht / um all unser volck im gehorsam zu erhalten / an der stelle eines Printzen / der mit einem der grösten dinge beschäfftiget ist / eine so viel desto sichere autorität / weil sie sich liebens werth machet / hätten; wenn wir die administration der königlichen verrichtungen nicht in klugen und eifrigen händen / deren langwierige dienste man nicht gnug zu vergelten weiß / sehen könten / so würde es doch dem eifer unsers Magistrats nicht die geringste gewalt kosten / sich in guter ordnung zu mainteniren. Der Adel wird sich den schmertz nicht anthun / sich wider sein vaterland / zu beschützung desselben / zu waffnen; und die kirche / welche durch ihre sorgfalt einen frieden bekommen wird / den wir / daß sie denselben geniessen könne / uns bemühen werden / wird den irrthum / auch in dem geringsten schatten der spalt- und trennung / einem religionsvorwand / der allein vermögend gewesen ist / das volck mitten unter uns zu empören / niemahls vorschub thun. Wir / als getreue biß an unsern letzten athem / werden allen unsern ruhm auf unterthänigkeit und gehorsam gründen. Wir bitten demüthigst / Monseigneur, Ihro Majestät deßwegen zu versichern; wir wissen deroselben keinen sicherern bürgen / auch niemanden / der mehr billigkeit hätte / deroselben von unsern hertzen red und antwort zu geben / zu stellen.

XXXVI.

Danckſagungs-rede, so der Königl. Polnische und Churſächsische Gesandte, Ludwig Adolph Zech, nach geschehener lehen-empfängniß am Kayserl. hofe gehalten.

Daß Ew. Käyserl. Majest. gütigst und allergnädigst

digst geruhet im nahmen und von wegen Ihrer Königl. Majest. in Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen / auch ihrer Herren vettern / derer Hertzoge zu Weissenfelß / Merseburg und Zeitz / Fürstl. Durchl. uns die Reichslehen / regalien und resp. gesamte hand an denen vorbenannten Chur- und Fürstenthümern / auch allen und jeden dazu gehörigen landen und leuten / gerechtigkeiten und herrlichkeiten / wie solche auf höchstgedachte Ihre Königl. Majestät in Polen als Churfürsten zu Sachsen / und ihre Fürstl. Durchl. von dero in Gott ruhenden löblichsten vorfahren verstammet / auch von vorigen glorwürdigsten Römischen Käysern verliehen worden / und vom heil. Reiche zu lehen rühren in Käyserl. wohlwollen und güte / auch resp. allergnädigst zu bekennen / dessen sollen gegen Ew. Käserl. Majest. krafft tragenden gewalts und befehlichs / wir uns geziemend und allerunterthänigst bedancken.

Wie nun Ew. Käyserl. Majest. allergnädigst nicht zu zweiffeln haben / es werden höchst- und hochgedachte unsere Herren Principalen allerseits auch die ietzt abgelegte pflicht wegen dero tragenden lehnen gegen Ew. Käyserl. Majest. und das H. R. Reich / als getreue und gehorsame Chur- und Fürsten sich zu bezeigen / und solches bey aller begebenden occasion besten und höchsten vermögens obliegender schuldigkeit nach und resp. in unterthänigstem gehorsam zu verdienen wissen.

Also lassen hiemit zugleich Ew. Käyserl. Majestät Ihro Königl. Majest. und Fürstl. Durchl. sich samt und sonders zu Käyserl. resp. freund- brüderlich

freund-

freund- und nachbarschafftlichen wohlwollen auch hulden und gnaden geziemend und allergehorsamst empfehlen; Wir aber vor unsere wenige personen/ denen die besondere gnade wiederfähret/ des ersten und grösten Monarchen unter allen Christl. Potentaten geheiligte Majestät vor dero gnaden-thron in tieffster erniedrigung zu verehren/ wollen unsere tragende allerunterthänigste devotion, welche sich in ein verwunderungs- und resp. volles stillschweigen weit besser/ als durch unvollkommenes reden ausdrucken lässet/ in diesen kurtzen doch treugemeynten wunsch zusammen fassen/ daß die allmacht des Höchsten/ welche Ew. Käyserl. Majest. zu einem beherrscher so vieler reiche und provintzien auserkohren/ und mit allen darzu erforderlichen hohen begabnüssen vollenkommen versehen hat/ dero der gantzen Christenheit so kostbar und theuer geachtetes leben/ biß auf das späteste glückruhm- und segens-volle alter erstrecken/ mithin ihro eine so langwierige/ als in allen stücken ersprießliche und gedeyliche regierung verleihen wolle! Zwar der anfang derselben so wohl bey der ihro rechtmäßig zustehenden Spanischen crone/ als den nachhero durch einstimmige wahl erlangten Röm. Käyserthum/ war mit denen grösten schwierigkeiten umwunden/ die himmlische vorsehung aber hat es mit fleiß also ergehen lassen/ um durch die von Ew. Käyserl. Majest. großmüthig zu werck gerichtete überwindung aller solcher beschwerlichkeiten der gantzen welt zum voraus anzuzeigen/ was von dero künfftigen regiments-verwaltung zu hoffen sey/ und nachdem dero erste Käyserliche regierungs-sorge zu einem nicht minder gutem pro-

gno-

gnostico auf die fortstellung des allgemeinen Reichs-friedens gerichtet seyn müssen/ so gebe der Höchste/ daß die früchte desselbē das teutsche vaterland lange genies-sen'/ diejenigen aber/ welche Ew. Käys. Maj. zu wie-derergreiffung dero gerechten waffen reitzen solten/ die krafft derselben nachdrücklich empfinden / und den bundbrüchigen frevel mit ihrem eigenen blute büssen mögen. Nur eines hat biß anhero zur sichern befesti-gung des innerlichen und äusserlichen ruhestandes an-noch ermangeln und es das ansehen gewinnen wollen/ als wenn diejenige glückseligkeit/ welche dem Heil. Röm. Reiche / durch seine auf die preißwürdigste Re-genten von Oesterreich beständig gerichtete wahl nun-mehro fast völlig 3. jahrhundert nach einander ange-diehen/ demselben auf künfftige zeiten entzogen werden dörffte / worüber bey allen redlich gesinneten mancher-ley sorgsame reflexionen erwachsen sind.

Alleine es hat das allgemeine wünschen sich um desto eiffriger dahin vereinbahret / daß Ew. Kayserl. Majest. so wohl ein vermehrer des Reichs / als des durchlauchtigsten Ertz-Hertzogl. stammes seyn mö-gen/ und nachdem die gewährung dieses wunsches sich schon zum unaussprechlichen vergnügen in der ange-nehmsten hoffnung zeiget/ ist derselben glückliche erfül-lung und des erfolgs beständigkeit der endzweck / wor-auf nunmehro so vieler millionen Christen seufftzen und flehen / nebst denen unsrigen zu Gott gerichtet / womit zu Käyserl. allerhöchsten gnaden / wir auch uns in al-lerunterthänigster submission erlassen.

XXXVII.

Rede des Groß-Brittannischen Envoyé Extraordinaire am Kayserl. Hofe, Freyherrns von Huldeberg, an Käyser Carolum VI, als er die erste belehnung über das Fürstenthum Sachsen-Lauenburg den 28. April 1716. empfangen.

EW. Käyserl. Majestät ist ohne zweiffel noch erinnerlich / was massen gegen ausgang des letzt vorigen jahr-hunderts durch den todes-fall weiland Herrn Julii Frantzens / Hertzogs zu Sachsen-Lauenburg als des letzten Fürsten seines Hauses / desselben manns-stamm den letzten Sept. im jahr 1689. ausgestorben / und was wegen seiner im Reich nachgelassenen länder bißhero vorgekommen. Weilen nun des gantzen Königlichen Chur- und Fürstlichen Hauses Braunschweig und Lüneburg stamm-vater und anherr Hertzog Heinrich der Löwe dieses land / so viel das eigentliche und hauptsächliche corpus, jenseit der Elbe belegen / betrifft / von denen heydnischen Wenden / mit seinem schwerdt und bogen erobert / und zum Christl. glauben gebracht. Die stücke aber / so dißeits der Elbe situiret, von seinen vor-eltern ererbet / und so wohl ein als anders auf seine Herren söhne verfället hat; deren nachkommen aber auch unter andern wegen dieses landes / als ihres altväterlichen patrimonii in streit und kriege gerathen sind / die so lange gewähret / biß endlich Hertzog Wilhelm und Hertzog Magnus zu Braunschweig und Lüneburg occasione einer heyrath / so jener mit einer Sachsen-Lauenburgischen Printzessin getroffen / völligen friede gemacht / und den Hertzog Erich von Sachsen-Lauenburg das land Lauenburg / welches Hertzog Wilhelm

wie-

wieder völlig erobert hatte/ überlassen und abgetreten doch mit dem beding und vorbehalt / daß wenn Hertzog Erich ohne männliche erben / oder sonst hinkünfftig sein manns-stamm abgehen solte/ das Lauenburgische land mit allen zugehörigen ländern wiederum dem Hause Braunschweig und Lüneburg zurück fallen solte / zu welchen rückfals mehrer bekräfftigung auch die Lauenburgische land-stände denen Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg und ihren nachkommen die eventual-huldigung würcklich geleistet haben/ so hat dieses recht des rückfalls dem durchlauchtigsten Hause die ergreiffung der possession des Lauenburgischen landes nach besagten todes-fall des letzten Hertzogs von Sachsen-Lauenburg vorzunehmen andie hand gegeben. Weil aber auch Chur-Sachsen wegen einer von weyland Käysers Maximiliani des ersten Maj. auf solches Fürstenthum und dessen pertinentien erhaltenen Käyserl. anwartschafft gleichfals die possession ergriffen / hernach aber sich mit dem Chur- und Fürstlichen Hause Braunschweig und Lüneburg verglichen / diesem alle jura tam in possessorio, quam in petitorio abgetreten / liti renunciiret und beyde theile bey Kayserl. Majestät um bekräfftigung solchen vergleichs angehalten/ so ist dadurch diese jetzige contradiction, in possessorio erloschen / und das durchlauchtigste Hauß Braunschweig und Lüneburg / in besitz dieses Fürstenthums biß hieher / und also biß in das 27. jahr alleinig geblieben/ inmassen sonst niemand anders weder einige besitznehmung actu corporali vorgenommen/ noch vorzunehmen versuchet hat / noch sich sonst derselben im geringsten berühmen kan.

In-

Inzwischen hat das durchlauchtigste Hauß Braunschweig und Lüneburg / um die Käyserl. belehnung mehr besagten Fürstenthums Lauenburg ohnabläßlich und gebührenden schuldigsten fleisses die gantze zeit angehalten / biß Ew. Käyserl. Majest. die gnade gehabt / solche zu bewilligen.

Wie nun Ihro Königl. Majest. noch vor dem anfall dero Königl. Groß-Brittannischen cronen bey der ersten lehens-requisition, ihre damahls schon obwaltende wichtige verhinderungen / warum sie zu der belehnung selbst in persohn nicht erscheinen könten / angeführet und gebeten haben / sie deßhalb vor entschuldiget zu halten / und an dero statt mich als dero bevollmächtigsten Gewalt-träger zu solcher belehnung allergnädigst anzunehmen: Also habe nachhero / da inzwischen Ihro Königl. Majest. zu antretung der regierung dero erb-königreichen aus Teutschland nach England reisen müssen / ich bey der anhaltenden beständigen entfernung Ihro Königl. Majest. jenseits der Teutschen sie nochmals als dero Fürstl. Gewaltträger allerunterthänigst gebethen / daß Ew. Käyserl. Majest. mich zu empfahung der belehnung allergnädigst zu admittiren geruhen möchten / welches Ew. Käyserl. Majest. auch mir in Käyserl. gnaden erlaubet / und diesen tag und stunde dazu ernennet haben. Demnach und weil auch sonst alle nöthige richtigkeit gepflogen worden / so erscheine hier vor Ew. Majestät Käyserl. lehens-thron / als Fürstl. Gewalt-träger Ihrer Königl. Majest. als Churfürstens und Hertzogs zu Braunschweig Lüneburg / und bitte nach obliegender schuldigkeit / Ew. Käyserl. Majestät geru-

hen dero Käyserl. belehnung über besagtes Fürstenthum Lauenburg und alle darzu gehörige pertinentien, mit allen denenselben anklebenden rechten/ Landesfürstl. hoheiten/ regalien, herrlichkeiten / sitz und stimme auf Reichs- und cräyß-tägen/ und allen übrigen prærogativen, gerechtigkeiten und gewohnheiten / wie sie nahmen haben mögen/ und wie sie von denen ausgestorbenen Hertzogen zu Sachsen-Lauenburg besessen gewesen und genossen worden/ Ihro Königlichen Majestät als Churfürsten und Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg mit dero leibes-lehens-erben in absteigender lienie / wie auch wegen der mitbelehnung dero Herrn brüder/ Herrn Hertzogs Maximilian Wilhelms / und Herrn Hertzog Ernst Augusts und dero leibes-lehens-erben / wie auch weiter nach diesem fernere mitbelehnschaffts-fälle dero Herrn vettern von Wolffenbüttelscher linie / Herrn Hertzogs August Wilhelms / und dero Herrn brudern/ Herrn Hertzog Ludwig Rudolphs/ wie nicht weniger auch endlich auf derselben Herrn vettern Beverischer linie / Herrn Ferdinand Albrechts und Herrn Ernst Ferdinands/ aller Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg Durchläuchtigkeiten und deren leibes-lehens-erben die gesamte hand in ihrer ordnung in Käyserl. wohlwollen und güte auch resp. allergnädigst zu bekennen und zu ertheilen. Dagegen bin ich erbiethig und bereit / krafft übergebener vollmacht die gewöhnliche pflicht vor Ihro Königl. Majest. als Hertzog und Churfürst zu Braunschweig und Lüneburg/ wie auch wegen dero Herren mitbelehnten Durchläuchtigkeiten zu leisten. Sie werden sich auch jeder-

zeit

zeit wegen solcher tragenden Reichs-lehen gegen Ew. Käyserl. Majest. und dem Reich/ wie solches getreuen und gehorsamen lehens Fürsten gebühret / verhalten/ und sie nach allem vermögen obliegender schuldigkeit gemäß zu verdienen/ allezeit geflissen leben.

XXXVIII.

Ejusdem danck-rede an Käyser Carolum VI, nach empfangener Lauenburgischen belehnung. 1716.

Ew. Käserl. Majest. erstatte vor die mir als Fürstl. Gewalt-träger/ Ihro Königl. Maj. von Groß-Brittannien / als Hertzogs und Churfürstens zu Braunschweig und Lüneburg/ anitzo ertheilte Käyserl. belehnung des Fürstenthums Lauenburg allen schuldigsten gebührenden danck. Ihro Königl. Majest. werden auf solches lehen gegen Ew. Käyserl. Majest. und das H. Reich/ als ein aufs neue hierdurch verbundener Lehens-Fürst gebührend zu verdienen / niemahls einige gelegenheit vorbey lassen.

Ich habe die ehre / bey dieser feyerlichen handlung vor einen grossen König und Herrn zu sprechen / von welchem gantz Europa vorhin weiß und überführet ist/ daß er gewohnet sey mehr zu thun / als zu sagen / mehr zu halten / als zu versprechen / weßhalb ich weniger worte brauchen darff / weil die that allezeit besser / als ich davon reden wird.

Ihro Königl. Majest. haben zwar / um den thron ihrer Groß-Brittannischen erb-königreiche zu besteigen / ihr teutsches vaterland verlassen müssen ; sie werden aber/ ob sie gleich dem leibe nach abwesend seyn/ dennoch demselben mit dem gemüth und hertzen allezeit gegenwärtig bleiben.

Es ist auch allerdings gar natürlich/ daß/ ohngeachtet das Groß-Brittannische königreich eines der mächtigsten und glückseligsten in der welt ist/ dennoch Ihro Königl. Majestät ihre teutsche erb-länder nicht vergessen können; weil dero durchlauchtigste vorfahren dieselbe schon siebenthalb hundert jahr/ als anfänglich die mächtigste und halb Teutschland besitzende/ hernach gleichwohl auch nach dem verlust der zwey damahls mächtigen Hertzogthümer Bäyern und Sachsen/ ansehnliche und allerdings älteste Hertzoge besessen/ und die hoheit ihres Hauses auf diesem ihrem uralt väterlichen grund und boden mehr und mehr durch Gottes segen so lange wiederum anwachsen gesehen/ biß sie nunmehro mit denen 3. Königl. cronen/ und unlängst mit dem denen Königl. cronen gleich geschätzten Chur-hut gecrönet worden. Weßhalb sie dann auch/ auf erhaltung dieses von Gott so reichlich gesegneten grundes/ alles anwachses so vieler hohen würde und macht/ mithin auf die erhaltung des teutschen vaterlandes/ der Käyserl. Majestät/ des H. Reichs und derselben hoheit/ ehre/ freyheit/ und biß hero unüberwindlichen macht/ zu verfechten und zu schützen zu helfen/ nicht weniger als auf dero erb-königreiche allezeit bedacht bleiben werden: insonderheit werden sie in der vorigen verbindlichkeit/ ergebenheit und schuldigkeit gegen Ew. Käyserl. Majest. und das Reich/ als Churfürst und Hertzog unverändert abwesend sowohl/ als vorhin gegenwärtig verbleiben. Was Groß-Britannien in einer grossen noth vor grosse hülffe dem teutschen vaterlande leisten kan/ das hat die Donau vor wenig jahren gesehen/ und der gantzen welt kund gemachet/

machet / und wird dieser strohm so lange er fleust / das gedächtniß davon nicht auslöschen. Da nun aber Ew. Käyserl. Majest einen teutschen patriotischen Churfürsten und Fürsten des Reichs / auf dem Groß-Britannischen thron sitzen wissen / so können dieselbe allerdings mehr / als keiner von dero allerglorwürdigsten vorfahren am Reich / ihm von einem König in Engelland hat versprechen können / von Ihro Kön. Majest. hoffen / wann beyder tapffern nationen gemeiner nutzen oder noth / wiederum in bündniß zu treten erfordern solte. Womit Ihro Königl. Majest. und dero Herren mitbelehnten Durchl. sich zu Ew. Käyserl. Majestät freund-brüder- und vetterlichen freundschafft und wohlwollen besten fleisses / auch respective zu Käyserl. hulden und gnaden allergehorsamst empfehlen lassen. Schließlichen gratulire auch Ew. Käyserl. Majestät allerunterthänigst zu dero grossen freude / welche dieselbe und dero Käyserin Majestät dieser tagen / nicht nur hier bey dem allezeit getreuen Oesterreich / sondern auch bey der gantzen Christenheit erwecket hat. An dieser allgemeinen freude nimt vor allen andern auch Ihro Königl. Groß-Britannische Majestät / und zwar nicht nur allein als Churfürst und Hertzog / sondern auch als König / wie auch absonderlich als Haupt ihres hauses grossen theil / zumahl da sie nunmehr erlebet / daß sich gleichwohl noch endlich nach 16. jahren zum andern mahl gezeiget / was massen das durchläuchtigste geblüt ihres Hauses die ehre behalten soll / zu der fortpflantzung des glorreichen Hauses Oesterreich von Gott versehen zu seyn. Nunmehr kan auch von unser allergnädigsten Braun-

schweig-Lüneburgischen regierenden Röm. Käyserin Majest. über alle unvergleichliche vollkommenheiten/ welche sie im höchsten grad der sterblichen besitzet / und welche alle welt nicht gnugsam zu bewundern und zu verehren vermag / wohl keine andere mehr verlanget oder gewünschet werden / als nur noch diese allein / daß sie dergleichen frolocken vor gantz Europa noch mehrmahlen wiederhohle / und wie sie itzund die allererwünschteste und glückseligste / allernöthigste und nützlichste und allervollkommenste Käyserin und stammmutter des Hauses Oesterreich einmahl geworden/ also es auch noch einige mahl werden / und biß ins höchste alter bleiben möge/ damit Ew. Käyserl. Majestät nebst derselben / die glückselige art der gesegneten vereinigung des Oesterreichischen und Braunschweig-Lüneburgischen geblüts / an dero durchläuchtigsten enckeln / als Groß-vater und Groß-mutter sehen mögen. Dieses ist der wunsch Ihrer Königl. Groß-Britannischen Majestät / mit welchem ich den meinigen aus allergetreuestem gemüth um so viel billiger vereinige/ weil ich das glück nunmehro schon 26. jahr her in einem stück habe an diesem Käyserl. Hof die grosse glückseligkeiten der österreichischen Käyserl. regierung / und zwar als ein fremder / doch mit allerunterthänigster ehrerbietung täglich anzusehen und zu admiriren. Womit ich meine allergetreueste devotion zu Ew. Käyserl. Majest. gnaden und hulden allerunterthänigst empfehle / und mich dazu allerdemüthigst zu füssen werffe.

Das V. Capitel.

Reichs = cräyß = land = und stiffts= tags reden.

XXXIX.

Rede des Printzen von Oranien an die Schottischen Pairs, wegen fortsetzung des angefangenen befreyungs = wercks, 1689. gehalten.

Meine Herren und Edlen!

DJe einigste ursache/die mich bewogen/ eine gefährliche reise und anschlag zu unternehmen/ war/ weil ich sahe/ daß die gesetze und freyheiten dieser königreiche unter die füsse getreten/ und unterdrückt worden/ und die religion in grosser gefahr stund: Und weil ich sahe/ daß ihr in so grosser anzahl an Pairs und Adel allhier waret/ so habe ich euch zusammen beruffen/ eure meynung über dasjenige/ was zur beschirmung der religion und wiederbringung der gesetze und freyheiten/ meiner declaration zu folge/ zu thun dienlich sey/ zu vernehmen.

XL.

Rede des Printzen von Oranien an die versammleten Herrn im banquet-hause zu Witthall, an. 1689. abgelegt.

Mylords und Edle!

EUre anjetzo vorgenommene declaration und gegenwärtiges bezeigen/ sind in wahrheit so grosse beweißthümer/ eures gegen uns stehenden guten vertrauens/ als immerzu könten/ und möchten gegeben werden: weßhalben uns solches auch nicht anders/ als höchst angenehm fallen sollen. Wir nehmen beyders-

seits euer anerbieten mit danck an / und wie wir bey unserer überkunfft kein ander absehen gehabt / als die præservirung eurer religion / gesetze und freyheiten / also könt ihr euch gewiß versichern / daß ich selbe zu handhaben stets bedacht und bereit seyn werde / in allem dem / was zu des königreichs wohlstand einiger massen dienen mag / mit euch zu concurriren / und so viel in meinem vermögen / die wohlfarth und glorie dieser nation zu befördern und auszubreiten

XLI.

Rede Königs Wilhelmi III in Gros-Brittannien an beyde häuser des parlements gehalten im jahr 1689.

Mylords und Edle!

Die mannigfaltige hülffleistungen / welche ihr mir in gegenwärtiger session wiederfahren lassen / geben mir eure gute zuneigung so überflüssig zu erkennen / daß ich nicht umgehen sollen / mich dieser gelegenheit / zu abstattung meiner hertzlichen danckſagung gegen euch zu bedienen. Und gleich wie ich versichere / daß ich behörige sorge tragen werde / damit das von euch verwilligte geld solcher gestalt emploiret werde / daß es förderist zu Engellands ehr und nutzen gereichen möge: Also muß ich den frieden und ruhestand derjenigen herrschafften samt und sonders / zu deren verwaltung ihr euch itzund wiederum begeben werdet / eurer guten vorsorge zuversichtlich anbefohlen seyn lassen; gestalten ich auch nicht zweiffele / die erhebung der verwilligten subsidiren werde immittelst eurer klugen veranstaltungen mit solcher gleichheit und der geringsten überlast des volcks / als immer möglich eingerichtet werden.

My-

Mylords und Edle.

Demnach verschiedene umstände meine gegenwart auſſer landes unumgänglich erheischen/ so werde jedoch die verfügung thun/daß so viel militz im königreich verbleibe / als zur sicherheit desselben gegen allerhand unternehmung unserer feinde vonnöthen. Ich füge hiebey mehr nicht / als daß/ gleich wie ich continuiren werde meine person in allen occasionen vor den nutzen und beste dieses königreichs zu wagen / also euch versichere/ daß ich es an aller möglichsten sorgfalt nicht werde erwinden lassen / um diese nation groß und blühend zu machen.

XLII.

Rede des Grafen von Seafield, welche derselbe bey eröffnung des Schottländischen parlaments 1702. gehalten.

Ihrer Majestät erlangung der crone machet alle länder ihres Reichs glückselig. Ihre Majestät seynd der protestantischen religion jederzeit beständig zugethan gewesen / und sie können mit recht der beschützer der wohlfarth derer Protestanten in Europa genennet werden. Alle diejenigen/ welche die ehre gehabt haben / sich bey dero geheiligter person am nächsten zu befinden/ oder welche alles verhalten ihrer regierung wohl untersuchet haben / müssen überzeuget seyn/ daß Ihrer Majest. vornehmster zweck seye / alle dero unterthanen glücklich zu machen. Ihr habt das schreiben Ihrer Majestät verlesen hören/ und die rede des Herrn Groß-Commissarii vernommen; Es ist kein zweifel/ daß eines und das andere euch / die ihr das königreich vorstellet / und die ihr durch seine autorität zu-

sammen kommen seyd / eine grosse vergnügung wegen der völligen versicherung verursachet / die euch solche anrede von dem königlichen schluß giebt / nemlich das volck im besitz der religion / seiner gesetze und seiner freyheiten zu lassen / und deßwegen auch / weil sie so offt versprochen hat / die regierung der kirche zu beschützen. So ferne aber noch etwas zum trost / zur vergnügung und zur befriedigung ihrer unterthanen zu thun übrig ist / so haben Ihre Majest. völlige Instruction hierüber gegeben / wie solches der Herr Groß-Commissarius angedeutet hat ; dergestalt / daß nichts ermangelt / was zur sicherheit und ersprießlichkeit des königreichs nöthig ist. Ihre Majestät seynd in einem solchen krieg verwickelt / welcher eben so gerecht / als nothwendig ist / zu beschützung der freyheit von Europa / wider die zu befürchtende macht des Königs in Franckreich / und gleichwie wir verbunden seynd / Gott vor den guten fortgang derer waffen Ihrer Majest. danck zu sagen / also müssen wir ihr auch alle mögliche hülffe und beystand leisten / indem solches zu unserer beschützung so sehr nöthig ist. Alles / was Ihre Majestät begehren / ist dieses / daß ihr auf eure sicherheit bedacht seyd / und zwar dadurch / daß ihr die hülffs-gelder entrichtet / welche noch zum unterhalt ihrer plätze / und zu anschaffung der munition nöthig seyn möchten. Und wenn ihr dieses thut / werdet ihr ein gewisses kennzeichen der einigkeit und vertraulichkeit geben / welche sich zwischen Ihro Majestät und dero volck befindet. Dieses wird das sicherste und nachdrücklichste mittel seyn / um das vorhaben unserer feinde zu unterbrechen / und den frieden / und die ruhe / deren wir gegenwärtig geniessen / zu erhal-

erhalten. Die handelschafft des königreichs ist würdig / daß ihr diese insonderheit beobachtet. Das einzige mittel den überfluß bey dieser nation zu wege zu bringen / und selbige reich zu machen / bestehet darinne / daß man die kauffmannschafft befördere / und selbige in flor bringe / und Ihro Majestät versichern euch / daß sie nebst euch daran arbeiten wollen. Unsere manufacturen sind allbereit sehr vermehret / und verdienen daß man sie aufmuntert. Allein wir haben ein gewerb mit auswärtigen ländern / welches denn unsere städte und gemeinen sehr arm machet. Ihr habt anitzo eine gelegenheit / dasjenige zu thun / was ihr hierzu nöthig zu seyn erachtet / entweder wenn ihr solche gesetze ändert / die eurer handelschafft nachtheilig seyn können / oder / wenn ihr neue machet / welche verlöschen.

XLIII.

Rede der Königin Annä in Groß-Brittannien an die Parlaments-versammlung, gehalten den 10. Martii an. 1703.

Mylords und Herren!

Ich wünsche und bin von euch gewärtig / daß ihr euch in eurer provintzen bemühen werdet / die ruhe und zufriedenheit aller meiner unterthanen fortzusetzen und zu erhalten. Ich hoffe / daß diejenige unter euch / welche das unglück haben / sich von der Englischen kirche abzusondern / in der acta von der duldung derer religionen / welche ich feste zu halten beschlossen / ihre sicherheit und zufriedenheit finden werden / und alle diejenigen / welche des glückes und des vortheils unter unsere kirche zu gehören / geniessen / bedencken werden / daß ich darinn erzogen bin / und daß ich

mich

mich zu deroselben erhaltung grossen gefährlichkeiten unterworffen habe; dergestalt daß sie sich versichern können / daß ich jederzeit eine sonderbahre sorge tragen werde / diese kirche / so wie sie durch die gesetze aufgerichtet ist / und ein jedes ihrer glieder / auch so gar biß auf das geringste unter ihnen / bey ihrer rechtmässigen gerechtigkeit und freyheiten zu befestigen / und zu handhaben. Ich werde auch bey allen gelegenheiten / wenn geistliche ämter ausgetheilet werden sollen / ein wahres absehen auf diejenigen haben / welche sich vor andern durch ihre gottesfurcht / gelehrsamkeit und beständigen eyfer vor die kirche bekannt machen; damit ich diese kirche durch solche und andere mittel / welche man hierzu dienlich befinden wird / der nachkommenschafft sicher befestiget überlassen könne. Ich halte davor / es würde zum dienste des gemeinen wesens müglich gewesen seyn / neue gesetze zu machen / um die grosse freyheit zu unterdrucke / deren man sich gebrauchet / ärgerliche schrifften und bücher heraus zu geben / und auszustreuen. Ich hoffe aber / ihr werdet alle eure pflicht in euren verschiedenen ämtern anwenden / und dergleichen beginnen / so viel als es die hierüber bereits ertheilte gesetze zulassen können / zu verhindern und zu bestraffen. Ich empfehle euch über alle andere dinge den frieden und die einigkeit unter uns selbst / als das kräfftigste mittel so man finden kan / das absehen unserer feinde zu unterbrechen und zu verhindern. Ich will diese rede nicht eher endigen / biß ich euch zuvor zu wissen gethan habe / was massen ich befehl ertheilet / daß mein antheil von allen priesen / welche zeit währendes dieses krieges gemacht worden / oder noch werden

ge=

macht werden / gäntzlich zum dienst des gemeinen wesens sollen angewendet werden / und ich verhoffe / daß meine eigene einkünffte zulänglich seyn werden / damit ich auch so / wie ich hoffe / noch mehr zu erleichterung meines volcks beytragen könne.

XLIV.

Rede des Englischen Groß-Cantzlers, so er im nahmen Königs Georgii des I. an das von ihm zum ersten mahle versammlete Parlament den 1. Sept. 1715. gehalten.

Mylords und meine Herren/

INdem ich anjetzo von der zeit an / da es Gott / nach seiner gütigkeit und göttlichen vorsehung gefallen / mich auf den thron meiner vorfahren zu beruffen / die erste gelegenheit habe / mein volck im parlament zu versammlen / so bediene ich mich derselben mit einer sehr grossen freude / und dancke meinen getreuen und guten unterthanen vor den eyfer und die beständigkeit / welche sie in beschützung der protestantischen succession, wieder alle öffentliche und heimliche practiken / um selbige umzustossen / sehen lassen. Ich werde niemahlen vergessen / wie sehr ich denjenigen verbunden bin / welche sich in dieser gelegenheit distinguiret haben. Es wäre zu wünschen / daß auf den unvergleichlichen fortgang eines von dieser nation mit so grosser klugheit und geneigten willen / zu erlangung eines guten friedens / geführten krieges / ein proportionirter ausgang erfolget ; allein so muß ich euch mit verdruß sagen / daß einige dem wesen nach zur sicherheit und handlung von Groß-Brittannien gehörige articul, in diesem frieden zu finden / welche noch nicht er-

erfüllet worden / und daß man die gantze vollziehung deſſelben nur / als wenn ſie aus bitte geſchehen / anzuſehen habe / biß wir zu hanhabung der gegenwärtigen tractte, neue defenſiv-allianzen geſchloſſen. Der Prætendent, welcher ſich noch immer in Lothringen aufhält / drohet uns zu beunruhigen / und rühmet ſich eines von hieraus erwartenden beyſtandes / um ſeinen vormahls begangenen fehler zu verbeſſern. Ein groſſer theil von unſerer handlung wird nicht mehr getrieben; und wenn man dieſelbe nicht wieder auf den vorigen fuß ſetzet / ſo werden unſere manufacturen und ſchiffarthen zu grunde gehen. Die öffentlichen ſchulden ſind ſehr groß und haben ſich ſeit dem fatalen ſtillſtand der waffen unverſehens vermehret. Meine erſte ſorge war / durch unverzügliche entwaffnung einer groſſen anzahl in ſold behaltener ſchiffe / einer groſſen häuffung der ſchulden vorzukommen / zumahlen keine gelegenheit da war / eine dergleichen ausgabe fortzuſetzen.

Meine Herren von dem Hauſe der gemeinden.

Ich verlaſſe mich auf euch wegen der ſubſidien, welche die jetzigen umſtände gegenwärtiger affairen, zum dienſte dieſes jahres und erhaltung des öffentlichen credits erfordern. Die rechnungen ſollen euch vorgeleget werden / damit ihr darüber rathſchlagen könnet; und was ihr vor eure ſicherheit werdet nöthig erachten / daſſelbe will ich auch vor meine zulänglich halten. Ich zweiffle nicht / ihr werdet mit mir eines ſeyn / daß nichts zu erhaltung des credits der nation mehr contribuiren könne / als eine genaue beobachtung

tung

tung der parlamentarischen pflichten. Die zu erhaltung der bürgerlichen regierung vormahls accordirte einkünffte sind so sehr mit schulden beladen/ daß die übrig gebliebene und mir bewilligte fonds nicht viel zu dem/ was zu erhaltung der crone/ ehr und würde/ destinirt worden/ beytragen; Und nachdem es ein glück vor mich ist/ und ich versichert lebe/ daß ihr es auch vor euer glück haltet/ einen Printzen von Wallis/ welcher mir dermahleins auf dem thron wird nachfolgen können/ und von ihm so viel kinder/ die theuresten pfänder der sorge und bemühung/ so wir vor eure glückseligkeit haben/ zu sehen/ so soll dieses eine ausgabe verursachen/ welcher die nation in vielen jahren nicht gewohnet gewesen/ und über die sich gewiß niemand beschweren wird. Derohalben zweiffele ich nicht/ ihr werdet mit solcher zuneigung/ die ich von euch hoffen kan/ darauf bedacht seyn.

Mylords und meine Herren/

Gantz Europa hat in erwartung des ausgangs von dieser session die augen auf euch; wolte Gott/ daß keine fatale trennung der partheyen euch an dem gemeinen nutzen des vaterlandes zu arbeiten verhindern/ und keine böse eingebungen meiner unterthanen gemüther beunruhigen möchten! Die in der kirche und dem staat fest gestellte constitution wird die richtschnur meiner regierung/ das glück/ die ruhe und wohlfahrt meines volckes/ die vornehmste sorge meines lebens seyn. Diejenigen/ welche mir in diesen absichten behülfflich seyn werden/ will ich zu aller zeit vor meine besten freunde haleen. Und ich zweiffele nicht/ daß ich mit eurer hülffe im stande seyn werde/ die anschläge

schläge derjenigen/ welche mich des glückes und der liebe meines volckes berauben wollen/ zu nichte zu machen; welches glücke ich allen andern vorziehe.

XLV.

Rede des Redners im unter-hause an König Georgen I in Groß-Brittannien, als sich das parlament auf einige zeit scheiden wolte, an. 1715. abgelegt.

EW. Majest. getreue unterthanen/ Ritter/ bürger und einwohner/ die in dem parlament versammlet seyn/ haben anitzo die sache der Ew. Königl. Majest. zur nothdurfft dieses jahres verwilligten subsidien zu ende gebracht. Ihre gemeinen würden ihnen diese geld-hülffe viel eher offeriret haben/ wenn ihr eyfer vor den dienst Ew. Majestät/ und ihre neigung vor das vaterland sie nicht zu gewissen inquisitionen veranlasset hätte/ welche diese session ungewöhnlich lang hinaus gezogen. Aber dero gemeinen haben die/ durch einen treulosen stillstand der waffen verdunckelte glorie Ihrer Majestät der verstorbenen Königin regierung/ gebrochene treue und glauben der tractaten/ die zu spott gemachte alte redlichkeit/ derentwegen die Englische nation zu allen zeiten mit so gutem rechte berühmt gewesen/ und die durch hinterlistige und erbettelte commercien-tractate aufgeopfferte handelschafft dieses Reichs ohne äussersten unmuth nicht ansehen können; da indessen das volck durch leere hoffnung eines prætendirten commercii in der neuen welt verführet/ doch leichte gesehen/ daß die reichsten adern der handlung in Europa verlohren und abgeschnitten seyn. Dieses war der

zustand dieses Reiches / als es der göttlichen versehung gefallen / Ew. Majestät auf den thron ihrer vorfahren zu beruffen / unter dero glücklichen regimente dero getreue gemeinden / mit vergnügen die glorie der Plantageneten Ew. Königl. vorfahren wieder belebet sehen / und die umschränckte hoffnung fassen / daß diese glückseligkeit auf die späteste nachkommenschafft vermittelst unzertrennlicher folge der von Ew. Majestät herstammenden Printzen continuiren werde. Und damit von seiten dero gemeinden nichts ermangele / den thron Ew. Majestät auf fest- und dauerhafften grund zu setzen / so haben sie sich mit unermüdeten fleisse bemühet / die ehre der Brittannischen nation in ihren glantz / und eine allerseitige vertraulichkeit zwischen diesem Reich / und dessen alten und getreuen Alliirten wieder herzustellen / indem sie die urhrber dieser schädlichen rathschläge / und die sich solch treuloses vorhaben auszuführen gebrauchen lassen / aufgesucht / in dem abgesehen / daß durch die urthel ihrer Pairs, nach denen landes-gesetzen und gewohnheit des parlaments dißfals recht gesprochen werden solle. Es war natürlich / sich zu versehen / daß die feinde des friedens dieser nation ihre äusserste kräffte anwenden würden / um das verfahren der gemeinen zu hintertreiben. Weil sie aber dieses bey dem ober- und unter-hause / als corpore repræsentativo dieses Reichs anzurichten nicht hoffen dörffen; so haben sie innerlich unter dem geringsten pöbel aufruhr erreget / und dem Prætendenten die anschläge einer invasion von aussen gegeben / welches dann dero getreuen gemeinden eine neue gelegenheit gewesen / ihre liebe vor Ew. Majestät

person / und die treue gegen dero regierung durch ihre einmüthige zusammenstimmung zu denen nöthigen subsidien sehen zu lassen / um die invasion zu nichte / und nachdrückliche gesetze zu machen / solche unruhe zu stillen: daß sie also auf alle weise ihren abscheu vor den Prætendenten bezeuget / von welchem nichts zu erwarten / als ein beständiger haß gegen unsere religion / wegen deren beförderung Ew. Majest. ihre sorge und gottesfurcht so klar erscheinen lassen / indem sie ihren gemeinden recommendiret, vor die verpflegung der geistlichen / welche in denen neuen kirchen dienen sollen / zu sorgen / welches auch dero gemeinden mit vergnügen gethan / in versicherter hoffnung / daß das gebet / welches man daselbst zu Gott schicken wird / seinen segen über alle Ew. Majest. unternehmungen bringen / und die lehre / so man daselbst predigen wird / ein gutes mittel seyn werde / die ruhe dieser Reiche / und den gehorsam ihrer unterthanen sicher zu stellen. Dero gemeinen haben die dem gebrauch der bürgerlichen regierung zugeeignete revenuen durch die vielen anticipationen und verpfändungen so verwirrt gefunden / daß dasselbige / welches davon übrig / viel zu wenig war / um die ehre und würde der crone erhalten zu können / welches sie dann in ernstliche betrachtung gezogen / und weil sie völlig der meynung seyn / daß dero unterthanen wohlfahrt gäntzlich von Ew. Majestät Hoheit abhange / als haben sie die bürgerlichen einkünffte auf eben den fuß gerichtet / worauf sie ihrem glorwürdigen vorfahren König Wilhelm / unsterblicher gedächtniß / verwilliget gewesen / und dadurch Ew. Majest. in den stand gesetzet / den Printzen von

Wal-

Wallis reichlich zu versorgen; dessen heroische tugenden Ew. Majestät thron die beste sicherheit so wohl als seine grosse qualitäten/ allen ihren getrauen unterthanen freude machen. Ich würde dem vertrauen/ welches die gemeinden auf mich gesetzet/ ein schlechtes genügen leisten/ wenn ich mit stillschweigen übergienge/ mit was vor freude sie die gnädigen absichten Ew. Majestät auf Ihro Königl. Hoheit/ die Printzessin/ vernommen/ und mit wie grosser eintracht und fleiß sie Ew. Majest. in den stand gesetzet/ ein der würdigkeit einer Printzessin/ deren gottesfurcht und beständigkeit in der protestantischen religion die glorie unserer zeit ist/ und die verwunderung der künfftigen seyn wird/ gemässes einkommen zu verschaffen. Ew. Majest. geruhen demnach/ die dero behuff/ und sonsten zu der nothdurfft dieses jahrs verwilligte subsidien, und deßhalber gemachte acten zu bestätigen.

XLVI.

Rede Königs Georgii I. in Groß-Britannien an das Parlament, als er dasselbige auf einige zeit dissolvirte, ihm aber vorher von der Schottischen unruh nachricht ertheilete. 1715.

Ich kan mir leicht einbilden/ daß ihr allerseits itzo etwas ruhe verlanget/ und man euch derselben nicht wohl länger berauben kan/ ohne eurem haußstande beschwerlich zu fallen. Ehe wir uns aber von einander scheiden/ so ist es billig/ daß ich euch aufrichtigen danck erstatte/ daß ihr mit so viel weißheit und einmüthigkeit dasjenige/ was ich eurer sorgfalt recommendiret habe/ zu glücklichem ende gebracht.

Insbesondere aber habe ich mich gegen euch Herren vom unterhause zu bedancken / vor die vorstehung und anstalt / welche ihr so wohl zu unterhaltung der ehre und würde dieser crone / als zu denen andern behuffnissen des gemeinen wesens / und zwar auf solche art gemachet / daß es meinem volck wenig beschwerlich ist; als wodurch mir mehr / als durch alle andere umstände der verwilligte geld-beytrag angenehm geworden.

Ihr Edlen und Herren.

Die nunmehr offenbahr gewordene / und würcklich angefangene rebellion / muß wohl alle diejenigen / welche nicht wünschen / uns an den Prætendenten geliefert zu sehen / der gefahr worinn wir bißher gewesen / und noch sind / überzeugen. Ich habe meiner obliegenheit zu seyn erachtet / euch / so bald möglich / von dem vorhaben unserer feinde zu benachrichtigen / und ich kan nicht gnugsam loben den eyfer und fleiß / womit ihr mich in den stand gesetzet / zu der zeit / da diese nation gleichsam bloß und ohne schutz gestanden / die nöthigste anstalten für unsere sicherheit zu verfügen. Ihr werdet keine ursach haben / euch das in uns gesetzte vertrauen gereuen zu lassen / gestalten ich mich dessen niemahls anders / als zur verthädigung und glückseligkeit meines volcks gebrauchen werde. Man hätte sich kaum einbilden sollen / daß einige meiner protestirenden unterthanen / nachdem sie die vortheile unserer stattlichen regierungs-form erkandt und genossen / auch die grosse gefahr vernommen / woraus sie durch die letzte glückliche revolution wunderbahrer weise errettet worden / sich / durch was list es auch iñer seyn mögen /

möge / zu solchen unternehmungen hätten sollen verleiten lassen / welche so wohl ihrer religion als freyheit auf einmahl übern hauffen / und sie dem gewissens-zwang und einer unumschränckten gewalt unterworffen. Es ist aber das unglück nunmehro so beschaffen / daß viele von unsern unterthanen sich so weit verführen lassen / daß sie dem Prætendenten und dessen anschlägen die hand bieten / als welcher wohl niemahls sich unterstanden hätte / an einen einfall in diese lande zu gedencken / oder einen aufruhr anzuzünden / wofern er dazu nicht wäre angereitzet durch den beyfall / welchen seine ausgeschickten und anhänger / mit erregung einiger unruhe gefunden / und durch die hoffnung / so sie sich machen / derselben noch mehr in unsern königreichen zu erwecken. Das vornehmste kunst-stückgen / dessen man sich gebrauchet / die leichtfertige und treulose anschläge auszuführen / ist darinn bestanden / daß man sich bemühet / meinem volck beyzubringen / als ob die Englische kirche unter meiner regierung in gefahr sey. Nach so heiligen und theuren versicherungen / welche ich deßhalben gegeben / und nach so vielen bemühungen bey allen gelegenheiten dasjenige zu thun / was zu nutz und besten der Englischen kirche nur immer gereichen könne / ist solch vorgeben wohl zu ungerecht / als undanckbar zu nennen / und ich kan mir nicht einbilden / daß eine so grobe und übel gegründete verläumdung einige wirckung in den gemüthern meiner getreuen unterthanen haben werde / noch daß man sie werde bereden mögen / daß die Englische kirche könne in sicherheit seyn / wenn man den Prætendenten auf den thron gesetzt.

Ihr Edle und Herren/

Die proben / welche dieses parlament von seiner liebe und beständigen treue vor mich / wie auch von seinem fleiß und eyffer vor das beste des vaterlandes gegeben/ können euch nichts anders als hochachtung bey allen denjenigen zuwege bringen / welche ihre religion und freyheit in der wahrheit zu hertzen nehmen / würcken auch bey mir eine unvergleichliche erkäntlichkeit. Ich zweiffle keines weges / daß durch euren beystand und unter den segen Gottes / womit die ewige vorsehung dieser nation so offt zu statten gekommen / ich nicht solte die anschläge unserer feinde glücklich hintertreiben und zu nichte machen. Es wird vieler ursachen halber nöthig seyn/ daß ihr euch künfftigen winter früh versammlet / so wohl denen geschäfften abzuwarten / als auch die sessiones des parlaments zu der zeit des jahres/ wo es am bequemsten ist/ herzustellen/ auch die gerichtlichen handlungen nicht so lange aufzuhalten. Ich werde derohalben meinem Cantzler solchen befehl ertheilen / daß wir uns bald wieder werden versammlen können / im fall wir dazu etwan durch einen unversehenen zufall solten gemüssiget werden.

XLVII.

Rede, so bey eröffnung des land-tags im Fürstenthum Altenburg an. 1715. gehalten worden.

EW. Hochfürstl. Durchl. erlassene guädigste rescripta haben der gnüge nach zu erkennen gegeben / aus was hochwichtigen ursachen deroselben in gnaden beliebig gewesen sey/ auf gepflogene freund vetterliche communication, so wohl von wegen des durch-

durchlauchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn Johann Ernsts / unsers gnädigsten Herrns / als vor sich eine getreue landschafft an ritterschafft und städten dieses löblichen Fürstenthums Altenburg / zu einer allgemeinen landes-versammlung auf heutigen tag anher zu fordern. Wie wir nun unsre gröste ehre in gehorsamster befolgung Ew. Hochf. Durchl. gnädigsten befehle und willens meynung jedes mahl bestehen / und in diesem stücke das beyspiel jenes grossen Propheten uns zur richtschnur dienen lassen / welcher den gehorsam gegen seinen zwar nur vermeyntlich ruffenden obern nicht besser zu erweisen und auszudrücken sich getrauete / als da er sich ihm willigst darstellete / und zu verschiedenen mahlen gegen ihn sich vernehmen liesse: Siehe hier bin ich / du hast mir geruffen! Also haben nach erforderung unserer pflichtschuldigkeit wir uns allhier unterthänigst eingefunden / und deroselben führende Landes-fürstl. intention und an die getreuen land-stände gebrachte gnädigste postulata voritzo mit submissester reverenz des mehrern wohl verstanden und eingenommen / werden auch nicht ermangeln / solche dem herkommen gemäß / ohne allen zeit-verlust in reiffeste erwegung zu ziehen / und nach erheischung der gegen unsre gnädigste landes-herrschafft und das geliebte vaterland tragenden genauesten obligation, so wohl nach maße der verhandenen landes-kräffte / uns darauf des förderlichsten in unterthänigkeit schrifftlich vernehmen zu lassen. Und wie diesennechst das glück Ew. Hochfürstl. Durchl. nach dem Höchsten sey unendlicher danck gesagt! überstandener schwehrer und be-

sorglicher kranckheit bey aller erwünschten leibes-disposition, die Hochf. hohe angehörige bey allem vollkommenen hochstande/ dero Durchl. familien/ in dem herrlichsten flor theils gegenwärtig / theils abwesend zu verehren/ und unsere daraus fliessende freude alles maß und ziel weit übersteiget; Also finden wir nur darinnen einige zeichen menschlicher unvollkommenheit und eine gewisse mäßigung unserer vergnügung/ daß derselben uns genugsam zu äussern / wir keine hinlängliche worte ausfindig machen können. Jedoch es hat die übermäßige freude/ dieses mit andern starcken gemüths-bewegungen gemein/ daß solche sich am wenigsten durch geschickte in ordnung gebrachte reden/ ausdrücken lassen. Frohe ausruffungen/einzelne worte/ vertreten hier die stelle der wohlredenheit/ und es ist dieser affect mehr aus erfreuten gesichtern zu erkennen/ von aufgeklärten stirnen zu lesen / aus muntern augen wahr zu nehmen/ als durch worte bekannt zu machen/ zumahlen wenn die ursachen dazu so vielfältig und unterschiedlich sind. Was einem redner wegen menge der gelegenheit zu sprechen/ eine weite bahn zu eröffnen scheinet / solches verschliesset ihm auch öffters dieselbe/ oder hält ihn doch in deren mitte auf und zurücke. Eine ursache der vergnügung scheinet der andern vorzutringen / und gleichsam den vorzug streitig zu machen / und da der einen erwehnung geschicht/ suchet die andere nicht weniger wichtige/ dem redner einiger vergessenheit / u. daß er sie übergangen habe / auch folglich eines ihr zugezogenen unrechts zu beschuldigē. Niemand erkennet die gewißheit

dessen/ so ich sage/ genauer als meine wenigkeit: denn da die sich häuffende vielheit dessen/ so man erwehnen/ und worüber man sich erfreuen solte/ auch die gefaßten gedancken eines wohl beredten zerstreuen könte/ so ist nicht zu verwundenn/ daß da ich mich hierunter im geringsten rechnen kan dergleichen mir desto leichter wiederfahre: Ich concentrire demnach die haupt-ursachen unsrer vergnügung/ woraus die andern/ als wie aus dem meere alle flüsse entspringen/ und wohin sie wieder zurück kehren/ vornehmlich in dem erfolgten Reichs-frieden/ und in dem beglückten wohlstand unsrer durchlauchtigsten Landes-herrschafft/ weiln beydes alles dasjenige in sich schliesset/ so uns glücklich und vergnügt machen kan. Bestehet und tauret der friede/ ist unsre gnädigste Landes-herrschafft im segen/ so bleibet denen tempeln ihre ehre/ der religion ihre reinigkeit/ denen gerichts-städten ihr ansehen/ denen gesetzen ihre würde/ dem lande sein aufnehmen/ denen gräntzen die ruhe/ denen unterthanen die nahrung/ denen künsten der zuwachs/ den guten die belohnung/ denen bösen die straffe/ so wohnet im lande ehre/ so begegnet sich güte und treue/ so küsset sich gerechtigkeit und friede. Friede ist nach dem wahren ausspruch des Poeten das beste/ so dem menschen angedeyen und bekant seyn kan/ und an dem wohlstande des Fürsten ist die wohlfahrt des gantzen staats und des volcks unauflößlich verknüpffet. Salva respublica, salvo Principe. Dieses sind/ durchläuchtigster Hertzog/ gnädigster Herr/ die freudigen gedancken/ dieses sind die andächtigen wünsche

derer getreuen im lande/ so dem himmel gewalt thun/ alle ströhme der geistlichen und zeitlichen glückseligkeit auf Ew. Hochfürstl. Durchl. auf dero Durchl. hohe angehörige/ auf dero staat/ und wann es mir erlaubt ist zu sagen/ auch mithin zugleich auf sich und ihre nachkommen von daher abzuleiten/ und dieses ist ihre höchst angelegenste bitte ihrer treue und devotion, versichert auch ihnen und uns samt und sonders mit Landesfürstl. gnaden und hulden beständig beygethan zu seyn und zu verbleiben.

XLVIII.

Rede, welche bey dem landtags-schluß im Fürstenthum Altenburg an. 1715 abgeleget worden.

GNade und liebe der Regenten / so die klugheit begleitet / ist ohne allen zweiffel eine ihnen höchst rühmlichste / und denen unterthanen in dem eussersten grad nutzbahre eigenschafft. Durch die liebe gegen die gehorchenden / wird denen herrschenden die bürde der regierung mercklich erleichtert/ und jenen die gemeine last zu einer allgemeinen lust. Durch die magnetische krafft der liebe ziehen die obern nicht so wohl ihrer untergebenen metall / als vielmehr ihre hertzen an sich/ und machen sich nicht nur zu beherrschern ihrer leiber und vermögens / sondern hauptsächlich ihrer gemüther. Dahingegen das öhl reciproquer treue der unterthanen/ dieses liebes-feuer der gebietenden unauslöschlich erhält. Von dem Pharos der staats-klugheit wird von denen Regenten das annahende übel der ihrer obrigkeitlichen schutze anbefohlnen von weiten erblicket / und unter des

Höch-

Höchsten benedeyung durch diensame mittel abgewendet/ oder doch erträglich gemacht/ da im wechsel diese nechst der vorsorge Gottes unter dem Panier der zwillinge/ ich will sagen der liebe und klugheit ihrer beherrscher/ und mit der losung: Amare & prudentia zwischen klippen und syrten, das schiff ihrer wohlfahrt nach dem porte der ruhe und sicherheit getrost zutreiben lassen. Ich vermuthe nicht / daß bey einer so unbetrüglichen gewißheit die führung einigen beweises verlangt werden könne / sondern ich glaube vielmehr festiglich / daß schon die innerliche überzeugung einen allgemeinen beyfall veranlassen würde / wenn das zeugniß der sache selbst mir nicht klärlich und kräfftigst das wort redete. Durchläuchtigster Hertzog/ gnädigster Herr! Ew. Hochfürstlichen Durchl. haben die gantze zeit dero ruhmwürdigsten regierung gegen ihre von Gott anvertraute lande und unterthanen/ so viel unzehlbare zeichen ihrer Landesfürstlichen gnade und liebe/ auch so viel kluge vorsorge bezeuget/ und erwiesen/ daß solche mehr mit danckbahresten devotesten stillschweigen zu verehren/ als von vielen wenig zu sagen seyn will. Der nunmehro durch die güte Gottes sich endigende landes-convent, leuchtet unter tausend exempeln wie ein stern erster grösse hervor. Die vor dieses löbliche Fürstenthum tragende liebe hat alle anforderung nach desselben vermögen und dem unentbehrlichen bedürffniß gemäßiget. Es haben Ew. Hochfürstl. Durchl. die eigenschafften eines gütigsten Herrn und liebreichsten vater des vaterlandes vereinbahret/ welche letztere benennung der Käyser Augustus allen

übri-

übrigen ehrennahmen / damit das danckbahre Rom. ihn nach verdienst überhäufftet / billig vorzoge. So ist auch Ew. Hochfürstl. Durchl. kluge vorsorge bemühet / dasjenige / so wir bißhero genossen haben / und welches zu unsrer geistlichen und zeitlichen glückseligkeit abzielet / uns auf alle zeit zu befestigen / und vor allen widrigen sicher zu stellen. Es wird uns demnach erlaubet seyn / deroselben in unsern hertzen davor ein denckmahl zu stifften / so die liebe und treue ihrer vasallen und unterthanen zum unbeweglichen grunde hat. Es wird uns nicht ungnädigst gedeutet werden / wann wir die itzo vergönte entfernung von hier uns darzu dienen lassen / die bißhero genossene hohe gnade desto mehr und weiter auszubreiten / auch denen unsrigen und fremden bekannt zu machen. Ich glaube / die æmulation unter uns werde nicht sträfflich seyn / welcher seine treue / devotion und dancknehmigkeit am meisten und klärsten zu tage legen könne / wir werden doch im ende so wohl darinnen / als in denen himmel ansteigenden wünschen übereinstimmen / daß die göttliche barmhertzigkeit vor Ew. Hochfürstl. Durchl. unschätzbare gesundheit künfftighin alle kranckheit und gefahr / auch von uns alle daher rührende hertznagende sorge und bekümmerniß abwenden / und hingegen dero jahre denen tagen des himmels gleich machen wolle. Unsere vereinbahrte seufftzer werden die wolcken durchdringen / daß dero Regenten thron befestiget / und von denen himmlischen starcken vor allem unfall bewahret / und bewachet bleiben möge. Wir sagen aus einem munde: Der Gott der gerechten / der im himmel sitzet

zet/ sey ihre hülffe/ und des herrlichkeit in wolcken ist. Die gesamten Hochfürstl. angehörigen müssen im segen seyn. Das Durchl. sieben-gestirn / ich verstehe Ew. Hochfürstliche Durchl. theureste Printzen müssen durch Christfürstl. tugend-strahlen diesen Sächsischen horizont und die entferneteſten lande erleuchten/ insonderheit komme die gnade des/ der im pusche wohnet/ auf das haupt Josephs/ auf dero Durchl. Erb-Printzen/ und auf die scheitel des Nasir unter seinen brüdern. Der wohlstand unsrer gnädigsten Herrschafft sey so vollkommen/ daß das getreue land sich dessen jedesmahl trösten/und dieses ohne alles unglück/ damit gnädigste Landes-obrigkeit sich darüber beständig erfreuen möge. Der anfang einer künfftigen Landes-versammlung/ sey nach dem guten willen unsers Gottes über uns / des itzigen ende gleich/ nehmlichen es müsse selbige in friede / ruhe / bey vollkommenheit aller felicitäten unsrer gnädigsten Landes-herrschafft / und bey beglücktem wohlstande der gesamten lande erfolgen/ damit wir sodann / wie ietzt geschicht/ zu Ew. Hochfürstl. Durchl. und dero Herrn vetters Hochfürstl. Durchl. unwandelbahren gnade uns demüthigst zu empfehlen / mund und hertzen durch treugemeynte wünsche übergehen zu lassen/ auch von unsrer immerwährenden treue und devotion die versicherung zu erneuern und zu wiederhohlen/ die ehre und das glück haben mögen.

XLIX.

Rede, so der Käyserl. geheimde Rath und Obriste Hoff-Cantzler Graf Philipp Ludwig von Sintzendorff an die Nie-

der-

der-österreichischen land-stände, bey dem den 5. Nov. 1715. angefangenen land-tage gehalten.

Es entbieten die Röm. Käyserl. auch zu Hispanien/ Hungern und Böheim Königl. Majestät/ unser allergnädigster Käyser / König / Erb-Landes-Fürst und Herr / denen Prälaten / Herren/ Rittern/ städten und märckten / Ihre Käyserl. Landesfürstl. hulde / gnade und alles gutes. Mit was vor väterlicher sorgfalt allerhöchst gedachte Käyserl. und Königl. Majestäten getrachtet haben/ dem Röm. Reich sowohl als dero erb-königreichen und landen / den so sehr erwünschten frieden zu verschaffen / und wie sie auch mit hindansetzung ihrer gerechtsamen/ denselben endlich zu wege gebracht / ist der gantzen welt / und den treu gehorsamsten Ständen genugsam bekannt. Demselben zu folge seynd Ihro Käys. und Königl. Maj. bedacht gewesen/ so viel/ als sich hat thun lassen/ dero getreueste erb-königreiche und lande / durch einige erleichterungen / die früchte dieses erworbenen friedens geniessen zu lassen. Und da sie alle ihre aufmerckſamkeit dahin gewendet haben / wie solches noch besser zu bewerckstelligen wäre / auch mit gutem grunde vermeynet / es werde durch die gegen occident hergestellte ruhe / ein allgemeiner tauerhaffter und beständiger friede zu hoffen seyn. So haben sich doch solche nachdenckliche begebenheiten gegen orient hervorgethan / daß Ihro Käyserl. und Königl. Majestät sich genöthiget befinden/ auf eine starcke und dem übel gewachsene kriegs-verfassung bedacht zu seyn. Zu welchem ende denn Ihre Käyserl. und Cathol. Königl. Majest. nicht umhin können/

nen/

nen/ die Ausschreibung des gegenwärtigen land-tags mehrmahlen zu veranlassen/ und den treu-gehorsamsten Ständen zu erkennen zu geben/ wie unumgänglich es sey/ mit den kriegs-berathungen auf das eifrigste fortzugehen/und die anstalten zum frühzeitigen feldzug zu verfügen. Damit aber die treugehorsamsten Stände desto umständiger das gehörige ersehen mögen/ haben Ihre Käyserl. und Cathol. Königl. Majestät ihr allergnädigstes ansinnen schrifftlich zu verfassen/ und denselben zu behändigen anbefohlen. Es versehen sich solchemnach Ihre Käyserl. und Cathol. Königl. Majest. die treugehorsamste Stände/ welche ihre angeregte treu und devotion in allen gelegenheiten gegen ihren allergnädigsten Landes-Fürsten/ und für die gemeine wohlfahrt/ mit darsetzung ihres guts und bluts/ so ersprießlich iederzeit erwiesen/ werden diesen der sachen nothstand recht behertzigen/ eilfertig berathschlagen/ ergiebig bewilligen/ und sich gesamst und sonders dergestalt angreiffen/ damit der so väterlich als heilsam von Ihr. Käyserl. und Königl. Majest. abgezielte zweck erreichet werden möge. Denn es dermahlen höchst nöthig/ dem schon würcklich angefallenen bunds-genossen beyzuspringen/diese erb-Königreiche und lande von dem bedrohenden übel zu erretten/ das Römische Reich zu schützen/ die werthe Christenheit von dem grausamen erbfeind zu bewahren/ und endlich mit der hülffe Gottes das werck dahin zu richten/ damit der unruhige feind gedämpfet/ oder zu friedlichen gedancken möge geleitet werden.

L.

Antwort des Käyserl. geheimden Raths und nieder-Österreichischen Land-Marschalls, Herrn Grafen Aloysii Thomæ Raymunds von Harrach, auf vorherstehende rede, 1715.

EW. Käyserl. Majest. sagen die treu gehorsamsten Stände und Prälaten / Herrn und Ritterschafft / wie auch stadt und märckte dieses Ertz-Hertzogthums Oesterreich unter der Ens / allergehorsamsten danck / daß Ew. Käyserl. Majest. den heutigen land-tag zu eröffnen und abermahl in allerhöchster person solchem beyzuwohnen / den wohlstand des werthen vaterlandes also nachdrucksam vorzustellen / und dero treugehorsamste Stände dero Käys. milde / auch hulden und gnaden zu versichern / allergnädigst geruhet haben. Wie nun sie die treugehorsamste Stände nichts mehr wünschen / als daß ihre angeerbte treu und devotion, gegen ihren allergnädigsten Käyser und Landes-vater auch die kräffte secundiren, und sie mit einer ergiebigen hülffe an die hand gehen könten; Also bedauren sie / daß die durch langwierige zeit abgewechselte kriege / die mißrathene jahre / die feindliche einfälle / auch die contagiöse seuche selbe dergestalten mitgenommen / daß sie auch dasjenige / was dieselbe so eifrig verlangen / nicht zu bewürcken vermögen. Es werden aber sie die treugehorsamste Stände nicht ermangeln / die schrifftl. Postulata also gleich zu eröffnen / hierüber rath zu schlagen / ihre noch übrigen kräffte zu untersuchen / und alles möglichste zu thun / damit Ew.

Majest.

Majest. glorreiche waffen nichts als sieg und victorien einsammlen/ alle gefahr von dem werthen vaterland abhalten / und Ew. Käyserl. Majest. wie auch dero von Gott hoffende posterität / dero reich und glorie/ biß zum ende der welt / zu unaussprechlichem troste dero treuesten vasallen und unterthanen / ausbreiten und befestigen mögen. Und wie nun in diesem die einige glückseeligkeit Ew. Käyserl. Majestät land- und völckerschafft beruhet; also wünschen die treu-gehorsamsten stände nebst mir/ daß der allergütigste Gott seinen segen hierzu geben / Ew. Käyserl. Majest. jahre biß in das späte alter erstrecken/ und ihren treugehorsamsten Ständen/ samt mir/ dero Käyserl. und Landsfürstl. hulden und gnaden/zu der sie sich nebst meiner wenigen person allerunterthanigst empfehlen/ fürwährend angedeyen lassen möge.

LI.

Rede Königs Georgii I. in Groß-Britannien an beyde Parlaments-häuser, als er ihnen eröffnete, daß der Prætendent in Schottland angekommen sey, gehalten den 9. Jan. 1716.

Mylords und Edle/

DEr eifer vor meine regierung/ und die zuneigung darzu/benebst der wachsamen sorgfalt vor die erhaltung des volcks/ welche ihr in denen landschafften/ so ihr bewohnet/ bewiesen habet/ hat nicht allein meine hoffnung vollkommen erfüllet / sondern versichert mich auch/ ihr werdet einträchtiglich gesinnet seyn / einen solchen muth spühren zu lassen/ wie es die zeit der gemeinen gefahr erfordert / und eine solche hertzhaff-

tigkeit beweisen/ welche zum verderben aller derer/ so sich öffentlich dieses aufruhrs theilhafftig gemacht/ und zum schimpff und spott derjenigen/ so durch heimliches und gottloses angeben dieses verrätherische unternehmen auf die füsse gebracht/ oder durch eine öffentliche kaltsinnigkeit befördert haben/ ausschlagen muß. Ich zweiffle nicht/ es werde euch eine grosse zufriedenheit erwecken/ daß ihr wahrgenommen habt/ wie die mir übertragene gewalt zu der gemeinen wohlfahrt/ auf die allerzuträglichste und nachdrücklichste art ist angewandt/ und nur eintzig und allein/ worzu ihr sie gewiedmet/ gebrauchet worden. Und ist nicht ohne/ ihr werdet das vergnügen gehabt haben/ mit mir zu bemercken/ daß/ wie unsere ergriffene vertheidigungs-mittel gerecht und nöthig gewesen; also der göttlichen vorsorge gefallen habe/ dieselbe mit einer folge vieler glücklichen begebenheiten zu segnen. Ich kan nicht umhin/ bey dieser gelegenheit denen Officierern und soldaten des kriegs-heers ihr gebüriges lob zu ertheilen/ deren tapffere und treumäßige leistung ihrer schuldigkeit die anschläge unserer feinde zunichte gemacht/ und gar viel zu der sicherheit des volcks beygetragen hat. Ich hoffte zwar die entdeck- und vorzukommung des erregten aufstandes/ so sich in unterschiedenen theilen des königreichs angesponnen/ und die überwindung dererjenigen/ welche an verschiedenen orten die waffen gegen mich ergriffen/ würden diesem aufruhr ein ende gemacht haben: Allein es liegt klar am tage/ daß unsere feinde/ durch die heimliche hoffnung eines beystandes gesteiffet/ nicht nachlassen/ diese verwegene unternehmung

fort-

fortzusetzen ; und ich habe ursache zu glauben / daß der Prætendent schon in Schottland angeländet sey. Doch kan ich euch inzwischen mit grossem vergnügen nachricht geben / daß / ungeachtet dieser innerlichen unruhe / Groß-Britanien dennoch sein ansehen und preißwürdigkeit / auf gewisse maße auswärtig wieder erlangt. Die handlung über die feststellung der so genannten Barriere der Niederlande / ist unter meiner garantie zwischen dem Käyser und denen General-Staaten zu ende gebracht. Der König in Spanien hat in einen vergleich gewilliget / wodurch ein schätzbarer theil unserer handlung von neuen aufflagen und beschwerungen / welchen sie vermöge der letzt vorhergehenden handlung / unterworfen war / befreyet worden / und wird künfftig auf einen sichern und vortheilhafftrern fuß gesetzet seyn / als sie jemahls auch bey denen allerglücklichsten zeiten einer meiner vorfahren gewesen ist. Ja der tractat / wegen erneuerung aller vormahligen bündnisse zwischen der Cron Groß-Brittannien und denen General-Staaten / ist bey nahe zu ende gebracht.

Meine Herren von der cammer der gemeinen /

Ich verlasse mich auf die zuneigung / so ihr zu mir traget / und eure sorge und bemühung vor die erhaltung des volcks / daß ihr mir solche hülffs-mittel zustehen werdet / wodurch ich in stand gesetzet werde / den frieden des königreichs wieder her zu stellen und zu befestigen. Ich will Befehl ertheilen / daß euch ein richtiges verzeichniß aller nöthigen kosten vorgelegt werde.

Unter den mannigfaltigen schlimmen und unvermeidlichen folgen dieses aufruhrs/ gehet mir keine empfindlicher zu hertzen/ als die ausserordentlichen beschwerungen/ womit meine getreue unterthanen nothwendig müssen beleget werden. Sie nun davon/ so viel mir möglich zu befreyen/ ergreiffe ich die erste gelegenheit an den tag zu legen/ daß ich alles/ was bey diesem aufstande/ als verwürcktes/ der crone wird heim fallen/ zu bestreitung der ausserordentlichen unkosten/ welche gegenwärtige läuffte erfordern/ will freywillig hergeben.

Mylords und Edle!

Es verursachet mir viel betrübniß/ daß die ersten jahre meiner regierung/ deren lauff ich der nachwelt durch besondere schöne zeichen eines gelinden und friedlichen regiments/ gäntzlich zu hinterlassen vermeynte/ durch eine so unnatürliche rebellion müssen verdunckelt werden. Ob nun wohl eine zulängliche vorsorge/ in ansehung dessen allen/ ihren fortgang hemmen und sie zernichten kan: so gehet mir es doch gar nahe/ daß so mancher von meinen getreuen unterthanen dadurch in jammer und elend gerathen/ und ich nicht umgang nehmen kan/ gegen die verbrecher die schärffe zu gebrauchen/ welche der nothleidenden trübsal und die gemeine wohlfahrt rechtmäßig erfordern. Allein mitten in dieser betrübniß/ ist diß mein gröster trost/ daß ich mir nicht selbst vorwerffen kan/ den mindesten anlaß zu dem mißvergnügen und lästerungen/ so man wider mich ausgestossen/ oder den geringsten vorwand/ die flammen dieses aufruhrs zu erregen/ gegeben zu haben. Es mögen diejenige/ deren

ren schädlicher rath den grund zu allem diesem unglück geleget hat/ benebst denen/ welcher einseitiges mißvergnügen und hintergehung/ unter dem deck-mantel eines andern falschen vorgebens/ eine grosse menge des betrogenen volcks zu ihrem eigenen verderben hinter das licht geführet/ von dem elend/ in welches sie die ihnen mit pflichten zugethane gestürtzet/red und antwort geben. Ich trage keinen zweiffel/ daß ich bey weiterm segen des Herrn/ welcher allein das böse zum guten lencken kan/ und mit geneigter beyhülffe meines parlaments/ diesen aufruhr in kurtzen werde enden sehen/ nicht allein in wiederherstellung der ruhe meiner regierung/ sondern auch in festsetzung der herrlichen verordnung/ so kirch und regiment betrifft/ welche man über den hauffen zu werffen/ sich genugsam mercken lassen; Und ich hoffe/ daß dieses öffentliche und zum besten der Cathol. religion handgreiffliche unternehmen/ allen andern unterscheid ins künfftige unter uns aufheben werde/ ausgenommen/ welcher ist zwischen den eifrigen beschützern der freyheit ihres landes/ der gegenwärtigen regierung/ und der religion/ und zwischen denen/ welche sich bemühen/ das volck der rache und grausamkeit des Prætendenten zu unterwerffen.

LII.

Danck-rede, welche der Redner des Ober-hauses an König Georgen den I. in Groß-Britannien bey eröffnung des parlaments gehalten, an. 1716.

WIr Ew. Majest. allergehorsamste und getreueste unterthanen/ die geist- und weltlichen im par-

lament versammleten Herren/ sagen Ew. Majest. auf-
richtigsten danck/ vor die rede/ so sie an uns von dero
throne zu halten/ gütigst geruhen wollen/ und bedienen
uns dieser gelegenheit mit höchster freude/ Ew. Majest.
wegen des glücklichen fortgangs/ mit welchem der All-
mächtige/ die waffen und anschläge Ew. Majest. wi-
der die rebellen gesegnet/ glück zu wünschen. Wir
seynd so empfindlich über das glücke/ welches die nati-
on unter Ew. Majest. regierung geniesset/ daß wir
uns selbsten und unsrer gegen Ew. Majestät tragen-
den pflicht/ etwas schuldig bleiben würden/ wenn wir
bey dieser gefährlichen zeit nicht alles/ so in unsrem ver-
mögen stehet/ zu Ew. Majest. dienst/ und verwirrung
dererjenigen/ welche uhrheber und mitgehülffen einer
so unnatürlichen rebellion sind/ auch zu einem verweiß
gegen diejenigen/ die in einer ihren König und vater-
land betreffenden sache indifferent zu seyn suchen/
anwenden wolten. Unser vergnügen/ so wir bey beo-
bachtung des billigen und klugen gebrauchs/ der Ew.
Majestät von dem parlament in dieser wichtigen bege-
benheit anvertraueten gewalt empfinden/ kan mit
nichts anders als der freude verglichen werden/ die wir
über den merckwürdigen fortgang verspühren/ wel-
ches natürliche folgen davon sind. Wir können die
treue und tapfferkeit/ so dero armee bey dieser gelegen-
heit blicken lassen/ nicht sattsam loben/ und versichern
uns/ daß dero getreue unterthanen/ sich durch eben der
gleichen grund-sätze der ehre und aufrichtigkeit werden
aufmuntern lassen/ ein ieglicher an seinem orte/ mit e-
ben dergleichen wachsamkeit/ ihrer pflicht zu dem dien-
ste Ew. Majest. und sicherheit des gemeinen wesens/
nach-

nachzukommen. Des Prætendenten ankunfft in Schottland/ wird zu nichts/ als zu vermehrung unseres eyfers vor Ew. Majest. dienen/ und wir zweifflen nicht/ daß dieses der letzte ansatz seyn werde / den er zu beunruhigung des friedens unter ihrer regierung gethan. Wir sind sehr empfindlich über die sicherheit und ehre/ welche auf die nation/ von dem in denen Niederlanden unter Ew. Majest. garantie errichteten Barriere-tractat, zurücke fallen/ ingleichen über die vortheile / welche durch den mit Spanien gemachten commercien -tractat auf dero unterthanen kommen sind/ wie auch über die handlungen / krafft deren man itzo im begriff ist/ alle ehemahls mit denen alten und getreuen freunden dieses Reichs/ denen Generaal-Staaten getroffene bündnisse wieder zu erneuren. Wir sehen mit so viel wohlgefallen als erstaunen/ daß Ew. Majest. zur zeit der innerlichen unruhe/ einen grossen theil des ansehens und credits der Britannischen nation wieder empor zu bringen gewust / ja daß sie so vortheilhaffte conditiones vor die handlung/ als iemahls einer von ihren vorfahren/ ob sie gleich viel bessere gelegenheiten / dieselben zu fordern/ gehabt / erhalten. Es mangelt uns an worten / unsre erkenntlichkeit gegen Ew. Majest. vor dero gnädigsten und unvergleichlichsten entschluß / vermöge dessen sie alle durch die rebellion dem fisco heimgefallene güter / zum dienst des gemeinen wesens angewendet haben wollen/ lebhafft genug auszudrücken/ und wir versprechen uns/ daß dero getreue unterthanen alles dasjenige/ was bey ihnen stehet/ beytragen werden / um Ew. Majest. in den stand zu setzen/ den ruhestand des Reichs

wieder herstellen zu können / wann sie sehen werden/ daß Ew. Majest. den ihrer crone und Königl. würde zugeeigneten profit, auff eine so großmüthige art darzu gegeben und bestimmet haben. Die zärtliche liebe und gnade/ welche Ew. Majest. gegen dero unterthanen blicken läst / häuffen vielmehr das verbrechen derjenigen / welche die waffen wider einen so gütigen und gnädigen Herrn ergriffen haben/ und wir können nicht ohne höchstes schrecken an diejenigen gedencken/ die sich wider einen so gelinden Printzen empöret/ vielweniger aber an diejenigen / welche allerhand falsche dinge und verläumdungen wider die geheiligte person Ew. Königl. Maj. eben zu der zeit auszubreiten suchen/ da sich dieselbe bemühet/ ihre wolfahrt und glücke zu befördern. Wir können keine grössere proben von Ew. Maj. liebe gegen dero volck verlangen / als dero erzeigte gute neigungen gegen diejenigen / deren böse und gefahrliche anschläge den grund zu unserem unglück geleget/ und deren absichten und eigennutz eine sehr grosse anzahl unbedachtsamen volcks verführet haben/ in ihr eigen verderben zu rennen. Wir bitten Gott von gantzem hertzen / daß er Eurer Maj. ein langes leben und eine glückliche regierung über uns verleihen / auch ihre sorgen mit glücklichen fortgang segnen wolle / die sie zu einer festen und dauerhafften aufrichtung einer vortreflichen constitution sowol in der kirche / als dem staat/ anwenden. Und gleichwie wir uns allezeit denjenigen widersetzen werden/ welche die nation der rachgier und tyranney des Prætendenten unterthänig machen wollen ; also werden wir beständig den character getreuer unter-

tha-

thanen Ew. Majest. und eifriger beschützer der freyheiten/ unseres vaterlandes/ wie auch gegenwärtiger verfassung und der protestirenden religion/ höher/ als alle ehre und titul/ derer wir uns erfreuen können/ achten.

LIII.

Antwort König Georgens in Groß-Britannien auf vorherstehende rede, 1716.

Mylords/

ICh dancke euch von gantzen hertzen vor euer aufrichtiges anbringen/ und verlasse mich gäntzlich auf eure mir gegebene versicherunge. Ich werde jederzeit die bequemsten mittel ergreiffen/ die zu behauptung der constitution in der kirche und dem staat dienlich seyn/ und zweiffle nicht/ daß ich/ nebst göttlichem segen und eurem beystande/ die anschläge unsrer feinde zu schanden machen werde.

LIV.

Danck-rede des redners im unter-hause, so er im nahmen desselben an König Georgen den I. in Groß-Britannien den 21. Jan. 1716. gehalten.

EW. Majestät verpflichteste und gehorsamste unterthanen/ wir die im Parlament versammlete Gemeinen von Groß-Britannien/ legen Ew. Maj. unsere aufrichtige danckſagung vor dero von ihrem throne gethane gnädigste anrede ab. Wir bitten uns dabey von gantzem hertzen die erlaubniß aus/ Ew. Maj. wegen des glücklichen succesſes, welchen dero waffen gehabt haben/ glück zu wünschen; und ist es uns

gewißlich ein groß vergnügen gewesen / zu vernehmen / daß die Officiers und gemeine von der armee / Ew. Majestät wohlgefallen sich dadurch erworben haben / daß sie / durch eine tapfere und getreue anführung ihrer pflicht ein genügen gethan / und daß die billigmäßige und nothwendige anschläge / welche man / zu verstärckung dero macht genommen hat / einen so guten effect zur vorkommung alles aufstandes in verschiedenen orten des königreichs gehabt haben. Die weise vorsorge / welche Ew. Maj. bey zeiten / sowol in- als außerhalb landes / vor die sicherheit der nation angewendet; dero gantz besondere güte in abtretung aller derjenigen güter / welche von wegen der gegenwärtigen rebellion vielleicht möchten confisciret werden / zu erleichterung des volckes: und das zärtliche Mitleiden so Ew. Majest. über das in dieser rebellion dero volcke zuwachsende unglück zu bezeigen beliebet / erfordern alle erkenntlichkeit sowol der pflicht / als des eifers und der liebe / welche aufrichtige und getreue unterthanen dem allerbesten Könige zu erweisen schuldig sind. Gleichwie nun dieser aufstand / wozu man doch nicht den geringsten anlaß gegeben / Ew. Maj. eine billiche ursache der verachtung seyn muß; also erwecket sie auch in denen hertzen dero getreuen gemeinen die gröste verbitterung und unwillen wider solche undanckbare und verzweiffelte rebellion / als deren verderbliche grund-reguln / nebst einigem gantz particulieren mißvergnügen und hintergehung / sie so weit gebracht haben / daß sie ihr vaterland mit blut überschwemmet / und in eine gäntzliche verwirrung gesetzet hat. Zwar sehen wir solches unglückliche und verführte volck mit

mit-

mitleiden an/ wie es an seinem verderben selbst arbeitet/ nachdem es sich durch solche falsche vorwände und boßhafftige einblasung hat bethören lassen; wir verfluchen aber/ und werden alles anwenden/ die listigen streiche derer jenigen zu schanden zu machen/ welche/ da sie einen unumschränckten gehorsam von sich statuiren/ eine rebellion gegen Ew. Maj. erreget haben/ und unter dem vorwande/ als ob unsere kirche in gefahr stünde/ einen fremden gottesdienst einzuführen trachten; ja wenn wir erwegen/ daß unsre religion/ die crone Ew. Maj. und die freyheiten unsers vaterlandes an dem ausschlage dieser verfluchten rebellion so grossen antheil haben/ so können wir die unempfindlichkeit/ so einige bey dieser grossen und wichtigen beschaffenheit der sache haben/ nicht ohne grosse bestürtzung ansehen. Jedoch dero getreuen gemeinen bieten/ wegen des unschätzbaren seegens/ dessen sie unter Ew. Maj. glückseligen regierung sich zu erfreuen haben/ mit erkenntlichkeits-vollen hertzen ihr gut und blut an zur vertheidigung dero unwiedersprechlichen rechts zur crone/ zu unterstützung der protestantischen religion/ und zu handhabung der freyheit und privilegien derer unterthanen/ welche glückseligkeiten/ gleichwie sie durch Ew. Maj. beglückte gelangung zum throne/ wunderbarer weise für uns sind vorbehalten und bewahret worden/ denen nachkommen nichts anders/ als durch die unaufhörliche vorsorge der himmlischen providentz für dero geheiligte person und königl. familie/ können versichert/ und schadlos aufbehalten werden. Und damit diese nation lange zeit über sowol ein protestantisches als freyes volck verbleiben möge/ so versprechen

dero

dero unterthänigste und getreueste gemeinen noch ferner/daß sie bereit und willigst seyn werden/ungesäumt solche geld-hülffe zu bewilligen / als es nöthig und zulänglich seyn möchte/ Ew. Maj. in den stand zu setzen/ dieser so unnatürliche rebellion die endschafft geben zu können/ wie auch alle des Prätendentens und seiner sowol öffentlich als heimlichen anhänger hoffnung auf ewig zu schanden und erloschen zu machen/und den frieden und die ruhe dero königreichs auf die folgende zeiten in sicherheit zu setzen; wie sie denn wohl versichert sind/ daß dero gutes volck keine last vor schwer halten werde/ wenn es dieselbe/ zur erhaltung dessen/ was ihm so theuer und werth ist/ nöthig befinden wird. Es ist aber Ew. Maj. vorsorge und aufmercksamkeit vor und auf das gemeine beste nicht in denen gräntzen dero eigenen königreichs eingeschränckt geblieben: und obschon dero feinde sich schmeicheln möchten / als wenn die innerlichen empörungen und kriege/ den credit von Groß-Brittannien in denen auswärtigen ländern vermindern würden; so sehen jedoch / dem ungeachtet/ dero gemeinen mit verwunderung an / und erkennen zugleich mit schüldigster danckbarkeit / die würckung dero hohen verstandes und weisheit/ als welcher auch so groß gewesen/ daß er alle schwierigkeiten/welche sich bey schliessung des barriere-tractats/wegen derer Niederlande/ zwischen dem Kayser und denen General-Staaten hervorgethan haben/ glücklich überstiegen/ und zwar insonderheit eben zu einer solchen zeit/ da er den edelsten theil unserer handlung mit Spanien von den schweren auflagen und härtigkeiten / welchen selbiger durch die verrätherey der letztern übeln re-

gie-

gierung war unterworffen worden/wiederum hat befreyet/ und gleichwie nun solche verderb-und schädliche rathschläge die quelle und ursache alles des unglücks und elends/ welches diese unnatürliche rebellion nothwendig vergesellschafftet/ gewesen sind; auch dero getreue gemeinen/ die ihren eifer und treue gegen Ew. Maj. zu erweisen/ und den gegen solches verrätherische unternehmen hegenden abscheu zu bezeugen begierig sind/ bereits ihren möglichsten fleiß und beste kräffte haben sehen lassen/ an denen öffentlichen und declarirten werckzeugen solcher rebellion baldige und exemplarische straffe auszuüben: also erkennen sie sich selbst/ um ihrem beleidigten vaterlande recht zu schaffen/verpflichtet/ auf die hertz-und standhaffteste art/ und mit dem grösten fleiße/ mit der verfolgung wider die urheber solcher unbillichen und verderblichen rebellion/ welche der nation solches elend zugezogen hat/ fortzufahren.

LV.

Rede König Georgens des I. in Groß-Brittannien, als er dem Parlament nachricht ertheilte, daß sich der Prätendent an der spitze derer rebellen in Schottland befände, igehalten den 1. Febr. 1706.

Mylords und meine Herren!

DA ich das letzte mal mit euch redete/ hatte ich ursache zu glauben/ daß der Prätendent in Schottland ans land gestiegen sey: die nachrichten/ so ich seit der zeit erhalten/ bestätigen/ daß er sich an der spitze der rebellen befinde/ und die schreib-art und titul eines Königs über diese reiche angenommen habe. Seine

an-

anhänger behaupten solches auch mit vielem vertrauen/ weil man ihnen versicherung gegeben / auswärtige hülffe zu bekommen. Dieses parlament hat bey allen gelegenheiten so viel merckmale seiner treue und seines warhafftigen eifers vor die geist- und weltlichen rechte meines volcks von sich gegeben/ daß ich mir schmeichle/ es werde diese verwegne versicherung unserer feinde euren billigen unwillen wider sie vermehren / und solche entschlüsse hervorbringen/welche fähig seyn werden mich in stand zu setzen/ ihre anschläge/nechst göttlichem segen/ vernichten zu können.

Meine Herren vom ober-hause.

Das allerkräfftigste mittel/ diese unruh zu endigen/ wird wohl dieses seyn/ solche gegen-verfassungen zu machen/ die eine auswärtige macht/ sie sey wer sie wolle/ abschrecken können / die rebellion zu unterstützen. Dieses ist es auch/ was mich zu hoffen bewegt/daß alle gute protestanten und warhafftige Engelländer ein absehen auf die ausserordentlichen und nöthig zu seyn erachteten unkosten haben werden/ damit man sich derselben mit der zeit und gehörigen sparsamkeit bedienen könne. Und dieses um so viel destomehr/weil dadurch/ allem menschlichen ansehen nach/ denen verwüstungen und unglücks-fällen/ die unvermeidlich daraus entstehen würden/wofern man der rebellion zuliesse/sich weiter auszubreiten/ dieselbe aber von aussen durch eine fremde macht zu behaupten / vorgebogen werden kan.

Mylords und meine Herren.

Alle welt muß durch alles dasjenige/ was ihr schon ge-

gethan habt/ überwiesen seyn / daß euch nichts mehr/ als die ehre und interesse eures vaterlandes zu hertzen gehe: Und indem/ was mich betrifft/ verlasse ich mich gäntzlich auf euch/ nicht zweiffelnde / ihr werdet bey gegenwärtiger begebenheit solche schlüsse fassen/ die zu befestigung der gegenwärtigen sicherheit und künfftigen erleichterung meines volcks am allerzuträglichsten seyn.

LVI.

Ejusdem rede an die parlaments-versammlung, als er ihr notificirte, daß sich der Prätendente mit der flucht aus Schottland salviret hätte, gehalten den 28. Febr. 1716.

Mylords und meine Herren.

Ich ergreiffe diese gelegenheit / euch nachricht zu geben / daß meine trouppen den Prätendenten genöthiget haben/ aus Schottland zu fliehen; auch daß ich seitdem bericht erhalten/ daß er nahe bey Grävelingen wieder aufgesetzet worden; allein / ich weiß nicht/ ob ihm einige mit uns in freundschafft stehende Potentz schutz geben wird/ nachdem er so öffentlich einen einfall in unser reich unternomen. Die gefärlichkeiten / denen die nation exponiret war / haben mich bewogen kein absehen weder auf die ausserordentliche harte kälte / noch auf die betrüglichen vorschläge der Rebellen zu machen: ja/ alles dieses hat mich nicht hindern können / alle mögliche macht anzuwenden / dieser so unnatürlichen rebellion/ durch ein schleunig und nachdrucklicheß mittel / ein ende zu machen.

Mei-

Meine Herren von der cammer der gemeinen.

Ich muß euch vor den fleiß / den ihr zu ausfinduug derer subsidien angewendet / danck abstatttn. Man hat alle nöthige anstalten gemacht neue macht auf die beine zu bringen: gleich wie ich aber allezeit sorge getragen meinem volcke erleichterung zu schaffen / in so weit es sich nemlich mit ihrer eigenen sicherheit schicken wollen: also werde ich mich des vertrauens / so ihr in mich setzet / gar nicht bedienen / es wäre denn / daß die boßheit / welche unsere feinde unaufhörlich anspornet / die anwerbung dieser nöthigen völckerunvermeidlich machte.

Mylords und meine Herren.

Ich verspreche mir sowol von dem eifer als weißheit dieses parlaments / daß das glück und ruhestand meiner unterthanen ins künfftige auf einen unbeweglichen grund werden gesetzet werden; ja daß ihr alle möglichste anstalten vorkehren werdet / denen unter uns befindlichen feinden die gelegenheit / unter meiner regierung ein ander mal unruhe anstifften zu können / zu beschneiden / indem nichts vermögend ist / ihnen die neigung zu selbiger zu benehmen. Und dieses ist es / was ich euch / als eine sache / die eure aufmercksamkeit verdienet / und zur sicherheit / ruhe und wohlstand meines volckes von äusserster wichtigkeit ist / zu recommandiren nöthig erachtet.

LVII.

Ejusdem rede an beyde parlaments-häuser, als er die parlaments-sessionen auf eine andere zeit verschieben, und sich nach Teutschland erheben wolte, abgelegt den 7. Junii 1716.

My-

Mylords und meine Herren/

ICh kan diesen parlaments-sitz nicht endigen / ohne daß ich euch nicht vorher mein vergnügen über die aufführung dieses parlaments bezeugen solte. Die guten gesetze/ welche mit so vieler standhafftigkeit / resolution und eintracht verfertiget worden/ werden/ wo es Gott gefällig ist / nicht ermangeln übereinzustimmen mit den heilsamen absichten/ die ihr euch die anschläge unsrer feinde zu vernichten / den geist der empörung zu unterdrücken / den credit und ehre der nation auf den höchsten gipffel zu bringen/ deren früchte einsammlen zu können/ ich mir vernünftig schmeichle/ auch eines festen und unbeweglichen regiments zu geniessen/ weil es von einem parlament / das vor die glückseligkeit seines vaterlandes und das interesse der protestirenden in Europa voller eifer ist / secundiret worden / vorgesetzt. Ich bin überzeugt / daß meine aufführung/ die ich bißhero/ die rebellion zu ersticken/ und die schuldigen zu bestraffen / erwiesen habe / die gantze welt überführen soll/ daß ich die anzahl der rebellen mehr durch gelindigkeit als schärffe des rechts zu mindern wünsche; allein ich sehe mit mißvergnügen/ daß die von mir gegebenen exempel einer ausserordentlichen gnade/ zu nichts anders gedienet haben/ als die mißvergnügten aufzumuntern/ihren aufstand wider meine autorität und die gesetze des Reichs / dem Prätendenten zum besten/ zu erneuren. Ja sie haben mit dem äussersten ungestüm gesucht/ sich von meinen guten und getreuen unterthanen zu unterscheiden/ und sich mit solcher raserey und unsinnigkeit hervor gethan/ daß es scheinet/ als hätten sie dadurch zu ver-

stehen geben wollen / daß sie auch die allergelindesten und mit meinem naturel am besten übereinkommenden mittel nicht zu rechte/ und unter meine regierung bringen würden.

Meine Herren von der Cammer der gemeinden/

Ich dancke euch insonderheit vor den beytrag / den ihr mir gethan habt/ und ob er sich zwar nicht biß auf die summen/ die ihr zum dienst des gantzen jahres nöthig zu seyn erachtet und bewilligt habt / erstrecket; so schmeichle ich mir doch / daß selbiger / durch die aufmunterung/ die ihr/ ihn zum effect zu bringen / angewendet habt / sowol werde zu rathe gehalten werden können/ daß er zu bestreitung der ietztgängigen ausgaben/ biß zu einem andern parlaments-sitz zureichen werde.

Mylords und meine Herren/

Ich weiß gar wohl / daß ihr noch einen theil der wichtigsten affairen auszumachen habt; allein weil dieselben biß hieher durch eine unumgängliche nothwendigkeit aufbehalten worden/ vermöge welcher andere geschäffte zu expediren gewesen/ die unvermuther vorgefallen/ weit eilfertiger gewesen/ und den frieden und sicherheit der nation weit mehr interessiret haben/ so glaube ich/ daß die jahres-zeit/ in welcher wir uns befinden/ erfordere/ euch die fortsetzung eures verfahrens biß auf künfftigen parlaments-sitz zu erlassen/ und dieses um so viel desto mehr/ weil ihr längere zeit von euren respective provintzen seyd zurücke behalten worden/ als es eure geschäffte leiden wollen. Ich zweiffle nicht/ daß ihr binnen dieser zeit nicht alle eure

kräffte/

kräffte/ zu handhabung des friedens in diesem Reiche/ auch zu dämpff- und unterdruckung aller arten von empörungen anwenden soltet; weil das zusammenrottiren und die öffentliche excesse letztverwichenen auffstand nach sich gezogen haben / ihr auch versichert seyn könnet/ daß alle vorwände/ worunter selbige verborgen worden/keinen andern endzweck haben/ als den schwindel-geist zu einer unruhigen meuterey aufzumuntern/ und mit unermüdetem fleisse mittel zu erregung eines neuen auffstandes zu suchen/ wodurch die religion / gesetze und freyheiten ihres vaterlandes zu grunde gerichtet werden können. Ich habe mir vorgesetzt/ diese zeit zu besuchung meiner herrschafften in Teutschland anzuwenden / auch den Printzen von Wallis/ meinen sehr geliebten sohn zum Regenten des Reichs und meinem Stadthalter zu setzen/ und also in meiner abwesenheit vor den friëden und sicherheit des Reichs sorge zu tragen.

LVII.

Rede, welche Herr Philipp Graf von Sintzendorff, bey dem am 18. Nov. 1716 angefangenen land-tage an die Nieder-Oesterreichischen Land-Stände gehalten.

ES entbiethen die Römisch-Käyserliche auch zu Hispanien/ Hungarn und Böheim Königlich-Catholische Majestät / Ertz-Hertzog zu Oesterreich / unser allergnädigster Käyser / König/ Erb-Landes-Fürst und Herr/ den treugehorsamsten Ständen dieses Ertz-Hertzogthums Oesterreich unter der Enß/ von Prälaten/ Herren/Rittern/ Städt- und Märcktten ihre Landes-Furstliche gnad und alles gutes / und

gereichet deroselben zu allergnädigstem wohlgefallen/ daß sie bey diesem allgemeinen Land-tag in so guter anzahl erschienen sind. Was glückliche folge die vorm jahr wider den erb-feind reifflich gemacht-abgenöthigte gegenanstalten nach sich gezogen/ will überflüßig scheinen/ den treu-gehorsamsten Ständen in die gedächtniß zu bringen/ da/ mittels ihrer ruhmwürdigsten beywürckung/ eine solche kriegs-macht ins feld gestellet worden/ welche durch die heldenmüthige und unvergleichliche anführung ihres Feld-Herrns nicht nur einen vollkommenen sieg erstritten/ sondern auch die durch mehr als anderthalb secula unter dem Türckischen joch geweste haupt-vestung Temeswar erobert/ die glückliche erledigung von Corfu gewürcket/ so viele land und leute zu dem christenthum wieder gebracht/ und die kriegs-unternehmungen dergestalten geeudiget worden/ daß an weitern glückseligkeiten nicht zu zweifflen/ wann nur durch frühezeitige anstalten das nöthige beygebracht wird. Bey dieser sachen beschaffenheit haben sich Ihre Käyserlich- und Catholische Majestät unumgänglich genöthiget befunden/ die treugehorsamste Stände mehrmalen anzugehen/ und durch die hierbeykommend-allergnädigste begehren die erfordernüssen denselben eröffnen wollen. Allerhöchstgedachte Ihre Kayserlich-und Catholische Majestät versehen sich allergnädigst/ die treugehorsamste Stände werden den mit unsterblichen ruhm bishero erwiesenen eiffer dermalen wiederum verspühren lassen/ und auf das eilfertigste ihre ergebige bewilligung beschleunigen/ auch behertzigen/ daß es anjetzo zu thun sey/ um das eroberte zu behaupten/ die gräntzen zu ver-

mch-

mehren/ und endlich zu einem baldigen frieden zu gelangen/dadurch die sicherheit dero erb-Königreich und landen des römischen Reichs/ und gesamter christenheit verschaffet werden möge. Die betrangnuß derenselben ist Ihro Käyserlich-und Catholischen Maj. zwar nicht unbekannt: als die langwierige kriege/ die erlittene schaden und ruin/ und jüngsthin auch das erfolgte wein-miß-jahr; wann aber die treugehorsamste Stände erwegen/ wie man sich zu allen seiten zu verschaffung der nothwendigkeiten bearbeitet/ daß Ihre Päbstl. Heiligkeit dißfalls preißwürdigst an die hand gehen/ das römische Reich wegen der Türcken-steuer sich so willfährig erkläret/ und weiters nicht allein die obangeführte ursachen und begebenheiten/ sondern auch in betrachtung ziehen/ daß die waffen/ oder um das seinige zu vertheidigen/ oder den bundsgenossen beyzuspringen/ folglich nur aus noth/ und wegen keiner unzuläßigen ehrsucht ergriffen/ mit was sorgfalt gegenwärtig-glorwürdigste Regierung zu aufnahm und ersprießlichkeit dieser landen/des römischen Reichs und der gantzen christenheit zum besten geführet wird; so sollen sich die treugehorsamste Stände wohl nicht entbrechen können/ zu erhaltung eines so glücklichgefasten wohlstandes/ auch/ so zu sagen/ über ihre kräfften und vermögen alles beyzutragen/ damit der so heilsam abgezielte endzweck möchte erreichet werden.

LIX.

Antwort, welche der Käyserl. würckliche geheime Rath und Nieder-Oesterreichische Land-Marschall, Herr Graf Aloysius

flus Thomas Raymunds von Harrach auf vorherstehende rede ertheilet, 1716.

Auf Euer Käyserlich- und Königlich-Catholischen Majestät beschehenes allergnädigstes ausschreiben/ und zu gehorsamster folge dero gnädigsten befehls erscheinen bey dero gnadenthron die in zahlreicher menge versammlete treugehorsamste Stände/ von Prälaten/ Herren und Ritterstand/ wie auch städten und märckten dieses Ertz-Hertzogthums Oesterreich/ unter der Enß/ und erstatten allerunterthänigsten danck/ daß Euer Käyserlich- und Königlich-Catholische Majestät sich allergnädigst gefallen lassen/ dem anfangenden 1717. jährigen land-tag abermahl in eigner allerhöchsten person beyzuwohnen und förderst dero fürwährend-Käyserlich-Königlich- und Erb-Landes-Fürstlichen hulden und gnaden sie treugehorsamste Stände allergnädigst zu versichern. Wünschen sodann Euer Käyserlich- und Königlich-Catholischen Majestät erwehnte treugehorsamste Stände zu dem wider die Türcken/ als erbfeinde christlichen nahmens/ und ihre so zahlreiche kriegsmacht erfochten/ denckwürdigen sieg/ und allen übrigen wieder selbe erhaltene höchst-verlangte grosse vortheile/ und unumgängliche folgerungen in uterthänigkeit glück; erkennen anbey gantz wohl/ daß zu fortsetzung Euer Käyserlich- und Königl. Majestät glor- und siegreichen waffen eine frühzeitige und grosse kriegs-verfassung erforderlich/ und hierzu sonderlich ergiebige und zulängliche mittel und barschafften nöthig seyn/ versichern auch Euer Käyserl. und Catholische Majest. die gesamt-treugehorsamste Stände/ daß

sie

sie ihre durch die langwierige kriegs-läuffe erschöpffte mittel dursuchen/ die äusserſten kräffte freudenmüthig anwenden / und ehebaldigst sich eines endlichen zu entschliessen allmögliches thun werden. Bitten jedoch allerunterthänigst gehorsamst / Ew. Kayserl. und Cathol. Majestät geruhen / die langwierige kriege / vieljährig grosse verwilligungen / die aufeinander folgend unfruchtbare jahre / die heurig allgemeine höchst empfindliche mißrathungs des weins / und durch den schauer an vielen orten hart mitgenommene liebe erdfrüchte / die beklemmigkeit des geldes / und durch die immer abgewechselte kriege erlittene schwere trangsalen / und niemahlen gehabte erholung / allergnädigst zu beherzigen / und dero höchste gnade und Lands-väterliche milde dahin verspühren zu lassen / damit sie treugehorsamste Stände so viel möglich erleichtert / und hierdurch in aufrechtem stand erhalten werden mögen. Flehen auch übrigens zu Gott dem Allmächtigen / daß er Ew. Käyserl. und Cathol. Majestät in gerechtestem absehen ergriffene waffen / nicht weniger in künfftig / als in diesem instehenden jahr / siegreich machen: Ihnen fernere glückseligkeiten und vortheile verleihen / auch den mächtig und hochmüthigen erb-feind also demüthigen wolle / daß bey Ew. Käyserl. und Cathol. Majestät selbiger in kurtzen den frieden zu erbitten gemüssiget / die allgemeine ruhe hergestellet / Ew. Käyserl. und Cathol. Majest. ruhm und hoheit vergrössert / dero erb-königreiche und lande mercklichen erweitert / und all-künfftigem anfall der unversöhnlichen feinde des Christlichen nahmens für beständig und sicher vorgebogen werden möge. Welches alles

Ew. Käyserl. und Cathol. Majest. sie treu gehorsamste Stände / aus treu ergebenstem gemüthe anwünschen / anbey zu beharrlichen Käyserl. Königl. und erb-Landsfürstl. hulden und gnaden samt und sonders / nebst meiner wenigsten person / sich allerunterthänigst-gehorsamst empfehlen.

Das VI Capitel.

Reden in Religions-sachen.

LX.

Rede des Rectoris der Universität Wien, D. Lorentz Aidingers, gehalten vor dem Nieder-Oesterreichischen Regiments-Rath, den 28. Decemb. 1658.

DRey seynd / ohne welche der gemeine nutz nicht bestehen und in ehren verbleiben kan / nicht welche weniger den gemeinen nutz erhalten / als auch ehren und zieren / literæ & arma, die studien und waffen: Die waffen / weilen durch solche der gemine nutz nicht allein von den innerlichen empörungen sicher / sondern auch den ausländischen feinden erschröcklich bestellt wird; die studia aber / indem durch sie die menschliche union und societät / so uns von den wilden thieren entscheidet / wird angestellt und erhalten. Dahero diejenige Regna oder Imperia, allezeit hoch zugenommen / in welchen diese zwey stück florirt haben: Dann wann hat sich die Griechische monarchia erhebt / als um diejenige zeit / da Philippus seinen sohn Alexandro Aristotelem, einen præceptorem bestellete / ihme ein gymnasium, so sie Nymphæum nennten / aufgericht / daraus solche männer erwuchsen / welche Alexandro nicht weniger mit rath / als in dem

felde

felde mit der that beystunden/ wie dann von Alexandro bezeuget Pontanus, daß er mit sich in das feld geführet habe / non unum aut paucos quosdam, sed quasi cohortes doctissimorum virorum. Wann hat sich die Römische Monarchia der gantzen Welt bemächtiget ? als allein / da die Römer anfingen/ nicht allein ihre kinder gen Athen/ wie Cicero selbiger zeit auch seinen sohn Ciceronem zu Athen in denen studiis erhielte/ denen studien obzuliegen verschickten / sondern auch Professores und Philosophos nach Rom beruffeten/ ihnen gymnasia aufrichteten / publica salaria bestelleten / dahero Pompeji, Cæsares, Augusti, gewachsen/ welche sowohl consilio & scientia, als mit waffen die gantze welt bezwangen. Und seynd die waffen / wo die studia nicht floriren/ gemeiniglich nichts/ oder nicht beständig : entgegen / wo die studien floriren / floriren auch die waffen. Dieser ursach halber Enthemus Athenienſis hiesse des grossen Königs Darii schier unzehlbahre kriegsvölcker molem, eine last/ ein ungeschicktes ding / so nicht hin und her zu länden / weil es bestund von lauter barbarisch. völckern / deren ingenia niemalen durch einige disciplin excolirt waren: Hæc tot gentium & totius otientis excitata sedibus suis moles finitimis potest esse terribilis : dieser aus so vielen völckern/ und aus dem gantzen Orient aus ihren hölen heraus gezwungene last kan niemand als ihren nachbarn einen schrecken einjagen/ rathete auch wieder Dario, er würde mit diesen völckern nichts ausrichten / sölte solche entlassen/ das gold und silber / weilen sie in gold und silber gewaffnet aufzogen/

zogen/ von ihnen nehmen/ nach Athen in Grichenland/ wo die jugend durch allerley disciplinen exercirt wurden/ solches schicken/ und darum alldorten soldaten werben/ Alexandrum zu überwinden/ pari robore, opus est, in illa terra, quæ hos genuit, auxilia quærenda sunt, man muß eine gleiche stärcke haben in diesem lande/ wo des Alexandri soldaten gebohren seynd/ muß man hülffe suchen/ welches auch die erfahrnüß gegeben/ wiewohl er diesen seinen guten rath mit den kopff büssen müssen/ wie dann Alexander selbst von diesem kriegs-heer nichts hielte und vorgabe/ sie brächten nichts mit sich/ als nur ihre barbarische nahmen: imbelles ex latebris suis nihil præter omnia afferre, immassen nach der letzten schlacht mit Dario eine so grosse menge der kriegs-völcker/ nachdem ihrer nur in die tausend geblieben/ nach art des wilden viehes sich treiben liessen: Agmen more pecudum intactum agebatur, jubente Rege, ut cædibus abstineretur. Entgegen/ weilen unter Alexandro gantze trouppen/ wie vorgemeldt/ literatorum waren/ weilen unter ihm und in seinem Reich die studia florirten, obsiegeten auch seine waffen. Dahero die Philosophi oder gelehrten zum öfftern die besten soldaten abgeben. Archidas Philosophus, wurde sechsmahl zu einem Feld-Obristen erwehlet. Socrates ein redner/ führte dreymahl das kriegs-heer der Athenienser. Xenophon wurde vor den besten kriegs-obristen des grossen Cyri gehalten. Von Mario Catone schreibt Petrarcha: Talis erat, ut si arma sumpsisset, natum in armis crederes, si se ad studia con-

ver-

vertisset, inter literas educatum. Vom Iulio Cæsare, welcher Alexandro Magno in thaten gleich geschätzt wird/ wie sehr er denen studiis ergeben gewesen/ legen seine von ihm selbst geschriebene historien an tag/ daß also seine thaten denen studiis, und seine studia den thaten zeugniß geben. Dieses hat auch erkennt und gar wohl geantwortet. Calistus Papa, als er von einem Rath wurde ermahnet/ er würde von Iacobo Picimio mit kriegs-macht überzogen werden: Non est, sagt er/ quod Picimium vereretur, habere enim ecclesiam Christi tria millia & amplius literatorum hominum, quorum consiliis sapientiaque omnes, omniumque simul Europæ Ducum conatus facile reprimi & contundi possent. Und ist nicht vonnöthen/ viel fremde und alte exempel anzuziehen/ wann wir betrachten/ wie dieser unserer löblichen Wienerischen uhralten Universität membra oder cives non minus pilo quam stilo, das heyl/ das vaterland zu erhalten/ gestanden/ wie sie dann diese stadt Wien vor Solymanno dem türckischen Käyser an. 1529 haben helffen defendiren. Wie willig auch sie sich erzeigt haben/ und die waffen/ unter der von ihnen auffgerichteten fahne/ mit der unterschrifft literis & armis ergriffen/ an. 1619 da mit den Böhmischen Ständen Graf von Thurn diese stadt belägerte/ allda man schier zweiffelte/ ob mehr in- oder ausser der stadt feinde und rebellen wären. Es ist noch in frischen gedächtniß/ auch vor uns die benachbarte löbliche Pragerische universität/ wie dero membra oder studenten vor wenig jahren/ die von dem feind schon/ nach

nie-

nieder gelegten mauren eröffnete stadt Prag / dem feinde / vor welchem schier alle vestungen des Reichs vor furcht offen stunden / mit ihrem helden-muth und tapfferkeit verschlossen. Seynd also gymnasia, academien und universitates primario zwar darum / damit daraus dem gemeinen nutz zum besten / hochgelehrte subjecta zubereitet werden / prr accidens, weiln die ingenia zu allen disciplinen, werden per studia tauglich excoliret / kommen auch aus solchen herfür / standhaffte / befreyte / weise und hochverständige kriegs-helden / welche für das vaterland / wann es von nöthen / willig ihr leib und blut darreichen / an welchen beyden theils guten subjecten, das heyl des gemeinen nutzens daran lieget. Derentwegen von grossen Käysern / Königen und Potentaten allezeit solche schulen / academiæ und universitates, dem gemeinen nutz zum besten / seynd aufgericht / mit grossen privilegien begnadet / und mit gnugsamen stipendiis versehen worden: Also bezeugt Berosus, daß Ninus ein sohn Semiramidis, König der Assyrer / schulen aufgerichtet / und reichlich begabet / und ist dadurch die erste monarchia, per multa secula erhalten worden. Diesem haben nachgefolget die Griechen / Athenienses, Lacedæmonies, Philippus & Alexander. Nicht weniger haben gethan die Römer / also Antonius Romanorum Imperator, da er nach Athen kommen / hat er nicht allein den Professoribus grosse ehre angethan / sondern auch ihnen jährliche besoldung angeschafft und verordnet. Den heyden folgten nach Christl. Fürsten und Potentaten: Also

Ca-

Carolus Magnus Imperator, hat die universität zu Paris an. 791. gestifftet/ indem aus Schottland in Franckreich kamen Claudius, Robanus und Alcunius. Bedæ discipuli wurden befragt/ was sie für waaren aus ihrem vaterland mit sich brächten? und antworten/ sie hätten nichts anders zu verkauffen/ als kunst und weisheit/ wolten aber solche iederman umsonst geben/ wann ihnen nur ort und nahrung/ dann von der lufft kan kein Professor leben/würde dargereicht/welches auch Carolus Magnus gethan/ und hat also von ihnen die universität zu Paris einen anfang genommen. Fridericus II. Imperator, hat die hohe schule zu Neapolis gestifftet/ und den Professoribus grosse stipendia verordnet. Hispaniæ Rex Alphonsus IX, hat auch aufgerichtet eine universität zu Paletia, aus Welschland und Franckreich die gelehrteste Professores beruffen/ und mit grossen stipendiis versehen. Also anderer universitäten zu geschweigen/ ist diese löbliche Universität von Friderico II. anfänglich 1239. allhie zu Wien gestifftet/ und von Rudolpho IV. 1377 wiederum erhebt/ mit neuen privilegiis begnadet/ und mit der zeit mit ansehnlichen stipendiis versehen worden. Derentwegen auch/ gleichwie diejenigen/ so ihr leib und leben für das vaterland gewagt/ritterliche thaten in dem feld begangen/ hoch remunerirt, und in hohen stand erhebt seyn worden/ also auch die gelehrten seynd allezeit bey Königen und Potentaten reichlich remunerirt, uud zu grossen dignitäten und würden erhoben worden; Alexander Magnus schenckte Aristoteli auf einmahl/ da er histo-

rias

rias animalium beſchrieb / octoginta talenta. Conſtantinus Cæſar, als in Franckreich zu Cliven Profeſſor Rhetoricæ mit tod abgangen / damit die jugend in ſtudiis deſto gröſſern progreſs ſolte thun / hat er ihnen ſeinen vorhero geweſenen Præceptorem Eumenium verordnet / und eine beſoldung gemacht / ſexcentorum millium nummum. Seneca hat docendo bekommen / ter millies ſeſtertium. Acuſilaus Athenienſis, ſo zu Rom rhetoricam docirte, verließ der ſtadt Athen centum millia drachmarum, Zu hohen dignitäten erhebt / haben wir auch aus der heiligen ſchrifft Danielem bey Nebucadnezarn. Aus den hiſtorien Ciceronem Romen Conſulem, auch in Pace, indem er durch ſeine wohlredenheit eine ſedition zu Rom geſtillt; Triumphantem, welcher da ihme einmahls ſein ſchlechtes herkommen wurde vorgeworffen / antwortete: Satius eſt meis geſtis florere, quam majorum opinioen un & ita vivere, ut ſim poſteris meis nobilitatis initium & virtutis exemplum. Eben alſo auch zu hohen ehren erhebt / antwortet Senecca: Bona mens omnibus patet, omnes ad hoc ſumus nobiles, nec ejicit quenquam philoſophia, nec eligit, omnibus licet. Patricius Socrates non fuit, Cleantes aquam traxit, & rigando hortulo locavit manus. Platonem non accepit nobilem Philoſophia, ſed fecit. Sigismundo Imperatori, als ihme von etlichen Fürſten wurde vorgeworffen / warum er die gelehrten alſo hoch achtete / und zu hohen dignitäten erhebte / gab er zur antwort:

quid-

quidni amen illos, quos natura cæteris antecellere voluit: Darauf Iacobus Spiegler in Æneam Sylvium, alii plurimum tribuunt nobilitati, at Cæsar vir prudens intellexit, in eruditis esse quiddam stemmatis præstantius. Nicht weniger seynd diese zwey stück von dem hochlöblichen Hauß Oesterreich allezeit hoch geachtet worden. Was die waffen anbelanget/ wiewohl ich allhie per accidens davon rede/ wie hoch diese/ so für das vaterland ihr blut darstrecken/ vom Hauß Oesterreich gehalten worden/ giebt an tag Rudolphus Primus, indem er/ da er in dem feld contra Ottocarum grossen durst litte; und ihme ein soldat in einem sturm-hut wasser zubracht/ solches umschüttete mit diesen worten: Non mihi, sed exercitui sitivi. Wie hoch sie die gelehrten achten/ bezeugen die exempla Hadriani Papæ, Æneæ Sylvii, von neuen/ Kleselii, Antonii &c. Es werden auch de facto hohe geschlechter verhanden seyn/ welche mit grossem ruhm durch die studien floriren/ dann niemand solchen geschlechtern/ so vel literis vel armis erstiegen seynd/ was vorwirfft/ oder mit vernunfft vorwerffen kan/ entgegen der/ mit zum öfftern durch ungebührliche mittel zusammen gebrachtem geld erkauffte/ oder sonst erpracticirte Adel/ andern zu hohn ist/ und vergeht bald tanquam pulvis, quem projicit ventus a facie terræ. Zweiffelt mir auch nicht/ daß eben diese affection alle diejenige/ so sich arte vel marte um das vaterland verdient werden machen/ von gegenwärtigem grossmächtigsten Käyser Leopold/ unserm allergnädigsten Lands-Fürsten

sten und Herrn/ erfahren werden/ daß er eben auch/ seiner vorfahren exempel nach/ die universitäten ihme absonderlich wird angelegen/ und väterlich allergnädigst befohlen seyn lassen. Und weilen gleich dero Symbolum ist/ consilio & industria, also dieses jahr der erwehlung das prognosticum LIterIs & arMIs LeopoLDVs alles guten uns thut anmahneu. Auf dessen zuversicht ich der hochlöblichen regierung die universität in renovirung des Magistrats, bey ihren privilegien und immunitaten zu schützen/ neben meiner geringen person gehorsamst befohlen will haben; Gegen wohlverordneten Herrn und Burgermeister aber/ Richter und Rath aus versehlicher gegenhoffnung/ versichere ich unser seits zu mehrer erhaltung der einigkeit alle günstige affection, freund- und uachbarliche wohlgewogenheit/ Euer Gnaden hierüber zu beharrlichen schutz und hulden uns gehorsamst befehlende.

LXII.

Rede des Ertz-Bischoffs von Ambrun und Bischoffs zu Metz, an die Printzeßin Elisabeth Charlotte zu Pfaltz, als sie zu Metz, bey ihrem abtritt von der reformirten zur catholischen religion, das erste mahl das H. abendmahl empfieng, den 16 Nov. 1671 abgelegt.

Madame,

SEhet/ das ist der allerheiligste leib unsers Herrn Jesu Christi/ welcher in dem keuschen leibe der heiligen jungfrauen und mutter GOttes empfangen worden. Dieses ist der wahre leib des eingebohrnen Sohnes GOttes/ welcher sich zur rechten seines himm-

himmlischen Vaters gesetzet/ und welcher unter den verborgenen wahrzeichen des brodts und weins/durch die kräfftige priesterliche consecrations-worte/noch alle tage/ auf unsere altäre hernieder fähret. Ihr müsset durch einen volkommenen verstand dieses geheimniß wissen/ daß der zustand der Christen/ nach dem zeugniß der heil.schrifft/ der das mittel / unter dem stand der seligen/ und der Juden hält. Die seligen im himmel/ besitzen Jesum Christum wesentlich / ohne vorbilder und ohne siegel. Die Juden haben Jesum Christum anders nicht besessen / als unter figuren und zeichen/ wie das manna und osterlamm gewesen. Wir Christen aber / besitzen Jesum Christum wahrhafftig und wesentlich/ wiewohl noch unter den siegeln verborgen/ dergestalt/ daß die verführliche priester / welche biß auf diese stunde Ew. Durchl. verstand / in ihrem gemeinen nachtmahl/ mit gemeinen brodt ohne segnung und consecrirung / welches sie für ein blosses zeichen halten und zu einem eiteln schatten machen/ berücket/ von den worten und verheissungen des Christenthums abtreten / und sich wieder zu dem judenthum begeben. Es hätte ja der Herr Christus nicht deutlicher noch aus drücklicher reden können / uns zu erkennen zu geben/ daß er uns seinen natürlichen/ eigenen und wahrhafftigen leib im heil. abendmahl gebe / als da er mit seinem göttlichen mund zu allen gläubigen spricht: Nehmet hin und esset / das ist mein leib: Er hat nicht hinzu gesetzet/ daß es nur eine figur und bedeutung sey; dieses wort figur/ ist eine erfindung der ketzer / und ein spitzfündiger subtiler irrthum. Jesus Christus hat sich vollkömmlich erkläret / was seine meynung sey/

spricht Hilarius, und alle auslegungen/ die man seinen worten giebt/ um sie von ihrem natürlichen verstande zu verdrehen/ sind eine thörichte und gottlose boßheit. Die wesentliche gegenwart aber/ Madame, des leibes Jesu Christi in dem heil. abendmahl/ verbindet die seelen/ so würdig hinzu gehen wollen/ zu einer reinigkeit/ die etlicher massen der seinigen gleich ist Wir lesen in der Apostel-geschicht am 2. capitel/ daß die ersten Christen gar offt zu dem heiligen abendmahl gegangen/ benebst aber in der lehre der Aposteln beständigst geblieben seyn; das ist/ daß sie die regeln des evangelii/ welche die Apostel sie gelehret/ in acht genommen haben. Dieses ist nehmlich die ordnung/ welche durch den Heil. Geist ist bestätiget worden/ die man ohne begehung eines kirchen-raubes/ nicht umkehren kan. Die haltung der gebote Gottes/ ist eine vorherzgehende vorbereitung zu der niessung dieses Sacraments/ und die verharrung in der lehre der Apostel gehet der beharrlichkeit in der heil. communion vorher: Dannenhero soll die tod-sünde von diesen heil. geheimnüssen ferne seyn/ und dieselbe durch die busse getilget werden. Man muß sich aller sündlichen begierden und lüsten enthalten/ und alle gelegenheit/ die zur sünde anlaß geben/ fliehen und meiden. Diejenige aber/ welche ohne solche nothwendige vorbereitung dieses hochwürdige Sacrament empfangen/ machen die kranckheit durch die artzney gefährlicher/ erfüllen das maß ihrer ungerechtigkeit/ häuffen ihre alte sünden mit neuen gotteslästerungen/ und machen sich/ wie St. Paulus 1. Cor. 11. sagt/ schuldig/ an dem tode Jesu Christi. Madame, lasset nun durch euren tugendhafften wandel re-

erscheinen/ daß ihr in der wahrheit des irrthums/ den ihr gestriges tages mit einer so hertzbewegenden erbauung abgeschworen habt/ überzeuget seyd. Betet einen Gott an/ welcher unter den niedrigē sichtbaren zeichen in diesem Sacrament verborgen ist. Dringet mit den augen des glaubens durch die decke/ die ihn vor den augen des leibes verbirget. Dancket Gott dafür/ daß er nach einer so grossen euch erwiesenen gnade/ indem er euch wieder in den schoß der kirchen/ welche sein geistlicher leib ist/ gebracht hat/ euch noch überdiß diese unaussprechliche liebe erwiesen/ daß er euch seines natürlichen leibes in dem heil. abendmahl theilhafftig gemacht. Ergebet euren mund zu seinem lobe/ und euer hertz zu seiner liebe/ in welchem er jetzo wohnen will/ damit ihr/ nachdem ihr ihn wesentlich unter den heiligen wahrzeichen empfangen habt/ ihn auch klärlich und ohne dunckelheit im himmel sehen möget.

LXII.

Rede, so der Ertz-Bischoff von Alby im nahmen der Frantzösischen Clerisey, bey derselben zusammenkunfft zu Paris, an König Ludovicum XIV. in Franckreich am 3. Junii 1715. gehalten.

DJe Clerisey in Franckreich nähert sich niemahls zu dero geheiligten person/ daß sie nicht empfinden solte/ wie sich ihre tieffste ehrerbietung gegen dieselbe/ und so ich michs zu sagen erkühnen darff/ allerunterthänigste zärtliche liebe verdoppelt: Dero autorität hat uns zusammen beruffen/ und unser eyfer zu ihrem dienst uns versammlet. Dieses geschicht nicht etwa aus verlangen/ uns eine erleichterung der in unsern residentzen vorkommenden arbeit in den häußli-

chen annehmlichkeiten unserer nahen anverwandten und familien/ die uns hier wieder an sich ziehen/ zu suchen/ sondern weit heiligere und frömmere motiven ziehen uns hieher. Wir kommen zu ihnen/ den zuruf/ so wir dero frömmigkeit und ruhm unaufhörlich schuldig sind/ zu wiederholen/ ihnen neue hülffe/ zum nutzen des staats/ zubringen// diejenige freude/ welche die hohe gegenwart eines guten Herrn/ guten unterthanen verursachet/ zu kosten/ und in den günstigen blicken Ew. M. liebkosende vorbedeutungen des schutzes und wohlwollens zu suchen. Ich habe derowegen die ehre/ zu ihnen/ Sire, vor die gantze clerisey ihres königreichs/ vor diese ansehnliche versammlung/ welche lehre und frömmigkeit in der gantzen welt berühmt machen/ vor einen edlen und auserwehlten theil derjenigen allgemeinen kirche/ welche die Könige des erd-crätzes als ihre mutter verehren/ und vor eine gesellschafft/ so wegen der tugenden des grossen Ertz-Bischoffs/ der in selbiger præsidiret/ und der so vielen diener des Herren/ so dieselbe ausmachen/ ihres vertrauens und hochachtung würdig ist/ zu reden. Diese bedienen sich noch an diesem tage meiner schwachen stimme/ um Ew. Majest. dadurch ihre unverbrüchliche treue zu erklären/ und ich komme in ihrem nahmen und unter ihrer anführung deroselben/ nebst unsern besondern/ auch die pflichten unsrer diöcesen und provintzen anzubieten. Was sind wir nicht einem Printzen/ der die beschützung/ damit er uns beehret/ als die vornehmste pflicht seiner koniglichen würde ansiehet/ vor dancksagung schuldig? Welcher weiß/ daß die Könige in den Augen des Herrn nicht groß geachtet/ und nur in

so

so weit auferden glücklich sind/ als sie der religion wohl wollen / derselben wohlfahrt/ und das reich Gottes vor allen dingen / ohngeachtet aller gefährlichkeiten der höchsten gewalt/ suchen. Welcher sich in den helleuchtensten glückseligkeiten / und in den empfindlichsten betrübnüssen seines hauses allezeit auf bescheidenheit und gedult gegründet/ auch mit allen den tugenden erfüllet/ welche die kirchen-väter und concilia œcumenica, so sehr an Constantino und Theodosio gelobet / sich diesen Käysern / durch die exempel seiner frömmigkeit gleich machet / und ihnen durch die wunderwercke seines Reichs ähnlich wird. Wir kommen keinesweges hieher / Sire, dem sie umgebenden/ und von dem erdboden bewunderten ruhm vergebliche lobsprüche zu geben; Unser character verbietet uns weltlichen weyrauch. Gott verhüte / daß weder die politique der welt/ noch selbst die wohlthaten/ womit Ew. Majestät uns überhäuffet / uns zu der kunst zu schmeicheln verleite / sondern gebe / daß wir unsere erkenntlichkeit nach den gaben der evangelischen einfalt erweisen. Sie wollen/ daß die Bischöffe ihre frömmigkeit erbauen / und erwarten von uns / daß wir Gott und der christlichen demuth diejenigen lobes-erhebungen / so uns die wahrheit und gerechtigkeit/ dero ehre zu opffern verbindet / bringen / und weit entfernet seyn sollen/ die Herren der welt durch ungeheure erzehlung ihrer tugenden und verrichtungen zu verblenden. Allein uns stehet zu den H. gebrauch/ den man davon zu nehmen schuldig ist / mit ehrerbietung und vertrauen zu lehren. Könten wir denn also / Sire, dasjenige / was der himmel in den verrichtungen des

jüngst von ihnen geendigten krieges durch Ew. Majestät gewürcket / verschweigen? man hat den heimlichen und verrätherischen anschlag desjenigen zufürchtenden bündnisses / dessen dauerhafftigkeit ein wunder unserer zeit gewesen / durch die überlegene krafft ihrer weißheit zerrissen sehen. Dero Generals-Prsohnen haben die wechselnden augenblicke / so der übermaß den ausschlag geben / und die gestalt der begebenheiten verändern / mit klugheit und tapfferkeit ergriffen / und posten / die mit abschnitten und flüssen verwahret gewesen / fast ohne verlust und allein durch die kühnheit des unterfangens erobert / wichtige plätze sind unter dero bothmäßigkeit gekommen / und zwar in gegenwart ihrer feinde / welche meistentheils herbey geeilet waren / nicht sowol das eroberte disputirlich / sondern den sieg durch ihr daseyn herrlicher zu machen / und endlich breitet sich der sieg auf alle ihre untertahnen aus / nicht sowol durch den tapffern muth ihrer kriegsvölcker / als durch denjenigen schutz / welcher allezeit der sicherste ursprung ihres Reichs und Regierung gewesen ist. Welcher feldzug ist jemals glückliger gewesen als dieser / der ihre verrichtungen gekrönet / und worinn es Gott gefallen hat / so viel verbundenen Potentzen einen friedsamen geist zu ertheilen. Zwey berühmte und entsetzliche stäte / waren das augenmerck ihrer unternehmungen und der schauplatz ihres ruhms. Weder der lange wiederstand ihrer vertheidiger / weder die ungemeinen durch kunst auf gerichteten wercke / welche aller menschlichen stärcke unersteiglich schienen / weder die hinderniße der jares-zeit und elementen / noch alle ihre minen / welche allen so sie treffen / den tod ver-

verursachen / und die man / wo sie auch nicht sind / befürchten muß / konten die unerschrockenheit ihrer völcker zurücke halten. Von diesen in ihre händ e gefallenen plätzen ist einer die sicherste vormauer ihrer gräntzen; den andern aber haben sie sich aus keiner andern absicht unterworffen / als durch dessen wiederabtretung den frieden zu erkauffen: dieses friedens-opffer ist eine wirckung ihrer bescheidenheit / wie dessen eroberung ein triumph ihrer macht gewesen. Dieses ist / Sire, der seegen / welchen der himmel über sie ausbreitet / und es war billig / daß Gott solche thaten / die sie zu seiner ehre unternommen und ausgeführet / ja deren absichten weit reiner und heiliger als die thaten selbst waren / mit glücklichem fortgang krönete und denjenigen beyständigen eifer vor die religion / womit Ew. May. das intresse derselben mehr als ihr eigenes / in allen von ihnen geschlossenen tractaten beobachtet / denjenigen großmüthigen und erbaulichen schutz / den sie derwegen eines von dem mächtigst und entsetzlichsten feindes gedroheten überfalls / geängstigten christenheit gegeben; diejenige angetragene und veranstaltete hülffe vor eine berühmte insul / die dem ottomannischen trotz ein stein des anstosses ist / und in frantzösischer freundschafft allemal einen sichern und festen rückenhalt gefunden; diejenige hohe weißheit / so alle dero rathschläge regiret / und wodurch ihnen die ehrerbitung eines der allergrösten Fürsten im orient zugezogen worden; und endlich diejenige unverbrüchliche treue gegen dero alliirten / die wegen ihrer ergebenheit zu dero diensten zu loben sind / und welche dero schutz in allen ansehen derer ihnen vom him-

mẽl ertheilten ehren-stellen / wieder eingesetzet / vergolte. Solten wir denn Sire, desjenigen berühmten testaments / des so würdigen depositi ihrer klugheit / vergessen / welches ihnen der geist Gottes ohne zweiffel dictiret, die liebe gegen dero unterthanen ein / und die vorsorge unter die hand gegeben? sie haben den erschrecklichen augenblick / bey welchem sich die zeit endiget und die ewigkeit anfängt / von welchem die fleischlich- und irrdisch-gesinnte welt ihrer einbildungen und andencken unaufhörlich entfernet / und den die Könige / als den fatalen termin ihres ruhms und hoheit / befürchten / mit gelassenheit angesehen. In denen tagen / so ihnen nichts als glückseligkeit verursachen / mitten unter dem frolocken des gantzen erdbodens / bey vollkommener gesundheit / die uns vielmehr eine erneurte jugend / als das abnehmen eines so hochgestiegenen alters zeiget / haben sie erkannt / daß sie ein mensch / und sterblich sind / und dero frömmigkeit machet sich die nachricht zu nutze / die ehemahls ein Prophet einem heiligen Könige gegebẽ; sie haben ihren unterthanen einen glücklichen und ruhigen lebens-zustand zubereiten wollen / und dero vorsicht bis aufs künfftige hinaus erstreckt. Dieses allen menschen so verdrießliche object, hat ihre beständigkeit nicht in verwirrung gesetzt / diese letzten anstalten / die wir ordentlich nicht anders als mit traurigkeit und schrecken beschreiben / sind Eurer Maj. zu einem heldenmäßigen grabmahl ihrer standhafftigkeit und weißheit wordẽ. Die clerisey von Franckreich interessiret sich / Sire, ihren pflichten zu folge / in allen begebenheiten ihrer regierung / und in den schweren tagen des langwierigen und blutigen krieges / haben wir den

Gott derer kriegs-heere täglich angeruffen. Was vor wünsche haben wir zu dem Herrn vor sie abgeschicket! unsere teimpel erschalleten ohn unterlaß von liedern / die entweder unsre Freude / oder furcht geheiliget waren! was sind vor opffer zu aller zeit und an allen orten vor die glückseligkeit ihres staats und erhaltung ihrer persohn gebracht worden! wie viel eiferige diener haben ihre hände aufgehoben / den himmlischen vater zu bitten / daß er seine vorige barmhertzigkeit wieder möchte zurücke kehren lassen! wie viel treue Gott allein bekannte und hinter dem innersten ihres angesichts verborgene seelen haben in ihrer geheimen einsamkeit gebeten / und den ewigen trost nebst dem seegen des landes über sie gezogen? und vielleicht sind die dem Frantzösischen nahmen so rühmliche feldzüge und der von gekrönten häuptern so sehnlich verlangte friede nicht sowohl ein werck ihrer soldaten / als eine glückliche furcht der thränen und seuffzer der kirche. Gott hat so viel wünsche und gebet erhöret: da nun Ew. Maj. jetzo von denen kriegs-sorgen befreyet sind / so dencken sie / aus einer ihrer frömigkeit weit gemäßern tugend an nichts mehr / als wie sie ihren allergetreusten unterthanen / so jemals gefunden werden können / und deren liebe / trost und zuversicht sie täglich sind / erleichterung verschaffen mögen. In der that saget der H. Augustinus / sind die Könige nicht gerecht und heilig in Gottes augen / welche nachdem sie mit dem geist der andacht / der Ew. M. führet und leitet / erfüllet sind / sich um nichts / als die glückseligkeit ihres staats bemühen; die aber lieber väter als Herren ihres volcks genennet seyn wollen / und die tittel der überwinder und bezwinger

der länder / welche ihnen so offt beygeleget worden / verächtlich halten / die ziehen sich die freundschafft ihrer nachbarn / und den freudigen zuruff ihrer uutertha-nen zu / und machen sich würdig dermaleins im himmel / wo sie seyn / vergeltung / auf der erden aber wo sie nicht mehr seyn werden / lob zu empfangen / ja / wenn sie nach sich ein dauerhafftes andencken ihrer tugenden und wolthatē hinterlassen / verdienen sie die edle tugend der nachahmung von denen Fürsten / die ihnen nachfolgen. Jedoch / Sire, wir haben unsern eiffer nicht bloß mit leeren wünschen / und einer müßigen betrachtung umschräncket; unser geheiligtes brodt / welches denen armen und dienern des Herrn zum unterhalt bestimmt gewesen / hat den soldaten Jsraels öffters zur nahrung dienen müssē. Der allerfreyeste stand ihres Reichs ist allezeit der freygebigste gewesen / und ohngeachtet wir zum dienst Ew. May. grosse schulden gemacht / so haben wir doch in unserm sparsamen haußhalten und unsrer liebe / ingleichen unsrem verlangen / ihnen zu gehorchen und zu gefallen / unverhoffte wiedererholungs-kräffte gefunden. Wir haben ein löbliches vertrauen den sehr kümmerlichen gedancken unserer erschöpffung vorgezogen / die conservation des staats vor das vornemste interesse der religion / und dessen nothwendigkeiten vor die richtschnur unserer gewissen und pflichten gehalten. Gott selbst hat uns befohlen / uns der nothdurfft des vaterlandes anzunehmen / und das allerschärffste recht verbindet uns dem vertheidiger der heiligen kirchen-disciplin, dem allerdurchläuchtigsten erben unserer stiffter / unserm wohlthäter selbst / und dem beschützer der gantzen kirche unsre

sre zeitlichen güter zu geben. Warlich / Sire, die kirche kan nicht genug vor dasjenige / was sie die gantze zeit derer regierung über / zu ihrer ehre und glückseligkeit gethan / erkänntlich seyn / sie kan denjenigen eifer zur volkommenen bekehrung dererjenigen / die das vorurtheil ihrer geburth von uns abgesondert hatte / und welche dero wolthaten und gedult unvermerckt wieder unter unsere heerden gebracht; diese hochachtung und vertrauen / womit sie die Bischöffe beehren / welches die einige menschliche motive ist / dabey ihnen empfindlich zu seyn erlaubet seyn wird / diejenige tiefffsinnige aufmerckſamkeit bey der wahl der personen / so sie zu kirchen-dignitäten erheben / und welche Ew. May. selbst aus der dunckelheit / worunter es der tugend / sich manchmal zu verbergen beliebt / hervor gesucht; diejenige gütigkeit / so unsere privilegien erhält / und indem sie unsere freyheit in allen dingen verschonet / uns alle ehre eines gehorsams giebt / der desto reiner / weil er freywillig ist; ja endlich diejenige beständige liebe zur reinẽ lehre und unbewegliche standhafftigkeit gegen diejenigen neuerungen / welche die ersten tage dero kindheit ausgeheckt / und / nachdem sie durch eigensinn und trotz eingerichtet sind / sich mit meuterey und lügen schützen / nicht sattsam loben. Ist es denn möglich / daß / da fast jedes jahrhundert der welt ein trauriges schauspiel von einem neuen irrthum vorgestellet / derjenige / so zu erst in den Niederlanden hervorgebracht worden / sich in ein so weises und der catholischen religion so ergebenes Königreich habe einschleichen können? das derjenige / so hundert mal vertilget worden / und hundert mal wieder hervor gewach-

wachsen / sich über seine eigne ruinen erhebet / und daß die braut Jesu Christi nicht allein von ihren abgesagten feinden angegriffen worden / sondern auch an ihren brüsten ungelehrige kinder finden soll ? steine ihres betrüglichen anstoßes / von denen allein die kirche nichts weiß ! Gott hat Ew. May. ohne zweiffel die ehre vorbehalten sein werck zu vollenden / und wir können gegen sie die schönen worte gebrauchen / welche ehemals der H. Leo an den Kayser Marcianum geschrieben: Grosser Printz / unterstützet das reich der wahrheit unabläßig / wie Gott das eurige beschützet ; und was kan dißfalls zur beglückung der religion gewünschet werden / als dieses / daß eine bey ihrem anfang verworffene ketzerey / durch verdammung ihrer ersten urheber / vermöge eurer autorität und eifers auf ewig vertilget werden möchte. Die versammlung derer Priester ihres Reichs / Sire , hat sich von dem gifft dieser vor den Staat selbst so gefährlichen meinungen præserviret / und unsere inbrünstigsten wünsche würden erfüllet seyn / wen diejenigen trennungen / die unsere sünden einige zeit her unter brüdern verursachet / aus bewegung und liebe zur einigkeit / aufhöreten / wenn wir / die wir mit einem geheiligten bande des Bischöfflichen characters verknüpfet sind / auch solches durch eine vollkommene übereinstimmung unsrer meinungen wären / wenn wir in der zusammenkunfft wo etwas / als allgemein / anzunehmen ist / alle der stimme Petri , so uns führet / folgeten / wenn wir die heilige einmüthigkeit / welche allezeit die ehre der Frantzösischen kirche gewesen / beybehielten / wenn wir anjetzo den glücklichen tag / den wir mit seufftzen und thrä-

nen

nen begehren / in unsre jahr-bücher einschreiben könten / und endlich / wenn Gott dero frömmigkeit und sorgfalt denjenigen kirchenfrieden bescheren wolte / welchen wir um der wunden Jesu Christi willen erbitten / und der / daß ich mich der worte eines grossen Concilii bedienen mag / dem himmel freude und der erde trost bringen würde. Es ist dem also Sire, daß sie sich zeit ihrer regierung / den titul eines beschützers des wahren glaubens / den alle christliche Fürsten / als das bestgegründeste object ihrer ehrsucht ansehen sollen / erworben. Dasjenige / was sie vor die religion thun / wird / wie dieselbe / ewig dauren; dero guten wercke sind in das buch des lebens mit unauslöschlichen buchstaben eingeschriebē: die erkentliche kirche und ihre aufrichtigen jahr-bücher / werden das andencken davon biß auf die späteste nachwelt bringen / und wie sie Gott allein zum grunde und haupt zweck haben; also behält sich auch Gott allein die sorge vor / ihren ruhm zu versichern / und ihre belohnung zu zubereiten. Sie leben wohl / Sire, sie leben wohl / und Franckreich wird glücklich seyn. Sie bedienen sich der ruhe ungestöret / welche ihnen der himmel in diesem stoltzen pallaste / wo sich die wunder der kunst mit den reichthümern der natur vereiniget haben / schencket. Wir werden Ew. May. von sorgen und beunruhigung über künfftige begebenheiten befreyet / die tage der künfftigen friedlichen und ruhigen zeit sanffte verfliessen / ihren unterthanen / wo nicht die beschaffenheit der noch vorseyenden affaiten dero gütigkeit viel hinderniße verursachet erleichterung schaffen / ihre tagen nach unserm danck und ihren wohlthaten zehlen / dieses Königliche kind

den

den kostbaren überrest so vieler Printzen / die der himel dem erdboden nur gewiesen hat / die regierungs-kunst begreiffen / und endlich in einem lebens-lauff sich die regierung eines kriegerischen Davids mit den annehmlichkeiten eines friedsamen Salamons verbinden sehen. Wir / Sire, werden in unsrer versammlung fortfahren / Euer May. neue proben unserer alten treue zu geben. Wir werden vor dieselbe in unsern opffern diejenige fülle der tage / welche der erste seegen auf erden ist / vor allen dingen aber dasjenige / was sie sich selbst wünschen / nemlich ihre heiligung und seeligkeit erbitten.

LXIII.

Ejusdem Rede an den Dauphin in Franckreich am 3. Juni. 1715 abgeleget.

Monseigneur,

Es ist das erste mahl / daß die clerisey in Franckreich die ehre hat vor ihnen zu erscheinen / sie versichert dieselbe durch meinen mund ihres unterthänigsten respects; O was vor freude empfindet sie nicht / die aller angenehmste hoffnung dieses Reichs und den erben der allerschönsten crone in der welt in ihnen zu verehren. Dieses sind die Bischöffe dieses Reichs / die ihre gesetze in einer noch gar weit entferneten zeit annehmen werden; dieses sind die Prälaten derjenigen kirche / die sie als ihre mutter ansehen müssen und deren so werth- und liebgeschätzter sohn sie sind; dieses sind die diener des lebendigen Gottes / welche sich ihnen hier præsentiren und nicht aufhören werden / den Herrn in ihren opffern zu ersuchen / daß er ihnen den

segen der erden / und vornemlich den geist der frömmigkeit und andacht / welcher den allerbeständigsten ruhm guter Printzen zuwege bringt / geben möge. Der himmel hat Franckreich durch die allerhärtesten züchtigungen seiner gerechtigkeit betrübet / aber sie / Monseigneur, uns zu unsrer glückseligkeit vorbehalten / und da er unsre wünsche und hoffnung in ihnen vereiniget / wird er uns ohne zweiffel den einigen trost / den uns seine barmhertzigkeit übrig gelassen / erhalten. Mit was vor vergnügungen sehen wir / Monseigneur, daß die schwachheit der jugend eine so werthgeschätzte und nöthige gesundheit respectiret / und der schutz-engel Franckreichs selbst vor ihre erhaltung wachet / ja / daß sie durch beyhülffe derer glücklichen hände / welchen ihre auferziehung anvertrauet ist / zum glück der Monarchie wachsen / und das alter alle tage neue annehmlichkeitē in ihnen hervor bringet / auch endlich uns Gott in diesen mit so reichen schätzen der natur gezierten zügen schon den eindruck ihrer künfftigen gröſse und des ihnen bereiteten ruhms weiset. Es müssen demnach sie / Monseigneur, zu unserm trost und glückseligkeit des Reichs leben! wir ersuchen den himmel / daß frömmigkeit / unschuldiges wesen und gerechtigkeit täglich in ihnen vermehret / ihre tage über das jahrhundert / in welchem sie gebohren worden / hinaus erstrecket werden / und sie / Monseigneur, sich desjenigen offt erinnern / was ein bischoff / der ihnen die wünsche der Frantzösischen kirche vorgetragen / ihnen in den ersten jahren ihrer kindheit gesagt / nemlich daß ihre pflichten darinn bestünden / Gott zu fürchten / und dem allergrösten Könige / und besten va-

ter

ter / der jemahls hat können gefunden werden / zu gehorchen.

LXIV.

Rede des Bischoffs von Angers, so er im nahmen der Frantzösischen clerisey an den Hertzog von Orleans, als Regenten in Franckreich, am 7 Sept. 1715 abgelegt.

DJe clerisey in Franckreich / welche die ehre hat ihnen heute ihre aufwartung zu machen / kommet zugleich an ihnen dasjenige zu sehen / was ihren schmertz lindern kan. Indem sie sich vor Eurer Königlichen Hoheit einer pflicht / welche sie derselben beyzubringen höchlich bemühet gewesen / zu entledigen suchet / erröthet sie nicht / die thränen / so ihr die erkenntlichkeit und mitleiden verursachen / auszuschütten. Sie selbst / gnädigster Herr / würden sie ihres schutzes und gnade unwürdig achten / wofern sie in dem augenblicke / da sie dero person / als ihren trost / ansiehet / die ursache ihrer traurigkeit vergessen solte. Jedoch ihre thränen machen sie nicht blind / ja es möchte auch die empfindlichkeit von einem verluste / so nur immer seyn kan / und der ihr ohne sie / gnädigster Herr / unersetzlich scheinen könte / herrühren so erkennet sie dennoch / was sie von dero hohem geiste / durchdringenden gemüths-augen / unerschrockenem muthe und von der menge ihrer qualitäten zu gewarten hat. Sie flattiret sich durch dero vorsorge die früchte eines friedens einzusammlen / deren schmachtender frühlingssafft / so zureden / noch eine fähige hand vonnöten hat / die ihn wieder zubeleben wisse. Sie hoffet aber vor allem / daß die beunruhigte kirche an Eurer Königlichen Hoheit einen gerechten und eifrigen beschützer finden

den

den / und ihr religions-eiffer den vertilgten oder überwundenen irrthum nöthigen werde / sich des schädlichen siegs / wozu er / 60 jahren her / sich bereitet / auf ewig zu verziehen. Dieses ist / gnädigster Herr / unsre hoffnung / und dieses sind die beweg-ursachen / so uns verbinden / unsre wünsche vor sie zu verdoppeln. Sie haben das amt über sich einen König zu erziehen / der würdig seyn soll / dem grösten Printzen der welt zu succediren / sie werden denselben durch ihr eigen exempel unterrichten / wie er sich von seinem volcke solle ehren lassen; die annehmlichkeiten / welche sich bey ihnen befinden / werden ihm beybringen / wie er sich beliebt machen solle / und Franckreich erfreuet sich höchlich / sie / als den verwahrer seiner macht und gewalt zu wissen / ja es erwartet billich / daß es unter dero weisen administration den ruff seines vorigen ruhms / und die annehmlichkeiten der alten ruhe werde in die höhe steigen sehen.

LXV.

Rede Bischoff Johann Philipps zu Würtzberg, bey einweihung in der Kirche zu S. Nicolai und Benedicti zu Lombugr, gehalten den 15 Sept. 1715.

DAß die kirchen in hohen ehren sollen gehalten und mit sonderbarer andacht und heiligen cerimonien eingeweihet werden / lehret uns sowol die göttliche heiliche schrifft / als auch der uhralte gebrauch der christenheit. Moses hat aus befehl Gottes den tabernackel samt dem altar und andern geschirrn / zum dienste Gottes geweyhet und mit dem öl gesalbet. Mit was vor groser herlichkeit die einweihung des tempels

zu Jerusalem geschehen sey / ist weitläufftig aus dem alten testtament abzunehmen. Christus der Herr selbsten / welcher kommen ist / das gesetz zu erfüllen / hat den tempel in grosser hochschätzung gehalten / dem kirchweyh-fest in höchster person beygewohnet / und diejenigen mit scharffer straffe angesehen / die dieses sein hauß entheiliget-haben. Solchem beyspiel haben die christgläubigen aufs treulichste nachgefolget. Die vorsteher der kirchen sowol als die christliche Käyser haben vor die Gott-geheiligte orte jederzeit äusserste sorge getragen / und dieselbe mit reichlichen stifftungen / privilegien und freyheiten versehen. Und was kan billiger seyn / als eben dieses? in erwegung daß die kirche sey ein hauß Gottes / eine wohnung des grossen lebendigen Gottes / vor dessen angesicht auch die himmels-kräffte erzittern. Opus grande est, sagt der göttliche text / neque enim homini preparatur habitatio, sed Deo; ein grosses werck ist dieses: maßen keinem menschen / sondern Gott eine wohnung wird zubereitet. Und obschon weder himmel noch erden die unermessene grösse Gottes fassen können / so hat er dennoch / gleich wie den himmel zu seinem throne / also die kirche zu seiner besondern wohn-statt auserwehlet. Ein so vortrefflicher / ein so glückseliger ort ist auch gegenwärtiges Gottes-hauß / welches durch löblichen eifer und sorgfalt derer Capitular Hern dieses unsers adelichen Ritter-stiffts / von neuen auferbauet / und in diesen herlichen stand gesetzet worden: welches / weil sie uns solches ein zu weihen gebethen haben / wir anjetzo / zu ehren der allerheiligsten Dreyfaltigkeit / der allezeit unbe-

befleckten jungfräulichen Mutter Gottes Maria und aller Heiligen / insonderheit aber zum gedechtniß SS. Nicolai und Benedicti einweihen / und anbey die reliquien derer HH. Apostel und Martyrer / Andre, Martihæ, Kiliani, Clementis, Bonifacii, Valentini, Viti, und Dorotheæ in den altar legen wollen. Nicht zu dem ende / um ihnen dadurch göttliche ehre zubezeugen; maßen non marrybus templa, sacerdotia & sacrificia constituimus, quoniam non ipsi, sed Deus eorum nobis est Deus: wir verordnen nicht denen blutzeugen Christi/ pristerthum und opffer / indem nicht sie / sondern ihr Gott auch unser Gott ist. Wir verehren solchergestalt Gott in seinen dienern/ die er selbst also hoch ehret/ wil sie ihm zu liebe ihr blut und leben haben dargegeben. Alles / was ihr bey dieser kirchweih sehet / auserwehlte / zielet auf Gott und seine schuldigste ehre. Alle ceremonien sind geheimniß-voll / und haben ihre geistliche bedeutniß. Die besprengung mit dem geweiheten wasser / die salbung mit dem heiligen öl und chrisma, die lichter und rauchwerck / die vielfältige gebethe und lob-gesänge / deuten auf nichts anders als diesen ort von allem bösen zu reinigē/ und darinnen der höchsten Majestät Gottes eine würdige wohnung uns aber in allen nöthen eine sichere zuflucht-stadt zubereiten. Wann der Patriarch Jacob / als er wahrgenommen / daß zu Bethel die engel auf und abstiegen sogleich denselben ort geheiliget / einen altar aufgerichtet und mit öl begossen hat: wie viel billiger können wir solches thun an hiesigem orte / allwo gantze chöre der engel auf- und absteigen / ihrem allhier stets gegewär-

tigen Könige zu dienen / und gebet der christ-gläubi-
gen zum thron Gottes zu tragen: allwo das gantze jahr
hindurch Gott gepriesen / ihm für seine wohlthaten
danck gesaget / für das gemeine anliegen gebeten / der
erzörnete Gott versöhnet / die sünde nachgelassen / das
heil. wort Gottes verkündiget / und endlich nicht mehr
ochsen oden schafe geschlachtet / sondern das opffer des
unbefleckten Lammes täglich ernnunet: das gedechtniß
des leidens und sterbens unsers Erlösers angestellet:
Christus Jesus mit wahrer gott und menschheit im
heil. meß-opffer / dem himmlischen Vater unblutiger
weise aufgeopffert / und denen Christ-gläubigen zur
wahren seelen-speise gereichet wird. Woraus ihr
nach genügen ermeßen könnet / wie rechtmäßig es sey /
daß ein so heiliger ort mit tiefffster reverentz und heil. cere-
monien Gott gewiedmet und eingeweyhet werde.
Weil aber diese äusserlichen kirchen-gebräuche haupt-
sächlich dahin gerichtet sind / daß sie uns zur lehre und
zur geistlichen unterrichtung dienen sollen; dahero
wenn ihr sehet / daß wir diese materialische kirche mit
aller ehrerbitigkeit einweihen / so füret euch wohl zu ge-
müthe / was der heilge Apostel Paulus spricht: Vos
estis templum Dei vivi, Ihr seyd ein tempel des
lebendigen Gottes / welcher auf den festen grund-stein
Chriustm Jesum gebauet ist. Darum befleißiget
euch / daß ihr euch als eine edle wohnung Gottes alle-
zeit in der heiligkeit / in Christl. tugend und gottes-
furcht / rein von sünden und lastern / erhaltet; sinte-
mal dieses die rechte weise ist / die heutige kirchweyh
würdiglich zubegehen / die göttliche benediction an
seel und leib zu erlangen / und endlich in den tempel der

himlischen stadt Jerusalem aufgenommen zu werden/ Amen.

LXVI.

Rede, welche der Herr von Laval, Prof. Orat. in dem Collegio der nation von Normandie zu Paris an den Cardinal von Noailles, den 8 Octobr. 1715 abgeleget.

Monseigneur.

DJe Normandische nation/ welche wegen des kirchen- friedens und ruhe-standes Ew. Eminentz so empfindlich/ als imer eine andre sein kan/ gerühret ist/ will hirmit ihr wohlgefallen über den glücklichen fortgang dero standhafftigkeit frolockend bezeugē. Diese nation/ als ein glied eines leibes/ so durchgehends bemühet ist/ die liebe zur warheit und den geschmack der tugend/ in die hertzen der jugend einzudrückē/ würde es/ als eine wiedersetzlichkeit gegen ihre pflicht/ ansehen/ wenn sie nicht gekommen wäre/ Ew. Eminentz öffentlich vor die stütze der einen/ und beschützer der andern zu erkennē. Und eben deswegen/ Monseigneur/ hat mir dieselbe befehl ertheilet/ Ew. Eminentz denjenigen respece und hochachtung zu offenbahren/ so die gewaltthätigkeit bißhero in dem abgrund des hertzens eines jedweden von ihren untergebenen verschlossen gehabt. Sie leben wohl/ Monseigneur, so wohl vor die kirche/ als den staat: Es stehet ihnen die sorge wie vor das eine/ also auch vor das andere zu. Ja es müsse zum wenigsten ihren kostbaren lebens-tagen/ der eyfer unserer wünsche/ und die inbrunst unseres gebets gleich kommen.

LXVII.

Abschieds-rede, so der Bischoff von Auxerre im Nahmen der Frantzösischen Clerisey, als dieselbe ihre versammlung beschlossen, an König Ludovicum XV in Franckreich gehalten, den 30 Octobr. 1715.

DJe Clerisey von Franckreich / so es an emsiger bemühung / dero angestammte autorität zu erkennen / andern zuvor getahn / ist anitzo im begriff / Ew. Majestät einen neuen tribut des gehorsams und unterthänigkeit zu bringen: Sowohl die zuneigung als pflicht / haben uns solchen eid der treue vorgeschrieben. Der glückliche saamen der tugend / welchen Gott in sie gesencket / und der quer durch die wolcken der kindheit bricht / prophezeyet uns einen grossen Printzen. Dieser durch eine edele und kluge aufferziehung cultivierte grund / wird in dero geheiligten person / die tugenden dero vortrefflichen vorfahren / und allen ruhm des Königs / ihres Gooß-groß-vaters / wieder lebendig machen. Uber dieses unterstützet auch unsere hofnung dero willigkeit / so sie zu begreiffung der auf die exempel und rathschläge eines Printzen / den das recht der gebuhrt und zusammensetzung aller wünsche zur regierung beruffen haben / sich gründenden regierungs-kunst spüren lassen. Es entstehet schon unter dessen händen der grundriß zu einem vollkommenen regiment. Unsern augen entdecket sich ein neuer himmel / und die süssen früchte des friedens / so uns noch weit entfernet schienen / nähern sich schier zu vergnügung unserers verlangens / und der ungedult eines Printzens / der mit unserm glück beladen ist. O! was können nicht die ho-

heit

heit des geistes / tieff einsehender verstand / billige beurtheilung und grösse der tapferkeit / wenn sie von der ungeänderten liebe zum gemeinen besten angetrieben und geführet werden / zu wegebringen ! So sind / Sire, der grund ihres ruhms / und das pfand unserer glückseligkeit beschaffen. Gott der uhrheber alles guten / wolle diesen köstlichen anfang segnen. Wir aber bitten ihn inständigst / daß er dero seele mitt seinem licht erleuchten / in ihr hertz eine zärtliche liebe zu ihrem volcke / einen beständigen geschmack der frömmigkeit / und einen wahrhafften eifer vor das interesse der kirche ausschütten wolle ; Ja wir ersuchen ihn / daß er sie nach seinem hertzen machen / Ew. Majest. aber an alter / und noch weit mehr an gnade und weißheit wachsen und zunehmen mögen.

LXVIII.

Rede, welche der Staats-Rath, Mr. Faucault, im nahmen der Academie des Inscriptions an den Hertzog von Orleans, als Regenten in Franckreich, am 26 Decembr. 1715 gehalten.

Monseigneur,

DJe academien der inscriptionen, welche vor Ew. Königl. Hoheit zu erscheinen die ehre hat / ist höchstens bemühet gewesen / deroselben einen huldigungs-eyd zu leisten / der mehr auf dero person / als stand gerichtet ist. Der titul unserer aufrichtung verbindet uns / die thaten derer helden / dem marmor und ertz zu opffern ; Allein / unsre gewöhnlichste bemühung ist / die galante gelehrsamkeit ins aufnehmen zu bringen / und / wo möglich / nach dem

exempel Roms und Athens / Franckreich durch herrliche köpffe eben so berühmt / als durch seine grösse und gewalt / zu machen. Und eben deßwegen / Monseigneur, hoffet die academie der inscriptionen dero günstigsten blicke hauptsächlich auf sich zu ziehen. Ja sie wird sehr glücklich seyn / wenn sie ihre rechtmäßige erkentlichkeit durch solche denckmahle / darauf die nachwelt ins künfftige mit vergnügen sowohl / als eifersucht / dasjenige / was ihnen die künste / wissenschafften und vaterland schuldig sind / lesen soll / wird signaliren können.

LXIX.

Rede, so der Rector der Universität Paris, Herr von Montemplus, an den Hertzog von Orleans, als Regenten in Franckereich, am 26 Decembr. 1715 gehalten.

Monseigneur,

DJe universität / welche von den Königen / dero groß-vätern mit den titul der erstgebohrnen tochter beehret worden / hat mit innigstem verlangen gewünnschet / sich vor Ew Königl. Hoheit zu præsentiren. Da sie aber allezeit auf diejenigen von ihren grossen qualitäten / welche mit ihren friedlichen verrichtungen / den allergenauesten zusamenhang haben / aufmercksam siehet / so bewundert sie an Ew. Königl. Hoheit die schönheit und grösse des verstandes / wissenschafft / empfindung und kundschafft von schönen künstē. Jtzo aber beobachtet sie den gebrauch dieser seltenen gaben / in der von ihnen zu stande gebrachten regierung des Reichs. Alles hat sich / Monseigneur, zusammen gesetz / ihnen das regiment darüber zu versichern

sichern: Das recht ihrer durchläuchtigsten gehuhrt/ das einmüthige urtheil derer hohen und Magistratspersonen / wie auch die wünsche alles volcks. In solcher übereinstimmung / / davon man schwerlich ein einiges excempel hat / die in der zeit / da uns Gott durch den ansehnlichen verlust / den wir erlitten / betrübete/ deroselben persohn/ Monseigneur, zu einem sichern troste des betrübnisses / und sorgfalt eines gutten volckes / das durch seine treue und festhaltung bey seinen Königen / allezeit gute Herren zu haben verdienet / zubereitete. Man empfindet schon die wirckungen von ihrer verwaltung des königreichs. Selbige ist allgemein; denn sie besorget alles was nöthig: arbeitsam/ denn sie nimmt die gröste arbeit auf sich: tiefeinsehend/ denn sie weiß das gute vom bösen / und wahre vom falschen zu unterscheiden: ordentlich / denn sie erhält iedwedem stande seine gerechtsamen: mächtig / denn sie behält alles in pflicht und ehrerbietung: gelinde / denn sie verstattet einen leichten zutritt zu ihnen: wohlthätig denn sie läst sich nicht anders als durch ihre wohlthaten empfinden. Die austheilung der gnade/ ist der einige vorbehalt / den sie sich aus allen ihren rechten genommen. O daß wir an der gütigkeit Ew. Königl. Hoheit theil haben möchten? Ich erkühne mich solches von seiten derjenigen geselschafft zu sagen / in deren nahmen ich zu reden die ehre habe. Wir können selbige wegen unsers alterthums und edlen aufrichtung/ wegen der reinigkeit unserer maximen, die nichts anders als gesetze dieses Reiches sind / wegen der nutzbarkeit unserer ämter / und aufrichtigkeit unserer sitten begehren. Kein interesse, Monseigneur, es wäre denn das gemeine beste; kein ehrgeitz / es ge-

schähe denn Ew. Königl. Hoheit angenehm zu seyn/ und dieselbe unsers unterthänigsten respects zu versichern: keine unruhe/ es wäre denn über ihre unpäßlichkeit / soll uns von ihnen abwendig machen. Wir ersuchen sie/ mit dero erlaubniß/ als um die erste gnade / daß sie dieser kostbahren gesundheit schonen/ und ihre sorgen zwischen der person Ew. Königl. Hoheit und dem staat theilen möchten. Von ihrer erhaltung / Monseigneur, dependiret unser meistes verlangen / nemlich die auferziehung des Königs in den grund-sätzen unserer freyheiten / welche nichts anders / als die allerheiligsten rechte / der crone und kirchen-aufsicht; die befestigung und dauerhafftigkeit des vollkommensten regiments / und wiederherstellung der guten künste in ihr ansehen und freyheit / sind.

LXX.

Rede des Herrn Hideux, Doctoris aus der Sorbonne, an den Hertzog von Orleans, Regenten in Franckreich, als er sich im nahmen der Sorbonne über die declaration des Bischoffs von Toulon beklagte, abgelegt den 30 April 1716.

DJe theologische facultät hat sehnlich gewünschet / niemahls vor Ew. Königl. Hoheit erscheinen zu dörffen / als nur / wenn sie ihre ehrerbietung und glückwünschenden zuruff mit allen einwohnern Franckreichs verbinden will. Allein selbige findet sich heute genöthiget / ihre klagen bey ihnen anzubringen / welche ihr ein billicher schmertz verursachet. Denn indem sie gäntzlich bemühet ist / ihre pflichten sorgfältig zu erfüllen; indem sie arbeitet die kostbare beylage der ihr anvertrauten lehre zu erhalten; ja indem sie allezeit aus den reinen quellen der heiligen schrifft und tradition dasjenige schöpffet / wodurch der glau-

be befestiget/ und diejenigen/ welche sie lehret/ aufgemuntert werden/ die regeln der Christlichen sittenlehre auszuüben/ die freyheiten der Frantzösischen kirche zu vertheidigen/ die gerechtsamen und vorrechte der crone zu behaupten/ die dem character derer Bischöfe/ welche der H. Geist zu Regenten der kirche Gottes erwehlet/ würcklich verknüpffte autorität zu handhaben; so vernimmt sie/ daß in einem der aussersten theile dieses Reichs/ ein Prälat dieselbe seinen kirch-kinder/ gantz Franckreich/ und der gantzen welt in einer declaration als eine/ wie er sagt/ gefährliche schule vorgestellet/ von der man sich so lange/ aus beysorge/ in dem mann unterrichtet seyn wolte/ nicht vergifftet zu werden/ entfernen müßte/ biß selbige wieder recht gereiniget wäre. Wir wollen uns nicht unterfangen/ Monseigneur, Ew. K. Hoh. die folgen/ so diese declaration nach sich ziehet/ von stück zu stück zu bemercken. Wir befürchten uns ohnedem gar sehr/ daß wir gegenwärtig einem dem gemeinen besten gantz gewiedmeten leben die zeit benehmen/ und sind überzeugt/ daß der hohe verstand Ew. Königl. Hoheit deroselben mit mehrern nachdruck und nettigkeit als unsre rede nicht zu thun vermöchte/ zu verstehen giebt/ daß ermeldte declaration so wohl die kirche als den staat mit intresiere welche sich über die klugheit unserer Könige erhebt/ so durch ihren antrieb bewogen worden/ eine theologische schule zu Paris aufzurichten/ von welcher/ als aus einem mittelpunct des Reichs/ sich die unverfälschte lehre in alle provintzen dieses weitläufftigen staats ausbreiten solte; welche die gemüther entkräfftet/ die freyheit zu studiren beschneidet/ und den trieb zur nachahmung benimmt:

nimmt: Ja/ welche/ indem sie die züge ihrer allerschändlichsten verläumdung über eine gesellschafft ausbreitet/ von der/ seit ihrer aufrichtung/ die kirche die gröste macht bekommen/ die die religion wieder ihre feinde zu decken/ die ketzerey zu erlegen/ die irrthümer zu zerstreuen/ und den ersten anwurff zu denen aussprüchen der ansehnlichsten conciliorum zu machen/ bey gegenwärtigen umständen auf nichts anders zielet/ als den trennungen/ irthümern/ neuerrungen und fremden lehren/ thür und thore zu eröffnen/ und den staat eines sichern mittels wieder diejenigen/ die sich seinen beständigsten und nöthigsten maximen ohne nachlaß und verschonung wiedersetzen/ zu berauben. Wir glauben/ Monseigneur, nicht umgang nehmen zu können/ den allermächtigsten schutz Ew. Königl. Hoheit/ mit allem möglichsten respect/ und allem vertrauen so uns dero gütig- und gerechtigkeit verursachet/ anzuflehen/ auch dieselbe demüthigst zu bitten/ sie möchten gütigst geruhen/ durch die ihnen verliehene unumschränckte gewalt/ den Herrn Bischoff zu Toulon dahin zu vermögen/ daß er der facultät/ wegen der öffentlichen injurie, die er ihr anzuthun gesinnet gewesen zu seyn scheinet/ auf eine sich allenthalben machende art satisfaction geben möge. Solte aber dieser Prälate fortfahren/ ein solches Werck zu behaupten/ deme uns mit aller unsrer macht zu wiedersetzen/ wie Gott/ der warheit/ kirche/ staat/ und allen denjenigen/ die mit uns leben/ und nach uns seyn werden/ schuldig zu seyn glauben: so bitten wir uns bey Ew. Königl. Hoheit demütigst aus/ genehm zu halten/ wenn wir/ unsern letzten versammlungen zu folge/ uns theils vor dem Magistrat, der die höchste

macht

macht verwaltet / prospiciren; theils aber vor diejenigen / welchen über trennungen und lehren zu urtheilen zu komt / nemlich vor den Apostolischen stuhl / ja selbst vor das erste consilium, so angestellet werden wird / gehen werden. Hierinnen folgen wir Monseigneur dem excempel unsrer vorfahren / welche ihre zuflucht in vorfällen und umständen / so die kirche und staat nicht zugleich betroffen / zu der gleichen appellationen genommen haben. Wir aber werden / zu vertheidigung der kirche und des staats / so wohl als Ew. Königl. Hoheit / Monseigneur, uns iederzeit ohne ausnahme bereit und verbunden finden lassen.

LXXI.

Rede, so Pabst Clemens XI an das gesamte Cardinals-Collegium gehalten, als er demselben, die von der Kaiserl. armee in Ungarn über die Türcken bey Peter wardein befochtene Victorie bekant machte, den 2 Septembr. 1716.

Ehrwürdige brüder/

So groß auch die freude bey ihnen gewesen / wie durch die Käyserl. waffen / die so zahlreiche türckische kriegs-macht in Hungarn gäntzlich zerstreuet / und fast vertilget worden / so zweifeln wir doch keines weges / ihre vergnügen werde anitzo um desto vollkommener seyn da wir die bestätigung so wir von dieser glücklichen zeittung / durch die briefe unsers geliebten sohnes in Christo / des zum Käyser erwehlten Röm. Königs Carls / erhalten / und welche uns durch unsern geliebten sohn / Wolffgang Hannibal / der heil. Röm. kirchen Cardinal von Schrottenbach vor 2 tagen übergeben wordē / ihnen von dieser stelle wie billich ohne säumniß mittheilen. Und wie solte unsere freude nicht den höchsten grad erreichen / wenn wir vernehmen

men / daß die grausame macht / mit welcher die barbaren dem Christl. nahmen den untergang zu drohen scheinen / der kern der otomannischen kriegs-völcker / so auff ihre ungeheure menge trotzten / und durch ihren reichthum übermühtig gemacht / unsre verherung sich als gantz gewiß vorstelleten / durch eine so denckwürdige niederlage zu grunde gerichtet sey: Wann wir die nachricht empfangen / daß ihr reichthum / ihr vorrath / mehr als 170 stücke / und fast eben so viel fahnen / mit allen kriegs-rüstungen / den Christl. streitern zur reicher beute worden. Und wann wir endlich betrachten / daß gleich der anfang dieses kriegs durch so viel vortheile gekrönet worden / welche wir uns kaum von vielen gewagten schlachten versprechen kunten. Wer erkennet hie nicht die rechte des Herrn / durch welche er seine krafft erzeiget / und den feind geschagen hat? So lasset uns dann hertzen und augen nach den heiligen und hohen bergen erheben / von welchen unsre hülffe kommen ist; lasset uns denn ursprung alles guten lob-opffer bringen / und jauchzen Gott mit frölichem schall. Jedoch / weil hier bey auffer allem zweiffel ist / daß die hochmögende hülffe der allerseligsten jungfrau / welche wir so offters sehnlich angeruffen / an diesem so glückl. fortgang grossen theil habe / so erinnert uns die vernünfftige folge / daß wir in der gedachter glorwürdigsten jungfrau geweyheten kirche / dem allmächtigen Gott / daß er uns die gnade ertheilet / und seiner heiligsten mutter / daß sie uns solche ausgebeten / das opffer unserer danckbahrkeit darbringen sollen; und dieses um so viel mehr / da der tag / an welchem die göttliche allmacht uns den sieg erhalten / der gedächtniß-tag von der einweihung gedachter kirche ist: derje-

nige

nige aber / an welchem er uns so frohe zeitung wissen lassen / der feyerlich und andächtigen begehung der in himmel versetzten heil. iungfrau gewidmet ist: uns zur deutlichen überzeugung / daß die streitende ihren vollkammenen sieg / und die betende ihre frohe erhörung dem vorspruch dieser glorwürdigsten jungfrau zuzuschreiben haben. Ohne zweifel ist es auch eine wirkung der göttlichen vorsehung / daß wir ihnen die bestätigung dieses siegs an eben dem tage eröffnen welchen das von den Christen eroberte Ofen so denckwürdig gemacht. Und welcher tag hätte hierzu glücklicher seyn können / als derjenige / an welchen wir eben das fest des H. Hungarischen Königs Stephani feyren? Eines Königs / dessen ehrfurcht vor die heil. Gottesgebährerin gewiß nicht grösser seyn konte / welcher ihr zu ehren ein gottes-hauß gestifftet / ja gar sein königreich ihrem schutze unterworffen? wie er den auch hinwiederum vor eben dieser allerseligsten mutter Gottes / am dem tage ihrer eignen himmelfahrt / in himmel versetzet worden / welchen tag / der stifftung des heil-Königs zu folge / die Hungarn den tag der großen Frauen zu benenen pflegen / wie hievon das Rom. Brevier / unter dem titul dieses heiligen mehrere erläuterung giebt. So seiu wir demnach entschlossen / aufkommenden sontag in obgedachter kirche / die schuldige danckpflicht abzustatten / und wir haben unter den türckischen feld-zeichen / welche der erwehlte Käyser uns gleichsahm als die erste siegs-fürchte / seiner für hiesigen heil. stuhl tragenden ehrerbietung nach / überschicket / das haupt-pannier / welches die abergläubische barban als heilig halten / ausgelesen / solches unter dem gewölbe gedachtes tempels beym opfer-schild aufzustel-

zustecken / und dadurch ein zeichen des siegenden Christl. glaubens / und ein andencken der Kayserl. frömmigkeit / auch des göttlichen beystandes zu hinterlassen. Nunmehro werden die Christen / wann sie das den Türcken abgenommene pannier bey der krippen Christi aufgesteckt finden / ihre andacht verdoppelen / und die allmacht Gottes desto eiffriger anruffen damit durch derselben beystandt die heldenmüthigen verfechtere der Christenheit / auch das grab unsers Heilandes / nebst der heil. stadt Jerusalem / von der langwierigen und unerträglichen tyranney der grausahmen feinde befreyen mögen. Hiernächst können wir ihnen nicht verbergen / daß wir / um den theil / welchen man uns von der barbaren beute zukommen lassen / durch ein unsere päbstliche wohlgewogenheit bezeigendes geschencke zu ersetzen / den entschluß gefaßt / unsern lieben sohn / den edlen Printzen Eugenium von Savoen / den tapffern anführer der Kayſ. kriegsmacht / mit einem von uns feyerlich geweiheten hut und degen / nach art der Röm. Päbste unserer vorfahren welche dadurch die berühmten beschützer des glaubens beehret / zu beschencken ; dann dieses Printzens bekanter heldenmuth und vorsichtiger austalt / haben wir vornehmlich zu dancken / daß die grausamen feinde / ungeachtet / wie der erwehlte Käser selber an uns geschrieben / sie zu anfang des treffens mit großer hitze / und einer ihnen sonst ungewöhnlichen ordnung gefochten / dennoch theils erschlagen / theils gefangen / und der rest durch eine übereilte flucht aufgerieben / oder zerstreuet worden. Diese geschencke werden den Printzen durch ihre verdeckte bedeutung noch mehr anflammen / er wird den degen fest um seine lenden gürten /

gürten / und den hut / als den helm des heils auffsetzen / und dieses wird ihn ermuntern / die feinde des Christl. nahmens noch hefftiger zu verfolgen. So bleibet dan nichts uberig / als daß der Herr der heerscharen das angefangene werck / nach seiner gnade vollführe / und auf die welsche küsten / sonderlich aber die unserer weltlichen herrschafft unterworffene / und wegen der Corfuischen belagerung / und von dannen anscheinender gefahr bestürtzte länder / sein gnädiges auge halte: Lasset uns dann / ehrwürdige brüder / in zuversicht nahen zu dem gnaden-stuhl / und den Vater der barmhertzigkeit demühtig anruffen / das er / gleich wie in Hungarn zu lande / also auch bey Corfu zu wasser die Christ. Waffen siegreich machen / folglichen auf beyden elementen den überinuht der feinde dämpfen / die Christl. herschafften also von der gefahr befreyen / und die angedrohete verheerung in die barbarische gräntzen enischrecken wolle.

LXXII.

Rede des Herrn Cardinals von Schrottenbach, an Pabst Clementem XI, alsler demselben die denen Türcken in Sclavonieen abgenommene fahnen in basilica Liberiana überreichte, abgeleget den 6 Septembr. 1716.

Ihre Käyerl. Catohl. und Königl. Majest. legen mit söhnlicher observanz diese fahneu zu dero füssen nieder / welche zu anfang des kriegs dem garusamen erb-feind Christl. nahmens / in einem sehr blutigen gefechte entrissen worden. Wem gehören denn diese sieges-zeichen mit besserm rechte zu / als Ew. Heiligkeit / welche der Cathol. welt mit unermüdeter arbeit / eröffneter schatz-kammer / und stetigem gebet / also gar in der stunde / da dieschlacht geschehen / in basilica Liberiana, den herlichen sieg verschaffet? Es neh-

me also dieselbe ein devotes volck / welches vor Gottsglauben / kirche und gemeines wesen tapffer streitet / mit geneigten willen an / und füge / was das höchste und gröste ist / warum wir sie sehnlich anflehen / gebete zu zu gebet / so werden wir sodann auch mit göttlicher hülffe / das siegen hinzufügen.

LXXIII.

Antwort Pabst Clementis XI auf vorherstehende rede 1716.

DJe sonderbahre freude / die wir vor etlichen tagen über den vortrefflichen sieg / den die armee unsers geliebtesten sohnes in Christo / Caroli, Röm. Königs- und erwehltens zum Käyser / wieder die schändliche feinde christliches namens in Sclavonien erhalten / auch heute über solches sieges gewünschte frucht / nemlich daß Corfu von der harten belagerung wunderbarlicher weise befreyet worden / geschöpffet / wird durch die barbarischen zeichen / welche die unüberwindliche tapfferkeit der Käyserlichen soldaten aus Türckischen henden entrissen / vermehret / welche du / geliebter sohn / mit so klaren andeutungen söhnlicher observantz / die der erwehlte zum Kädser gegen uns und diesen heiligen stuhl heget / übergiebest / und wir / zu ewigwährenden gedächtniß dieser uns durch Gottes allmacht verlihenen güte / sowol in dieser Liberianischen kirche / als auch in dem H. hause zu Loretto werden aufhängen lassen. In wahrheit / wir erkennen und rühmen die tapfferkeit der vortrefflichen beschirmer des christenthums. Und da wir nun auch dem vater der barmhertzigkeit vor solche uns reichlich erwiesene geschencke gedancket / so rühmen und benedeyen wir den überwindenden Käyser und dessen kriegs-heer mit

vielen

vielem lobe/ wünschen auch denselben noch glücklichern fortgang zum anwachs der christenheit an. Wir werden dergleichen vortheile / so viel uns möglich ist / wie bißhero / also auch ins künfftige zu unterstürtzen und zu vermehren nicht unterlassen / insonderheit aber / auf verlangen / gebet mit gebet vergrössern. Diesen nun/ welcher mächtig im streit ist / bitten wir inbrünstig/ daß er dem vorhaben derer gottseligen sowol / als tapfern Käyserlichen streiter beywohnen / und von tage zu tage neue triumphe mit triumphen vergrössern wolle / inzwischen ertheilē wir dir freundlich/ gelietter sohn/ den aus dem innersten unsers väterlichen hertzens hergenommenen apostolischen seegen.

LXXIV.

Ejusdem rede, so er im geheimen Consistorio an das Cardinals-Collegium, wegen eroberung der festung Temeswar am 4 Jan. 1717 gehalten.

Ehrwürdige brüder/

OB wir zwar zur genüge wissen / daß keinem unter ihnen unbekant seyn könne / welcher gestalt die sowol von natur / als kunst befestigte und über dieses von den ungläubigen so starck besetzte stadt Temeswar / nachdem sie in die 164 jahr von der christen herrschafft abgerissen / unter der Ottomanischen tyranney geseufftzet / von der Käyserlichen armee auf das hefftigste belagert / und vor fast 3 monaten zur übergabe gezwungen worden; so ist doch diese so glückseelige begebenheit durch ausnehmende merckmahle des göttlichen beystands so denckwürdig worden / daß so offt auch derselben gedacht wird / solches doch niemals ohn empfindung neuen vergnügens / und ohne zuwachs neuer freude geschehen kan; daher wirdann/ so bald

wir das schrieben erhalten / so unser vielgeliebter sohn in Christo / der zum Käyser erwehlte Römische König Carl / unter dem 21 October jüngstverflossenes jahrs an uns abgehen lassen / welches uns aber durch unsern geliebtē sohn / Ferdinand / Grafen von Lamberg / Käyserl. O.brist-Lieut. den der erwählte Käyser deshalben an uns abgeschicket / erst vor 5 tagen überrichtet worden / für billich erachtet / ihnen von unserm vergnügen theil zu geben / und die schon längst von ihnen geschöpffte freude durch so angenehme erzehlung zu verneuern; zumalen / da die verspätigung dieser zeitung mit reichem wucher / nemlich durch die neue gute zeituug / so uns eben dieser Graf von Lamberg mitgebracht / ersetzet worden. Nicht allein haben wir von ihm / als einem sowol bey der belagerung Temeswar als auch bey der vor 5 monaten zwischen der Sau und Donau vorgefallenen schlacht und niederlagen der unzehlbarischen kriegs-schaaren gegenwärtig gewesten zeugen / was an beyden orten vorgangen / viel umständlicher vernehmen können; sondern wir haben auch zugleich mit innigster freude die reiche früchte dieses / nemlich die eroberung der feindlichen schutz-wehren / und die erweiterung der christlichen gräntzen erfahren; so ist denn billich / ehrwürdige brüder / da sie der christenheit zum besten ihre sorgfalt / andacht und wünsche mit unsern gebeth / anstalten und bekümmernissen verknüpffet / daß sie auch an unsern freuden theil nehmen; damit diejenigen / welche bey anruffung der göttlichen hülffe durch andächtigen beystand sich mit uns vereinigen / und auch jetzund da wir der göttlichen gnade für so vielen seegen danck sagen / gesellschafft leisten. Uns ergötzet dabey ammeisten / daß Gott den fortgang dieses heiligen krieges also gesegnet habe / daß

man dabey leicht abnehmen können / erhabe das demüthige flehen seiner gläubigen von dem thron seiner herrlichkeit erhöret / und die vorbitte seiner heiligen Mutter gnädig angesehen: dann da wir vor einigen monaten / um der christenheit den heils. vorspruch der allerreinesten jungfrau auszuwürcken / dero psalter oder rosen-crantz täglich und aufmercksam zu bethen / sowol öffentliche / als heimliche andachten angestellet; und die gläubige Christen durch befehl / vermahnungen / und verlihenen ablaß aufzumuntern gesucht: auch mir neulichst den gedachtem rosen-crantz gewidmeten tag mit einem besondern amt und meß in der gantzen welt zu begehen befohlen; so ist kaum die 8 tägige festbegehung am 12 tag gedachtes monats October zu ende gegangen / als die Barbarn die weisse fahnen zum zeichen ihrer ergebung ausgesteckt / nicht allein / weil der nachdruck der christlichen macht ihre hartnäckigkeit gebrochen / sondern auch vornemlich / weilen die gottesfurcht der gläubigen den meyneid der Türcken bestreiten / und die Königin des himmels die Käyserliche waffen stärcken helffen. Wir hofften zwar den sieg / wir besorgten aber / daß derselbe viel christen-blut und gefahr kosten werde; je doch der Vater der barmhertzigkeit / welcher mehr thut als wir verdienen und wünschen / hat denen seine ehre verfechtenden soldaten die siegs-zweige nicht mit allzuhäuffig vergossenem blut erkauffen lassen / ja so gar / daß er uns allezeit neuen stoff zum glückwünschen gäbe / so hat seine göttliche allmacht unsern geliebten sohn / den edlen mann / Printzen Eugenium von Savoyen / an eben dem tage mit diesen neuen lorbern beschencket / an welchem der von uns feyerlich geweihte hut und degen / so wir an diesen hochverdienten Printzen abgeschickt /

demselben überbracht worden; und also hat der Herr dessen barmhertzigkeit und warheit bleibet in ewigkeit / wunderbarer weise bekräfftiget / wie gnädiger dem bitten seiner knechte und also auch dem segen dieses heiligen stuhls seine krafft ertheile: so erfahren wir dann in unsern tagen / der Herr der heerschaaren sey warhafftig die crone der herrlichkeit und der krantz der freude seines volcks; lasset uns dann frölich seyn in deme / der den sieg gegeben / und ihme das schuldige danck-opffer bezahlen. Gleichwie wir nun bißher dieses für uns zu thun keines weges versaumt / auch dergleichen von ihnen hoffen / also werden sie auch mit uns durch öffentliche andacht auf instehendes fest der H. Dreykönige in der kirche S. Maria Maggiore bey der krippe des Herrn solches bezeigen / damit wir durch die heiligkeit der zeit und des orts erinnert unsere hoffnung / den christlichen glauben in die weitläufftige Morgenländer / aus welchem er in die Abenländer gekommen / wiederum einzuführen / desto eifriger aufmuntern können; mit der festen zuversicht / daß derjenige Gott / welcher die erstlinge der völckr in denen Christum in der krippe anbethenden Weisen aus den finsternissen der unwissenheit und aberglaubes zu seinem wunderbaren licht aus eben diesen Morgenländern beruffen / auch bey anhaltender vorbitte der allerseligsten Jungfrau die übung des heiligsten glaubens in die gegenden wieder einsetzen werde / wo selbiger so glücklich zugenommen / und wo selbiger endlich so lange die oberhand behalten. Noch ist uns übrig / ehrwürdiger brüder / daß wir mit beständiger und aufrichtiger andacht und gebet / als starcken waffen des glaubens bey Gott inbrünstig anhalten / daß wofern wir ihn ja jemals zum zorne reitzen solten / er dennoch die rechte deine / die uns zu unterdrucken suchen / nicht erhöhe / noch

unsere feinde erfreue; so lasset uns dann den Sohn Gottes/ bey welchem die fülle des trosts ist/ durch neuen eiffer zur gerechtigkeit/ und allen tugenden/ auch vermehrung der frömmigkeit/ anflehen/ daß er die siege/ die er zur verherlichung seines nahmens/ und ausbreitung der verehrung seiner keuschesten gebährerin verliehen/ von tage zu tage vermehre/ und den vor den wahren glauben/ so tapffer als glücklich erwehlten Käyser/ wie andere christliche Fürsten/ welche den Mahometanischen aberglauben auszurotten gesonnen/ beschütze/ und mit seiner starcken hand und erhobnen armen/ das triumphirende creutz auf den mauren derer barbarischen feinde sieg-prangen lasse; daß er vor ihnen herziehe; die eherne pforten zerbreche/ und die eiserne riegel zermalme/ er zerstreue die völcker/ die da gerne kriegen/ damit sie unser heiligthum zertreten/ und stürtze sie in die ewige schande.

Das VII. Capitel.

Ordens-reden.

LXXV.

Rede, welche bey einnehmung des Herrn Marschalls Kanne, Hrn. Hofmeisters Rumor und Hrn. Hofmeisters Loß in die fruchtbringende gesellschafft am 11 Jun. 1672 gehalten worden.

DEr rechte ehren-preiß erwächset aus der wolvernünfftigen verwaltung/ des vom Allmächtigen einen jeden beygelegt- und anvertrauten amtes/ welches nicht so ohngefehr dem menschen beygethan/ sondern von dem allweisen rathschluß der ewigkeit versehen/ himmelab gegeben wird/ von wannen auch die zu

jedem

jedem amt erfoderte geschicklichkeit verliehen werden muß. Daher nicht allein das Durchl. oberhaupt des löblichen Palmen-Ordens / weiln dasselbige mit nicht geringen vortheil und vorbereitung der hochteutschen helden-zungen dem obwolgedachten unserm orden Fürst-vernünfftiglich vorstehet / und hierdurch des vaterlandes grossen nutzen mercklich zu befördern / sorgsam ist / die frucht des Fürstl. ehren-preißes allbereit vor sich gantz reichlich einernten / sondern auch wir des ordens gliedmaßen nicht wenige zufriedenheit empfinden / daß das Fürstl. Oberhaupt / durch abermalige Fürst-veruünfftige auserſehung und erkiesung eines so geschickten neuen gliedes und ordens-genossen / dero wachende vorsorge darthut und erweiset / welches sämtl. mitglieder danckbahrlicherkennen / und mit einhelliger beystimmung gar wol geschehen lassen / daß durch die Durchl. Fürsten-hand N. N. an unsere seite gesetzt / und dem hochlöbl. Orden einverleibet werde. Allermaßen dessen geschicklichkeiten / ihnen allbereits zu sattsamen gefallen wol bekant und kund worden / sie auch sämtlich des guten vertrauens leben / daß wie derselbe zweiffels ohne gantz reiff erwogen haben wird / daß diese aufnehmung zu der ehre Gottes / zu beförderung des vaterlandes besten / zu verweiterung der hochbelobtesten hochteutschen helden-zunge angesehen sey: also an seinem hohen ort er auch nun künfftiger zeiten dahin bedacht seyn werde / wie er diesen guten endzweck würcklich erzielen und behaupten / festiglich erhalten und zu nutz anwenden möge / welches unser sämtl. verlangen / auch wir nichts minder mit gesamter Hand zu fordern / Fleiß anwenden werden / und verbleiben unsers Durchl. Oberhaubts ergebenste.

Das VIII. Capitel.

Reden in regierungs-justitz-und cammer-sachen.

LXXVI.

Rede Friedrich Ebners, Bürgermeister zu Wien an Kayser Friedrich den III. als er die rebellion der stadt Wien detrecirete.

WAnn nicht, unüberwindlichster Käyser, allergnädigster Landes-Fürst und Herr! Ew. Käyserl. Maj. angebohrne hohe gütigkeit uns allbereit bekannt wäre, so wäre kein wunder, wann wir im anfang des redens verstummeten. Und wo solten wir auch genugsame worte hernehmen, unsere mißhandlungen, mit denen Ew. Käyserl. Maj. beleidiget zu haben, wir uns erinnern, bekenntlich vorzubringen? Wolte Gott! wir hätten uns nicht der tollsinnigkeit eines einigen menschens, uns also erbärmlich zu betriegen, übergeben, welcher, seines eignen nutzens halber, uns und das unserige in äusserstes verderben zu stürtzen begehret. Dann als er erstlich vor einen gerechten Fürsten und vater des vaterlandes sich dargegeben, und dadurch listiglich in die gemüther Ew. Käys. Maj. bürger eingeschlichen, gerieth er endlich in die unsinnigkeit, daß er Ew. Käyserlichen Majestät unterthanen, als die er nun gantz und gar nach seinem willen regierte, wider ihre ordentliche hohe obrigkeit die waffen zu ergreiffen, und also sich und die gemeine wolfahrt zum untergang zu fördern, angereitzet. Was nun hieraus

erfolget, dessen müssen wir uns itzt, mit schmertzlichem seufftzen und bittern thränen erinnern. Es mangelte zwar unter uns nicht an leuten, die das, was vorgienge, ihnen mißfallen liessen: dieselben aber wurden, durch aufopfferung derjenigen, die nicht schweigen konten, vom reden und wiederreden abgeschrecket, den gemeinen pöbel aber, (wie zu geschehen pfleget, wann der grössere hauffe die bessern unterdrucket) konte man die ergriffene waffen sobald nicht hinlegen machen; sondern weil alle dinge ungestrafft hingiengen, als liesse jeder bösewicht ihme alle boßheit belieben, und ward zwischen recht und unrecht aller unterschied aufgehaben. Und zwar derjenige, der als ein tyrann sich in das regiment gedrungen, als er eine arglist nach der andern ausgebreitet, hat endlich mit seinem schändlichen tod ein beyspiel göttlicher rache hinterlassen. Wir aber schweben jetzt im sturm grosser ängste, und ist unsrer hoffnung nur noch dieses übrig, daß sie uns zu Euer Käyserlichen Majestät füssen, als vor ancker leget, um nach den port der gnade zu erreichen. Dann wenn wir von Ertz-Hertzog Albrechten, deme ihrer viele aus furcht oder liebe angehangē, und daß wir uns von der menge mit fortreissen lassen, viel vorbrächten, würde es das ansehen haben, als wann wir eine entschudigung hervor suchen wolten. Aber dis ist unsere meinung nicht; sondern wir sind kommen, unsere schuld zu bekennen, und die wolverdiente straffe abzubitten. Wir bitten, durch die güte, welche Ew. Käyserl. Maj.

glorwür-

glorwürdigstem Ertz-Hauß angebohren, vergebet uns, allergnädigster Herr, die schwere beleidigungen, und alles dasjenige, was itzund zwar gescholten, aber nicht kan gebessert werden, müsse in die vergessenheit zu grabe gehen. Ew. Käys. Majestät verschone einer stadt, die dero hochlöblichster vor-eltern sitzstadt gewesen, und setze sie wieder in vorige zier und wolstand. Euer Käyserliche Majestät lassen, dieser unserer fehler oder verbrechen, unsere weiber, kinder und andere unschuldige, nicht entgelten: welche alle eben dieses, um Gottes willen, allerunterthänigst bitten. Euer Käyserl. Maj. folgen hierinnen dem fürbilde der allerhöchsten göttlichen Majestät, und befehlen oder vergönnen denjenigen, welche reuleidig vor dero füssen liegen, freudig aufzustehen, und von dero angesicht getrost hinweg zu gehen.

LXXVII.

Rede Käysers Caroli V. an den Churfürsten zu Pfaltz, als er denselben pardonirete, gehalten, an. 1547.

Mein lieber vetter, es hat mir sehr und nicht wenig mißfallen, nachdem ihr an meinem hof seyd erzogen worden, und erst jetzt in euerm alter, euch wider mich als euern blutsverwandten, habt verführen lassen, und euch dermaßen erzeigt, daß ihr euer volck und hülff zu den feinden geschickt, auch dasselbige die lange zeit her, in dem läger bey den feinden besoldet habt, daß derowegen mir wol bedencklich, euch gnade zu erzeigen: Aber doch in ansehung, daß wir so lange zeit mit einander erzogen und umgangen seyn, auch in

betrachtung, daß euch das hertzlich leid ist, darzu daß ich hoffe, daß ihr mir hinfürter die dienstbarkeit erzeigen und beweisen werdet, so ihr mir zu thun schuldig und pflichtig seyd, desgleichen da sich ferner etwas anders beschwerlichs zutragen möchte, daß ihr euch dann in anderer gestalt beweisen und halten werdet, als ihr jetzt gethan habt, demnach so will ich euch solches alles verzeihen und vergeben, auch in vergessen gestellt haben, was ihr wider mich gehandelt und verwürckt habt, der ungezweiffelten zuversicht, daß ihr solche meine gnädige erzeigung in andern fällen wiederum verdienen und verschulden werdet.

LXXVIII.

Rede der Abgesandten Landgraf Philipps zu Hessen, als sie in seinem nahmen bey Käyser Carolo V. depreciret, daß er die waffen wider selbigen ergriffen.

NAchdem Herr Philipp, Landgraf zu Hessen, im vergangnen verlauffnen krieg, die Kayf. Maj. zum höchsten beleidigt, und Ew. Maj. ursach geben, daß sie billicher weise gegen ihme mit zorn ist bewogen worden, der nicht allein vor sich selbst, sondern auch andere mehr dahin gebracht und geführt, daß sie in gleiche verwirckung und straf gefallen seyn, dadurch denn Ew. Maj. nicht ohn ursach, sondern billicher weise ihn mit allen ungnaden, als der es gegen dieselben höchlich und wol verdient, zu straffen hat, solches bekennet er sich in allerunterthänigkeit, und ist ihm von grund seines hertzens leyd, daß er sich gegen Ew.

Maj.

Maj. so gröblich vergriffen hat, und kommt auch hie gegenwärtig für Ew. Käys. Maj. und ergiebt sich gantz freywillig in Ew. Maj. gewalt und hände, gantz unterthäniglich bittend, daß sie um Gottes ehr, und um seiner göttlichen barmhertzigkeit, auch Ew. Käys. Maj. angebohrnen gütigkeit willen, wolten ihme solches gantz gnädiglich verzeihen und vergeben, und solche ungnad fallen, auch seiner verwirckung und missethat nimmermehr gedencken, sondern ihn mit gnaden aus der acht kommen lassen, in welche Ew. Käys. Maj. ihn nicht ohn ursach, sondern mit grossen fügen, hat erkläret, und ihm gnädiglich vergönnen, daß er sein land und leut möchte wiederum friedlich besitzen und regieren, deßgleichen läst er ihre Majestät in allerunterthänigkeit bitten, seine unterthanen gleichfalls widerum zu gnaden aufzunehmen, und ihr gnädigster Käyser zu seyn und zu bleiben, mit dem hohen erbieten, daß er Ew. Käys. Maj. die tag seines lebens von Gott seine gegebne obrigkeit erkennen, und sich also halten und erzeigen wolle, wie einem getreuen vasallen gebührt und wol anstehet, auch daß er nimmermehr gegen die Käyserl. Maj. heimlich oder öffentlich handlen, oder practiciren, sondern ihrer Maj. getreuer, gehorsamer, unterthäniger diener seyn und bleiben, darzu, daß er sich mit den seinen also getreulich beweisen wolt, daß Ihr. Maj. darob ein gnädigs gefallen tragen solte.

LXXIX.

Antwort des Käyserlichen Cantzlers auf vorherstehende rede.

DJe Käyserl. Majestät unser allergnädigster Herr, hat vernommen und verstanden, was der Landgraf von Hessen hat anzeigen lassen, und wiewol obgemeldter Landgraf bekennet, daß er hoch und gröblich Ihr. Maj. zum höchsten beleidigt hat, also, daß keine straf so groß, die er nicht aus seiner verwürckung wohl verdienet hätte, wie der gantzen welt wohl bewust ist, jedoch in ansehen seines jetzigen fußfalls, auch daß die Fürsten vielfältige fürbitt für ihn gethan haben, wolle Ihre Maj. derhalben ihre angebohrne gütigkeit gebrauchen, und solche acht, darein er aus beweglichen ursachen erkläret worden ist, fallen, und ihne derselben frey, quit, ledig und loß schelten, ihn auch an seinem leibe nicht zu straffen, wie er ausgeübter verwirckter rebellion gegen Ihr. Maj. gnugsamlich und zum höchsten verdienet hätte, darzu wolt Ihr. Maj. ihn auch nicht mit ewiger gefängniß straffen, viel weniger mit confiscation und beraubung seiner güter, gleichfalls wolt Ihr. Maj. seinen unterthanen auch verzeihen, vergeben, und sie wiederum zu gnaden aufgenommen haben, jedoch daß hergegen obgemeldter Landgraf solche articul und capitulationes sollte vollziehen, und Ihr. Maj. wolt verhoffen, daß der Landgraf samt seinen unterthanen solcher capitulation gemäß gelebe würden, in ansehung, was grosser gnad

und mildigkeit Jhr. Majestät ihme mitgetheilt hätte.

LXXX.

Deprecations-rede der Hertzoglichen Würtembergischen Gesandten, im nahmen Hertzog Ulrichs zu Würtemberg, an Käyser Carolum V.

WIr erscheinen vor Ew. Käyserl. Maj. in aller unterthänigkeit, von wegen Herrn Ulrichen, Hertzogen zu Wirtemberg, Teck, und Grafen zu Mümpelgarten, als Sr. F. G. Gesandten, und haben in befehlch, Euer Käyserl. Maj. in aller unterthänigkeit anzubringen, daß, wiewol Sein Fürstliche Gnad eigener person vor Eure Käyserl. Maj. in allem unterthänigsten gehorsam selbst zu erscheinen gewillt. Dieweil aber S. Fürstl. Gn. mit scheinbarlicher leibes-schwachheit gantz beschwerlich deladen, wie das kund und offenbahr ist; so haben S. Fürstl. Gn. uns zuförderst befohlen, bey Euer Käyserlichen Majestät ihrer Fürstlichen Gnaden leibs-verhinderung, ihres persönlichen nicht erscheinens halben, zum allerunterthänigsten zu entschuldigen, und daß S. Fürstl. Gn. bekennt, daß sie in dieser verlauffenen kriegs-übung Ew. Käys. Maj. zum höchsten und beschwerlichsten beleidiget, und zu allen ungnaden ursach geben, wie dann solches Se. Fürstl. Gnaden unterthänigst von hertzen und billig leid ist. Derhalben Se. Fürstl. Gn. für ihre person, deßgleichen ihre arme leute und diener, um gnad und barm-

hertzigkeit, zum allerunterthänigsten bitten, daß Ew. Käyserl. Maj. um Gottes und seiner barmhertzigkeit, auch Ew. Käyserl. Majestät hochberühmten angebohrnen güte willen, Sr. Fürstl. Gn. und deroland, leute und diener, allergnädigst verzeihen, und sie wiederum zu gnaden auf und annehmen wollen, in bedenckung, daß S. F. Gn. kein andern Herrn, dann Ew. Röm. Käys. Maj. als den obersten Fürsten, und natürlichen Herrn erkennen. So bald auch Se. Fürstl. Gn. leibs halben vermöglich, daß Se. F. Gn. eigener person für Ew. Käys. Maj. erscheinen, und den fußfal auch selbst thun können, daß sie solches verrichten wollen, mit unterthänigstem erbieten, solches in zeit ihres lebens um Ew Käyserl. Maj. als Ew. Käyserl. Maj. unterthänigster Fürst, vasall und unterthan, in allerunterthänigstem und möglichstem gehorsam zu verdienen, und samt den ihren sich jederzeit danckbarlich erzeigen, und zu höchstem danck anzunehmen, und in allerunterthänigkeit nimmermehr zu vergessen. Darzu erbieten sich S. F. Gn. alles das, so die abrede innhält und vermag, in allerunthänigkeit, gehorsam, treulich zu vollbringen, und zu leisten.

LXXXI.

Deprecations-rede derer Ulmischen Deputirten an Käyser Carolum V.

WIr die von Ulm erkennen den irrthum, da wir eingefallen seyn, auch was massen wir Ew.

Ew. Maj. zum höchsten beleidigt haben, welches dann alles durch unsre schuld und eigen muthwillen beschehen, auch daß wir von etlichen zu solchem gereitzt und betrogen worden seyn. Nun wissen wir aber, daß nie keine verwirckung und sünde so groß und schwer gewesen ist, vor welche, so man sich solcher thut bereuen, und von grund des hertzens leyd seyn lassen, nicht könte gnade und barmhertzigkeit von Gott dem Allmächtigen erlanget werden, derhalben trösten und verhoffen wir uns des zu Ew. Käyserl. Majest. als ein ebenbild des allmächtigen Gottes, nachdem uns unsere verwirckung von grund unsers hertzens leid ist, sie werde mit barmhertzigkeit sich gegen uns erzeigen, und bitten derhalben um Gottes und des bittern leidens JEsu Christi willen, sie wollen uns wiederum zu gnaden auf, und in derselben schutz und schirm nehmen, halten und erkennen, welches wir dann hinwiederum mit unserm leib, gut und blut, wie die getreuen und unterthanen zu verdienen entschlossen seyn, auch uns ohne das um Ew. Käys. Majest. solches zu thun schuldig und pflichtig erkennen.

LXXXII.

Abbitts-rede der Franckfurtischen Deputirten, an Käyser Carolum V.

ES haben Bürgermeister, Rath und gemeine bürgerschafft, Ew. Käys. Majestät und des H. Reichs stadt Franckfurt, uns verordnet, Ew. Käys. Majest. in aller unterthänig-

keit anzubringen, wie daß sie sich zu jetziger kriegs-rüstung, aus irrthum, wider Ihre Käys. Majest. gantz beschwerlich bewegen und verführen lassen, dadurch sie Ihr. Käys. Maj. zum höchsten beleidiget, und in Ihr. Käys. Maj. höchste ungnade gefallen und kommen wären; das dann ihnen gantz leid und hoch bereuet, auch sie sich derhalben in ihrer Majestät guade ergeben hätten, darauf wäre ihr unterthänigst bitten und flehen, daß ihre Käys. Majest. um Gottes und seiner barmhertzigkeit, und aus ihrer angebohrnen mildigkeit willen, allergnädigst verzeihen, und die gefaßte ungnade gegen ihnen fallen lassen, und ihnen gnade mittheilen, und ihr allergnädigster Herr und Käyser seyn und bleiben wolten, das wolte um ihre Käys. Maj. Bürgermeister, Rath und gemeine zu Franckfurt, hinführo in allerunterthägnigstem gehorsam zu verdienen, gantz bereit erfunden werden, auch solches zu ewigem gedächtniß bey ihnen einschreiben, und ihrem nachkommen, solches zu thun, weisen lassen.

LXXXIII.

Rede des Landes-Hauptmanns in der Ober-Lausitz, Herrn Georgens von Löben, als denen Land-Ständen am 17 Martii 1648 vorgestellet worden.

WAs der allerdurchlauchtigste, hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Johann George, ꝛc. unser allerseits gnädigster Churfürst

und

und Herr, nach inhalt des von weiland Käyser Rudolph, christmildesten gedächtniß, sub dato Prag den 20 Martii 1603 den Herrn Land-Ständen dieses Marggrafthums, gnädigst gegebenen special privilegii, Ihr. Churfürstl. Durchl. vorgeschlagenen sechs personen, meine wenigkeit zu dero Lands-Hauptmann des Marggrafthums Ober-Lausitz eligiren, und heutiges tages, denen löblichen Herren Ständen, von land und städten vorstellen und præsentiren lassen wollen, thue gegen Se. Churfürstl. Durchl. ich mich in tiefffster demuth unterthänigst und gehorsamst bedancken, werde auch, nechst göttlicher verleihung, was im nahmen Churfüstl. Durchl. Ihro Churfürl. Durchl. hochansehnlicher Herr Commissarius mir eingebunden, nach menschlichem vermögen schuldigster massen beobachten. Und wie nun diesen meinen ordentlichen beruff, ich vor eine sonderbahre schickung Gottes erkenne, sintemahl ich mir hierauf niemahls einige gedancken gemacht, also auch lebe ich der ungezweiffelten hoffnung zu Gott dem Allerhöchsten, daß er mir mit beystand des Heil. Geistes beywohnen werde, daß ich diesem meinem amte also werde vorstehen können, daß es zuförderst seiner göttlichen allmacht zu ehren, Churfürstl. Durchl. meinem gnädigsten Herrn aber, zu sondern gnädigsten gefallen, und diesem löblichen Marggrafthum, als meinem geliebten vaterlande zu ersprießlichen nutz und frommen ausschlagen werde, mich darbey nochmahls

mahls zu Ihro Churfürstl. Durchl. Churfürstl. gnade und hulde unterthänigst empfehlend. Und demnach die wohlgebornen, hochwürdiggen, hoch-edlen, gestrengen, auch ehren-vesten, wohlgelahrten und wohlweisen sämtliche Herren, Stände von land und städten, höchst gedacht Ihr. Churfürstl. Durchl. an sie sub dato Dreßden den 3 Martii abgelassenes gnädiges begehren, so münd- als schrifftlich vernommen haben werden, auch ausser allen zweifel ist, daß sie solchem gnädigsten begehren, unterthänigste folge, mir auch in meinem mir anbefohlenen amte allen gebührenden respect, wie es die billigkeit erfordert, leisten werden; so haben sie sich hingegen zu versichern, daß allein höchst-gedachter Churfürstl. Durchl. gnädigst mir ertheilte instruction und befehle, ich vor meine richtschnur halten, auch der löbl. Herren Stände von land und städten wohlfahrt, mir höchst angelegen seyn lassen werde. Daß auch höchstgedacht Ihro Churf. Durchl. hochansehnlicher Herr Commissarius vollmächtiger Herr Land-Voigt und Obrister, der hoch-wohlgebohrne Herr, Herr Curt Reinick von Callenberg, auf der herrschafft Mußkau, Wettesingen und Westheim, Erb-Herr sich so viel bemühen, und mit dieser vorstellung, bey diesen ihren ohne diß überhäufften geschäfften, beladen lassen wollen, thue ich mich gantz dienstlich bedancken, sich versichert halten, daß ich solches zu erwiedern und zu verdienen,

dienen, mir höchstes fleisses werde angelegen seyn lassen.

LXXXIV.

Antwort des Herrn Landes-Bestalten in der Ober-Lausitz, auf vorherstehende Rede.

Welchergestalt höchstgedachte Churfürstl. Durchl. durch absterben des weiland Herrn Hanß Wolff von Gersdorff, auf Grödiz und Radwitz ꝛc. Ihr. Churfürstl. Durchl. Raths, General-Kriegs-Commissarii und Landes-Hauptmanns, die erledigte amts-stelle der Landes-Hauptmannschafft, wiederum, auf vorgehende denomination, durch Herrn George von Löben, auf Milckel, Teicha und Dröben, des Budißinischen crayßes wohl-verordneten Landes-Eltesten, wiederum zu ersetzen gnädigst entschlossen, und denselben anitzo durch Ew. Gnaden, wie es bey diesem Marggrafthum herbracht, præsentiren und vorstellen lassen, haben die gehorsamsten Stände von land und städten, beydes aus Ew. Gnaden mündlichen vortrag, als aus dem Churf. gnädigsten rescript in unterthänigster reverenz angehöret und vernommen. Wie sie nun vor solche Landes-väterliche vorsorge Ihro Churf. Durchl. unterthänigst danck sagen; also wollen sie nicht zweifeln, es werde der neue Herr Landes-Hauptmann alles wohl beobachten, wie es sein wichtiges amt erfordet, wünschen ihm darzu glück, heil, langes leben, und gute gesundheit, und wol-

len

len demselben, Ihro Churf. Durchl. gnädigstem willen nach, vor ihren Landes-Hauptmann angenommen haben, ihn davor erkennen, ehren und halten, auch in seinem anbefohlenen amte, allen gebührenden respect und folge, wie es die billigkeit erfordert, leisten; Allermassen dann Se. Churfürstl. Durchl. auf dero an sie abgegangenen gnädigsten rescript, wiederum in unterthänigkeit zu antworten, nicht unterlassen werden, sich immittelst zu Ew. Gnaden hulde und faveur bester massen recommandiren thun.

LXXXV.

Rede, welche der Chur-Sächsische Ober-Hof-Marschall, Freyherr Curt Reinicke von Callenberg, bey vorstellung des Landes-Hauptmanns, Herrn Christoph Vitzthums von Eckstädt am 16 Augusti 1665 gehalten.

DEmnach der durchläuchtiste, hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Johann George der andere, Hertzog zu Sachsen ꝛc. mein gnädigster Herr, nach seligem absterben dero gewesenen Landes-Hauptmanns ihres Marggrafthums Ober-Lausitz, Herrn Hanß Adolphs von Haugwitz, das verledigte amt durch eine Ritter-mäßige und wohl qualificirte person dem herkommen gemäß, wiederum zu ersetzen entschlossen, und nunmehro auf vorher von denen treuen Land-Ständen beschehene denomination sechs wohlverhaltener, tauglicher und angesessener personen, Herrn Christoph Vitzthum von Eckstädt, zu Jahmen und Dürrbach,

höchst-

höchstgedachter Ihr. Churf. Durchl. Cammer-Herrn, dero hertzgeliebten Gemahlin Hofmeistern und Hof-Rath erkieset, und am 1sten Julii nechsthin, zu dero Landes-Hauptmann vereyden lassen, auch zu dem ende meiner person die fürstellung gnädigst aufgetragen und committiret. Als will krafft habender gnädigster commission, zu gehorsamster folge, im nahmen der hochheil. Dreyeinigkeit, und an statt des durchlauchtigsten Churfürstens zu Sachsen, Marggrafens zu Ober-Lausitz, und Burggrafens zu Magdeburg ꝛc. meines gnädigsten Herrns, ich wohlbemeldten Herrn Christoph Vitzthum von Eckstädt, hier zugegen, denen gesamten Herrn Ständen dieses löblichen Marggrafthums Ober-Lausitz, von land und städten, hiermit præsentiret und vorgestellet haben, mit der, in angeregter commission berührten erinnerung und anmahnen, daß wie Se. Churf. Durchl. sich gnädigst versehen, es werde dero nunmehr bestalte Landes-Hauptmann, in seinem aufgetragenen amte, seiner instruction sich allerdings conform und gemäß bezeugen; also werden auch die Herrn Stände von land und städten, ihn vor Ihr. Churf. Durchl. bestalten Landes-Hauptmann erkennen, halten und ehren, ihm auch allen gebührenden respect und folge leisten, wie es die billigkeit erfordert, und Se. Churf. Durchl. das gnädigste vertrauen haben, zu welchem wichtigen amte ich demselben auch vor meine person glück, heyl und segen wünsche, damit

der

derselbe solches dergestalt führen möge, daß es gereiche zu Gottes heil. ordnung, Sr. Churf. Durchl. gnädigstem gefallen, zu des landes sonderbahren ersprießlichkeit, und zu seinem selbst eigenen unsterblichen ruhm.

LXXXVI.

Rede des Kayserl. Reichs-Hofs, auch Ertz-Hertzoglichen Oesterreichischen Geheimden Raths und Hof-Cantzlers, Herrn Johann Kaltschmidts von Eisenberg an das Dom-Capitul zu Breßlau, den 22 Mart. 1656 abgelegt.

Der Hochwürdigste durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Leopold Wilhelm, Ertz-Hertzog zu Oesterreich ꝛc. des teutschen Ordens Groß- und Teutschmeister, zu Straßburg, Passau, Olmütz, und dieses hohen Stiffts Breßlau postulirter Bischoff, Administrator der beyden Fürstl. Stiffter Mürbach und Luders ꝛc. unser allerseits gnädigster Fürst und Herr, lassen ihro Ertz-Hertzogliche gnade, gnädigsten gruß und Bischöffl. geneigten willen dero gesamt versammletem Dom-Capitul entbieten, haben benebst gegenwärtigen Herrn Grafen Schaffgotschen und meine person, vermöge unsers gestern überreichten creditivs, und zugesandten instruction, mit dem befehlich anhero abgeordnet, in dero nahmen einem hochwürdigen Dom-capitul vorzutragen, was gestallt sie noch hiebevor gnädigst vernommen, daß durch einhellige stimme, und, concordantibus omnium Capitularium votis,

votis, per acclamationem, sie zu dem schweren amt eines Bischofen dieses hohen Fürstl. Stiffes, den 3 Aug. vergangenen jahres postuliret worden. Ob nun zwar höchstgedachte Ihro Hochfürstl. Durchl. wegen der grossen bürden, so sie beym teutschen Orden, und andern ihren habenden stifftern tragen, nicht zu verdencken wären, wann sie sich mit mehrer sorge, und zu dergleichen Bischöffl. ämtern nothwendigen und unumgänglichen laboribus ferner nicht beladen liessen. Weilen aber aus der vergangenen einhelligen postulation, der absonderliche concurrirende will, disposition und würckung Gottes hierunter zu vermercken; als haben sie sich dessen nicht entbrechen noch widersetzen, sondern willig lich unterwerffen und unterziehen, und sich also auch dieses oneris pastoralis, zu fortpflantzung der ehre Gottes, des hohen Stiffts wohlfahrt, und gemeinen nutzens unterfangen, und darüber, vermittelst einer eignen absendung des anwesenden Herrn Grafen Schaffgotsch bey ihrer Päbstl. Heiligkeit, um die hierauf gehörige confirmationem Papalem, bewerben wollen. Massen selbige auch erfolgt, wie solches das original hiemit kommendes instrumentum confirmationis mit mehrerm nach sich führet. Nachdeme dann nun auch die Bischöff. und väterliche vorsorge erfordern, daß sie sich zu diesem Pastoral-amt würcklich appliciren, auch, was ihres orts requirirt, nichts verabsäumet werde; Als thun sie, neben nochmahliger gnädigster

danck-erkennung, daß ein hochwürdiges Dom-Capitul ihre person vor andern einhellig postuliren wollen, dasselbe gnädigst durch uns ersuchen, ob sie ihnen auch nunmehr wolten belieben lassen, ihro, vermittelst unsrer beyden, als in specie ad hunc actum Gevollmächtigten, die consvetam & realem possessionem zu tradiren, und also die bisher sede vacante, und im nahmen eines hochwürdigen Dom-Capituls geführte administratur aufzuheben, also die völlige regierung in spiritualibus & temporalibus dero abzutreten, und einzuräumen. Hingegen haben dieselbe über das von dem Herrn von Requisens, wegen observirung der aufgerichteten concordanz alsobalden nach der postulation abgelegtes juramentum, itztgedachte concordata auch schrifftlich unter ihro hand und Ertzhertzoglichem insiegel confirmiren, bestätigen, und hiemit durch uns aushändigen wollen. Gestalten wir nun an willfähriger vollziehung dieses Ertzhertzoglichen gädigen begehren einigen zweifel nicht tragen, also werden mehr höchst genannt ihro Hochf. Durchl. die hierunter vorgehende gehorsamste bezeugung in allen begebenden fällen, mit Ertzhertzoglichen gnaden erkennen, und ihro des hohen Stiffts aufnehmen und conservation eines hochwürdigen Dom-Capituls habenden privilegien, freyheiten und hergebrachten gewohnheiten, bestermassen befohlen seyn lassen, und darwider etwas zu geschehen, nicht verstatten. Wir aber thun uns einem hochwürdigem

Dom-

Dom-Capitul freund-dienstlich befehlen, und wollen hierüber dero resolution ehestens erwarten.

LXXXVII.

Rede, als der junge Herr Rephuhn am Fürstlichen Zerbstischen Hofe zum Interims-Amts-Rath und Accis-Commissario installiret worden.

Des durchläuchtigsten, unsers gnädigst-regierenden Landes-Fürstens und Herrns Hochfürstl. Durchl. welche nie anders gewohnt, als die unterthänigsten dienste ihrer geschickten treuen, und redlichen diener auch noch nach dem tode, und in derselben letzten asche mit gnaden anzusehen, haben, nebst gnädigster bezeugung ihres Christfürstlichen mitleidens über den so unverhofften und geschwinden todes-fall dero bisher bestalt gewesener Amts-Raths und Accis-Commissarii, Arnold Sigismund Rephuns, seines seligen vaters, von dem was ich oben gesagt, abermahls ein so deutlich als gnädigstes merckmahl an den tag geleget, wann sie mir gnädigst anbefohlen, vor sich und von wegen dero Fürstl. Herren Brüdere und Vettere Hochf. Durchl. ihn als seinen ältisten sohn auf dessen unterthänigstes ansuchen, die interims-verwaltuug der heilsamen justiz, über die ämter Zerbst, Roßlau, Lindau, Walternienburg, nebst dem Hause Dormburg anheute aufzutragen. Ich weiß er erkennet solches, wie er zu thun schuldig, mit unterthänigsten danck, und als ein helles exempel der hohen gnade eines Fürsten, welcher

nicht gern in dem was billig einen menschen unerfreut aus seinen huldreichen angesicht abgehen lässet, und wird ihm solches zu guter consolation bey seinem schmertzhafften verlust gedeyen lassen. Jedoch dieses wird keinesweges gnung seyn. So erwege er demnach und anbey mit reiffem nachsinnen die wichtigkeit des amts, so ihm ad interim, und bis auf Ihr. Hochf. Durchl. gnädigste fernere verfügung anvertrauet wird; er soll die gerechtigkeit bey allen vorfallenden gelegenheiten handhaben, und jedesmahl recht richten; hier wird er sachen der reichen, sachen der armen, sachen der wittben, sachen der wäysen, sachen der bedrängten und nothleidenden vor sich finden; was dieses auf sich habe, kan er so wohl aus dem befehl, der selbst aus göttlichen munde ergangen, als aus dessen antworten und scharffen urtheilen, falls in allen diesen sachen ein Richter die gerechtigkeit aus den augen setzet, zur gnüge abnehmen; so lasse er denn recht und gerechtigkeit die leuchte seiner füsse seyn; noch mehr, ihm werden straffen über die übertreter göttlicher und obrigkeitlicher gesetze anbefohlen, und diese fassen auch öffters blut in sich, blut sage ich, und zwar blut derer menschen; welchen Christen aber ist unbekant, daß vor diese menschen das blut Christi reichlich vergossen worden? so bedencke er dabey, wie er auch in diesem stück sein gewissen von allen affecten, von denen ein Richter ohnedem nichts wissen muß, wohl verwahre, und hüte sich, daß nicht dereinst Gott unschuldi-

ges

ges blut von seinen händen fordern möge. Wird er dieser ernsten und treuen vermahnung schuldiges gehör geben, und ihr folgen, so wird ihm Gott der oberste Richter, mit seiner gnade beystehen und ihn segnen. Unsers gnädigsten und theuresten Landes-Fürstens und Herrns Hochfürstl. Durchl. werden sein vornehmen ihnen in gnaden wohlgefallen lassen, und wann er treu ist, und alles das, was ihm hierin und sonst gnädigst aufgetragen wird, redlich ausrichtet, auch zu rechter zeit, nach dero angebohrnen hulde, ihn Fürstl. belohnen; eines muß ich noch erinnern, fallen ihm sachen vor, derer decisum von hiesiger Hochfürstl. Regierung dependiret, so erwarte er dasselbe nach seinem gehorsamsten vortrage in geziemenden und schuldigen respect, und versichere sich dabey von derselben aller billigen assistenz, und en particulier aufrichtiger freundschafft; daß er nun solchem allem was ihm jetzt vorgetragen worden, unterthänigst und gebührend nachleben wolle, solches hat er, vermittelst eines abzulegenden theuren eydes und gehorsamsten handschlages wohlbedächtig anzugeloben.

LXXXVIII.

Antwort auf vorherstehende rede.

Wenn Ew. Hochfürstlichen Durchl. vor sich und im nahmen dero Hochfürstl. Herren gebrüdere und vettere, durch dero Herrn geheimden Rath, Cantzler, Cammer- und Consistorial Præsidenten, in gegenwärtiger stunde die

geheiligten gesetze und rechte dero Hochfürstl. lande mir gnädigst anvertrauen, und denen preißwürdigsten vorstehern derselben, als ein unwürdiges mitglied mich an die seite setzen, so müste ich gewiß, wo nicht gar die menschheit ausgezogen, doch wenigstens nicht das geringste erkäntniß haben, was recht und gesetze, was deren eigenschafft, was deren verbindlichkeit, wer deren stiffter, und was deren kräfftige würckung in dem gewissen eines menschen sey, der durch dieselben nach ihrer unterschiedenen verwaltung sich entweder muß rechtfertigen, oder verdammen lassen. Ich würde, sage ich, dessen allen nicht die geringste wissenschafft besitzen, wenn mir nicht bey itziger nachdencklichen antragung bevorstehenden amts, zum öfftern die haut schauern, und die betrachtung von dessen wichtigkeit marck und adern penetriren solte. Ich meyne hier nicht das entsetzen, welches die ruchlosen unterthanen der göttlichen Majestät empfinden, wenn sie die ihnen gestellete gesetze, nur als harte gebisse betrachten, welche sie in ihren frevelhafften unternehmungen, mit ihrem höchsten unwillen, nun und dann zurücke halten, und zum öfftern ihr boßhafftes beginnen steuren; denn diese machten sich gern als widerspenstige rebellen von allen gesetzen, so ihre freyheit schmählern, quitt und loß, oder würden doch wenigstens mit Mose, wenn sie den berg herab kämen, die tafeln des gesetzes zerschmettern; das ist, wenn das lebens-ende heran nahet, innigst wünschen,

daß

daß der göttliche finger nie ein gesetz in dero hertz gegraben, ja daß sie dasselbe, um dadurch dem bevorstehenden gerichts-tage zu entfliehen, zusamt dem hertzen, selbst völlig zernichten könten. Solte ich ein solches schrecken bey mir hegen? das sey ferne! nein meine furcht entspringet aus einem zugelassenen grunde; ich habe es hier mit dem höchsten gesetz-geber, dem majestätischen Gott zu thun der mich zu diesem stand beruffet, und die verwaltung derer löblichen gesetze, welche zu verherrlichung seiner ehre, zu ruhe dieses geliebten landes, und zur zeitlichen und ewigen wohlfahrt aller darin lebenden einwohner abzielen, aufträgt: Gott aber ist gewohnt, seine gesetze mit donner und blitz darzureichen, nehmlich, bestellet er niemand zum verwalter seiner rechte, so greiffet er so fort hertz und gewissen an, um alsobald eine heilige ehrerbietigkeit ihm zu erregen, und ihm von der wichtigkeit der gesetze zu überzeugen; hiernechst da ich pflicht-mäßig gewohnt, das antlitz meines gnädigsten Fürsten jederzeit mit unterthänigster ehrfurcht zu venerieren, was wunder? daß ich dieselbe auch itzo bey so ausserordentlicher begebenheit in mir spüren lässet, da Ew. Hochfürstl. Durchl. mir etwas auf meine seele binden, das ich zwar schon vielmahls genennet, aber zu beschreiben kaum wichtige ausdrückungen gnung erfinden kan, um dessen hoheit nach würden recht vorzustellen. Es sind gesetze und rechte, und die daraus folgende ausübung der gerechtigkeit, was aber er-

öffnet sich nicht hier vor ein weites feld? hieher gehören personen, das sind menschen, die ihnen zustehende sachen, und ihre gerechtsamkeiten; hieher gehöret die rechtmäßige zueignung dessen, was einem jeden zustehet, und diese will mit sonderbahrer behutsamkeit beurtheilet werden; hieher gehören empfindliche straffen, ja wohl empfindlich, denn hier wirds niemanden lezcht recht gemacht, und, wie vielerley judiciis bleibet hier nicht ein Richter unterworffen? Gewiß, kaum kan ein steuermann, der bey entstehenden sturm sich mitten auf der hohen see befindet, und nichts als himmel und abgrund vor sich siehet, grössere furcht seiner bevorstehenden gefahr gewinnen, als ein Richter, der sich in das weite meer seines amts, das so viele gefährlichkeiten bey sich führet, begiebet; denn, wie jener nichts als die höchste höhe und die tieffste tieffe erblicket, also muß dieser allezeit den obersten Richter im himmel, um nicht wider den zu handeln, und einen weit tieffern abgrund als den vorigen, darin nehmlich seel und leib bey ungerechter verwaltung seines amts verderben kan, ihm vor die augen stellen, kurtz, ich nehme itzo aus allen diesen wohlerwegten gründen bey mir selbst zur gnüge ab, wie so gar ein grosser unterscheid zwischen begehren und besitzen, zwischen erlangen und wünschen eines amts anzutreffen sey. Jedoch die gesetze selbst, denen ich mich widme, sollen mich aufrichten, und was an ihnen das schwehreste, soll mir zur erleich-

terung

terung dienen, was aber ist dieses? das suum cuique tribuere, welches sie in einem inbegriff einem jeden justitiario zuruffen, soll der klährester spiegel meines zukünfftigen wandels, und des vortrefflichen Anselmi schöne auslegung dieser worte, die richtschnur meines amtes seyn; dieser aber spricht also: Tribue igitur majori reverentiam, pari concordiam, Deo obedientiam, tibi sanctimoniam, inimico patientiam, egeno operosam misericordiam. Bey Gott will ich den anfang machen, dem will ich mich gantz zu einem werckzeuge seiner ehre und heiligen willens übergeben, nicht zweifelnd, er werde die vater-hand seiner gnädigen vorsorge, so wie sie mich bishero so wunderbahr doch seliglich geleitet, hinkünfftig nicht von mir abziehen, noch dessen kräfftigen beystand versagen, seinen heiligen gesetzen nachzuleben, will ich mich aufs euserste bestreben, was ich durch seine guade weiß, will ich eusserster möglichkeit nach zu seinem dienst und beförderung der gerechtigkeit anwenden; was mir noch, der ich ein mensch bin, fehlet, will ich von seiner überschwenglichen fülle erwarten. Wird Gott also die segel meines amts regieren, so weiß ich gewiß, mein vornehmen müsse gelingen. Ew. Hochfl. Durchl. ist verhoffentlich meine unterthänigste devotion bekannt, und diese will ich von tage zu tage durch unverfälschte treue und unermüdete dienste zu vermehren trachten, dero befehle, satzungen und rechte werden meine stete übung seyn, um mich in denenselben immer

tester, gewisser und geschickter zu machen, so wie sie zugleich, um mich nicht selbst verwerfflich zu wissen, die regel meines lebens seyn sollen; ist doch dieses das, worin ich Ew. Hochfl. Durchl. selbst zum hohen vorgänger habe, daß sie nicht allein um die vollziehung der gesetze an andern sich eiffrigst bekümmern, sondern sich auch selbst an die haupt-gesetze, welche sie dero unterthanen gestellet, durch ruhmwürdige exempel freywilligst verbinden, so wie es der löbliche Käyser Constantinus an einen jeden Regenten, als etwas preißwürdiges erhebet, wenn das gesetze hievon alo nachdrücklich schreibet: Digna vox est majestate regnantis, legibus alligatum se Principem profiteri; und, wie solte ich anjetzo, da Ew. Hochfl. Durchl. ein gnädigstes vertrauen zu meiner wenigkeit tragen, nicht auch ein unterthänigstes vertrauen in dero mir und dero weltbekandten gnade setzen, Ew. Hochfürstl. Durchl. werden mit meiner unvollkommenheit noch fernerhin gedult haben, und menschliche fehler nun und dann gnädigst übersehen, ist doch dieses wol eine göttliche gewohnheit, welcher zum öfftern seinen knechten, auch wol gar dem Mosi, dem er gleichwol sein gesetze selbst in den mund gelegt, diese und jene schwachheit, in vollstreckung seiner befehle gnädigst pardonniret, wie solte ich denn nicht ein gleiches von Ew. Hochfürstl. Durchl. hohen hulde verhoffen; die, welchen an der seite zu sitzen, ich die ehre genieſſe, will ich bald als väter geziemend ehren, bald als lehrer gebührend folgen,

folgen, und als collegen aufrichtigst lieben; niemanden will ich an seinem rechte zu kräncken trachten, sondern einem jeden, nach bestem wissen und gewissen darinnen beyzustehen, mich eyfferigst bemühen; wie aber werde ich mich gegen die neider, feinde und verfolger, da sich deren etliche empören wolten, verhalten? wenn ich deren nicht etwa bereits gewohnet, so würde mich doch hierinn der weise Syrach helffen, der mich also lehret: vertheidige die gerechtigkeit biß in den tod, so wird Gott der Herr für dich streiten. Wird mein wandel also eingerichtet seyn, wird Gott mein vornehmen also lassen gelingen, wie ich zu seiner überreichen gnade unwanckelbahr verhoffe, so soll mir alle last zur lust, und das gewissen, in welchem ich alle diese nun vorgetragene worte verwahrlich beylegen will, zu einem sanfften küssen gedeyen, nichts soll auch nunmehro mir wiederstehen, daß ich Ew. Hochfl. Durchl. mich gegenwärtig so unterthänigst als willigst nicht verpflichten solte. Eins ist mir noch unterthänigst zu reden über: ich danck e Ew. Hochfl. Durchl. in unterthänigster devotion aus treuer seelen, daß sie, gnädister Herr, nach so vielen, mir bereits unverdient erwiesenen gnaden-bezeugungen, welche unterthänigst abzutragen, die vornehmsten meiner restanten, noch nicht aufgehöret mit gnädig zu seyn, sondern abermals gnade mit gnade häuffen, und wieder eine neue derselben mir gegenwärtig darlegen wollen, soll ich einen grad meiner begierde, solche zu demeriren, anzeigen,

anzeigen, so wünsche ich von grund des hertzens, der höchste Gott, der Ew. Hochfl. Durchl. aufrichtiges hertz kennet, wie es lust hat an seinem gesetze tag und nacht, lasse dasselbe zeit dero, er gebe, langen lebens! ihres hertzens freud und trost seyn. Er häuffe auf Ew. Hochfl. Durchl. und dero gantzes Hochfl. haus gnade mit gnade, mit glück, mit segen! er ersetze was mein vermögen zu ersetzen nie vermag, mit allem ersinnlichen hohen wohlergehen an allen und jeden denen, weiche ihnen, gnädigster Fürst, an- und zugehören; und alle dero treue diener, lande und unterthanen, müssen noch in später zeit sich Ew. Hochfl. Durchl. schutzes, löblicher regierung, höchsterspießlichen gesetze und beständigen flors der gerechtigkeit aufs kräfftigste erfreuen.

LXXXIX.

Rede des Ritters Wilhelm Windhams, so er an den redner des ober-hauses gehalten, als er von ihm am 17. April 1715. einen kleinen verweiß bekommen.

Mein Herr redner,

Ich dancke euch von hertzen vor eure höfflichkeit, daß ihr mich bey dieser bestraffung als einen Edelmann und standes-person tractiret habt. Was diejenigen betrifft, die mir solche, unter dem vorwande mir einen gefallen zu erweisen, zugezogen, achte ich nicht, mich verpflichtet zu seyn, ihnen davor zu dancken, weil meine meinung niemals gewesen über Ihr. Maj. zu glosiren, oder die freyheiten der cammer zu brechen.

XC.

Abschieds-rede des Grafen von Oxfort an das ober-haus, als er den 27. Julii 1715. in Tower geführet werden solte.

Meine Herren,

Ich nehme von den gliedern dieser cammer vielleicht auf ewig abschied. Ich werde mein leben vor eine sache, die auf befehl der verstorbenen Königin unternommen und geführet, auch von dem segen des himniels beglücket worden, mit vergnügen verliehren. Denn wenn ich betrachte, daß ich von meinen Pairs nach recht, ehre und tugend werde verurtheilet werden; werde ich mich beruhigen und mit vergnügen darzu bequemen. Es geschehe also, Mylords, Gottes wille.

XCI.

Rede des Herren von Regal, Landvogts zu Forqualquier in Provence, als er sein amt antrat, 1715.

Meine Herren,

Das recht würde vergebens ausgesprochen werden, wenn dessen ausführung nicht das schwerdt versicherte, und das schwerdt würde sich an die gefährlichsten unternehmungen machen, wenn es nicht von der gerechtigkeit geführet würde. Gesetze und waffen, deren verrichtungen so weit von einander unterschieden sind, müssen einander hülffliche hand bieten. Selbige haben sich bey errichtung grosser Reiche vereiniget, und vereinigen sich noch, solche zu unterstützen, ja diese glückliche verbindung versi-

chert

chert aller besondern personen das glück innerhalb, und machet den Staat ausserhalb mächtig und erschrecklich. Wir sehen diese zusammenstimmung unter einem König, der, nachdem er die regierungs-kunst auf den höchsten gipffel gebracht, die regeln derselben durch seinen hohen geist befestiget zu haben scheinet. Selbige sind unveränderlich in diesem Monarchen, und die allergeschicktesten Fürsten in der wissenschafft völcker zu regieren, sind also beschaffen, daß ihre conduite nicht weit von der seinigen entfernet ist. Der nahme eines Landvogts ist fast eben so alt, als der monarchie. Wenn man dessen ursprung suchen wolte, müste man, wo nicht weiter, doch biß an den ursprung des thrones gehen. Franckreich hat sobald Landvögte als Könige gehabt. Selbige waren ehemals die vornehmsten bedienten an Fürstlichen Höfen; ja sie sind noch heutiges tages eines theils häupter der gerechtigkeit, andern theils aber des adels, welchen sie bey den armeen führen. Jedoch damit wir etwas sagen, so uns besonders betrifft: diese provintz hat unter ihren Grafen ehe sie noch unter beherrschung unsrer Könige gekommen, die gesetze von den händen der Landvögte empfangen. Sie haben jetzo hier eben dergleichen verrichtungen, als die Landvögte in andern provintzen des Königreichs. Ich bemercke dieses deswegen, damit ich mir durch die würde dieses amts, die pflichten, so dabey erfordert werden zu gemüthe ziehe, und mich durch so hohe objecta auf-

aufmuntre, selbige zu erfüllen. Meine Herren, ich hatte mir vorgesetzt, ihnen alle freude, so ich darüber habe, daß ich mitten unter so würdigen Magistrats-personen sitzen soll; vorzustellen. Ich überredete mich auch, solches thun zu können, weil man in dem ausdruck seiner worte gewiß zu seyn trauet, wenn man nichts, als seine eigne meinung zu rathe ziehet. Wie können aber meine worte beschaffen seyn, da mich ihre fähigkeit in erkenntniß der gerechtigkeit, und ihre aufrichtigkeit in ausübung derselben unterrichten muß. Ich würde aber einen theil meiner obhabenden pflicht nicht gewust zu haben scheinen; hätte mich auch keiner so rühmlichen installation, noch dieser erweisungen eines so mercklichen wohlwollens versehen, welches meine empfindlichkeit also vermehret, daß es die bezeugungen einer allzulebhafften erkenntlichkeit auszudrucken unmöglich machet. Nicht etwan als wenn mich die liebkosenden lobes-erhebungen der rede, die ich gehöret habe, so eingenommen. Der mund selbst, welcher die urtheile spricht, hat vergebens geredt, ja vegebens nicht allein denen wünschen des volcks, sondern auch dieses gerichts-orts beygestimmet: mein hertz weigert sich vor solchen lobes-erhebungen, die es zu verdienen wünschet; Es kan sich aber der bewillkommung, so vor selbigen vorhergehet, und die durch ihren unterricht mich auf eine so verbindliche weise aufmuutert, nicht entschlagen. O, daß ich nur alles das, was ich empfinde, ausdrücken könte!

Es

Es solte, meine Herren, nichts zu meinem vergnügen ermangeln, wenn ich nur die weitläufftigkeit meines eifers vor diese versammlung, und meine ergebenheit gegen ein jegliches glied derselben bekannt zu machen vermöchte: allein dieses ist die art aller ausserordentlichen bewegungen der seele, daß es ihnen an worten mangelt, sich kund zu geben, und sie das, was sie sind, nicht anders weisen, als durch stillschweigen.

XCII.

Rede Graf Roberts von Oxfort, so derselbe, als er vor dem Parlament des hochverraths beschuldiget worden, an den Groß-Cantzler von Groß-Britannien am 17. August. 1715. gehalten.

Mylord,

Es ist allezeit ein grosses unglück vor jedweden, er sey wer er wolle, gewesen, in die ungnade einer so grossen und mächtigen versammlung; als diese von denen gemeinen in Groß-Britannien ist, zu fallen: und dieses unglück ist vor mich um so viel desto gröſſer, da ich, als gewesenes haupt des vorigen Ministerii, alles, was solches Ministerium gethan, verantworten soll. Ich würde sachen genug finden, selbige zu meiner vertheidigung anzuführen; allein die unpäßlichkeit, worinn ich mich jetzt befinde, und die müdigkeit, welche denen gliedern der cammer durch so viel reden und gegen-reden verursachet worden, befehlen mir, mich mit wenig worten zu erklären. Der gantze bericht, den man wider mich anbringet, scheinet bloß auf das friedens-

dens-werck gegründet zu seyn. Es ist gewiß, Mylord, daß die nation eines friedens benöthigt gewesen; ein ist auch nicht minder gewiß, daß man denselben so gut gemacht, als er zu hoffen gewesen, wenn man die weite entfernung und schlechte anstalten derer alliirten, um in die verfassung der Königin mit einzutreten, betrachtet. Man beschuldiget mich, daß ich einen besondern frieden gemacht hätte; es solte mir aber nicht schwer fallen, zu erweisen, daß er allgemein sey. Ist es denn nicht Franckreich und nicht Engelland, das die erste eröffnungen zum friedens-werecke gemacht? Was Dornick betrifft, daß man dessentwegen einen articul des hochverraths verfertiget, kan ich mit gewissen versichern, daß ich daran nicht den mindesten theil gehabt, und solches allein durch den Lord negotiiret worden, welcher dienlich zu seyn erachtet, sich über das meer zu begeben. Jedoch kan ich dieses zu seinem vortheil sagen, daß, im fall man alles, was wegen dieser materie angeführet worden, beweisen könte, solches dennoch kein laster des hochverraths sey. Ubrigens, wie ich nichts gethan habe, als was der ausdrückliche befehl der Königin, meiner beherrscherin, die mich mit gütern und ehren, ohne mein ansuchen, überschüttet, und endlich einer Königin, deren andencken bey allen wohlgesinnten Engelländern allezeit hochgeschätzt seyn wird, von mir erfordert; also habe ich ein ruhiges gewissen, und ergebe mich

gäntzlich, mein schicksal mag auch beschaffen seyn wie es will, dem göttlichen willen.

XCIII.

Rede des Frantzösischen General-Advocatens im grossen Räth, Herrn von S. Port, an König Ludovicum XV. in Franckreich, 1715.

Wir stellen uns vor dem thron Ew. Majest. um daselbst den eyd unserer treue zu verneuern. Wir hoffen in deroselben die weißheit des Dauphins, ihres vaters, die leutseligkeit ihres groß-vaters, und den ruhm des Königs ihres groß-groß-vaters wieder zu finden. Die exempel des Fürstl. Regenten machen schon ihre asche wieder lebendig: seine weißheit wird Ew. Maj. hertze unterrichten, das übrige aber die hand des Höchsten thun.

XCIV.

Rede des Frantzösischen Groß-Cantzlers an das Parlament zu Paris, als sich der neue König in Franckreich, Ludovicus XV. das erstemal in selbigem befand, gehalten den 12. October 1715.

Meine Herren,

Bey denen schmertzen, so uns durch den erlittenen verlust überfallen, ist, eine grosse ursache unsres trostes, daß wir alle unsre hoffnung in der person des jungen Königs gleichsam wieder lebendig sehen werden. Die grossen thaten des Königs, seines groß-groß-vaters, haben ihn zeit seines lebens zum wunder und schrecken gantz Europens gemacht. Ja er war noch weit grös-

ser

ser und weit bewunderns-würdiger in den letzten tagen vor seinem absterben. Man hat niemals so viel standhafftigkeit, andacht und völligen verstand biß an den letzten augenblick des lebens, als wie bey ihm, gesehen. Seine vorsorge und liebe zu seinem volcke, haben ihn noch bey seiner gesundheit vermocht, seine gedaucken auf das künfftige zu richten. Sein letzter wille, den er dieser ansehnlichen versammlung zu verwahren gegeben, ist gelesen worden. Die beschaffenheit gegenwärtiger zeiten aber weiset uns eine nothwendigkeit vieles in selbigem zu ändern, wie denn solches auch durch den am 10 dieses monats publicirten befehl geschehen ist, jetzo aber kommt der König, sich auf den richterstuhl zu setzen, und denselben durch seine gegenwart und ansehen zu bestätigen. Dasjenige, was wir an dem nachfolger im Reiche des verstorbenen Königs wahrnehmen, machet uns hoffnung, daß er auch ein erbe seiner tugenden seyn werde. Man siehet schon in den ersten bewegungen seiner zarten jugend alles dasjenige, was ein gutes hertz und lebhafften verstand anzeiget, ja man hat ein untrügliches kennzeichen, daß nichts als nur etliche jahre mangeln, um diejenigen tugenden, welche der uns durch den tod entrissene König mit so vielem ruhme blicken lassen, wieder an den tag, und folglich bis auf den höchsten grad der vollkommenheit zu bringen. Der sterbende König gab dem Könige seinem urenckel die letzten kennzeichen seiner zärtlichen liebe, indem er ihn mit

wenig worten unterrichtete, was er zeit seiner regierung, um sein volck glückselig zu machen, thun solte; diese worte und unterricht, werden in dem hertzen und gemüth des jungen Königs tieff eingegraben und eingedrückt bleiben, diejenigen personen, denen seine auferziehung anvertrauet ist, werden ihm solche offt zu gemüthe führen: und was könte man ihm wohl vor ein vollkommener muster und mehr sichere regul vorstellen? Alles dasjenige, was wir dem andencken des verstorbenen Königs an erkenntlichkeit schuldig sind, alles, was wir zeit seines lebens von guter meinung, ergebenheit, liebe, unterthänigkeit, gehorsam und treue vor ihn gehabt, das muß sich jetzo in der person des jungen Königs von neuem vereinigen. Seine autorität wird durch einen Printzen, als Regenten, welchem dieser titul durch das recht der geburt zustehet, exerciret werden. Dieser begreifft in seiner person, nebst einem durchdringenden und hohen geiste, alle grosse qualitäten, die wir schon lange zeit an ihm gesehen, und dem königlichen geblüte fast wie angebohren und erblich sind. Alle seine absichten gehen dahin, dem volck erleichterung zu schaffen, und sein geheimer Rath wird aus solchen personen besetzt werden, so die meiste erfahrung und fähigkeit haben, also, daß alles dahin abzielen wird, diese autorität verehrens-würdig zu machen, ja sie wird eben den nachdruck haben, auch eben die willigkeit zu gehorsamen finden, so dem letzt-verstorbenen Könige erwiesen worden.

Alle

Alle glieder des Staats müssen von dieser ihrer pflicht-gemäßen meinung einmüthig eingenommen seyn: Allein es ist nöthig, daß ein jeder alle kräffte anstrecke, unter währender minoreunität gar besondere proben dovon zu geben, damit man denen auswärtigen puissancen alle einbildung von einiger unruh und trennung in diesem Reiche benehme; dieses ist das einige mittel die ehre der nation zu behaupten, und sich des glücks und ruhe des volcks zu versichern.

XCV.

Rede des ersten Präsidenten im Parlament zu Paris, an König Ludovicum XV in Franckreich, als er dasselbe zum erstenmahl besuchte, abgelegt den 12 October 1715.

Die Königliche würde ist in Franckreich unsterblich, obgleich dessen Könige, wie die geringsten unterthanen derselben, der schuld der natur unterworffen sind. Ludwig der Große giebt uns, nach einer langen und rühmlichen regierung, eine traurige probe davon. Dieses grausame schicksal betrübet und macht alle stände dieses Königreichs bestürtzt, und durchdringet dieses vornehmste gerichte des staats mit dem lebhafftesten schmertze. Doch in dem fatalen augenblick, da der gröste König in der welt zu leben aufhöret, fangen Ew. Majest. vermöge des rechts der geburth, wieder an zu regieren. Dieses ist die ursache der ansehnlichen ceremonie, daß sich heute der hof der Pairs, und alles dasjenige, so man im Reiche vor das allesgröste

hält, in diesem heiligthum der gerechtigkeit versammlet; ja dieses ist es auch, was aus unserer zu unsren Königen tragenden liebe, und begierde etwas prächtiges zu sehen, diesen ausserordentlichen zusammenlauff des volcks von allerhand alter und stande, hieher gezogen. Alle bemühen sich um die wette, sie auf ihrem gerichts-stuhle, als ein sichtbahres bild Gottes auf erden, zu betrachten, und sie darauf das allererste und berühmteste amt der Königlichen würde ausüben, auch die huldigung, unterwerffung und öffentlichen eyd der unverbrüchlichen treue ihres Reichs zu sehen. Benebenst dieser allgemeinen bezeugung, bittet das Parlament Ew. Maj. allerunterthänigst, die versicherung von ihm zu machen, daß, da es ohnedem dem interesse der crone auf eine gar genaue und unmittelbare weise ergeben ist, es jederzeit vor eine seiner niemals zuerlassenden pflichten halten werde, dieselbe dabey zu handhaben, und sie bey ihren habenden rechten und freyheiten zu schützen. Die von ihm erforderte fortsetzung allen Ständen des Reichs exempel zu geben, wird beständig mit dessen vorzug übereinstimmen. Man hat gesehen, daß dessen fast verschwenderische willigkeit dem Staat zu dienen, zu allen zeiten, ohngeachtet seines mittelmäßigen glücks, keinen andern gräntzstein gehabt, als sein unvermögen. Dero zartes alter, Sire, beunruhiget uns im geringsten nicht. Der göttlichen vorsorge, welche von dem hocherhobnen himmel den zügel ihres Reichs führet,

führet, hat es gar offt gefallen, ihren seegen über die minderjährigkeit unserer Könige auszuschütten. Clotarius der andere, Philipp der vortreffliche, Ludewig der heilige, von welchem sie herstammen, Ludwig der gerechte, und Ludwig der grosse, dero groß-groß-vater, dem sie succediren sind merckwürdige und tröstliche exempel davon. Alles prophezeyet uns ein gleichmäßiges glück. Die natur, unsre gesetze und unsre beystimmung haben dem Hertzog von Orleans die regierung und administration ihres Reichs mit einem allgemeinen beyfall aufgetragen, welchen wir als einen schutz-engel des Staats ansehen. Die klugheit und vorsichtigkeit dieses grossen Printzen, wie auch sein eiffer vor die gemeine wohlfarth, werden dasjenige ersetzen, was Ew. Majest. an alter und erfahrung abgehet; wir machen uns die hoffnung, daß er sich nichts höher wird angelegen seyn lassen, als dem volcke erleichterung zu schaffen, und die geheiligten freyheiten der Frantzösischen kirche zu beschützen, welches die festeste grund-säule ihres thrones und pracht der gerechtigkeit ist. Seine entwürffe zu denen rathschlägen, die nach den meisten stimmen decidiret werden sollen, machen uns hoffnung, daß er die reichs-geschäffte wieder in guten stand setzen, und unsre ruhe und glückseligkeit befestigen wird. Dero auferziehung, das fundament ihrer religion und sitten muß das hauptwerck des weisen und frommen Printzens seyn, der sie dirigiret, und derer, die

ihm ihrentwegen zugesellet sind. Ich eile zum ende, mit bitte, Ew. Maj. wolle dero vertrauen auf ihr parlament, und den schutz, womit es ihre vorfahren, vornehmlich aber in jüngst verwichener zeit der verstorbene König, indem er ihm sein testament zu verwahren anvertrauet, beehret haben zu continuiren geruhen. Dieses wird ihm sein recht und die possess, worinn es sich so viel secula über befindet, bestätigen, damit es dero volcke das recht, ohne sie damit zu bemühen, in dero nahmen und befehl, jedoch allezeit treulich den gesetzen und verordnungen zufolge, ertheilen könne.

XCVI.

Rede, so der Herr von Fleury, General-advocat im Parlament zu Paris, an König Ludovicum XV gehalten, als solcher das erstemahl in selbiges kam, den 12 October. 1715.

Die öffentliche besteigung des thrones ihrer vorfahren, den Ew. Maj. jetzo in besitz nehmen wollen: diese vortreffliche ceremonie so ehrerbietung verursachet, oder vielmehr dieselbe allen hertzen eingeprägt zu seyn vorstellet: dieser zusammenlauff dero allergetreuesten unterthanen, welche das recht ihrer geburt frolockend erkennen, scheinen anzeigungen des trosts zu seyn, den uns der himmel, nach dem tödlichen streiche, damit er uns niedergeschlagen, zuschicket. Wir haben einen König verlohren, der sowol durch welt-bekannte glücks- als unglücksfälle berühmt, in allen seinen helden-tugenden,

biß

biß an den letzten augenblick seines lebens groß, am allergrösten aber in seinen christen-tugenden gewesen ist. Allein, warum wollen wir ihren und unsern schmertz an diesem tage wieder erneuren? wir besitzen ja sie, Sire, in dem heiligthum der gerechtigkeit: sie fangen ihre regierung und bey nahe ihr leben an, da sie kommen, sich mitten unter uns zusetzen, und diese ihre unterthanen, so die bewahrer, und ausleger der gesetze sind, auch das volck am besten zu lehren wissen, daß vom gesetz des gehorsams niemand könne entlediget werden, mit dero gegenwart zu beehren: sie sollen hier nichts finden, als freudens-entzückungen, die gleichsam unsre erste huldigung sind, und um soviel destomehr würdig seyn müssen, ihnen zu gefallen, weil sie aus dem innersten unserer hertzen entspringen. Und es stimmet in der that alles überein, uns die allersüsseste hoffnung zu machen; denn, mitten in dem sichersten frieden, der beynahe das letzte werck der klugheit des Königs, ihres Groß-groß-vaters ist, wird ihnen das verhängniß dieses Reichs überlassen; ingleichen eine vereinigung, welche mit der ruhe von aussen überein kommt, und als eine vollkommene einmüthigkeit die gedancken dieser versammlung vereiniget, die Regenten-stelle einem solchen Printzen anzuvertrauen, welchen geburt und verdienst darzu beruffen haben, bey dem wir als eine untrügliche vorbedeutung der öffentlichen treue ansehen, die wahl eines so fähigen Regenten, den die geburt mit jeder art des

verstandes versehen, die nur zu dem unterschiedenen vorfällen bey der regierung erfordert werden kan, ja der auch, wegen seiner sich weit erstreckenden wissenschafft, durchgehends geehret, wegen der qualitäten seines hertzens überall hertzlich geliebet, und wegen seiner kriegs- und friedens-tugenden vor groß gehalten ist. Dieser wird ihrer autorität ausserhalb des Reichs ehrerbietung, innerhalb aber liebe zu wege bringen; Und, indem er denen gütigkeits-vollen neigungen, die sich in allen Ew. Majestät thaten blicken lassen, zuvor kömmt, sich seiner gewalt zu keinem andern ende bedienen, als das vergnügen zu haben, glückselige leute zu machen. Wir haben schon ein gesichertes pfand seiner liebe gegen das volck in seinen weisen anschlägen, davon er uns einen abriß gemacht, und da solcher jeden theil des gemeinen wesens zum grunde hat, so werden sich auch alle einmüthig nach dem höchsten Regierungs-Rath, als ihrem centro richten, und durch diese beglückte eintracht, das muster einer vollkommenen regierung verfertigen. Die Printzen von Königlichem geblüte, so zu diesem höchsten Rath bestimmet sind, werden mit eben solchen absichten in selbigen eintreten, und sich durch das exempel desjenigen, so ihnen in selbigem zum oberhaupt vorgesetzet ist, aufmuntern lassen, ein edler wettstreit, Sire, wird dieselben vereinigen, mit gleichem eifer, dero ruhm, und das beste ihres Reichs zu befördern. Die glückselige erziehung Ew. Majest.

versichert uns der dauerhafftigkeit dieser vortheile. Wir überlassen dieselbe, Sire, demjenigen, dem die ober-auffsicht darüber anvertrauet worden. Es ist dieses das wichtige werck, worzu so grosse qualitäten sollen angewendet werden, die in ihm eine so seltene als kostbare vereinigung der wissenschafft und tugend gestiffet haben. Er wird sie lehren, daß die wahre hoheit nicht in diesem äusserlichen gepränge, so sie umgiebt, sondern in wohlthätigen tugenden wodurch sie sich die liebe des volcks, und dessen innerste ehrerbietung zuziehen werden, bestehe. Ja, er wird in dem herzen Ew. Majestät die empfindung zärtlicher liebe und leutseligkeit, welche schon daselbst zu wachsen angefangen, excoliren: So stehet es auch endlich bey ihm, Ew. Majest. unterweisen zu lassen daß die gerechtigkeit, der grund aller Reiche seyn, und Könige dadurch ihre vornehmste und hauptsächlichste pflicht erfülleten. Wir hoffen, daß selbige die richtschnur aller ihrer verrichtungen seyn, auch Ew. Majestät diejenigen mit ihrem schutz und vertrauen beständig ehren werde, die darzu gesetzet sind, daß sie selbige, ohne sie damit zu belästigen, ausüben sollen. Sie werden dermahleins, Sire, aus den historien sehen, daß dieses erste gericht dieses Reichs solchen schutz und vertrauen in gleichem maaß verdienen, uud daß ihm theils die aufrechthaltung dieser so viel jahrhundert daurenden monarchie zu danckensey, ingleichen daß die treue gegen unsre

Könige niemahls in dieser versammlnng wanckend gemacht worden. Sire, der durchlauchtigste vater, von dem sie gebohren sind, war von dieser wahrheit, und allem, was dem hertzen eines grossen Königs eingepräget seyn soll, völlig überzeuget. Sein allzufrühzeitiger tod hat so wohl dem volcke als ihro einen vater entrissen: Sie nehmen einen thron in besitz, den er itzt besitzen würde, und er selbst würde den platz ihres Groß-vaters, der wegen seiner leutselig- und gelindigkeit niemahls gnugsam zu bedauren ist, eingenommen haben. Man wird ihnen vorsagen, Sire, wie viel sie uns tugenden zu ersetzen haben; und wir hoffen, daß diese verbindlichkeit sie sey auch so groß als sie wolle, niemahls zu groß und schwer vor Ew. Majest. seyn werde. Unsere lebhaffte und interessirte aufmercksamkeit suchet in ihnen schon vorbedeutungen aufs künfftige, und begnüget sich mit allem demjenigen, was sie hier findet, vollkommen. Das ansehen der Majestät, welche sich in ihnen mit gelindigkeit verbindet, der verstand, so aus ihren fast treuhertzigen reden hervorscheinet, die liniamenten der gütigkeit, die nur von der natur kommen können, versprechen uns alles das, was wir wünschen. Der himmel verleihe, daß wir so glückliche zubereitungen täglich mit ihnen wachsen sehen, damit unter allen berühmten regierungen, womit unsre historie angefüllet ist, die ihre einen recht besondern ruhm haben möge. Und damit ich alle unsere wünsche in einen zusammen

men fasse, so müsse es geschehen, Sire, daß sie ihrem Groß-groß-vater in tugenden gleich kommen, und ihn an zahl der jahre übersteigen.

XCVII.

Rede des Regenten in Franckreich, Hertzogs von Orleans, an das Parlament zu Paris, als er das erste mahl unter seiner administration darinn erschienen, 1715.

Meine Herren,

Nach allen unglücks-fällen, welche Franckreich betroffen, und nach dem verlust eines grossen Königs, so wir erlitten, ist derjenige, den uns Gott gegeben, unsere eintzige hoffnung. Er ist es, meine Herren, den wir anitzo huldigung und treuen gehorsam schuldig sind. Ich selbst bin der oberste unter seinen unterthanen, der von dieser unverbrüchlichen treue gegen seine person, und von einer weit besonderern verbindlichkeit an das interesse seines staats, mehr als andere, ein exempel geben muß. Diese dem verstorbenen Könige wohlbekannte meynungen, haben ihn ohne zweifel bewogen, auf seinem todbette eine so gütige rede gegen mich zu halten, welche ich euch mitzutheilen nöthig zu seyn erachte. Nachdem er die letzte ölung empfangen, rieff er mich zu sich und sagte: Mein vetter, ich habe ein testament gemacht, und in demselben euch alle rechte, so euch eure geburt giebt, vorbehalten. Ich empfehle euch den Dauphin: dienet ihm so treu, als ihr mir gedient habt, und

trach-

trachtet ihm sein königreich zu erhalten. Wenn er stirbt, werdet ihr Herr seyn, und die crone gehöret euch. Diesen worten fügte er noch einige andere bey, die allzu vortheilhafftig sind, als daß ich sie wiederholen kan. Endlich aber beschloß er seine rede an mich also: Ich habe solche einrichtungen, die ich vor die vernünfftigsten gehalten, gemacht; wie man aber nicht alles vorhersehen kan, so soll es, wenn sich etwas finden solte, das nicht gut wäre, geändert werden. Dieses sind seine eigene worte. Nun bin ich versichert, daß, denen gesetzen des Reichs, und exempeln desjenigen, so man in dergleichen vorfällen gethan, wie auch des verstorbenen Königs verordnungen zu folge, mir die regierung gehöret. Ich würde aber nicht zufrieden seyn, wenn mit so vielen rechts-tituln, die sich mir zum besten miteinander vereinigen, nicht auch eure zustimmund genehmhaltung, die mich nicht minder, als die regierung selbst vergnügen wird, sich verbänden. Ich ersuche euch also, daß, so bald ihr das testament, welches der verstorbene König euren händen anvertrauet, ingleichen das codicill, so ich euch bringe, gelesen haben werdet, ihr meine unterschiedene gerechtsamen nicht mit einander verwirren, sondern eines so wohl, als das andere, überlegen möget, das ist so wohl das recht, so mir die gebuhrt ertheilet, als auch das recht, so etwan das testament selbigem beyfügen dörffte. Ich bin selbst überzeuget, daß ihr nöthig zu seyn erachten werdet, eure gedancken gleich anfänglich

lich auf das erste zu richten. Jedoch, es mag auch die gerechtsame, krafft welcher ich die regierung zu hoffen habe, beschaffen seyn, wie sie will, so unterstehe ich mich doch, euch, meine Herren, zu versichern, daß ich dieselbe durch meinen eifer, vor den dienst des Königs, und meine liebe zum gemeinen besten, vornehmlich, wenn mich eure rathschläge und klugen vorstellungen unterstützen werden, verdienen will. Ich versichere euch solches zum voraus, mit dem vorbehalt, vor dieser hochansehnlichen versammlung, daß ich keine andre absicht haben werde, als das volck zu entbürden, die gute ordnung im finantz-wesen wieder herzustellen, die überflüßigen ausgaben abzuschneiden, dem frieden inn- und ausserhalb dem Reiche zu unterhalten, vor allem aber die einigkeit und ruhe der kirche wieder herzustellen, und endlich mit möglichster bemühung alles dasjenige zu bewerckstelligen, was einen staat glücklich machen kan. Meine Herren, um was ich itzo zu bitten habe, ist der königlichen Advocaten schluß, auf meinen gethanen vortrag, und daß sie, so bald das testament gelesen seyn wird, die gerechtsamen, krafft welchen mir die regierung gehöret, untersuchen, und von der ersten, das ist, derjenigen, die ich von meiner gebuhrt, und denen gesetzen des Reichs herführe, anfangen möchten.

XCVIII.

Rede, so im nahmen der neu ernennten Regenten in Irr-

Irrland, bey eröffnung des parlaments an beyde cammern am 25 October 1715 gehalten worden.

Mylords und meine Herren!

Es hat ihrer Majestät gefallen, uns zu der Regenten-würde in diesem Königreich Irrland zu erheben, wir aber sind höchst erfreut, sie im parlament versammlet zu finden, wo sie gelegenheit haben werden, die allerzuträglichsten anschläge vor das gemeine beste zu fassen. Wir erfreuen uns abermahls nebst ihnen von gantzem hertzen, über ihrer Majestät glückliche gelangung zur crone, ja wir sind von der billigen erkenntlichkeit vollkommen überzeugt, so sie gegen die göttliche barmhertzigkeit, vor dieses werck ihrer vorsorge hegen, die uns zugleich die vortreffliche hoffnung macht, daß das volck floriren werde unter der regierung eines Printzen, dessen weißheit gerechtigkeit und gnade, ihm mit rechtem fug die liebe und gehorsam seiner unterthanen innerhalb, dessen standhafftigkeit aber in unverbrüchlicher beobachtung derer bündnisse und getroffenen vergleiche, ihm die verehr- und hochachtung seiner alliirten ausserhalb des Reiches zuwege gebracht. Ihre Majestät haben uns befohlen, sie zu versichern, daß sie ihre vortrefflichen landes-gesetze, so wohl was die kirche als den staat betrifft, ungekränckt beybehalten wolle; ja die fortsetzung dieses glückes ist uns sonderlich durch die herrlichen tugenden des Printzen von Wallis, und die Sr. Königl. Hoheit von Gott verliehene zahlreiche posterität versi-

chert

chert worden. Wir finden auch nicht wenig vergnügen, wenn wir sehen, daß dieses königreich, welches sonsten der schauplatz so vieler rebellionen gewesen, voritzt so ruhig ist, und zwar zu einer zeit, da die meineydigen feinde des Königs und unserer glücklichen verfassung, aus zaghafftigkeit, so ihnen dero williger und unbeweglicher eifer vor die protestirende succession, verursachet, ihren vorhaben gemäß zu seyn erachtet, das theatrum anderswo aufzuschlagen, und die regierung ihrer Majest. welcher unwidersprechliches recht an die crone dieser Reiche, auf die landesgesetze gegründet, und deroselben durch die wohlgewogenheit, ihres im parlament versammleten volckes versichert ist, zu stören. Ein so verwegenes und abscheuliches absehen, kan keinen andern ausgang, als die verwirrung derer jenigen, so theil daran nehmen, nach sich ziehen, und, da der thron ihrer Majestät auf dem unbeweglichsten fundament gegründet ist, zu nichts dienen, als die wahrhafften freunde der Königlichen person und regierung von den patronen der ärgsten sclaverey zu unterscheiden. Mitlerweile aber würde ihre aufführung mit ihrer gewöhnlichen klugheit nicht überein stimmen, wenn sie bey itzigen conjuncturen verabsäumen solten, sich mehr als jemahls in defension-stand zu setzen. Dieses zu bewerckstelligen haben Se. Majest. waffen aus dero zeughäusern nehmen lassen, und die militz damit zu versehen, und befohlen, alle, in diesem Reiche noch befindliche

compagnien zu vermehren, biß sie diejenigen regimenter wieder werden ersetzen können, welche die nothwendigkeit ihrer affairen aus diesem Reiche zu ziehen veranlasset, damit sie die rebellen in Groß-Britannien bändigen könne, da ohnedem dero sicherheit mit der sicherheit anderer ihrer Majest. unterthanen gleichmäßig interessiret ist.

Meine Herren von der cammer der gemeinen,

Wir haben befehl ertheilet, daß man ihnen eine deutliche, und, so viel möglich, richtige rechnung von allen gemeinen ausgaben und anlagen der regierung zuschicken solle, woraus sie die hülffe, deren man nöthig haben wird, ersehen werden, damit die trouppen unterhalten, und alle andere unkosten, so sie zu behauptung ihrer eigenen sicherheit nöthig zu seyn finden, bestritten werden können. Wir dörffen auch keines weges zweifeln, daß sie, nach so vielen gegebenen proben der liebe gegen ihro Majestät, selbiger nicht freudig mit der nöthigen hülffe, zu behauptung ihrer regierung, deren erhaltung von ihrer eigenen unablößlich ist, beyspringen solten. Sie können versichert leben, daß das geld, so gegeben werden soll, mit der genausten sorgfalt und sparsamkeit zu gesetztem endzweck gewendet werden wird.

Mylords und meine Herren,

Wir haben von Sr. Majest. befehl, ihnen zu eröffnen, daß sie jederzeit willig seyn werde, in

alle

alle gute gesetze zu willigen, die etwas beytragen können, sie zu einem vergnügten und glücklichen volcke zu machen; und sie können versichert leben, daß wir uns, nebst ihnen, in allen darnach bestreben werden, was diesem königreiche vortheilhafftig seyn kan, wie wir dann in dieser absicht ihr gutachten allemahl willig annehmen wollen. Wir finden uns verpflichtet, sie zu ersuchen, die sachen mit allem gegenwärtigen conjuncturen gemässem fleisse einzurichten, und durch dero entschlüsse eine einmüthigkeit zu bezeugen, die itzo auf einmahl alle sonst in Irrland bekannte trennung zwischen den in der religion dissentirenden aufheben könne.

XCIX.

Rede des Geneneral-Advocaten im Parlament zu Metz, Herrn Frantz Rouyer, als die vom Regenten, wegen übernommener regierung eingelauffene notifications-schreiben öffentlich solten verlesen werden, abgelegt den 29. Octobr. 1715.

Meine Herren,

Die materie derer jetzt verlesenen notifications-schreiben erfordert nichts geringes von uns, und zwar so lange, als sich gantz Franckreich sehnlichst bemühet, die bewegungen seines hertzens, welche ihm die grossen demselben wiederfahrne dinge verursachet, an den tag zu legen, worüber gantz Europa noch erstaunet ist, und daran alle welt ihren theil hat. Sollen denn wir, die wir einen theil derer hertzlich geliebte-

sten des Reichs ausmachen; wir, die wir die ehre haben, das älteste erbtheil der crone, ja die erstlinge, und gleichsam die wiege der monarchie zu seyn; wir, die wir es jederzeit durch unsern eifer und liebe gegen unsre Herren andern zuvor gethan, itzo allein stille schweigen? Nein, meine Herren, unsere gedancken, ob sie gleich etwas verwirret sind, wollen zum vorschein gebracht werden, unsre meynungen wollen bekannt gemacht seyn. Allein, wie werden wir sich darzu schickende worte finden, und warum soll es geredet seyn, da wir sonst nichts sagen können, als das, was niedriger, als unsre empfindung ist. Mit einem worte, welche rede ist vermögend, unsern schmertz und unsre freude, unser empfindlichstes leid über den grösten verlust, den wir nur zu erleiden vermochten, und unsere auf die allergröste materie des trosts, der jemahls zu finden gewesen, best-gegründete hoffnung auf einmahl nach würden auszudrücken. Der tod des grossen Ludwigs, welcher die gelegenheit zu diesem notifications-schreiben gegeben, ist das allerbetrübteste object vor uns. Dieser war der größte unter allen Königen. Die welt, so auf niemanden, als auf ihn zu sehen, von niemanden, als von ihm reden zu hören gewohnet war, scheinet ihr gesichte verändert zu haben. Sein nahme allein brachte unsere sicherheit, und seine königliche tugenden die grösse des staats zuwege. Durch ihn ist der frantzösische nahme der ruhmwürdigste in der gantzen welt geworden. Vor

ihm

ihm machte uns ein eintziger von unsern nachbarn unruhe, und hatte die kühnheit, sich uns gleich zu schätzen. Nach ihm machen kaum alle zusammen vereinigte einen feind aus, der uns gleich sey. Wenn er genöthiget war, viel von seinen unterthanen zu fordern, so geschahe es nur zu dem ende, daß dem staat derjenige ruhm und ruhestand verschaffet würde, deren er geniesset. Die feinde der von uns unter seiner regierung genossenen glückseligkeit, kunten dieselben nicht vertragen: solte er etwan weniger groß seyn, damit er ihnen weniger ursache zur beneidung gäbe? Durch ihn ist Franckreich an wissenschafften, höfflichkeit und pracht zu einem andern Rom und Griechenland worden. Was hat er nicht vor die religion gethan? was ist ihm nicht die gerechtigkeit schuldig? wird man wohl an der gütigkeit seines hertzens zweifeln, wenn man überleget, daß man in der längsten regierung, so Gott jemahls einem Printzen verliehen, keine von seinen blutigen actionen finden wird, unter welchen sich nicht die allerkürtzeste mehr als zu bekannt gemacht. Dieses aber ist nicht so wohl aus furcht, als von der einigen vorstellung seiner tugenden geschehen, daß er sich eine so grosse autorität, und die absoluteste herrschafft, so jemals ein Printz über sein volck gehabt, zuwege gebracht hat. Er war wahrhafftig weise, gnädig, großmüthig, gerecht, andächtig, prächtig und siegbafft, und eben so groß wegen seiner eigenen, als Königlichen tugenden, dadurch er sich

über alle menschliche zufälle, auch also über die unglücklichen begebenheiten seines hauses wie über keine öffentliche glückseligkeit erhoben. Er hat als ein Held gelebt, und den character desselben bis an sein ende behauptet, ja der letzte augenblick welcher sonst alle menschen gleich machet, hat gewiesen, daß er vor andern an frömmigkeit, beständigem wesen und ausserordentlichen standhafftigkeit der seelen etwas voraus habe, und uns endlich, zu vollkommenmachung seines ruhms, da derselbe nicht höher steigen kunte, bey seinem absterben den frieden überlassen. Es ist zwar dieser grosse König, die stütze der religion, die freystadt und zuflucht anderer Könige, die ehre seines volcks, und wunder der ausländer, die von dem äussersten ende der welt, ihm ihre unterthänigste aufwartung zu machen, herbey gekommen, gestorben: Allein er wird ewig nicht nur in den grossen zeit-büchern, noch in der rolle der Könige, sondern in der kleinen zahl der weltberühmtesten Printzen leben, so der andern ruhm verdunckelt, und den gantzen erdboden mit ihrem nahmen angefüllet haben; In der reihe derer Augustorum, Constantinorum, Theodosiorum, Clodovæorum und der grossen Carolorum, ja er wird ein Clodovæus und Carolus M. von dem dritten stamme unserer Könige seyn. Aber unterdessen, da wir das andencken dieses grossen Printzen verehren, und ihn als ein muster aller künfftigen Könige vorstellen, machet uns ein herrlicher zweig seines stammes hoffnung,

nung, daß wir die wunder-thaten seiner regierung ferner in gutem fortgange sehen werden. Solten wir nichts von demjenigen hoffen können, der ein erbe seines thrones, und von seinem geblüte entsprossen ist, ja der so viel gesehen, daß er ein heroisches bildniß davon in seinem gemüthe, und die letztern instructiones in seinem hertzen behalten kan. Seine königliche kindheit und die neigungen, die er von sich blicken läßt, weissagen uns schon unser zukünfftiges glück, und seine grösse. Ey hätte er nicht noch einige zeit über exempel sehen, und staats-regeln von seinem vortrefflichen älter-vater vernehmen? hätte nicht den leeren platz seiner minderjährigkeit die regierung seines durchlauchtigsten vaters erfüllen können? Der himmel hat uns diesen Printzen gewiesen, aber wieder in seinem zorn entrissen, der gegenwärtig unsre ergötzlichkeit seyn würde. Jedoch, die göttliche vorsehung, die jederzeit in ihren gerichten anbethens-werth, und über dieses Königreich gar besonders ist, hat uns noch nicht verlassen. Indem sie diese minderjährigkeit zuvor sahe, und uns aller übel befreyen wolte, welche wir daher fürchten kunten, hat sie alle umstände, und zwar die favorablesten vorbehalten, damit wir dieselbe dadurch vermeiden möchten. Indem sie die bemühungen des verstorbenen Königs crönen, und mit einem bessern leben belohnen wollen, hat sie es (nach einerlz war mit siegen und triumphen, aber auch mit unglück und kriegen erfülleten regieruug)

nicht eher gethan, als bis unsre streitigkeiten mit unsern nachbarn, durch einen dauerhafften frieden geendiget worden. Sie werden denselben nicht weiter zu beunruhigen suchen, denn ihre furcht hat aufgehöret, ihr zorn ist ausgelöschet, und ihre eifersucht geendiget. Die ruhe, so man binnen so viel jahren kaum hat kosten können ist anitzo gantz vollkommen und weit besser befestiget, als sie gantzer hundert jahr über nicht gewesen. Könte uns denn etwas glückseligers wiederfahren? wir haben ja, an statt einer schwachen regierung, wie es sonst in andern reichen ergangen, das glück, einen Regenten zu finden, der vollkommen geschickt ist, das ansehen zu unterstützen, und alle autorität des regiements zu handhaben. Einen Printzen, dem seine qualitäten so wohl, als das recht seiner gebuhrt diese ehre beyzulegen, einmüthiglich anbefehlen, die ihm itzo mit Königl. vorbewust und autorität ist bekräfftiget worden; einen Printzen, welcher gleichmäßig gebohren, sich so wohl liebens- als verehrens-würdig zu machen, und zwar durch die verbindung, die er zwischen der holdseligkeit des Hertzogs von Orleans, seines Herrn vaters, und dem majest. ansehen des Königs, seines vetters zu machen weiß; einen Printzen, der durch sein naturell, bemühung, kundschafft, und durchgängige fähigkeit unsern ruhestand besser, als irgend ein anderer sicher machen kan. Wir sehen schon, daß er von dem geiste des weisen Dauphins, dessen entwürffen er folgen will, angetrieben werde, sich mit nachdruck zu bemühen,

zu

zu erleichterung des volcks, alle unnöthige ausgaben, durch wiederherstellung einer guten ordnung im finantz-wesen, abzuschneiden. Wir wissen schon, daß er weder sorge, mühe, noch wachsamkeit spahre, die ursachen alles übels des Staats zu ergründen, und die allerschleunigsten hülffs-mittel beyzubringen. Wir empfinden schon die vortheile der von ihm verwalteten regierung durch die stifftung verschiedener consiliorum, die einen jeden zu seinem object anhalten, und durch die denen Parlamentern wiedergegebene freyheit, solche vorstellungen zu thun, die sie dem gemeinen wesen nützlich zu seyn erachten werden. Wir sind schlüßlich völlig überzeugt, daß sein wahrhafftig königliches vorhaben sey, uns, bey dieser minderjährigkeit, glückselige veränderungen sehen zu lassen, damit wir die früchte des friedens, die wir noch nicht einzusammlen vermocht, schmecken mögen. Was ist nun noch übrig als daß wir wünsche vor die gesundheit des Königs und des Reichs-Regenten anstellen, und unsrer seits eben eine solche treue und gehorsam gegen das neue regiment versprechen, als wir gegen das vorige gehabt haben. Es ist also dasjenige, was wir willigst von gantzem hertzen thun, daß der himmel seinen allerköstlichsten seegen auf den König uud auf die regierung wenden, die person des jungen Königs erhalten, nnd er, als ein vater des volcks, zu seinem und unserm glück, von dem Regenten, seinem vetter, die regierungs-kunst, und in derselben erlernen

möge, daß die liebe seiner unterthanen jederzeit seine gröste stärcke sey, damit er erfunden werde so weise und gottselig wie sein vater, so gütig und friedfertig wie sein groß-vater, und endlich so glorwürdig und lange regierend wie sein groß-groß-vater.

C.

Rede des Herrn von l' Auberiviere, Präsidentens der Rentherey zu Grenoble, so er im nahmen derselben an König Ludovicum XV in Franckreich gehalten, 1715.

Wir kommen Ew. Majest. die pflicht und treue von einer gesellschafft abzustatten, welche die ehre hat, die rechte ihrer crone, und die bewehrtesten zeugnisse von der treue ihrer unterthanen im Delphinat zu bewahren. Diese provintz hat das glücke gehabt dero apanage zu seyn, ehe ihnen noch der überrest von Franckreich gehörete; dieses ist die stuffe, durch welche sie auf den thron gestiegen sind. Wir wünschen ihnen, Sire, auf demselben eine so lange und ruhmwürdige regierung, als dero groß-groß-vater gehabt, ja eine so gelinde und billiche, als des weisen Dauphins, der ihnen das leben gegeben, gewesen seyn würde: Ja, daß sie, wie ein erbe ihres eifers und frömmigkeit, also auch nicht minder ein allerchristl. König durch ihre tugenden, wie durch ihre gerechtsamen, und indem sie von ihren unterthanen angebetet, von der gantzen welt aber verehret werden, niemanden, als den feinden der gerechtigkeit und neidern ihres ruhms erschröcklich seyn mögen. Solches versprechen uns, Sire,

dero

dero glücklichen gemüths-neigungen. Der grosse Printz, dem sie ihre regierung anvertrauet, wird ihnen ein muster davon geben: das geblüte woraus sie entsprungen, ist nur gewohnt, helden und grosse Könige hervorzubringen.

CI.

Rede, so Monsr. Gaufrid, General-advocat im Parlament von Provence vor dem verboth der declarationen, welche die Bischöffe von Toulon und Marseille, in puncto der constitution Vnigenitus ausgehen lassen, den 22 May 1716 gehalten.

Meine Herren,

Wofern es schwer ist von der schädlichen trennung, welche die Frantzösische kirche beunruhiget, nicht gerühret zu seyn, so ist es noch mühsamer, keinen unwillen darüber zu bekommen, wenn man sehen muß, daß unruhige köpffe die unruhe, anstatt dieselbe zu stillen, vermehren, und noch gar weit entfernet, den fortgang desjenigen entwurffs, den der grosse Printz, so dieses Reich beherrschet, zu beförderung des kirchen-friedens verfertiget, zu erwarten, da im gegentheil durch ihre schrifften die uneinigkeit unterhalten, und der saamen zu trenn- und spaltungen täglich ausgestreuet wird. Eine solche war das buch, so ohne nahmen des autoris und druckers gedruckt worden, und den titul führete: Memorial vor diejenigen seelen-hirten, welche die constitution Vnigenitus angenommen haben, das zwar bis zu uns nicht gekommen, jedoch seit der zeit, als es öffentlich ausgebreitet worden,

mit

mit so vielem nachdruck angegeben, und von dem Parlament zu Pariß so rechtmäßig verdammet worden. Man hätte glauben sollen, daß eine so billige und solenne beschimpffung die aufrührische feder dieses scribenten hätte zurücke halten sollen; allein man hat uns unterdessen ein zweytes buch zugesendet, welches den titul führet: Schreiben des Herrn Bischoffs von=•=an den Herrn Bischoff zu•=•=• welches desto gefährlicher ist, weil es dasjenige auszuführen scheinet, was das erste nur entworffen hatte, und wider welches uns die immerwehrende aufmercksamkeit verbindet, so wir demjenigen amte schuldig sind, das der gütigkeit des Königs, uns anzuvertrauen, gefallen hat, unsre klagen bey diesem gerichts-hofe anzustellen. Aber was vor einen abriß werden wir ihnen von diesem aufrührischen buche geben können, welches noch weit geringer ist, als der concept, den man sich darvon machen kan. Es ist nicht zu viel vor diesen autorem, die Sorbonne mit ungestüm und verachtung anzugreiffen, und diese schule beynahe des irrthums zu beschuldigen, welcher doch dieses Reich die erhaltung ihrer alten geistlichen rechte und reinigkeit des glaubens schuldig ist, so die allererste gewesen, welche die irrthümer Lutheri und Calvini so wohl verbannet hat, daß man es nicht einmahl nöthig befunden, die bulle Pabsts Leonis des X anzunehmen. Diejenige schule, welche von so viel regierenden Päbsten mit so ansehnlichen tituln beehret worden, und die ein

gros-

grosser Pabst gewürdet hat, sich schon in dem vierzehenden seculo ihres raths über eine neue lehre zu erholen, ja was noch ruhmwürdiger ist, welcher ein versammletes Concilium seine meinungen anvertrauen, und derselben gutachten darüber vernehmen wollen. Kurtz, diejenige schule, die mehr als eine andere beygetragen hat, daß die unbeweglichen fundamente unsrer freyheiten erhalten worden, die uns vor denen jenseits des gebürges entstandenen neuerungen bewahret, und dadurch das besondere lob verdienet hat, ein schlüssel des christenthums, ein beständiges concilium der Gallier, und fackel des glaubens zu heissen. Nein, der autor gehet noch weiter; er machet denen Bischöffen ihre bescheidenheit zu einem verbrechen; und hetzet dieselben auf, den Printzen und Regenten durch eine heilsame gewaltthätigkeit dahin zu vermögen, daß er die wege der Sorbonne verbessern solle, welche er durch allerhand beruffene thaten eines frevelhafften beginnens beschuldiget, ja er vergehet sich, indem er seinen excels zur vollkommenheit bringen will, durch das seinem buche einverleibte formular der declaration so weit, daß er nur noch das pannier zum aufstande aufstecken, und das zeichen zur trennung geben dörffte. Dieses formular ist so neuer- und sonderlich, daß man nicht weiß, ob das gehirne, so selbiges hervor gebracht, sich mehr durch seine unwissenheit, als verwegenheit geschimpffet habe, weil es einer seit das recht nicht weiß, welches die catholischen schu-

len

len habē, lehrreiche gutdüncken über eine sache geben zu können; andern theils aber, indem es ein einmüthiges project unter den Bischöffen formiret, ihnen einbläßt, daß sie sich einhellig erklären solten, denenjenigen die geistlichen orden zu versagen, welche in denjenigen schulen studiret haben würden, die er mehr als zu sehr abgeschildert hat. Wir wissen, daß die Bischöffe unumschränckte richter einer freywilligen ordination sind, und keine gewalt das recht habe von ihnen, wegen ihrer verweigerung, rechenschafft zu fordern: allein solte denn dieser geheiligte caracter und unauslöschlichkeit des ordens, dieses denen engeln selbst erschreckliche amt, aus so gar schlechten und der reinen lehre ungemässen absichten jemanden vorenthalten werden, und in dem examine dererjenigen, so sich zur ordination darstellen, die Bischöffe mehr absehen auf die schule, aus welcher sie ihre lehre geschöpffet, als auf die lehre selbst, darzu sie sich bekennen, haben können? Wenn nur noch dieses unglückliche buch keine würckung gehabt, ja wenn es zu nichts gedienet hätte, als nur an öffentlichen örtern die zeit damit zu verderben, so könten wir dasselbe, als ein geringschätziges kind der erden, ansehen, daß weder stütze noch eltern hat, und es in dem staube und vergessenheit, worzu es allein bestimmt seyn solte, lassen. Allein, dasjenige, was uns mit wahrhafftigen schmertzen durchdringet, und uns zu bevbachtung unseres amtes antreibet, ist, daß wir auf dessen füssen einen befehl öffentlich einher treten sehen, welcher

nach

nach dem in diesem buche enthaltenen muster ausgefertiget ist, und dasjenige was nur ein eingebildetes wesen war, sich beynahe plötzliche realisiren, und sein ansehen von der bischöflichen gewalt abborgen will. Auf diese vorstellung werden sie, meine Herren, ohne zweifel begreiffen, daß wir von der am 14 tage jüngst-verwichenen monats Martii durch den Hrn. Bischoff zu Toulon publicirten declaration reden wollen. Dieser, wegen der reinigkeit seiner sitten, und nichts minder seiner frömmigkeit, als des ansehnlichen caracters halben, womit er gezieret ist, so hochgeachtete und ehrwürdige Prælat, hat sich dennoch von der ersten bewegung seines eifers übereilen lassen, und, ohne sein vornehmen und dessen folgen mit gnugsamer weile zu untersuchen, seine declaration in form eines befehls heraus gegeben, welchen wir jetzo vor diesen gerichts-hof bringen, worinn derselbe fast eben diejenigen termi-nos antreffen wird, so in dem entwurff des ohne nahmen herausgegebenen briefes, davon wir oben geredet, enthalten sind. Da man sich, meine Herren, gleichsam mit einem furchtsamen gewissen, nnd andächtigem gemüthe beklagt, so erhebet man in denen schulen, wo man dasselbe geduldet wissen will, den blinden und unumschränckten gehorsam gegen den Pabst, als ein wesentliches stücke der religion, und machet gleichsam eine schuldigkeit daraus, die den rechten dieses Reichs und freyheiten unserer kirche entgegen gesetzte maximen zu behaupten. Dieses

ses ist die beschaffenheit des Prælaten, von dem wir reden, welcher, von so verdrießlichen vorurtheilen eingenommen, noch weiter, als er nicht sollen, gegangen ist. Denn gleichwie ein nicht reifflich genug untersuchtes verfahren, beynahe ohnfehlbar ein anderes nach sich ziehet; also hat man auch hier, nach der ersten declaration, alsbald den 25jüngst-verwichenen monats Aprilis einen befehl zum vorschein kommen sehen, durch welchen, nachdem man eine gedruckte sache der Sorbonne censiret, beygefüget wird, daß selbe ketzerisch sey, wenn man sie in dem verstande annehme, daß die gläubigen sich gegenwärtig unsers heiligsten vaters, des Pabsts constitution Vnigenitus, und der verdammung derer in selbiger getadelten 101 propositionen zu unterwerffen, nicht verbunden wären. Es würde allzulange werden, alles dasjenige zu wiederholen, was in diesem befehl enthalten ist, und die weltliche obrigkeit hat weiter keine absichten auf diejenigen besondern streitigkeiten, die zwischen diesem Prælaten und der Sorbonne im schwange sind, auch eine lange untersuchung und rechtliches anbringen erfordern; allein die letzte von uns angeführte clausul scheinet von solcher wichtigkeit zu seyn, daß wir demjenigen, so wir dem Staat und uns selbsten schuldig sind, zu widerhandeln würden, wenn wir dieselbe mit stillschweigen übergehen wolten. Und warlich, meine Herren, was ist der verstand von dieser schädlichen clausul anders, als diejenigen vor ketzer zu erklären, welche in gedancken stehen, daß

man

man nicht verbunden sey, sich der constitution Vnigenitus blindlings zu unterwerffen. Wir wissen, und machen uns jederzeit eine ehre daraus, zu behaubten, daß JEsus Christus, und nach ihm S. Petrus und dessen nachfolger der eckstein sind, auf welchen sich dieses grosse und heilige gebäude gründet. Wir wissen, daß ihr stuhl zum mittel-punct der einigkeit gesetzet ist, auch wer die ansehnlichst- und ehrwürdigsten richter unseres glaubens sind. Allein wir wissen auch mit dem heiligen Johanne, daß die mauer der H. stadt zwölff grund-steine habe, auf welchen die nahmen der zwölff Apostel des lammes geschrieben sind. Wir wissen mit St. Paulo, daß die gläubigen bürger und haußgenossen des Hauses Gottes sind, welches auf den grund der Apostel und Bischöffe gebauet ist. Wir wissen mit dem H. Cypriano, daß nicht mehr als eine kirche, und nur ein sich durch einstimmige vielheit aller Bischöffe ausbreitendes bischoffthum sey: Episcopatus unus multorum Episcoporum concordi numerositate diffusus. Ja daß sie, indem dieselbige die völcker zu lehren und ihren verstand zu erleuchten gesendet sind, zu richtern des glaubens und auffsehern über die übersetzung der schrifft von Jesu Christo selbst gesetzet worden. Ihre gewalt ist so unumstößlich, wie sein wort, also daß man dieselbe nicht anfechten kan, ohne nicht selbst dem gebäude der kirchen bis auf seinen grund gewalt anzuthun. Daher kommt es, daß sich die zur versicherung

des glaubens ihrer schaafe, im jahr 1714 versammlet gewesenen Bischöffe, ihrer jurisdiction bedienet, und geglaubet haben, ihrer schuldigkeit zu seyn dasjenige, was die constitution eines frey regierenden Pabsts zweiffelhafftiges in denen verdammten propositionen enthalten könte, zu erklären, auch daß, zu erhaltung der geheiligten rechte dieses Reichs, alle Parlemente, welche wegen der autorität unserer Könige sehr eifersüchtig sind, und die treue ihrer unterthanen und jurisdiction derer Bischöffe rein und vollkommen zu erhalten suchen, bey aunehmung der Päbstlichen Bulle mit so viel vorbehalt- und bedingungen eingekommen sind. Wäre es aber, meine Herren, bey dergleichen umständen nicht vergebens, daß die Bischöffliche autorität diese constitution erkläret, und die Königliche gerechtigkeit dieselbe gemäßiget hätte; und könte nicht die harmonie dieser zwey so ehrwürdigen Puissancen diejenigen in den verdacht und beschuldigung der ketzerey bringen, welche glaubten, daß man sich dieser constitution nicht unterwerffen dörffte, ausser in so weit solches der in diesem Reiche genommenen weisen vorsicht gemäß wäre? wie! soll dieser theil eines gantz ehrwürdigen standes, diejenigen Bischöffe, welche schon seit langer zeit dem H. Petro zu füßen liegen, und ihn inständig bitten, dasjenige, was sie in einer so hohen und nachdencklichen sache schwerlich begreiffen können zu erklären: Soll ein hochansehnlicher und so wol wegen der heiligkeit seines lebens, als

der

der anzahl vortrefflicher dignitäten, womit er gezieret ist, würdigster mensch, welchen sein glaube, seine tugend und lehre an die oberste stelle der kirchen-affairen dieses Reichs gesetzet hat, dessentwegen ketzerisch seyn und mit dem bann beleget werden? dergleichen gedancken hegte man in der ersten kirche nicht; die heiligen Bischöffe, so dieselbe ausmachten, und durch eine lebhaffte und wahrhafftige christliche liebe vereiniget waren, suchten nicht wegen eines unterscheids in meinungen, welche die allgemeine kirche noch nicht determiniret hatte, diese heilige und kostbare einigkeit zu trennen. Also wiedersetzten sich die Bischöffe in Asien lange zeit dem Pabst Victori, und dennoch blieben der H. Irenæus und andere, ohngeachtet des respects, den man jederzeit vor die ausprüche frey regierender Päbste in der kirche gehabt, mit ihnen in der gemeinschafft, und wolten sie nicht, als abgesonderte von der Röm. kirche angesehen haben. Also verharreten der H. Cyprianus und die Bischöffe in Africa, welche eine der meinung Pabsts Stephani zuwiederlauffende sententz behaupteten, ohne daß sie vor ketzer angesehen worden, allezeit in der einigkeit, in unitate manserunt, saget der H. Augustinus. Ja was die liebe dieser ersten zeiten bemerckt, und die denen unsrigen zum leitstern dienen solten; so sagt der H. Augustinus nicht, daß sie verdammt worden, sondern im gegentheil, daß die meinungen, ohngeachtet des ausspruchs Pabsts Stephani, dennoch, ohne den

frieden zu brechen, salva pace, bis zu dem ausspruch eines allgemeinen vollständigen Concilii, getheilt blieben wären: also widerstunden auch endlich, in der berühmten streitigkeit wegen der drey personen, der H. Basilius und die morgenländische Bischöffe dem Pabste, es war aber weit gefehlt, daß sie sich dadurch von der catholischen kirche hätten absondern sollen, sondern ihre meinung behielte die oberhand, und der glaube des H. Basilii ist noch der glaube der kirche. O wie viel sind dergleichen exempel in den ersten jahrhunderten des christenthums! und wenn der Herr Bischoff von Toulon ja hätte von dingen, die den kirchen-frieden stöhren, reden wollen, wäre es nicht anständiger vor ihn gewesen, der liebe dieser H. Bischöffe nachzuahmen, als diejenigen Bischöffe in Franckreich, die noch nicht seiner meinung sind, zu ketzern machen, und der erste seyn wollen, der das zeichen zur trennung und schismati giebt. Zum wenigsten hätte er bedencken sollen, daß diejenige declaration, so man dem verstorbenen Könige übereilter weise abnöthigen wollen, vermöge welcher diejenigen, die sich der constitution nicht unterwürffen, mit dem verdacht der ketzerey beflecket werden solten, durch die weisen vorstellungen des Parlaments zu Paris nicht die geringste würckung gehabt; es kam ihm nicht zu, einen ausspruch über dasjenige zu thun, was zu unternehmen, weder die Königl. autorität, noch die gerechtigkeit des ersten Parlaments, sich schuldig zu seyn, bis-

hero

hero geglaubet hatten. Wir begreiffen, nach diesem allen, vollkommen, daß nicht eher der geist, welcher das ohne nahmen des autoris heraus gekommene buch dictiret, die declaration und befehl des Herrn Bischoffs von Toulon eingegeben habe; denn dieses buch, ein sorgfaltig ausgesonnen und überlegtes werck, hat keinen andern endzweck, als aufruhr, empörung und spaltung der kirche: die declaration und befehl des Herrn Bischoffs von Toulon hingegen, sind ein werck der betrüglichen übereilung seiner andacht, und eine würckung der fall-stricke, so dieses schädliche buch seinem eifer geleget hat. Allein, wie die menschliche gerechtigkeit der göttlichen das recht die hertzen zu prüfen und die gedancken zu rechtfertigen, überlassen, und sich um nichts bemühen soll, als denen übeln, die sich durch scheinbare dinge im gemeinen stande ausbreiten können, zu steuren: also könen wir die unruhe, die dergleichen declaration und befehl in der Frantzösischen kirche verursachen kan, ingleichen das hinderniß, welches der wiedervereinigung derselben, die der ruhmwürdige Printz, der dieses Reich regieret, mit so vieler wachsamkeit und sorge wieder herzustellen bemühet ist, in weg geleget wird, nicht verschmertzen. Wir wollen dahero, zu eben der zeit, da wir uns auf das auge dieses schutz-engels, dieses hohen und allgemeinen bewahrers, der zum glück und ruhme dieses Reichs gebohren ist, verlassen und von seiner hand den kirchen-frieden erwarten, uns bemü-

hen, alle hinderniſſe, die man deſſentwegen zu machen ſcheinet, aus dem wege zu räumen. Es wäre gewiß dieſem ſo aufrichtig verlangten und mit ſo viel wünſchen begehrten frieden nichts mehr zu wider, als wenn man alle ſchrifften, die zur trennung einige anlaß geben können, ſich ausbreiten lieſſe. Und eben aus dieſer abſicht geſchicht es, daß wir auch vor dieſen gerichtshof den von dem Hrn. Biſchoff zu Marſeille den 2 May publicirten befehl bringen, welcher, ob er ſchon aus ſehr frommen motiven und wegen einer ſache, die nicht nöthiger ſeyn könte, herkommt, dennoch etliche redens-arten, ſo die zweytracht unterhalten könten, in ſich enthält. Denn meine Herren, an wen ſind dieſe worte gerichtet? „Wofern ſich jemand von dieſen verwegenen „mitten unter euch befindet, welche, nachdem ſie „alle gräntzen ihrer gewalt überſteigen, ſich un„terfangen, das heiligthum und anſehen der kir„che ohngeſtrafft anzugreiffen; „ ingleichen noch dieſe andere: “ Es ſind vielleicht dieſe wi„der die kirche rebellirende kinder, welche die „gnade und ſeegen, ſo der Herr über uns auszu„ſchütten bereit war, von uns entfernen.„ Eine ohnnöthige rede, die ſeine liebe hätte unterdrücken ſollen, und welcher dieſer gerichts-hof, ſeines anſehens und der vor den gemeinen ruheſtand habenden bemühung halber, den lauff zu hindern ſchuldig iſt. Niemals hat die königliche gerechtigkeit, deren höchſte verwaltung ihnen anvertrauet iſt, mit mehrem eifer und aufmerckſamkeit

samkeit, als jetzo, angewendet werden sollen. Man streuet saamen der uneinigkeit aus, der zu seiner zeit hervor käumen könte, ihnen kommt es zu, denselben auszurotten; man beunruhiget das gemeine wesen, vor sie gehöret es, dasselbe wieder in ruhe zu setzen; man zündet eine trennung an, ihres amts ist es, die einigkeit zu erhalten, nicht zwar durch beurtheilung der lehre, sondern durch verhinderung alles von der lehre genommenen vorwands, darunter man unnütze, gefährliche und den rechten des Reichs zuwider lauffende streitigkeiten in schwang bringen könte. Nicht durch ertheilung eines ausspruchs über beyde meynungen, so die kirche theilen, sondern durch verhinderung, daß man zu behauptung der einen oder andern von diesen meinungen, keine schrifften, welche trennung zu unterhalten fähig sind, publiciren lasse. Nicht durch eingreiffung in das recht der Bischöffe, sondern durch verhinderung, daß die Bischöffe, so unterthanen des Königs sind, sich nicht des einen von diesen gewehren wider das andere bedienen, welche, so ehrwürdig sie auch immer seyn, dennoch nicht zu erreg- und unterhaltung des schismatis, sondern zu befestigung der liebe und bestätigung der einigkeit unter den gläubigen, gemacht sind. Und endlich, nicht durch beurtheilung derer von der freywilligen jurisdiction ausgegangenen verordnungen und befehle, als Bischöffe, sondern durch unterdrückung derselben, als obrigkeitl. personen, das ist, als hüter und

beschützer der canonum und freyheiten der kirche. Mit einem worte, durch ergreiffung desjenigen mittels, welches, ohne die lehre der kirche zu berühren, derselben äusserliche zucht wieder verbessert, das gemeine wesen erhält, und denen gesetzen des Staats, die kirche selbst, die ein theil davon ist, das heißt, so wol brauch als mißbrauch unterwirfft. Meine Herren, dieses sind die gedancken, so wir ihnen über den ohne nahmen des autoris edirten brief, ingleichen über die declaration und befehle derer Herren Bischöffe zu Toulon und Marseille vorzutragen gehabt: wir glauben, daß dasjenige, so wir ihnen vorgestellet, denenselben alle folgen davon sattsam werde haben empfinden lassen. Sowol das beste des Staats, als der dienst des Königs, welcher jederzeit den gemeinen ruhestand zu erhalten erfordert, wie auch selbst die erbauung der Frantzösischen kirche, die sich durch diese schädliche trennung so billig bennruhiget, kommen alle darinn überein, unserm ansuchen statt zu geben. Und wir zweifeln nicht, es werde dieser gerichtshof, der mit grosser aufmercksamkeit dem Könige besondere proben seines eifers zu geben sucht, heute die unsrigen durch seine autorität zu secundiren suchen. Und eben dieses vertrauen giebt uns anlaß ansuchung zu thun: daß es dem gerichts-hofe gefällig seyn möge, und als kläger über einen mißbrauch der declaration, so in form eines befehls vom 14 Martii, und des befehls besagten Bischoffs von Toulon, der unter dem 25

letzt-

letzt verwichenen Aprils datiret ist, anzunehmen; mit der erlaubniß, alles dasjenige über berührte klage anzuzeigen, was gut zu seyn scheinen wird. Es sollen aber die exemplaria gedachter declaration und befehls, ingleichen das ohne nahmen des Autoris, in form eines briefs, von dem Herrn Bischoff zu = = = an den Herrn Bischoff = = = heraus gekommene buch unterdrückt seyn und bleiben, mit befehl an diejenigen, die solche besitzen, selbige in die Cantzley des gerichts-hofs zu liefern, auch verbot und auflage gegen alle buchdrucker, buchführer und hausirer, selbige, bey straffe der confiscation, und tausend pfund, und bey verlust ihrer handthierung, auch leibes-strafe, wofern sich dergleichen zuträgt, nicht zu drucken, zu verkauffen, auszustreuen und auszutheilen; nicht weniger, wenn wir durch unsern fleiß die urheber des obgemeldten, ohne nahmen heraus gegebenen briefes, werden erfahren, ingleichen von denjenigen, so selbigen gedruckt, ausgestreuet und ausgetheilet, nachricht erhalten haben, daß denjenigen, die nachricht davon eingezogen, und uns solche communiciret, dasjenige, was ihnen gehöret, durch diesen gerichts-hof möge gegeben werden. Hiernechst bitten wir auch, daß sowohl besagtem Bischoff von Marseille, als andern Ertz- und Bischöffen in der provintz, nachdrücklich verboten, und von dieses gerichts-hofs wegen gerichtlich auferlegt werden möge, künfftig ihren befehlen, weder eines noch andern theils zu

inseriren, was zu unterhalt- oder verursuchung einer trennung anlaß geben könte; bey straffe der verhafftung ihrer zeitlichen güter; hiernechst daß uns der extract von dem verbot, so ausgefertiget werden soll, überliefert werden möge, damit derselbe an die gerichts-örter und königl. gerichts-plätze geschickt, und daselbst gelesen, publicirt und angeschlagen, registrirt, auch nach seiner form und inhalt beobachtet werden könne.

CII.

Rede des Königl. Polnischen und Churf. Sächsischen General-Feld-Marschalls, Herrn Grafens von Flemming, welche er bey anfang des Congresses zu Lublin den 13. Jun. 1716. gehalten.

Es hat der hochwürdige und hochgebohrne Herr Bischoff anjetzo die meynung unsers allerdurchläuchtigsten Königs so deutlich vorgetragen, daß ich diesem vortrag nicht das geringste beyzusetzen finde. Denn wie der König der erste im Reiche ist, also hat er sich auch zuerst und vornehmlich angelegen seyn lassen, den wohlstand desselben zu befördern. Er ist der erste gewesen, der nicht allein bey denen trübsalen des volcks den grösten schmertz empfunden, sondern auch alle beschwerden des kriegs mit ihm getheilet: so gar, daß wo diejenigen, aus welchen das Reich bestehet, grosses ungemach erduldet, gewiß derjenige, der das steuer-ruder des Reichs führet, nicht geringeres ausstehen müssen. Ein mehr als zu deutliches zeugniß davon,

legen,

legen die verwüsteten Königl. tafel-güter und verarmeten erblande vor augen, und wofern die freyheit durch den krieg beleidiget worden, so hat die Majestät gewißlich nicht minderern tort dadurch empfinden müssen. Es findet sich gewiß keiner unter den Königen in Polen, der von geschlecht berühmter, in erduldung allerhand verdrusses gelassener, und in vergebung der angethanen beleidigungen gnädiger gewesen, als der itzige König ist. Ja, wenn man gleich menschliche fehler, wovon kein sterblicher befreyet ist, an ihm sehen könte, so wird sich doch keiner an ihm, als Könige, finden. Denn er hat von denen gütern des gemeinen wesens nichts an sich gezogen, sondern vielmehr die seinigen zu dessen nutzen verwendet, auch seine erb-provintzen versetzet und veräusert, damit er die länder dieses Reichs unzertrennt beysammen behalten möchte. Wegen des zur rache vor das durch den bruch des olivischen friedens angethane unrecht, ingleichen zur wiederherstellung des ehemahligen ansehens des Reichs angefangenen kriegs, hat der König viel schulden vor sich, aber keine vor das Reich gemacht, scheinet auch vornehmlich mit allem fleiß darauf gesehen zu haben, daß, so man ja wegen des krieges, aus noth was leiden müssen, der schaden nicht so wohl das gemeine wesen, weil selbiger entweder niemahls, oder doch langsam zu ersetzen ist, als vielmehr einige privat personen, bey welchen er durch einen geringen glücks-fall wieder gut gemacht werden kan,

kan, betroffen. Zu dieser wiedererſetzung hat ſich niemahls gröſſere noch nähere hoffnung, als itzo gewieſen. Sieben unfruchtbare jahre ſind, wie ehemahls in Egypten, vergangen, und weichen ſieben glücklichern; die tage ſind verſchwunden, an welchen die Römer, daß ihr Auguſtus niemahls geweſen wäre, gewünſchet haben, itzo aber gehet die zeit an, in welcher, wie ſie ihrem, alſo wir unſerm Auguſto die unſterblichkeit wünſchen. Es wird gewiß alles glücklich und erfreut von ſtatten gehen, wenn nur der König und das volck darin miteinander einig ſind, daß das volck in dem Könige die Majeſtät verehre der König in dem volck die freyheit liebe, und beyde ſich nach denen geſetzen richten: von dieſen bekommt die freyheit krafft und ſtärcke, von jenem aber die Majeſtät zierde und befeſtigung; daß aber beydes dem gemeinen nutzen zum beſten, wieder hergeſtellet werden möchte, darzu iſt der König geneigt, und hat uns ernſtlich anbefohlen, uns darum zu bemühen. Indem wir nun nicht zweifeln, daß Ew. Excellenzen, Hoch- und wohlgebohrne, auch hoch-anſehnliche Herrlichkeiten eben dergleichen geſinnet, ſo können wir in unſerm vorhaben, welches Gott ſegnen wolle, glücklichen fortgang hoffen. Wir erwarten alſo, was Ew. Excell. wegen der freyheit vorzutragen haben, damit wir uns ſodann desjenigen halber, was zur Majeſtät gehörig, wiederum gegen ſie erklären, und uns alſo über beydes untereinander vergleichen können. Ich will gewiß

wiß alles dasjenige thun, was ich nur zu beförderung dieses ersprießlichen wercks werde beytragen können.

CIII.

Rede des Herrn General-Procuratoris in dem parlament zu Dijon, an die parlaments-versammlung daselbst, als ein gewisser befehl des Bischoffs von Chalons sur Saonne solte verboten werden, gehalten den 13 Jun. 1716.

Meine Herren,

Ich bringe vor diesen gerichts-hof einen befehl, den der Herr Bischoff von Chalons den 3 jüngst verwichenen monaths May publiciret, worinn er eine schrifft, les Hexaples genannt, ingleichen die 6 Colonnes über die constitution Vnigenitus und das zeugniß der wahrheit, so im jahr 1714 gedruckt worden, verdammet. Wenn der Prälat diese bücher nur allein zum object seiner aufmercksamkeit gehabt, würde ich seiner censur willigsten beyfall geben; denn eines ist ein zusammen gewebtes werck, von allerhand passagen aus den heil. kirchen-vätern, in welchen etliche expressiones geändert worden, aus absicht, ihre meynungen zu verfälschen: das andere aber setzet die Bischöffe, als einige richter des glaubens, gantz herunter, damit es dieselbe in den beschwehrten und verfinsterten zeiten, dem geschrey des volcks unterwerffen könne, das ist dem urtheil, welches die Clerisey bey der letzten versammlung gegeben: Allein, wenn der Herr

Bischoff

Bischoff von Chalons, denen gläubigen in seiner Dioces die lesung solcher zwey bücher verbietet, so stellet er denenselben dabey die constitutionem Vnigenitus, als eine regel des glaubens vor, worzu sie doch niemahls angenommen worden. Man weiß, daß man in derglaubens-lehre, weder mehr, noch weniger gewißheit haben kan: wenn aber die constitution eine regel des glaubens ist, so muß ein jeder itzo von gantzem hertzen daran gläuben, selbige mit dem munde bekennen, und die obern in der kirche haben das recht die unterschreibung derselben zu fordern: Wenn diese constitution eine regel des glaubens ist, so würden ja die vortrefflichen Prälaten, welche auch, ausser die heiligkeit ihrer sitten nichts ihrer würde nachtheiliges vornehmen, dadurch den glauben verläugnen, wenn sie sich die constitution so lange anzunehmen weigern, bis der Pabst diejenigen schwierigkeiten, so sie hindern wird aus dem wege geräumet haben; so sind diejenigen, welche noch anstehen, schon abtrünnige, und das bischoffthum hat keine einigkeit mehr. Es ist wahr, daß man denen folgen, so denen gewissen gewalt anthun, und die gemüther beunruhigen, nicht vorgebogen; allein dieselben kommen nothwendig aus dem angenommenen principio: diese folgen aber fallen, nebst dem principio so sich auf das vorgeben gründet, daß die gantze versammlung der seelen-hirten die constitution angenommen hätte, glücklich hinweg. Wenn man die besondern urtheile derer

derer Bischöffe darum vereinigen will, damit man ihnen so viel autorität, als den allgemeinen conciliis, auf welchen die mehresten stimmen unwidersprechlich einen allezeit unfehlbahren ausspruch zu wege bringen, geben könne; wenn man keinen unterscheid zwischen denenjenigen seelen-hirten, so die constitution schlechterdings angenommen, und denen, dieselbige auf unterschiedene art erkläret haben, machen will, was vor eine probe werden wir finden, daß sie alle diejenigen Bischöffe an der zahl übertreffen welche von dem Röm. stuhl eine erklärung darüber gebeten, oder dieselbe mit ehrerbietigem verlangen erwarten, damit sie in denen catholischen schulen die freyheit, ein und andere meynung zu hegen, erhalten mögen? Das Königreich Franckreich, ob es gleich eines der edelsten zu seyn gehalten wird, ist dennoch nicht der gröste theil der kirche: und wer hat einen so genauen überschlag von denen in der Christenheit befindlichen bischoffthümern, und ihren publicirten meynungen und urtheilen über die constitution gemacht, daß er itzo mit gewißheit melden könne, daß die anzahl dererjenigen, so sie angenommen, die menge derer, die eine weise vorsicht beunruhiget, und ihnen ein stillschweigen aufferlegt, übertreffe? dieses stillschweigen kan niemahls vor eine annehmung, wohl aber bis itzo vor eine wirckung des respects, oder der klugheit gehalten werden, und man muß erwarten, ob ihm die zeit die gewalt und autorität eines still-

schwei-

schweigenden beyfalls geben wird. Ein historien-schreiber von itzigen begebenheiten, würde nicht anders, als zweifelhafft reden können, daß alle Bischöffe die constitution angenommen: wie kan denn also ein factum, das kein allzu gewisses object des menschlichen beyfalls zu seyn scheinet, in die kirche der grund einer glaubensregel seyn? Es bleibet aber der Herr Bischoff nicht allein bey dieser bisher so wenig bekannten sache, daß er nemlich die constitution mit den allgemeinen conciliis vor einerley richtschnur hält. Wenn nur diese vergleichung mir die nothwendigkeit auferlegte, mich dem befehl eines Prälaten, dessen frömmigkeit und bischöffliche wachsamkeit nicht sattsam zu loben ist, zu widersetzen, so würde ich den trost dabey empfinden, daß er keine, als eine von den auswärtigen maximen, directe nieder geschlagen hätte, welche unsre gesetze und freyheiten beleidiget, indem durch sie die disciplin der alten canonen gekräncket wird: allein so behauptet der Herr Bischoff von Chalons sur Saonne, daß die constitution von allen Bischöffen angenommen worden, und diese meynung ziehet so viel principia mit gewalt nach sich, die zu nichts anders, als denen so offt veworffenen maximen anlaß geben: denn selbige kündigen schon eine trennung an, zerreissen die einigkeit, und beunruhigen den kirchen- und staats-frieden dergestalt, daß der Printz, welchen der himmel uns nützlich zu regieren erwecket hat, sich mit keiner andern sorge, als denselben

ben zu handhaben, beschweren muß. Ihnen stehet es zu, meine Herren, alle diejenige hindernüsse aus dem wege zu räumen, die sich in ihrem angesicht, denen vor die wohlfahrt der religion und des königreichs so nöthigen absichten widersetzen: ich habe ihnen den gebrauch ihrer autorität in den schlüssen derjenigen schrifft die ich auf dem gerichts-tische liegen lasse, bestens empfohlen.

CIV.

Rede des General-Advocaten, an die parlaments-versammlung von Provence, als derselbe einige auffrührige bücher zu verbieten recommandirte, abgelegt im monat Junio 1716.

Meine Herren,

Bisanher haben wir unser amt nur angewendet, dero eifer, zu handhabung des ruhestandes in dieser provintz, und verbietung aller derjenigen schrifften, so die trennung in der kirche zu unterhalten fähig sind, aufzumuntern. Es hat aber mitlerweile ein verwegner Autor, die allerheiligsten gräntzen unverschämt zu übersteigen gesucht, und begnüget sich nicht daran, daß er alles zur trenn-und theilung von neuen anspornet, sondern er erkühnt sich auch wider die ehrwürdigen gesetze, so zu aufhebung derselben gegeben sind, aufzulehnen. Und dieses thut er in einen ohne nahmen herausgegebenen buche, welches den titel führet: Schreiben einer Magistrats person, an Herrn Julium von Fleuri ꝛc.

welches wir itzo diesem gerichts-hofe überbringen. Dessen kühnheit gehet so weit, daß es sich unterstehet, das verbot des parlaments zu Paris und die darinn enthaltene beredte vorstellung der beweg-ursachen darzu anzugreiffen, also daß wir nicht umgang nehmen, noch jemahls unsern eifer, und dero bestraffung darüber sattsam aufmuntern können. Sie wissen, meine Herren, daß die Könige, seit dem sie mit allzuvielen staats-geschäfften überhäuffet worden, ihr gäntzlich vertrauen auf ihre parlamenter, und ihnen die sorge, ihren völckern die unumschränckte gerechtigkeit zu ertheilen, überlassen: doch bestehet ihr amt nicht bloß darinne, daß sie die gerechtigkeit nur in privat dingen handhaben, sondern dieses meine Herren, sind ihre verrichtungen, das gemeine wesen aufrecht, und mitten unter dem volck, das Königliche ansehen durch die autorität der gesetze zu erhalten, die ruhe und friedens-stand des staats zu versichern, und den thron durch bestätigung der treue in denen unterthanen zu befestigen. Es ist also, sich wider dero verbote auflehnen, nichts anders, als sich wider den thron, so sie unterstützen, selbst setzen. Nichts anders, als der königlichen ihnen anvertrauten autoritä trotz bieten, und in ihren personen die unumschränckte gerechtigkeit des Fürsten, als das gröβte reservat der königlichen würde, angreiffen. Wenn dergleichen beginnen geduldet werden solte, was vor unordnung würde in diesem Reiche entstehen? So offt die parlamen-

lamenter allgemeine verbote, zu erhaltung der gemeinen ruhe, würde ergehen lassen, so offt würden diejenigen, die ihren gefallen an der verwirrung haben, dieselben ohngeahndet zu nichte machen, und diese unruhigen geister, gleichsam als durch die gefährlichste schleichende pest, die parlamenter selbst, als beschützer derer freyheiten der Frantzösischen kirche, welche zu vertheidigen, sie itzo mehr als zu viel gelegenheit haben, und ihre zu erhaltung derselben ausgegangene verbote, indem ihnen unsere absichten beschwerlich wären, durch ihre ohne nahmen heraus gegebene bücher ungestümer weise verleumden. Also würden diejenigen freyheiten, welche keine privilegien, sondern ein altes gemeines recht der allgemeinen kirche sind, ohne welche die Päbste zu Rom, ihre hochmüthige herrschafft, über die häupter der Könige würden erhoben haben, auf den niedrigsten grad ihrer königreiche, wie vor zeiten die hochmüthigen überwinder des gantzen erdbodens gethan, gebracht, und das heilige band zwischen dem Fürsten und unterthanen aufgelöset werden. Diejenigen freyheiten, deren behauptung sich die Bischöffe in Franckreich selbst bey den Königen ausgebeten, die von so viel frey regierenden Päbsten vor rechtmäßig erkannt, und von so hohen personen, insonderheit Yves von Chartres, und dem heiligen Bernhardo verfochten worden; ja deren vertheidigung Gerbert, Ertz-Bischoff zu Rheims wider die Päbste unternommen, ohne daß er,

da derselbe unter dem Nahmen Sylvestri II. auf den stuhl des H. Petri erhoben worden, dasjenige, was er als Bischoff geschrieben, jemahls als Pabst hätte wiederruffen sollen. Diejenigen freyheiten, welche unsre Könige, bey ihrer einweihung, zu beschützen geschworen, auch der grosse Philipp und H. Ludwig, mit so vielem eifer vertheidiget, und die Könige, ihre nachfolger allezeit erhalten haben. Mit einem worte, diejenigen freyheiten, die man so öffters zu grunde zu richten gesucht, und welche denen parlamentern des Reichs alle ihre befestigung schuldig sind, würden tausend aufrührischen federn zum gespötte werden. Und wer weiß nicht, daß ein Cynischer Autor, welcher den schein haben will, als wenn er sich bey tiefsinnigen aumerckungen aufhielte, in der that aber sein gifft durch einen mund in dem andern zu bringen suchet, sein tichten und trachten dahin gerichtet, uns diejenigen betrübten zeiten wieder vor augen zu stellen, auf welche doch dieses königreich seine blicke niemals anders, als mit seufftzen richtet? Allein sind dieses nicht etwan nur liederliche muthmassungen? stellet uns unser eifer vor das beste des staats nicht nur etwan vergebliches schrecken vor? wir wollen den Autorem selber reden hören, seine worte entdecken seine meynungen, welche mit verwegenen und boßhafften expresionen angefüllet sind. Wenn er sich wider das verbot des parlaments zu Paris aufzulehnen, und die weisen beweg-ursachen darzu durchzuziehen erkühnet,

kühnet, so ist leichtlich daraus abzunehmen, daß dieses nichts anders, als ein scheinbarer vorwand sey, seinen gifft und galle desto besser ausbreiten zu können. Warlich, meine Herren, wenn er einige besorgniß vor den glauben anzeiget, so zielet er sonderlich auf das von ihm angegriffene begehren des vortrefflichen Magistrats, wodurch selbige gäntzlich aus dem wege geräumet worden; wenn er von den 15 Bischöffen redet, so siehet er dieselbe als einen von der kirche abgesonderten cörper an; wenn er exempel anführet, durch deren folge man sie zur wiedervereinigung bewegen solle, so kommt er auf dasjenige, was man sonsten in Franckreich wider die Reformirten vorgenommen und suchet, um sich ein boßhafftes spielgen zu machen, eine schimpffliche vergleichung zwischen den funffzehn Bischöffen, und den anhängern des Calvini anzustellen. Kurtz, seine schwierigkeit und leidenschafft verräth sich auf allen seiten, gleich als wenn es wider seinen willen geschähe. Er will, daß sich das ansehen des Herrn Regentens mit der autorität der kirche vereinigen, und diese zusammen verbundene gewalt, ihre krafft und fähigkeit anwenden solle, die 15 Bischöffe mit nachdruck zur wiedervereinigung zu zwingen, und die kleine anzahl, derer dem gesetze widerstrebenden Bischöffe, wieder zum gehorsam zu führen. Dieses sind seine worte. Sind denn dieses heilsame und tiefffsinnige gedancken, die er bey dem anfange seines schreibens verspricht, ein mit guter

weile gemachtes werck, und einfälle seines landlebens? kan er solche nicht vielmehr vor unglückliche früchte seiner träumerey und wahnsinnigkeit ansehen? oder weiß er nicht, daß die auf das blut JEsu Christi gegründete, mit dem blut der Märtyrer befestigte, in dem schooß des friedens aufgerichtete, durch die evangelische gelindigkeit ernährte und liebe erhaltene kirche, sich nicht so, wie land und Reiche, regieren lasse? daß die religion, wie Lactenus saget, nicht ein werck der furcht sondern der überzeugung, nicht eine wirckung der macht, sondern des worts sey, und daß derjenige, so sie mit gewalt behaupten wolte, selbige nicht vertheidigte, sondern besudelte, ja daß sie nicht durchs schwerdt, sondern durch gedult und glauben gehandhabet werden müsse. Solten wir denn, meine Herren, bey erblickung der vermaledeyeten maximen dieses Autoris, dem unserm amt schuldigen eifer einhalt thun können? und solte es uns nicht erlaubt seyn, unser mißfallen, nebst dem gemeinen wesen, zu zeigen, wenn wir die mit solcher frechheit unternommene ausbreitung dieser schrifften sehen müssen? ja, was bedeuten denn noch diese andern worte? dieses hiesse die autorität verringern, wenn man der meinung seyn wolte; daß sie heutiges tages unfähig wäre, die oberhand zu gewinnen, und ihren stand in dem state zu behaupten. Will dieses ungestüme werck nicht seinen gifft, durch einen boßhafften weg, auch über gegenwärtige regierung ausspeyen? würde nicht der von diesem

sem Reiche so sehr geliebte, und, wenn es zu sagen erlaubet ist, ihrem und unserm verlangen so kostbare Printz, seinen vergiffteten pfeilen auch herhalten müssen? und dieser Autor, wie die verhaßte gottheiten in der fabel, alles dasjenige ohne respect besudeln, was durch seine hände gienge, tactuque omnia fœdat immundo. Meine Herren, lasset uns diese gedancken aus unserm gemüthe vertreiben, und die vorsorge, sich dieser schrifft mit mehrerm nachdruck zu widerlegen, weisern rednern, als uns, überlassen; lasset uns denenselben die ehre gönnen, die schädlichen daraus zu befürchtenden folgen zu entdecken; es entrinnt denen augen und der autorität des hohen gerichs, und der Obrigkeiten, die es angreiffet, leichtlich nichts. Wir begnügen uns, unsre absichten nur auf diejenige unruhe, die eine dergleichen schrifft in dem gemeinen wesen verursachen könte, auf den geist der empörung, den es einblasen will, und auf die verwegenheit geworffen zu haben, mit welcher es sich gegen die autorität der rechtmäßigen urtheile aufzulehnen suchet, ja wir haben gnug, da dieses auffrührische buch in dieser provintz ausgebreitet worden, auf die verdammung desselben zu dringen. Itzo kommt es ihnen zu, meine Herren, das der gerechtigkeit, dem höchsten gerichte, dem gemeinen wesen und ruhestande des staats angethane unrecht zu rächen. Sie belieben, wo es möglich ist, auch das andencken eines so unwürdigen buchs auszutilgen. Es müsse

dieser unverschämte Autor allen nachdruck der ihnen anvertrauten königl. autorität empfinden, und aus der heutigen verdammung seines wercks dasjenige erkennen lernen, was er vor seine person zu befürchten habe. Wir ersuchen diesen gerichts-hof, daß er gütigst geruhen möchte, zu befehlen, daß gedachtes buch in die hände des nachrichters überlieffert, von ihm zerrissen, und auf einem gerüste verbrannt werden solle; nicht minder, daß allen denjenigen, so exemplaria davon haben, möge auferleget werden, dieselbe in die Cantzeley dieses gerichts-hofes zu bringen, nebst ausdrücklichem verbot an alle buchdrucker, buchhändler, hausirer und andere, selbiges, bey straffe der galeren, nicht zu verkauffen und auszustreuen. Unter andern bitten wir auch an alle buchdrucker in der provintz verbot und befehl ergehen zu lossen, daß sie keine dergleichen schrifft, ohne uns darüber zu vernehmen, auch ohne vergönstigung dieses gerichts-hofes, bey verlust tausend frantzösischer pfund, und einer exemplarischen straffe, drucken sollen. Wir wollen uns indessen bemühen, durch unsern fleiß hinter den verfertiger und drucker besagtes buches zu kommen, hoffen auch, daß es dißfalls erlaubet seyn werde, uns mit dem kirchen-banne zu versehen, und daß uns die extracte der auszufertigenden verbote werden überliefert werden, um dieselbe an unsere subalternen in denen gerichts-stühlen und königl. richter-stuben schicken zu können, damit sie daselbst gelesen, denen Gerichts-

haltern

haltern publiciret, an nöthigen örtern angeschlagen und registriret, auch, ihrer form und inhalt nach, beobachtet und gehalten werden können.

CV.

Rede des General-Advocaten im parlament zu Paris, Herren von Fleury, an die parlaments-versammlung daselbst, als die declaration des Bischoffs von Toulon, und andre in faveur der Päbstl. constitution publicirte schrifften solten verboten werden, 1716.

Meine Herren,

Die allzugrosse freyheit, womit man sich unterstehet täglich neue schrifften heraus zu geben, die zu nichts anders dienen, als die spaltung der frantzösischen kirche zu unterhalten, ja wohl gar zu vermehren, wie auch den frieden und ruhe des Staats zu kräncken, soll unsre wachsamkeit desto mehr verdoppeln, und unsre aufmerckſamkeit von tage zu tage vermehren. Auf das ohne nahmen herausgegebene buch, welches sie, laut dero den vierten verwichenen monats Aprils ertheilten befehls, zu unterdrücken befohlen, ist einander nicht minder aufrührisches buch, unter dem scheinbaren titul eines briefs von einem Bischoff an einen Bischoff zum vorschein kommen, welches auf eben die art wie das erstere, ohne nahmen des autoris und druckers, gedruckt ist, und dessen datum vom 10 Mart. 1716 zu seyn scheinet, ob es gleich nicht eher, als nach publicirung dero verbots, öffentlich ausgebreitet worden. Das erste von diesen büchern griff hauptsächlich diejenigen Bischöffe an,

an, welche die constitution Vnigenitus nicht angenommen haben. Dieses aber hat die theologische facultät dieser stadt zu seinem hauptzweck. Allein obgleich die personen, so darinnen angegriffen werden, unterschieden sind, so findet man doch im grunde nichts ähnlichers, als diese beyden bücher; einerley irrthum in denen grund-sätzen; einerley hitze in denen vorwürfen; einerley aufrührischen geist in dem einem sowohl, als dem andern, und folglich einerley ursache zum unwillen vor alle diejenigen, so die kirche und den Staat wahrhafftig lieben. Es ist hier nicht darum zu thun, die aufführung der theologischen facultät zu untersuchen, denn dieses ist dem ausspruche desjenigen gerichts vorbehalten, bey welchem diese sache durch die appellation derselben anhängig gemacht worden, und dessen urtheil der autor in seinem buche vorzukommen, sich indessen erkühnet hat. Ein weit wichtigeres interesse muß uns aufmuntern; wir müssen nemlich unsre stimme wider die grundsätze dieses autoris erheben, und sie zu dessen bestraffung ermuntern. Wenn der autor sich zu sagen begnüget hätte, daß die Bischöffe richter der lehre wären, würden wir einer so offenbahren und von uns in diesem gericht so vielmahl behaupteten wahrheit willigen beyfall geben. Wir wissen, daß ihnen die heilige beylage des glaubens von JEsu Christo selbst anvertrauet worden, und unsre absicht gehet nicht dahin, diejenigen lehrer, welche in dergleichen dingen nur

die

die freyheit, rath zu ertheilen haben, mit den seelen hirten, die nach dem göttichen rechte wahrhafftig richter darüber sind, zu verwirren; sondern wollen nur beybringen, wie es dieser autor macht, daß, da die constitution daß erste mahl in die facultät gebracht worden, und zwar zu der zeit als dieselbe von dem grösten theile der Frantzösichen Bischöffe noch nicht wäre angenommen gewesen, sie keine freyheit unterdessen gehabt hätte, das ist, zum voraus keiner andern meinung beypflichten können, als derer-jenigen, welche die infallibität des Pabsts behaupten, und die selbst das interesse der Bischöffe erfordert zu verdammen. Der autor scheinet vor diese meinung so eingenommen zu seyn, daß es nicht viel mangelt, zu behaupten, daß der eid, welchen die Doctores der facultät, sich denen ausspruchen frey regierender Päbste zu unterwerfen, schweren müssen, von dem er in seinem werck: so offt redet, selbige verbinde, allen ihren ausspruchen blindlings zu unterschreiben, also daß ihn fast seine verwegenheit so weit treibet, solches mit ausdrücklichen worten zu sagen, indem er die constitution vor ein nicht allein von der Frantzösischen kirche sondern auch selbst von dem gantzen cörper der clerisey angenommenes gesetze gehalten haben will. Und also will man in einer zeit, da die meisten Bischöffe in Franckreich die constitution noch nicht angenommen, und fast alle diejenigen, welche sich darzu bequemet, solches entweder in befehlen, oder instru-

ctio-

ctionen, darin sie sich erkläret, gethan haben; da man noch nicht weiß, ob die Bischöffe in anderländern solche instructionen und befehle vor genehm halten; da man keinen beweiß-grund angeführet, mit selbigem darzuthun, daß sie von allen andern catholischen kirchen einmüthig und auf einerley art, ja nicht einmal, daß sie so gut als es möglich, angenommen worden, da man noch nicht weiß, ob alle christliche Bischöffe durch die im canonischen rechte verordnete wege, nachricht davon erhalten, und öffentlich bekannt ist, daß sich grosse kirchen und gantze königreiche finden, dieselbige noch nicht angenommen, ihr einiges stillschweigen, ein stillschweigen von zwey jahren, dißfalls zu einem endlichen ausspruche der gantzen christlichen kirche machen, gleich als wenn das einige stillschweigen, welches eine so kurtze, seit publicirter constitution, verflossene zeit über gewähret hat, zulänglich wäre, den beyfall und stillschweigende annehmung der gantzen kirche daraus abzunehmen, gleich als wenn ausser diesem, eine ausdrückliche annehmung auszumachen, nichts nöthig wäre, als die klugheit derer Bischöffe, als der von ihnen unternommene gebrauch der constitutionen, es geschehe nun aus absicht, selbige den gläubigen zu erklären, oder die feinde der kirche damit zu boden zu werffen, und das vor den augen der Bischöfe angestellte gewäsche der theologorum und universitäten; nein, sie müssen erst deutlich erweisen, daß eine constitution durch würckliche

beobach-

beobachtung, wofern es nicht mit worten geschehen, angenommen, und die in selbiger enthaltene lehre, zu einer lehre der gantzen kirche worden sey. Denn wie könte man, ohne dieses, erkennen, ob das stillschweigen dererjenigen, die sich nicht erkläret, entweder einen freyen und willigen beyfall, oder die verschonung des Päbstlichen hofes, oder die hoffnung, daß der Pabst sich darüber erklären werde, zum grunde habe, oder endlich, ob dieses stillschweigen eine probe ihrer stillschweigenden annehmung, oder der zweiffelhafften noch innerlich hegenden gedancken sey. Wolte man nun dieses, als eine gewisse und unwidersprechliche wahrheit, angeben, daß die constitution von der gesammten priesterschafft angenommen sey, so müste man wider alle principia behaupten, daß eine kurtze zeit, und umstände, die nicht zulänglich sind, die allerkürtzeste præscription im possels zu verursachen, fähig gewesen wären, sie wider diejenigen Bischöffe, die sich nicht erkläret haben, zu præscribiren, daß sie das recht zu urtheilen, welches ihnen nach dem göttlichen recht zukommt, da dieses intervallum und diese umstände sonsten nicht das geringste weltliche recht zuwege zu bringen vermögen, zu einer glaubens-lehre machen könten, und daß das stillschweigen selbst, welches man doch niemals wider jemanden induciren kan, ein zulänglicher beyfall sey, um mit einem urtheil, darüber man sich doch mit recht beklagen könte, zufrieden zu seyn, auch wider die richter selbst die genehmhaltung

tung eines urtheils, welches die harmonie und einigkeit aller glaubens-richter erfordert, zu wircken vermöchte. Hierdurch würde eine von einer gewissen anzahl Bischöffe angenommene constitution alsbald die höchste gewalt bekommen, weil der respect vor den heiligen stuhl die andern Bischöffe auf einige zeit zum stillschweigen verbinden könte, und die denen gerechtsamen des Staats und souverainer häupter zuwiderlauffende bullen, wider welche sich die Bischöffe nicht ausdrücklich gesetzet haben, würden sodann zu unfehlbahren gesetzen der kirche, denen wir unterwürffig seyn müsten. Von diesen principiis und dem faveur des bischöfft. characters hat der autor das seinige entlehnet, um seinem wercke dadurch vielen nachdruck zu geben, worinn er die Herrn Bischöffe ermahnet, durch ihr inständiges anhalten bey dem Regenten, denselben zu nöthigen, daß er von seiner bescheidenheit, sanfftmuth und gedult, die er schon, wie der autor behauptet, allzulange verspühren lassen, abweichen möchte. Im gegentheil hetzet er die Bischöffe wider die facultät auf, und will daß alle diejenigen, so sich in selbiger unterrichten lassen, auf gewisse art einen character der untüchtigkeit an sich hätten, welcher sie unwürdig machte in die geistlichen orden aufgenommen zu werden: Eine heimliche abweisung würde nicht so viel lermens machen, darum so müssen die Bischöffe ihre neigungen öffentlich an den tag geben; schlechte wörtliche erklärungen würden nicht so

viel

viel unruhe in der kirche erregen, darum will man dieselbe durch öffentliche befehle thun: er gestehet, daß bisher grosse Prälaten selbige nicht nöthig zu seyn erachtet; allein ihre weißheit und liebe und frieden heisset in seinem munde eine wahrhafftige schwachheit, und, um ihnen eine mühe zu erspahren, befehle von gleicher eigenschaft zu machen, so verfertiget er selbst die waffen, die er ihnen in die hände geben will, und träget ihnen einen entwurff von einem befehle an, um sie alle dadurch zu vereinigen. Meine Herren, sie werden solches aus dem buche, das ich ihnen überbringe, ersehen, wobey ich denenselben zu urtheilen überlasse, ob dasselbe so mäßig und bescheiden eingerichtet sey, als es davor angesehen seyn will. Solte man aber glauben, daß ein gleiches muster von einem Bischoffe, als seine eigene geburt, angenommen seyn solte? Werden wir nicht allen trost, den wir bis anhero empfunden haben, daß wir uns nur mit unbekannten autoren herum balgen müssen, verliehren, wenn wir diesen den titul der declaration und befehls des Herrn Bischoffs von Toulon, der an zwey gedruckten dingen, so seit einiger zeit öffentlich ausgebreitet worden, erscheinet, beyfügen werden? O daß mir erlaubet wäre an der autorität dieser beyden schrifften zu zweiffeln! Solte man denn dencken können, daß sich ein Bischoff zu denen anschlägen eines solchen autoris sobald schicken, so ausdrücklich in seine absichten eintreten, und einen solchen entwurff bis auf die mindeste

expref-

expresion annehmen könte, um daher gelegenheit zu einer gewissen art einer vorordnungen nehmen, wenn man anders eine schrifft also nennen kan, die weder befehl, instruction, noch pastoral-brief ist, und in ihrem titul und wesen nichts anders, als den nahmen und caracter einer blossen willens-erklärung eines Bischoffs in sich hält. Wir wissen, daß die Bischöffe unumschränckte richter über fähigkeit und sitten in freyen und ungezwungenen verordnungen sind; keine macht auf dem erdboden hat das recht sie um die ursache ihrer verweigerung zu fragen; sie haben in diesem puncte keinen andern richter, als ihr gewissen, und dürffen niemanden, als Gott allein, davon rechenschafft geben. Wir würden auch jederzeit die billigen gerechtsamen des bischöfflichen standes, deren erhaltung wir vor ein wesentliches stücke unsrer pflichten ansehen, vertheidigen. Allein, wofern ihnen freystehen soll, diejenigen insonderheit abzuweisen, die in geistlichen stand treten wollen, bloß weil sie glauben, zulängliche ursache zu haben, sie vor unfähig, und eines so erschröcklichen amts unwürdig zu erkennen; wofern sie durch ordentliche und rechtmäßige wege wider die geistlichen in ihren Diœcesen, die solche fehler begangen, so des ausschlusses vom geistl. orden und kirchen-dignitäten fähig sind, zu verfahren vermögen, so können sie ihnen auch, ohne erkenntniß der sache, ohne besondere untersuchung diese fehler öffentlich und folglich zum ärgerniß schuld geben; auch solche

art

art der verdammung über gantze collegia, theologische facultäten, ja selbst diejenigen, die ihrem gerichtszwange nicht unterworffen sind, ergehen lassen? das heißt, sie können in diese verdammung alle studiosos solcher facultäten mit einwickeln, und per indirectum ein general-interdict ergehen lassen, welches allen grund-sätzend, denen gesetzen aller Staaten, und besonders des Staats von Franckreich, wider welche sich die obrigkeiten zu aller zeit aufgelehnet haben, so sehr zuwider ist. Könten wir denn, wenn uns auch, wie wir bisher gethan, über dieser schrifft stille zu schweigen erlaubet wäre, dasjenige verschmertzen, was seit einiger zeit zum vorschein kommen, und die grundsätze des ersten streits gar besonders vor augen leget, nemlich die meinung dererjenigen, welche sagen, daß die constitution weder in Franckreich, noch sonsten in andern catholischen ländern angenommen sey, auch mit ausdrücklichen worten behaupten, daß das gegentheil so deutlich vor augen liege, daß einer gäntzlich blind seyn müste, der solches in zweifel ziehen wolte. Wir wollen hier die principia, die wir über diese sache zulänglich etabliret haben, nicht wiederholen; allein diese schrifft gehet noch viel weiter, und hält folgendes vor ein ketzerische propositiom: daß die gläubigen nicht verbunden wären, sich der constitution, so weit sie die verdammung der 101 articul betrifft, zu unterwerffen. Ja er begnüget sich nicht, diejenigen hierdurch der ketzerey zu beschuldigen, welche sich der constitution nicht

unterwerffen, oder nicht glauben, daß sie sich derselben zu unterwerffen verbunden seyn; sondern er breitet seine verdammung auch über diejenigen aus, die, ob sie sich schon derselben aufrichtig unterworffen haben, dennoch nicht glauben können, daß die gläubigen ohnerläßlich an dieselbe gebunden seyn, und was ist das anders, als der trennung thür und thor eröffnen, deren blosse vorstellung denen gläubigen ein entsetzen erwecken muß. Wolte Gott, daß der zweiffel, den wir uns über die wahrheit dieser declaration und befehls machen, wohl gegründet wäre! Wolte Gott, daß unsere klagen kein anderes object hätten, als einen unbekanten autorem, der um so viel straffbarer wäre, im fall er sich unter den ehrwürdigen nahmen eines Bischoffs hätte verbergen wollen! Allein es ist genug vor uns, die beschaffenheit der schrifften zu erkennen, um uns dadurch verbindlich zu machen, unser amt zu beobachten, und ihren lauff zu hemmen. Selbige sind schon mehr als zu sehr öffentlich ausgebreitet. Von der ersten schrifft sind zwey unterschiedene editionen vorhanden, und darunter scheinet die eine mit solchen anmerckungen vergesellschafftet zu seyn, welche zu behauptung gleichmäßiger principiorum abzielen; so viel wir demnach bemühung sehen, dieselbige auszubreiten, so viel sollen wir auch mittel suchen, sie zu unterdrücken. O wie glücklich würden wir seyn, wenn unsre wünsche, die wir vor den kirchen-frieden ausschütten, einen schleunigen und

glücklichen fortgang haben, und wenn die entschlüsse, so wir zu unterdrückung dieser schrifften, und ausforschung dererjenigen, die sie ausbreiten, ergreiffen müssen, ingleichen das verbot, so wir von dero weißheit erwarten, denenjenigen, welche nicht als zweytracht suchen, die augen eröffnen könten: mit einem worte, wenn sich die Bischöffe und weltliche obrigkeiten, durch die bescheidensten, aber folglich kräfftigsten wege zusammen setzten, das gemeine beste der kirche und des Staats zu befördern; so würden wir alsbald die kirchen-diener, sich um das aufnehmen der religion und handhabung der kirchen-zucht mit einmüthigem hertzen und geist bemühen, die weltliche obrigkeit aber mittlerzeit eine so heilige und ehrwürdige gewalt durch ihre autorität unterstützen sehen.

CVI.

Rede des Lord Großmeisters im Groß-Brittannischen parlament an die, wegen hochverraths zum tode verurtheilte innenbenennte Lords, gehalten im monat Martio, 1716.

Ihr, Jacob, Graf von Derwentwater, Wilhelm, Lord Widdrington, Wilhelm, Graf von Nithisdale, Robert, Graf von Cornwart, William Vicomte von Kenmure und Wilhelm, Lord Nairn, seyd durch die im parlament von Groß-Brittannien versammlete gemeinen des hochverraths angeklagt, darum, daß ihr ein complot wider Ihro Majestät leben angezettelt, auch einen blutigen und verderbli-

chen krieg wider dero geheiligte person zu erregen, mit einem wort, selbige vom thron zu stürtzen und zu ermorden gesucht, ja den krieg selbst in der that angefangen, und einen Prætendenten auf dero crone zu einem Könige dieser Reiche ausgeruffen. Diese anklage ist ein dem gewöhnlichen rechte so gemäßes verfahren, als immermehr ein anderes seyn kan, obzwar einer unter euch bey anfang seiner vertheidigung vorgegeben, daß es von dem ordentlichen lauff des rechts und der gerechtigkeit weit entfernet wäre. Wäret ihr nach ordentlichem wege verklaget worden, so hätte freylich die anklage nirgend anders, als vor dem im parlement sitzenden Oberhause geschehen können; und es ist wahr, daß ihr auf den ersten fall nur von denen grossen gerichtsgeschwornen einer provintz hätte angeklagt werden müssen, allein jetzo sind die gemeinen von gantz Groß-Brittannien, durch die sie vorstellende Deputirten, eure ankläger. Das merckwürdigste dabey aber ist dieses, daß ihr, ohngeachtet der sonst bey grossen versammlungen sich über andere puncte befindlichen unterschiedenen meinungen, durch einmüthige zusammenstimmung der cammer von den gemeinen, ohne daß solchem ein einiger mensch widersprochen, seyd angeklaget worden; also, daß niemahls zu vermuthen, daß je der geringste betrug oder list in dem wider euch angestellten verfahren vorgegangen sey. Die gemeinen glaubten sich, wie es scheinet, bey der erhaltung seiner wahrhafftig geheiligten

Majestät

Majestät und der Protestantischen succession, welche das leben und seele dieser reiche sind, so sehr interessirt zu seyn, daß sie die erste ihnen angetragene gelegenheit ohnmöglich konten vorbey streichen lassen, ihren gehörigen antheil an einer so beruffenen und zu Sr. Maj. gerechtigkeit so nothwendigen handlung zu nehmen. Und also ist der gantze politische leib dieses Königreichs gleichsam zu seiner eignen vertheidigung, und bestraffung derjenigen missethaten, die, wie man ursache zu fürchten hat, auf dessen gäntzlichen untergang abziehleten, aufgestanden. Auf diese anklage ist ein jeder von euch besonders eingekommen, und hat sich des darinn angegebenen hochverraths schuldig erkant. Eure vertheidigungen variiren etwas in ansehung derer ursachen, die ihr in selbigen, zu verkleinerung der grösse des verbrechens und erhaltung einiger gnade, angeführet. Etliche davon, nemlich die umstände, womit ihr euch gefangen gegeben, und die nur zu erlangung einiger gnade dienen, sind meines erachtens nicht nöhtig, mich dabey aufzuhalten; was aber die andern betrifft, so zu verkleinerung des bey euch selbst überzeugten verbrechens dienen sollen, finde ich mich verbunden, einige anmerckungen darüber zu machen, damit das urtheil, welches über euch ausgesprochen werden soll, in denen augen der gantzen welt vor gerecht, billig und den gesetzen gemäß erkannt werden, auch keiner unter euch in einem tödlichen irrthum, vor einem unendlich höhern gerich-

te, als unsers ist, erscheinen, und also mit weniger reu und abscheu, als es würcklich verdienet, sein begangenes verbrechen betrachten möge. Einige von euch haben angeführet, daß sie, ohne vorhergegangene überlegung, auch ohne zugehörige zurüstung an leuten, waffen und pferden sich in diese rebellion mit ein gelassen hätten. Gesetzt nun, daß solches wahr sey, wie einige von euch bezeugen, so bitte ich euch, überlegt doch selbst, daß, wenn euch auch diese einwendung eines theils von der würcklichen anzettelung dieses complots freysprechen könte, euch dennoch euer verbrechen an dem theile, so ihr ohnzweiffentlich an ihrer ausführung gehabt, destomehr beschweret. Ja es erhellet nicht minder daraus, daß eure neigung zu rebelliren, die aus euren worten und thaten ohnzweiffentlich erscheinet, sehr wohl bekant gewesen seyn müsse, indem die urheber dieses abscheulichen vorhabens, sich auf euch verlassen und darin nicht betrogen haben. Euer eiffer zu dieser sache ist so groß gewesen, daß ihr euch auf den ersten winck und einladung dabey interessiret, und nicht mit dem mangel der nöthigen præparatorien, wie gar füglich hätte geschehen können, entschuldiget habt; ja ihr habt euch viel lieber über halß und kopff, fast nackend, und mit einer dergleichen unternehmen erforderten armatur nicht versehen, in selbige eingelassen, als gar keinen theil daran nehmen wollen: mit einem worte, ihr seyd, zwar in ansehung eurer leute, pferde und waffen nicht in einem so guten

stande,

stande, als ihr wol hättet seyn können, oder gewesen seyn würdet, wenn man sorge getragen, euch eher nachricht davon zu geben, aber eure hertzen sind desto besser bereit gewesen. Man führet auch, zu minderung eures verbrechens, an, daß ihr keine grausame, oder barbarische that, das heißt, wann ich mich nicht betrüge, raub, plünderung, oder sonst noch ärgere sachen vorgenommen habt. Dieses kan auch nur eines theils wahr seyn: ihr werdet mir aber zu gleicher zeit beyfall geben, daß die verwüstung eines gewissen strichs landes lange dem grossen verbrechen, dessen ihr überwiesen seyd, nicht beykomme, nemlich, sich öffentlich zu unterfangen, den allerbesten König zu vertilgen, und das gantze gebäude eines regiments biß auf den grund desselben umzureissen, und zwar eines solchen regiments, welches die glückseligkeit der menschlichen natur zur vollkommenheit zu bringen und derselben würde zu behaupten am allergeschicktesten ist: das erste verbrechen verursachet nur einen bald wieder zu ersetzenden schaden, und ist gemeiniglich in gar enge schrancken eingeschlossen; das andere hingegen, falls es von statten gegangen wäre, würde eine allgemeine verwüstung des gantzen Reichs nach sich gezogen haben. Hiernächst ist auch ein grosser theil desjenigen, was man hier zu eurem besten gesagt, nur zufälliger weise unterblieben; denn euer marsch war so eilfertig, es sey nun geschehen, entweder die königlichen truppen zu vermeiden, oder aus vergeblicher hoff-

nung, in allen andern provintzen, wodurch ihr pasiren würdet, aufruhr zu erregen, daß ihr nicht einmahl zeit gehabt das land zu verheeren, es wäre denn, daß ihr euch in eurem weit schädlichern, und, wie ich schon bemercket, einig abgeziehlten haupt-vorhaben, hätte verzögern wollen. Sonsten ist es auch sehr befremdlich, daß die in solche rebellion verwickelte personen, die daraus enstehende üble nachrede auf die regierung schieben wollen, und zwar darum, daß sie befehl ertheilet, diejenigen, von denen man vermuthete, daß sie der rebellion beypflichten würden, in arrest zu nehmen; denn es ist ja dieses verfahren in dergleichen fällen hergebracht, und war hier zu seiner eignen ehaltung höchstnothwendig. Könte man wohl glauben, daß jemand deswegen rebelliren solte, weil man ihm die mittel zu rebelliren beschneiden wollen, und ein blosser leidlicher arrest sich nicht besser zu einem krancklichen leibes-zustande, als die fatiguen und unbequemlichkeiten derer mitten im winter vorgenommenen weiten und übereilten märsche, schicken solten: es haben also, Mylords, die von euch ergriffenen waffen die von der regierung, in ertheilung solcher befehle angewendete klugheit mehr zu rechtfertigen gedienet, als daß die befehle zu verkleinerung der grösse eures verbrechens anlaß geben solten. Ach was vor ein glück wäre es jetzo vor euch, wenn ihr diesen befehlen zu folge, in gefangenschafft gerathen wäret? wenn ihr euren zufall und die natur der sachen

mit

mit allem ernst und ohnpartheyisch überlegen wollet, werdet ihr euch selbst nicht, möglich zu seyn, einbilden können, daß ihr euch in ein so schweres und verwegenes werck, als dieses ist, bloß aus unbesonnenheit, übereilung und unvorsichtigkeit hättet einlassen können, oder, im fall der angriff zu Preston nicht so schleunig geschehen wäre, und die rebellen mehr zeit gehabt hätten, sich feste zu setzen, ihr euch dennoch ergeben haben, und die übergabe mit so wenigen, oder gar keinem blutvergiessen abgelauffen seyn würde. Nein, Mylords, glaubt mir, alle diese und andere dergleichen entschuldigungen, sind nur kunstgriffe solcher leute, die sich schmeigeln, ihr leben allhier zu erretten; nicht aber derjenigen, welche sich schicken, ihre verantwortung vor einem solchen gerichte zu führen, dem alle gedancken der menschlichen hertzen, und die wahrhafften ursachen aller ihrer thaten, unverborgen sind. Nachdem ich also, Mylords, etliche falsche färbchen, derer ihr euch bedienet, auf diese art abgewischet, so will, um euch noch mehr zu betrachtung eures grossen verbrechens anlaß zu geben, uñ euch dieser unerläßigen pflicht zu enledigen, einige umstände vorbringen, die eure mißhandlung vergrössern, und das ernsthaffteste nachdencken von euch erfordern. Die göttlichen tugenden, um mich einer von euch selbst gebrauchten expression zu bedienen, welche alle welt so wohl, als ihr, an Sr. geheiligten Majestät erkennet, und zu welchen ihr heute eure zuflucht

nehmet, hätten eure Hände ohne zweifel von dem vorhaben, einen so vortrefflichen Printzen abzusetzen, auszurotten und zu ermorden, abhalten sollen. Und damit ihr nicht über dergleichen verhaßte redens-arten erschrecken möget, so wisset, daß eure anklage selbst also rede, und die gesetze euer vorhaben also auslegen; ja dieses ist nicht allein wahr, in ansehung desjenigen concepts, den wir uns von einem solchen verbrechen machen, sondern auch fast allezeit nach dem sinn der geschriebenen gesetze. Es ist eine zwar gemeine, doch nicht minder gerechte anmerckung, daß zwischen dem thron derer Könige, so in die gewalt ihrer Cron-Prätendenten gerathen, und ihrem grabmahle ein enger raum verhanden sey. Wäre euch euer anschlag von statten gegangen, ich fürchte, Sr. Majest. exempel würde in dieser allgemeinen regel schwehrlich eine ausnahme gemacht haben, weil es gar nicht wahrscheinlich ist, daß die flucht einigem gliede von dieser durchläuchtigsten familie würde schutz gegeben haben. Ein anderer euer verbrechen vergrössernder umstand ist, daß der König, den ihr dethronisiren wollen, die crone nicht mit gewalt, oder durch sonst eine ehrsüchtige kunst behauptet, sondern friedlich und auf eine billige weise erhalten hat; weil er, nach erblosen abgang der verstorbenen Königin der allernächste, und, nach den Reichs-satz- und ordnungen, in absteigender linie zur succession an der crone der fähigste war, wie denn solches etliche

jahre

jahre vorher, ehe noch die succession zur crone dem Hause Hannover ausdrücklich zuerkannt wurde, war declariret worden. Dieses recht ist erkannt, und die succession an der crone durch alle diejenigen, welche macht haben, gültige gesetze zu machen, unter zwey unmittelbar auf einander folgenden regierungen, und mehr als einmahl unter der letzten ausdrücklich benennt und bestätiget worden, welches die nation zu nichts anderm, als gunst gegen itzige regierung bewegen muß, obgleich eure mit-rebellen derselben nicht beyfallen wollen. Wie kan sich also dieses zuvor ausgesetzt, wohl iemand einbilden, daß sich privat-personen mit gutem gewissen unterstehen könten, nach der völligen umkehrung dieser fundamental-acte zu bestreben, und, um dißfals zu ihrem zweck zu gelangen, die waffen auffrührischer weise zu ergreiffen, auch die köpffe des geringsten pöbels, mit tausenderley wider einander lauffenden meynungen, und den schändlichsten verleumdungen anzufüllen, oder daß die göttliche vorsorge, eine so gefährliche und grausame zunöthigung jemahls segnen solte? Es scheinet warlich dieses unternehmen um so viel desto straffbarer zu seyn, wenn man anderer seits betrachtet, daß von seiten der rebellen die allergeschicktesten köpffe im lügen nicht die geringste beschwerde haben anführen können, so ihnen zu einem vorwand ihrer rebellion dienlich wäre; ja sie sind darüber auf so armseliae ausflüchte gerathen, daß, weil sie keine bessere finden können,

nen,

nen, eure mit-verbundene in eben der absicht von ihrer Majestät regierung schimpfflich gesprochen und gesaget haben, daß dero volck seit dem letzten kriege, der früchte des friedens, wie unsere nachbarn gethan, nicht geniessen könten; sie berauben uns ja selbst des friedens, und verweisen uns doch hernach, daß wir keinen frieden hätten. Es ist eine ungeheure rebellion, die keinen andern mangel an der von ihr angefochtenen regierung entdecken kan, als denjenigen, der eine natürliche würckung der rebellion selber ist. So werdet ihr auch, Mylords, die ausserordentlichen unkosten überlegen, welche ihr den einwohnern dieses Reichs verursachet, da sie doch einer erleichterung bedürfftig, und gleich im begriff waren, derselben zu geniessen. Und eben aus dieser ursache ist es vergangenes jahr, wie öffentlich bekannt ist, geschehen, daß man alle neue aufflagen vermieden, und ihre Majestät nicht mehr trouppen auf den beinen haben wollen, als die höchste nothdurfft zu bewahrung ihrer person und besetzung der thore in wenig städten, wo garnisonen waren erforderte. Allein ihr habt eben dasjenige, was ihre Majestät zum besten, und erleichterung ihres volcks gethan, auf die allerundanckbarste weise, zu dessen nachtheil verkehret, und daher gelegenheit genommen, ihro Majestät und dero königreiche in gefahr zu setzen, und eure landes-leute zu unterdrücken. Ihr könnet mercken, Mylords, daß ich mich mit fleiß enthalte, auf das unvermeidliche elend

eines

eines bürgerlichen kriegs zu kommen, welches mir weitläufftige gelegenheit zu den ernsthafften gedancken geben könte. Allein es mögen die folgen davon seyn, wie sie immer wollen, ich will euch itzo nicht mehr, als dieses sagen, daß alle personen, vor allen aber diejenigen, welche ihre gebuhrt und güter über andre erhoben, die an rebellionen, es mag seyn zu welcher zeit, oder an welchem orte es wolle, theil haben, vor alles dadurch entstandene übel die verantwortung über sich ziehen; und also müsset ihr euch von der schuld derjenigen grausamkeiten nicht gäntzlich befreyet zu seyn erachten, so umlängst diejenigen, die mit euch in einerley complot stehen, und noch nicht völlig zum gehorsam gebracht worden, ausgeübet haben, als sie ihren landes-leuten die wohnungen mit feuer angesteckt, und dadurch viel tausend seelen dem hunger und kälte mitten in diesem harten winter unterworffen haben. So viel recht muß ich, Mylords, denen unter euch befindlichen Röm. Cathol. wiederfahren lassen, und zugestehen, daß ihr eine grosse versuchung, welcher die andern nicht unterworffen gewesen, ausstehen müssen, da ihr euch in dieses tödtliche vorhaben mit einmengen sollen; denn wofern eure sache glücklich von statten gegangen wäre, so erhellet deutlich genug, daß die Cathol. religion auf ewig in diesem königreiche würde obgesieget, auch keiner von euch, allem ansehen nach, eine so schöne gelegenheit dieselbe hierinne feste zu setzen, in ewigkeit wieder gefunden haben.

Allein

Allein gütiger Gott, wie groß muß nicht die schande und verwirrung dieser Protestanten seyn, die sich in die rebellion gemenget haben, ohne daß sie, so viel ich aus ihren verhören gesehen, und sonsten aus den reden gehöret habe, einmahl wegen ihrer religion capituliret, oder sonsten dessentwegen ansuchung gethan, oder nur das geringste versprechen erhalten hätten, daß sie bey ihren rechten geschützet, oder zum mindesten geduldet werden solten? Meine schuldigkeit erfodert es, euch, Mylords, solcher gestalt zu ermahnen, die umstände sehr genau zu überlegen, welche euer verbrechen vergrössern, oder, da sich etwan dergleichen finden möchte, verkleinern können; Ja wenn ich mir hiernechst die geringste hoffnung machen dörffte, daß das vorurtheil der gewohnheit und auferziehung sich nicht allzu hartnäckig gegen das inständigste und liebreichste bitten würde finden lassen; so wolte ich solches anwenden, um euch zu bewegen, nicht länger solchen gewissens-räthen zu folgen, deren meynungen euch ohne zweiffel in diesen betrübten und unglücklichen zustand gesetzet haben, sondern sich einigen aus diesen weisen und frommen Gottes-gelehrten von der englischen kirche, die allezeit von einer allgemeinen liebe, welche das unfehlbare merckmahl eines reinen hertzens und auffrichtigen glaubens ist, profession gemacht, anvertrauen möchten. Endlich, Mylords, weil mir dieses amt zugetheilet worden, ist nichts mehr übrig, als daß ich über euch, mit

mei-

meinem grösten leidwesen, das erschröckliche, von den gesetzen verordnete urtheil, und das in dergleichen falle über den geringsten unter allen missethätern gefället zu werden pfleget, ausspreche. Die schmählichst- und peinlichsten umstände desselben, werden sonsten von der crone, leuten eures standes, gemeiniglich aus gnaden nach gesehen; allein in diesem falle befiehlt mir das bey allem unterscheid der personen taube recht, das urtheil in seiner gewöhnlichen form auszusprechen, und solchem zufolge erkennet dieses gerichte vor recht, daß ihr, Jacob, Graf von Derwentwater, Wilhelm, Lord Widdrington, Wilhelm, Graf von Nithisdale, Robert, Graf von Cornwart, Wilhelm, vicomte, zu Kenmure, und Wilhelm, Lord Nairn, wieder in den tower, daraus ihr gekommen, zurücke kehren, sobald ihr aber daselbst angelanget seyd, auf einer schleiffe zum gerichts-platze geschleppet, auf selbigem an den halß, jedoch nicht bis zu gäntzlich erfolgtem tode gehangen, sondern die sayten, daran ihr hänget, weil ihr noch lebet, abgeschnitten, hernach eure eingeweide aus den leibern gerissen, und vor euren augen verbrannt, sodann aber eure köpffe von den leibern gehackt, diese hingegen in vier theile getheilt, und an den örtern, wo es der König befehlen wird, auffgesteckt werden sollen. Gott wolle euren seelen gnädig seyn!

CVII.

Rede des Grafen von Derwenwater an das Oberhauß in Groß-Brittannien, als ihm das todes-urtheil war vorgelesen worden, 1716.

Euer urtheil, Mylords, welches mich gäntzlich auf einmahl meines lebens und meiner güter beraubet, auch mein weib und unschuldige kinder mit unglück überschüttet, nebst meiner wenigen erfahrung, unterdrücken meinen verstand dermassen, daß ich fast dasjenige nicht anzuführen weiß, was mein verbrechen verkleinern könte, so fern ja etwas zu finden, das solches zu thun vermögend wäre. Ich habe mich, Mylords, straffällig erkannt; allein es wird ihnen nicht unbewust seyn, daß ich mich in das rebellions-wesen unbesonnen verwickelt, und zwar ohne vorher gefaßten anschlag, weil ich weder menschen, pferde, waffen, noch andre zu einem solchen unternehmen nöthige sache gehabt; welches mir in meinem stande nicht ermangelt haben würde, wenn ich an einem vorhergehenden complot theil gehabt hätte. Uber dieses, ist mein fehler schleunig, so ist es meine unterwerfung nicht minder gewesen; denn als die Generals-personen ihrer Majest. zu versicherung des waffen-stillstandes, geisel verlangten, habe ich mich selbst freywillig darzu angetragen, und es würde vielleicht auffer diesem der accord keinen fortgang bekommen haben. Andern theils haben mich auch, währender zeit, als ich zum geisel dienete, die von ihrer Majest. gerühmte gna-

de

de und die mir durch die öfftern vorstellung derselben gemachte hoffnung, selbiger zu geniessen, bewogen, mich derselben alsbald zu unterwerffen. Hiernechst habe ich mich erkläret, unter den trouppen des Königes zu bleiben, so bald als ich mich seiner gütigkeit unterwürffig gemacht, auff welche ich mich noch itzo verlasse. Ich schmeichle mir, Mylords, in tiefffster demuth, dero und der cammer der gemeinen vorbitte zu meinem besten zu erlangen, und betheure öffentlich, daß meine aufführung ins künfftige weisen soll, daß ich dero großmüthigen vorbitte vor mein leben, welches alle gnade ist, die ich von ihrer Majestät bitten kan, nicht unwürdig gewesen.

CVIII.

Rede des Vicomte von Kemure, an das Ober-hauß in Groß-Britannien, als ihm das todes-urtheil solte vorgeiesen werden, 1716.

Meine Herren,

Ich bin sehr empfindlich über mein verbrechen, es mangelt mir aber an worten, meine reue sattsam auszudrücken. Gott weiß es, daß mir niemahls etwas wider ihre Majest. in sinn kommen, noch daß ich an einigen wider dero person gemachten anschlage theil gehabt. Ich bitte also die Herren von der cammer der gemeinen demüthigst, daß sie bey dem Könige vor mich bitten, und um gnade anhalten wollen: damit ich durch den überrest meiner tage, als

der unterthänigste seiner unterthanen angesehen werden, und mein weib und vier kleinen kinder dadurch vom elende befreyen möge. Diese vorstellung, wenn sie mit der über mein verbrechen vereiniget ist, machet mich zum unglücklichsten unter allen menschen.

CIX.

Rede so Herr D. Hartmann, Stadtrichter zu Wien, bey gewöhnlicher niederlegung seines amts an die Nieder-österreichische Regierung, an. 1716 abgelegt.

Wann, nach zeugniß der geschichten, eine auf dem gefahr-vollen meer dem gestade zueilende schiffs-flotte ihrem Lands-Fürsten mit folgenden worten zugeruffen: Per te vivimus per te navigamus, per te fortunis, cunctisque gratiis fruimur, habe bey anheuntig-mehrmahlig-gehorsamsten resignations- gewöhnlichkeit gegen Ew. Excell. und Gn. auch mich dergleichen worten gantz billig zu gebrauchen: durch selbe habe ich gelebt, durch selbe die mir auf das 1715 jahr allergnädigst anvertrauet richterliche schiffahrt vollendet, durch selbe habe hierbey alle hülffe, beystand und gnaden in voller maaß zu geniessen gehabt; dann erwege ich dero so vorsichtig-als heilsamste anordnungen, waren mir selbe in meinem Stadt-Richter-amt die wichtigste vorwürckungen, welche mich zu erreichung des mir vorgesetzten ziels mit ruhm-würdigster klugheit angewiesen; Betrachte ich den mir je und allezeit gnädig-gestattet freyen zutritt, und sanfftmüthi-

müthiges angehöre, so war solches meine siechersteZuflucht, allwo ich mitten des ungestümen stadt-meers in allen dieses jahr hindurch mir zugestossen-beschwehrlichen vorfallenheiten auf das nachdrucksamste geschützt, und gehandhabet worden; stelle ich mir vor den so mannigfaltigertheilten treuen rath, dienete mir selbiger zu einer unfehlbaren richtschnur, nach welcher alle zweiffelhaffte streit-sachen in gerechtsame entscheidungen gebracht werden mögen; führe ich mir zu gemüthe die schleunige entschlüß- und erörterunge deren überreichten so civil-als criminial processen, waren solche die einige beförderung, vermittelst welcher alle meine amtsverichtungen zu nutz des gemeinen wesens in vorschein kommen, und ihren gewünschten effect erlanget: beobachte endlichen dero allstets getragene vorsorge, seynd hierdurch alle widerwärtige zufälle vorsichtiglich von mir abgewendet worden. Habe mich demnach mehr als glückselig zu achten, unter Ew. Excell. und Gn. hochweisen direction, gnädigem schutz und beystand das mir allergnädist-anvertraute Stadt richter-amt antreten, solches fortgesetzet, und damit nunmehro an das gewünschte gestade glücklich gelanget zu haben: Kan also von dieser Käyserl. Haupt-und Residentz-stadt Wien ihr vergnüglicher wohlstand keines anderen hülffsleistung, als dero gesamten höchst-preißlichen gubernio zugeschrieben werden, welches als ein unermüdet und mit allen tugenden erfüll-

ter Saats-regierer nichts mehrer forget, als wie allen bevorstehenden gefahr, unglück und schaden mit besonderer klugheit könne vorgebogen werden: erfüllt sage ich, ist dieser hochlöbl. Staats-regierer mit allen tugenden, dann erleuchtet erstens hervor in der gottesfurcht, als dem grösten antheil glücklicher regierung; religionem enim esse fundamentum humanæ societatis, & magistratus propugnacolum, sagt Ulato lib. de republica & Cicero 1 de natura Deor. Es ist dieser hochpreißliche Staats-regierer auch gezieret mit der vornehmsten tugend der derechtigkeit: Civitas enim, seu respublica per justitiæ administrationem conservatur: Hæc enim reipublicæ statum & principia solium stabilit, Proverb. 25, 4. & ut anima corpus vivificat, quam diu in eo residet, sic justitia rempublicam, schreibet Petrus Gregorius Tholof. de republica lib. 1, c. 2 num. 1. gestalten bey einem gemeinen wesen zu erhaltung ruhe und sicherheit kein ersprießlicheres mittel, als die laster zu bestraffen, und das gute zu belohnen, neque enim domus, neque respublica stare potest, si in ea nec recte factis præmia extent, nec supplicia peccatis, sagt weiters Cicero lib. 3 de natura Deorum. Dieser hochlöbliche Staats-regierer ist auch begabet mit besonderer klug- und geflissenheit, da von meldet Vernula instit. polit. 1 tit 4 quæst. 4. daß auch die feste ringmauren und menge des inwohnenden volcks eine stadt nicht in also festen

stand

stand halten, als allein die sorgfalt, und geflissenheit eines regierenden: potior enim cura magistratui debet esse reipublicæ & patriæ, quam parentum, neque enim tam parentibus, quam patriæ nati sumus, L. postliminium 19 §. filius 7 ff. de captivis & de postliminio reversis. Nicht weniger ist dieser hochlöbl. Staats-regierer ausgerüstet mit der tugend der tapffer-und großmüthigkeit, von welcher Cicero 1 officior. redet, daß solche einem Regenten nothwendig unterstützen müsse, ne perturbatione animi, hominis vel fortunæ succumbat, det intrepide adversus convitia & malos rumores firmus sit. Habe demnach auch meine glücklich vollbrachte schiffahrt in meinem stadtrichter-amt allein diesem tugend- und gnadenvollen Regierer beyzumessen, als welcher mir in allen gefährlichen zufällen, da sich nemlichen in diesem ungestümen stadt-meer die tobende wellen deren gottslästerungen, todtschläge, meuchel- und strassen-mord, sacrilegien, diebstähl und raubereyen erhoben, zu deren abwendung all-kräfftige hülff und beystand geleistet, daß hierdurch meine unvermögenheit unterstützet, die übelthäter zur todes- und andern bestraffungen gezogen, und dem gemeinen wesen in so weit die auswendige verhinderlichkeiten der eingeschrenckten stadt-richterlichen jurisdiction nicht entgegen gestanden, ruhe und sicherheit verschafft worden ist: und weilen nun von diesem gesamten hochlöbl. dicasterio, welches das steur-

ruder meiner vollendeten schiff-fahrt glücklich geführet, häuffige gnaden in mich geflossen, so will mir hingegen allergehorsamst- und schuldigsten danck in unterthänigkeit zu erstatten obliegen, um willen aber meine kräffte zu dessen vollziehung allzuschwach und unfähig, dannenhero ich dis orts Ovidium, jenen denck-spruch, welchen er lib. 2 de ponto ad Ruffum in seiner eilfften elegia gesprochen, an statt meiner, mit folgenden will erstatten lassen:

O referant grates! quoniam non possumus ipsi,
Dii tibi, qui referent, si pia facta vident.

Und ich setze meines wenigsten orts annoch diese danck-verse hinzu:

Semper inoblita repetam tua munera mente,
Perpetuusque animi debitor hujus ero.

Wormit das mir allergnädigst anvertraute Stadt-richter-amt gehorsamst resigniren, und Ew. Excellenz und Gnaden das gesamte Käys. Stadt- und Land-gericht zu dero beständig-hohen Land-Fürstlichen hulden und gnaden in allenunterthänigkeit gehorsamst empfehlen sollen.

CX.

Rede, welche der General-Procurator im Parlament zu Paris gehalten, als die heimliche ausstreuung der Päbstl. brevetten solte verboten werden, 1716.

Meine

Meine Herren,

Wann ich gewust hätte, daß man hemühet lebte, Päbstl. brevetten, die mit denen fundamental-gesetzen dieses königreiches, mit der autorität und gewalt der Bischöffe, und mit denen rechten der theologischen facultät streitig, öffentlich auszustreuen, so würde ich denen erhaltenen ordres nachkommen seyn, und keinen augenblick gewartet haben, das verboth von euch zu suchen, so vermöge des arrests im Parlament von Paris, schon vom 16 Dec. vorigen jahres ausgesprochen worden ist. Dieser arrest verbietet einige bullen oder brevetten, von dem Hofe zu Rom anzunehmen, abzukündigen, zu drücken oder zu verkauffen, ohne vorgängige offene registrirte briefe des Königs; ausgenommen brevetten von bußfertigkeit, von vergebung der beneficien, oder andere ordinaire expeditiones, so particulaire affairen betreffen. Was würde es nicht vor eine grosse thorheit seyn, zu gedencken, es hielte dieser arrest eine neue grund-regul in sich? Er hat seinen ursprung von der Königlichen autorität, und ist die usance oder gebrauch desselben fast eben so alt, als die errichtnng der Frantzösischen monarchie. Die historien haben in der that, von zeit zu zeit eine unendliche menge vorbilder vor uns bewahret, von den aufmercken, welches unsre Könige jederzeit gehabt, den lauff der brevetten von Rom zu hemmen, be-

vor sie selbige untersuchet, und die ausführung derselben ordonniret hätten. Wann ich es sagen mag, so haben unsere Könige in diesem punct nichts gethan, als einer der grösten pflichten, so ihrer crone annectirt sind, nachzukommen. Sie haben müssen wachen, als beschützer der freyheiten der gallicanischen kirche, um solche zu handhaben, und nicht zu gestatten, daß selbigen einiger einbruch geschehen möchte. Was vor ein gefahr aber würde nicht der so kostbahre überrest der uralten regierung der ersten kirche laufen, wenn dem hof von Rom solte vergönnet seyn, ohngeachtet der Königl. autorität breveten im königreich auszustreuen, nach dem gutdüncken seiner eigenen vortheile, oder seines interesses? Weiß man denn nicht, mit wie vielem verdruß und eiffer Rom diese freyheiten ansiehet, welcher die gallicanische kirche allemahl, gegen desselben usurpation sich bedienet hat? Verspüret man denn nicht, daß gemeldeter hof anschläge waget, um sich einer art von possession zu bedienen, so er bey allen vorkommenden gelegenheiten gültig zu machen bemühet ist? Meine Herren, man hat wohl niemalen mehr ursache gehabt, als anitzo, dessen unternehmung zu observiren, und ist euer eyfer gegenwärtig verbunden, mehr als vorhin, diese heilige freyheiten, welche uns unsere Könige anvertrauet haben, in ihrer krafft zu erhalten. Franckreich ists auch endlich nicht allein, so diese neuerungen des Römischen

mischen hofes wohl zu beobachten hat, und so dergleichen verboth ergehen lassen, dieselben ungültig zu machen. Die benachbarten königreiche, Spanien, Portugal, die Niederlande und Teutschland, haben ihre zuflucht zu eben diesem mittel genommen. Selbst zu Neapolis, fast im gesicht des Pabsts, haben die Souverainen durch denselben weg, die rechte ihrer souverainität mainteniret. Was würde ich demnach nicht vor einen verweiß zu gewarten haben, meine Herren, wenn ich die gefahr der bedrohungen dieses Staats-süchtigen hofes, angekündiget sehend, mich heute meines amtes nicht gebrauchte, dieselben abzukehren?

CXI.

Rede, welche Monf. Granham, als er zu Carlisle mit einigen andern rebellen auf freyen fuß gestellet worden, a. 1717. gehalten.

Ich habe sagen hören, daß S. Maj. König George, ein sehr gnädiger, barmhertziger und gütiger Herr sey, wavon ich gegenwärtig die würckungen empfinde, welche ich mit einer grossen freude und sehr lebhafften erkenntlichkeit geniesse. Die sachen, so heute vorgegangen, sind von eben der natur und eigenschafft, wie diejenigen, welche das auge niemahln gesehen, noch das ohr gehöret hat, wir aber seyn hievon lebendige zeugen, und geben zeugniß davon,

so lange wir leben, die respiration und das seyn haben werden. Ich kan nicht allein für mich, sondern auch für meine mitgesellen in den ketten, so uns jetzo abgeschlagen worden, die äusserste versicherung geben, daß wir unsre vorhin begangene verbrechen, mit allen kräfften sowol mit einer submissen danckbarkeit, als einer getreuen conduite gegen die geheiligte person Sr. Maj. und dero Königl. familie auszuwischen suchen, Gott den allmächtigen bittend, daß er selbige eine sehr lange zeit auf dem throne dero königreiche, zum trost und freude ihrer getreuen unterthanen, und zum schrecken aller offenbaren und heimlichen feinde mainteniren wolle.

Grosser

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lünig, Johann Christian, 1661-1740

Grosser Herren, vornehmer Ministren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden

Bd.: 9

Hamburg (1731)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mb (b) 24-9/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343266-7
VD18 80443796-001